3 1761 07150421 1

Natur-Bibliothek

Herausgegeben von R. H. Francé

A. Schaubach

Die deutschen Alpen

DQ
828
S3
19-1

Theod. Thomas Verlag Leipzig

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
Herbert Otto Frind, Esq.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/naturbilderausde00scha

A. Schaubach

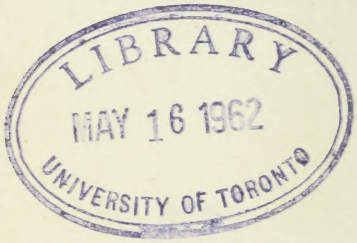
Naturbilder aus den Alpen

(Die deutschen Alpen I)

Mit einer Einleitung und Anmerkungen
:: herausgegeben von R. H. Francé. ::

Theod. Thomas Verlag o Leipzig
Geschäftsstelle der Deutsch. Naturwissenschaftl. Gesellschaft.

DP
828
S3
19--



794777

Einleitung.

Ein Werk, das seiner Zeit um ein Menschenalter vorauseilte — das sind Schaubachs deutsche Alpen. Wohl fehlte es ihnen auch zu Lebzeiten des Verfassers nicht an begeisterten Freunden, aber jenes tiefe Verständnis für die Schönheit der Alpenwelt, den Stimmungszauber des Hochgebirges und seine geheimen Kräfte, die heute den, der sie einmal genossen nicht mehr von sich lassen, das alles was dieser schlichte Lehrer der von 1800—1850 lebte, in seinem Buche niedergelegt hatte als klassische Schilderung durch die zum erstenmal die Alpenwelt den deutschen Naturfreunden erschlossen wurde, dafür ist erst 30 und 50 Jahre nach seinem Tode der Resonanzboden entstanden und erst heute vermögen wir so recht den Genuß seines unvergänglichen Buches auszukosten.

Und welches Tragikum: dieses Buch ist bis jetzt verschollen! Aus dem Buchhandel verschwunden, nur ganz wenigen in Bibliotheken zugänglich, höchstens vom Hörensagen bekannt, der großen Menge der Gebildeten überhaupt unbekannt. Wenn ich es hiermit wieder der Allgemeinheit zugänglich mache, bin ich sicher, dadurch ein lautes Echo der Freude, wenigstens bei den Alpenfreunden, zu erwecken.

Aber nicht alles aus dem Werke verdient natürlich jetzt nach 73 Jahren seine Wiederauferstehung. Es erschien 1845—1847 in fünf Bänden, die zugleich einen Führer für Reisende darstellen und als solcher auch vielverwendet wurden. Aber es bietet zugleich auch eine Monographie von Land und Leuten der Ostalpen, und darüber hinaus noch eine mustergültige Beschreibung der

Natur in den Alpen, von denen namentlich die zwei Abschnitte die durchaus auf eigener Erfahrung Schaubachs beruhen und auch völlig aus seiner Feder stammen, durch die Zeit weder überholt sind, noch für den Geschmack als veraltet wirken. Die Natur ändert sich nicht in 70 und 100 Jahren und was in seinen Naturbildern urwüchsiger erscheint als es heute ist, hat dadurch nur eine Schönheit mehr, den träumerischen Hauch des „es war einmal" und ist dadurch um so liebwerter geworden.

Die anderen Teile des Buches (die Geologie, das Klimatische, Botanische [von A. v. Kerner], die rein reisebuchmäßigen Angaben (teilweise von Trautwein!) der 2. Auflage lohnen zwar ebenfalls noch das Lesen, sind aber der Natur der Sache nach dennoch zum Teil für andere als historische Interessen unbrauchbar geworden. Darum konnte ich mich vorläufig nur dazu entschließen, die zwei Edelsteine des Werkes, Schaubachs Naturbilder und das Kapitel über den Menschen in die „Naturbibliothek" aufzunehmen.

Über den Lebensgang Schaubachs mögen folgende Angaben von allgemeinerem Interesse sein. Prof. Ernst Adolf Schaubach wurde am 30. Januar 1800 zu Meiningen geboren und starb auch dort am 28. November 1850. Sein Lebenslauf war überaus einfach. Aus einer Pastorenfamilie stammend, wurde auch er zum Theologen bestimmt, wandte sich aber dem Lehrfach zu und wirkte 20 Jahre hindurch als Lehrer an der Bürgerschule zu Meiningen, wobei er Mathematik, Naturgeschichte, Geographie, Vortrag und Religionsunterricht erteilte.

Sein Hauptwirken und Trachten erschöpfte sich nicht darin, sondern in der Alpenkunde. Seitdem er im Jahre 1824 Tirol, Salzburg, Steiermark, den Karst und die oberbayerischen Gebirge bereist hatte, wiederholte er diesen Genuß bis 1847 noch neunmal, wobei ihn besonders Tirol anzog, als dessen touristischer Entdecker er gelten kann. Er lernte diese Alpenteile so kennen und

lieben, daß er darin Einheimische übertraf. Und auf sie beziehen sich auch seine besten Schilderungen; die Schweizer Berge — obwohl er sie, besonders das Engadin kennen lernte — ließen ihn kalt. Dieses Land sei nicht deutsch — sagte er darüber mit einer tieferen Beziehung.

Seine eigenen Forschungen bezogen sich auf das rein topographische, aber auch als Geologe und Ethnograph war er in seinem Arbeitsgebiet tätig und man kann sagen, daß er zwanzig Jahre lang an dem Buche mit unendlicher Treue arbeitete und so seinen Ruhm redlich verdient hat.

Das Wesen der tiefen Wirkung, die sein Buch auf jeden Naturfreund üben muß, scheint mir darauf zu beruhen, daß Schaubach seiner Veranlagung nach eigentlich Maler war. Prachtvolle Alpenbilder (die als Atlas sein Buch ergänzen sollten) von seiner Hand, sollen noch jetzt in Meiningen liegen. Und dieses Malertalent wirkte auch mit der Feder. Stets sieht und beschreibt er Bilder; farbig und aufs höchste anschaulich zieht die Landschaft an dem Leser vorüber. Er hat darin etwas Verwandtes mit Adalbert Stifter, an den stellenweise auch die Schönheit der Sprache und die Innigkeit des Empfindens heranreicht. Stellen, wie die Beschreibung des Abends und der Morgenaussicht von der Alpe (S. 96—100), erheben ihn zu den Meistern des deutschen Stiles, wie er denn überhaupt für die Literaturgeschichte noch erst zu entdecken ist.

Es ist die sinnigste Freude, mit seinen „Naturbildern" in der Tasche durch die Ötztaler Firnwelt*), durchs Zillertal oder in den nördlichen Kalkalpen zu wandern, und dazu umduftet seine Schilderungen oft die Wehmut einer verlorenen Reinheit, wenn man das Jetzt mit dem von ihm so meisterhaft festgehaltenen Einst vergleicht.

R. Francé.

*) Bei Sulden, angesichts des Ortlers hält die von der Sektion Hamburg des DÖAV errichtete Schaubachhütte mit Recht seinen Namen in Erinnerung.

Die Oetztaler Gruppe.

Die ganze Gebirgswelt steigt hoch hinan in die Region des ewigen Schnees, wo der Regen unbekannt ist, und der Tau nur als eisiger Duft die Zinnen überhaucht und beeist. Doch nicht zufrieden mit seiner Eroberung in einem warmen Klima, sucht der ewige Winter seine Herrschaft noch auszubreiten; er schützt aber seine vordringenden Heere, die Gletscher, je weiter sie hinab sich wagen, mit desto festerem Eispanzer gegen die nachteiligen Sonnenstrahlen, und es ist ihm gelungen, dadurch ein weit größeres Feld zu gewinnen, als ihm gehört. — So blicken daher jene erhabenen Felsenzinnen mit drohendem Ernste, hier und da ihre düsteren Falten durch das dicke Winterkleid zeigend, herab auf ihr Reich des ewigen Eises. Fern liegt ihrem Blicke das alltägliche Treiben und nur hie und da gestattet eine Schlucht den Blick hinab zu den Wohnplätzen der Menschen. Erst in großer Ferne, jenseits des Gipfelmeeres der Alpen, überschaut auch ihr Auge das Gebiet der Ebene, das ihnen unterworfen; doch nur der starre Boden oder eine blinkende Flut gibt hier seinen Tribut, der Mensch entzieht sich auch hier ihrer Herrschaft. Selbst die Fluten des Meeres, in denen sich ihre Töchter baden, erreicht ihr Blick*).

Eins der größten Eismeere überlagert nicht nur die Krone des Oetztales, sondern sendet auch auf allen auslaufenden Rücken Eismassen hinaus zwischen tiefe angebaute Täler. — Willst du den hohen Gebirgskranz

*) Der Horizont der Venter Wildspitze beträgt 30 Meilen und fällt daher noch 2 Meilen über Venedig hinaus, so wie im Süden bis an die Apenninen, im Norden bis auf die Rauhe Alb Württembergs.

auf seiner Höhe umwandern vom Hohen Feiler westlich von Lengenfeld bis zum vorderen Grieskogl östlich über Lengenfeld, so betritt dein Fuß auf der ganzen 25stündigen Wanderung nur Eis und Schnee; an der einzigen Stelle des Timblerjoches ragt der Rücken stellenweise, doch nur auf Augenblicke, aus dem Schnee hervor.

Die bei weitem größere Masse des Eises liegt in der Strecke zwischen Pitz-, Kaunser-, Radurschler-, Landtauferser-, Matscher- und Schnalser Tal; gegen Osten treten oft steile Felsenrücken zwischen die Eismassen. Unter allen Eismassen zeichnet sich der Gepatschferner durch seine Größe aus.

Ein zweites großes mit diesem zusammenhängendes Eisgefilde, nur durch das Timblerjoch geschieden, bildet der Stubaier Ferner im weiteren Sinne, welcher als ein Parallelglied der Gepatschferner (so wollen wir jene große Eisgruppe nennen) gelten kann.

Außer diesem großen Fernerstock haben sich noch viele einzelne Ferner inselartig auf den verschiedenen Zweigen rings um die ganze Gruppe angesiedelt. Im ganzen läßt sich das Ferner- oder Gletscherheer, welches zur Tiefe herabdringt zwischen den Hörnern und Wänden, die kleineren abgerechnet, nach der Darstellung der Generalquartiermeisterstabskarte von Tirol, zu 230 Gletschern annehmen.

Von Gurgl wanderst du wohlgemut, versteht sich bei schönem Wetter und etwas an Fernwanderungen gewöhnt, über den sanftansteigenden großen Ferner hinan. Nach mehrstündigem Marsche über die Eisfläche zeigt dir der Führer in der Ferne einen grauen aus weiter Schneewüste aufragenden Felsen, den Schroffenstein, als das Ende des Aufsteigens; doch wie erstaunst du dort angekommen, statt wieder einen Gletscher hinabziehen zu sehen, plötzlich an dem Rande eines schwindelnden Abgrundes zu stehen, an dessen Wänden kein Eis und Schnee

mehr haftet. Mit einer Eiswand bricht der Große Ferner ab, ohne sich in der Tiefe, wie bisweilen andere Gletscher, wieder zu bilden und fortzusetzen.

Auf ähnliche Weise wiederholt sich diese Erscheinung der Eisgebilde fast an dem ganzen Südhochrand der Gruppe. Nur bei günstigen Gelegenheiten zieht sich ein Gletscherarm, doch von keiner bedeutenden Länge herab; die Eismassen brechen überall mit blauen Rändern hoch oben auf den Kanten der Wände ab. Zuerst in dem nach Westen gerichteten Langtauferer Tal zeigt sich wieder ein langer von der Höhe des Gepatscher Ferners herabziehender Gletscherstrom. Nach Norden hinab, sowohl im Kaunser-, wie im Pitz- und obersten Oetztale strecken die Gletscher ihre Arme weit hinab, und vor allen im Rofener- und Spieglertale (den obersten Zweigen des Ventertales), steigen vierzehn große Ferner als lange Ströme allseitig zwischen den Gebirgskämmen herab zur Talsohle. Demnach verhalten sich die Täler wie die Eisgebilde, und beide wie die ganze Gebirgsmasse der Gruppe. Das Haupttal steigt allmählich hinan, wenn auch stufenweis bis zum Schroffenstein, wo der Gebirgsrücken jedoch ein im Vergleich mit seinen Umgebungen niedriges Joch von vielleicht 9500′ bildet, und braucht zu dieser Erhebung vom Inn eine geradlinige Entfernung von 14 Stunden, während dieses Joch in gerader Entfernung nur zwei Meilen vom Etschtal, der südlichen Grenze, abliegt. Dazu kommt, daß auch die höchsten Hörner der Gruppe jenem Südrande nahe liegen (Wildspitze 11,910′), während die höchsten Spitzen des Nordens kaum 9000′ übersteigen.

Daher denn auch die Verschiedenheit der Täler im Norden und Süden. Man vergleiche deshalb die gerade entgegenstehenden Talgebiete des Oetztales und des Schnalsertales. Vom ersten, obersten Anfange zeigen sich dort langgestreckte Talformen, während der erste Absturz nach Süden gar kein Tal, kaum eine Schlucht bildet;

die vielen wilden Gebirgstobel vereinigen sich erst zu einem ebenso wilden Tal, das parallel mit dem Südabsturz läuft. Durch die Jähheit des ganzen Gebirgsabfalles nach Süden müssen daher auch die Täler hier viel tiefer eingeschnitten werden, zu jenen furchtbaren Gräben, wie das Fossental (fossa); während sich das nördliche Oetztal trotz seines hochgelegenen Hintergrundes Zeit läßt bis zum Inn. Nur dann und wann, wenn es ein Seitenrücken wagt, ihm den Weg zu versperren, durchschneidet es denselben mit der ganzen Fülle seiner Macht und bildet die schaudervollen Engen desselben, zwischen denen sich jedoch wieder weite lachende Fluren ausbreiten, die dem Südabfall gänzlich fehlen. Selbst die hochgelegenen Talgegenden von Vent und Gurgl erhalten durch die saftigen Matten, die sie umlagern, wie durch die sanften Erhebungen der Umgegend im Vergleich der niederen Talgegenden, wenigstens bei Sonnenschein einen lieblichen Reiz. Nur wenn eisige Wolken von den Fernern herstürmen und die grauen gothischen Kirchtürme umfloren oder mitten im Sommer in das Getümmel der Schneeflocken einhüllen, haben auch diese Gegenden gerade durch die Halbkultur einen grauenhaften Ernst.

Wohlgemut verläßt du an einem frischen Sommermorgen das Haupttal, um in das Innere des Gebirges einzudringen, das dir, wie ein Heiligtum, die Vorberge verhüllen; keine weite Talöffnung gestattet dem Blick, tief einzudringen*). Nicht ohne Beklemmung betrittst du die ernste Stille, die nur das Rauschen eines großen Gebirgsbaches unterbricht. Kein Mensch begegnet dir, um dich in diesen düstern Vorhallen aufzuheitern. Da wird es plötzlich lichter; eines freundlichen Dörfchens gotischer Kirchturm ragt aus einem üppigen Walde von Obst-, Nuß- und Kastanienbäumen hervor, und so ernst

*) Das Stubaital allein öffnet sich (jedoch erst am Schönberg) in seiner ganzen Breite bis hinauf zu seinen Fernern.

auch die Felsenzinnen hereinschauen, so wird doch ihr Drohen um vieles gemildert. Das freundlich einladende Gasthaus mußt du verschmähen, da es erst der Anfang deiner heutigen Wanderung ist. Bald nach den letzten Häusergruppen versperren dir Riesen den Weg und das Donnern des Baches verkündet, daß selbst er sie nicht ganz überwältigen kann. An und über Felsen geht es hinan. Bald gesellt sich noch zu dem Ernste und der Erhabenheit der Gegend die Furcht oder selbst der Schrecken des Todes. Nicht nur die, am schmalen über eingestürzte Berge führenden Wege errichteten Denkzeichen des Todes, sondern auch die eben erst von Felsenmassen überschüttete Straße, oder die noch von der verwitterten Wand herabrasselnden Steine beschleunigen deine Schritte. Glaubst du endlich auf einer der vielen Brücken, welche die Straße von einer Seite zur andern führen, um den einstürzenden Bergen zu entgehen, einmal sicher zu stehen und ausruhen oder dich umschauen zu können, so bemerkst du jetzt erst die wildschäumende Wut des mächtigen Baches in ihrer ganzen Größe, wie er seine weißgrauen Gletscherwogen über die Bergtrümmer wirft, welche die beiden ihn einengenden Talwände ihm fortwährend entgegenschleudern; die Brücke erbebt von dem Donner der Wogen und um nicht von ihnen verschlungen zu werden, deren eisiger Hauch dich schon durchschauert, eilst du hinweg. Da hörst du über oder in der Felsenwand, unter deren Schutz du dich eben begeben hast, ein Brausen, als ob sich eben ein Wildbach über dich herstürzen will. Nur die öftere Wiederholung verrät dir das neckende Echo des Talbaches. Ein einsamer Bergbewohner naht sich dir verwunderungsvoll, einen Fremdling hier zu finden, läßt sich aber in ein traulicheres Gespräch ein und bald umgaukelt dich eine bunte Märchen- und Feenwelt; die Spitzen beleben sich mit Hexen und Zauberern, und nun erst wird dir die Furcht erklärlich, mit der du die schauerlichen Engen

durcheilst. Doch noch mitten unter dem Toben der Fluten trittst du plötzlich aus dem Schattenreiche der Geister heraus in ein Paradies. Die Berge treten zurück, wohl eine halbe, auch dreiviertel Stunden weit auseinander, die eben noch so wilde, nur mit Trümmern und Wasserwogen erfüllte Schlucht ist weithin eben ausgebreitet; wohl zwei Stunden hinan reicht dein Blick auf dieser Fläche, welche überdeckt ist mit kleinen freundlichen Häusergruppen. Ebenso fröhliche Menschengruppen, alle reinlich und nett gekleidet, wie ihre Häuser, begegnen dir, beschäftigt mit der Ernte des Flachses. Folgt ihr Gegengruß nicht sogleich, so ist es vielleicht die Verwunderung, die sie abhält, den Fremdling zu begrüßen; endlich fragt dich ein alter Graubart, was du hier suchst, und seine fragende Antwort: Fernerschauen wollens gehen? zeigt sein gesteigertes Erstaunen. So lange er dich sehen kann, bleibt er und vielleicht seine Herde kopfschüttelnd stehen, dir nachschauend. In dem freundlichen Gasthause hälst du ein Mittagsmahl, viel besser, als du vielleicht in diesem von der Außenwelt abgeschlossenen Raume hofftest. Kaum verliert sich aber die letzte Häusergruppe um eine graue Kapelle geschart, so umdüstern dich neue Schatten; das finstere Grau der Gneißwände wird nur gemildert durch das lichtere Grün der Lärchen; das Gestein ist haltbarer. Die Schlucht öffnet sich abermals zu kleiner Weitung, doch lacht uns hier nicht die Heiterkeit der eben verlassenen Zone entgegen, hoher erhabener Ernst umschließt die Gemeinde dieses Beckens. Während dich bisher die hohen Bergrücken begleiteten, deren eisiger Kamm in der Tiefe verdeckt war, oder nur hie und da sich eine Gletscherzunge durch eine Schlucht herabstreckte, tritt hier der Kern, das Zentrum der Masse hervor; schwarzgraue Giganten, schon in der Tiefe umlagert von großen Schneefeldern, nach oben umeist, im Hintergrunde dick umhüllt vom ewigen Winterkleide; nur sparsam umziehen

noch Getreidefluren den Fuß der Höhen, von denen allerwärts Staubbäche herabsäuseln, entsprungen aus den Eismassen, welche das ganze Tal oft nur in blauen Kanten umsäumen. Hier stehst du am äußeren Saume jenes mächtigen Gebirgskranzes. Der Himmel trübt sich, die Felsen starren schwarz aus ihrem Schneemantel hervor, wie vom Wasser benetzt, die Fluten des Baches schwellen und du eilst, in das innerste Heiligtum zu gelangen. Nur der Bach bahnt sich einen Weg durch diese Felsenmauern; der Mensch konnte ihm lange in seinem Höllenwege nicht folgen und nur mit Mühe und mit der Zeit gelang es auch ihm, sich an der Wand hin Weg und Steg zu bauen über schwindelnde Abgründe.

Hast du dich durchgewunden durch die schauerlichen Engen des Schlundes, so betrittst du das Innere jenes Gebirgskranzes und damit eine neue, von der vorigen völlig verschiedene und abgesonderte Welt; verlassen hast du die Region des Baumwuchses; nur hie und da eine sibirische Zeder bezeichnet noch im tiefen Schnee des Winters dem Wanderer den Pfad, wie die Palmen der Wüste dem Beduinen in seinem beweglichen Sandmeere; du hast verlassen die Region jener furchtbaren Abgründe und Wände; denn statt der früheren Talspalten, deren Abgrund der wütende Bergstrom ausfüllte, breitet sich jetzt ein sanftes Gehügel über den ansteigenden Talboden aus, Bergesgräber, überzogen mit dem saftigen Grün der Matten. Wenn du aber auch auf diese Weise eine Region nach der anderen zurücklegst, so näherst du dich auch wieder andern. Das zeigen dir jetzt die heranstürmenden Wolkenmassen; sie umfloren nicht mehr die hohen Gipfel, sie schweben als Nebelgebilde auf der Tiefe des Tales daher, und umhüllen dich bald in nächtliche Finsternis, bald enthüllen sie auf wenige Schritte die kurzberasten und benetzten Felsenhügel. Fast aufgeschreckt wirst du in dieser Einsamkeit durch eine abenteuerliche Gestalt, die aus dem Nebel wie ein Geist

heraustritt, dicht verhüllt im weiten weißen Wettermantel, bedeckt mit breitkrämpigem Hute, unter welchem lange schwarze Locken triefend herabhängen; nach kurzer gegenseitiger Prüfung ist es ein Schafhirt, der den kühnen Steg, den eine jener Zedern bewacht, überschreitet, um seiner ihm anvertrauten Herde auf den eisigen Höhen nachzugehen. Immer heftiger brausen die Wolken daher, und schütten ihren Inhalt in Graupengestalt dir entgegen, und noch kannst du nicht erraten, wo ein Obdach dich aufnehmen soll in dieser sich jetzt in Weiß einhüllenden Wüste, da tönt der ernste Klang einer Glocke an dein Ohr; er scheint aus einem grauen Felsblocke herabzukommen; erst bei näherer Betrachtung ist es ein fensterloser gotischer Bau, denn es ist die Wetterseite, und aus seinem Spitzturm schweben die ernsten aber gastlichen Töne herab.

Mit der Wald- und Baumregion liegt auch die Region der Gast-, wenn auch nicht gastlichen Häuser hinter dir. Du mußt daher zu dem Geistlichen deine Zuflucht nehmen, der dir willig seine Hütte öffnet, die sich fast nicht von den anderen niedrigen die graue Kirche umlagernden wenigen Hütten unterscheidet. Du darfst in der Person des Geistlichen keinen Prälaten, und also auch seine Tafel nicht erwarten. Wenn der hier wohnende Seelsorger sich einmal ein Festmahl bereiten will, muß er sich erst viele Bewegung im Gebirge machen, um endlich vielleicht nach tagelangem Klettern eine fette Alpenmaus (Murmeltier) zu erlegen. Reiche Würze zu der frugalen Abendmahlzeit gibt die Erzählung der Abenteuer, welchen hier der Mensch im Winter und Frühjahr ausgesetzt ist. Du wirst dich dennoch wundern, daß gerade der tiefste Winter die Verbindung mit dem tieferen Tale befördert, daß alle Hauptbedürfnisse in jener Jahreszeit herbeigeschafft werden und auf welchem Wege? durch jenen furchtbaren Schlund, in dessen Tiefe du von dem Sommerwege nicht hinabzuschauen wagtest;

wenn seine Katarakten erstarrt und mit Schnee überschüttet sind, wagt sich der Schlittenzug durch den gefährlichen Paß. Herbst und Frühjahr aber schneiden dieses Hochland völlig ab.

Während der Geistliche sein Gewehr putzt, um dir vielleicht auf den kommenden Tag ein seltenes Gericht vorsetzen zu können, trittst du hinaus, um das Wetter zu fragen; eine düstere Winterlandschaft liegt vor dir; Schnee bedeckt das kleine Gärtchen und der durch die ziehenden Wolken dann und wann lugende Mond malt dir ein Bild, wie es kaum die düsterste Phantasie darstellen kann; die graue, auf ihren Vorsprüngen beschneite Kirche, darunter die wenigen stillen mit einfachen, halbversunkenen Kreuzen bezeichneten Gräber; ringsum düsteres Grau, aus dem bald hier, bald dort ein weißes an den Mond ragendes Bergeshaupt aufschwebt; die tiefste Stille, wenn auch in einem Dorfe, wird nicht durch Hundegebell oder ökonomische Geschäfte gestört; der Älpler hier ist schweigsam, wie seine Natur; oben im Gebirge birgt er seine Herde, wohnt dort einsam mit ihr oder kehrt einsam ermüdet in seine Hütte zurück, um sich durch Schlaf zum neuen Tagewerke zu rüsten; es rasselt kein Wagen, es wiehert kein Roß, es erschallt kein Gejauchze. Nur ein dumpfes Donnern verkündet den Menschen bisweilen die Nähe der Fernerwelt. Abermals weckt dich ein eherner Schall vom düstern Turme herab, doch nur zu neuen Träumen. Erst durch deinen zu dir herantretenden Wirt wirst du in diese Welt zurückgerufen. Er macht dich zuerst auf den entgegengesetzten Wolkenzug aufmerksam und verkündet gutes Wetter, und froh seiner Prophezeiung begibst auch du dich zur Ruhe, wohl der Letzte unter den schon hier oben Ruhenden.

Noch graut der Morgen nicht, als du schon zu deinem letzten, aber schwersten Tagewerke geweckt wirst; ein Paar hochgewachsene Führer, mit langen Alpenstöcken

und Stricken versehen, stehen bereit, dich hinan zu leiten zu den Zinnen des Himmels und hinaus aus dem Bereiche der Menschenwelt. Kaum traust du deinen Augen, indem dich beim Hinaustreten ins Freie ein klarer Nachthimmel empfängt mit der sich neigenden glänzenden Mondscheibe. Leicht geht es die nicht steile Höhe hinan, hinter welcher die riesigen, jetzt geisterartig erleuchteten Eisberge sich aufbauen. Es dauert nicht lange, so liegt beim Umbiegen um eine Wand das blaue Getäfel eines Gletschermeeres unter deinen Füßen, die es auch sogleich betreten. Weithin ausgegossen liegt der Ferner zwischen zwei Reihen hoher Schneehäupter, nur sanft ansteigend zum fernen Joch. Indem du noch vorsichtigen Schrittes auf dem fremden Boden hinwandelst und sorgfältig die Klüfte, welche das Mondlicht beleuchtet, umgehst, blickt unerwartet zu deiner Seite aus der Tiefe das Bild des Mondes herauf. Dieser scheint gerade noch hell genug, um dir hier eine schauerliche Szene aus dem Polarmeer herzuzaubern. Ein See füllt einen Teil eines Seitentales aus und hat sich in den Gletscher eingewühlt; von mehreren Seiten ummauern seine Fluten 100—150′ hohe blaue Eiswände; halb schon vom Wasser zernagt, erheben sich aus der Mitte seines Spiegels zahllose Eisblöcke in den abenteuerlichsten Gestalten, hier ein Obelisk, dort eine Pyramide, hier eine überhängende, jeden Augenblick den Einsturz drohende freistehende Wand, dort ein Triumphbogen, halb vom Mond durchschienen oder doch umrandet; alles im großen Maßstabe der Alpennatur. Kein Laut stört dich in deinem Erstaunen, und du würdest noch lange stehen bleiben, trieben die Führer nicht zur Eile, um die schwierigsten Stellen vor den erweichenden und blendenden Sonnenstrahlen zu erreichen. Nach einer kurzen Rast wird der eigentliche feste Talgletscher verlassen und nun geht es seitwärts steil hinan über ein morsches Felsenriff, dann wieder über Schneeeis, das viel lockerer ist, als der tiefere Gletscher, jetzt

aber noch trägt. Die Morgendämmerung vertritt schon die Stelle des blassen Mondlichtes. Schon glaubst du dich deinem Ziele nahe und diese Hoffnung gibt dir neue Stärke bei den sehr erschöpften Kräften; ein Steinfeld trennt dich noch von dem ersehnten Gipfel und im frohen Gefühl, festes Land unter deinen Füßen statt des treulosen, tiefe Abgründe einhüllenden Schnees zu haben, willst du dorthin eilen, wirst aber von den vorher so kühnen, jetzt vorsichtigen Führern abgehalten, und der erste Schritt auf dem grauen Felsboden überzeugt dich von neuen Gefahren; es ist ein steiler, völlig verwester und zerklüfteter Felsblock; tief schaust du zwischen dem Getrümmer hinab in nächtliche Tiefen und du selbst sinkst auf dem scheinbar harten Felsen fast bis an die Knie in Schlamm. Nur mit der äußersten Vorsicht, jeden Schritt mit dem Stocke prüfend, wird die böse Stelle überschritten; jener vermeintliche Gipfel ist aber nur ein Vorsprung, eine Schulter des Schneehornes, dessen Spitze dein Ziel ist. Nach manchen Mühseligkeiten und Gefahren gelingt es endlich, die Spitze zu erklettern. Alle jene Hochgipfel, die du aus dem Tale staunend anschautest, die noch so lange im Heraufklettern deinen Horizont beengten, die bei jedem Schritte aufwärts nur um so mehr zu wachsen schienen, sind gleichsam mit einem Schritte unter dir zusammengestürzt; sie beugen ihre Knie demutsvoll vor dem Beherrscher dieses Reiches, auf dessen Haupte du stehest, während sie keine andere Hoheit anerkennen. Dich hat vielleicht schon manche Fernsicht von den Hochgipfeln der deutschen Waldgebirge erfreut, oder das bunte Panorama einer Voralpe, wo die Natur fast alle Farben und Töne in Anspruch nimmt und aufträgt, und erwartest nun auf diesem Riesengipfel ein um so vielfacheres buntes Panorama, als der Gipfel über jene emporragt. Kaum hast du aber dich etwas erholt, die heftig schlagenden Pulse ein wenig beschwichtigt, so daß du fähig bist, dich umzusehen, so frägst du dich freilich zuerst:

warum bist du hier? Was suchst du hier? Bist du ein bloßer Naturfreund von schönen Naturszenen, so bereuest du fast dein Wagnis und denkst nur mit Angst an die Rückkehr. Bist du aber wirklich ein Freund nicht nur der lieblichen, zahmen, sondern auch der ernsten, wilden und schauerlichen Natur, ein Geolog oder Geograph, dem es um einen Überblick zu tun ist, der die Natur auch in ihrem ernsten Wirken sehen will, so wirst du dich deines Unternehmens freuen. Nur einfach ist die Zeichnung von der Natur entworfen, in groben, scharfen, aber deutlichen Linien; ein Aufriß mit schwarzer oder weißer Kreide auf graues Papier. Alles um dich her ist in tiefen Schnee gehüllt, dessen Plastik im Großen du nie besser als hier studieren kannst. Wer in seiner Heimat beobachtet hat, welche Schneegebilde ein einziger mit Sturm begleiteter schneeiger Wintertag an Zäunen, Abhängen, felsigen Bergwänden aufbauen kann, wird sich ohngefähr von den Werken tausendjähriger Winterstürme zwischen himmelragenden Wänden ein Bild machen können. Es ist hier nicht von den Gletschern die Rede, welche erst ein letztes Erzeugnis jener höheren Schneeregionen sind, sondern von den Gebilden des Firnes, wie es Hugi nennt. Hier die blaßgrünblauen Stufen eines Riesenamphitheaters, dort ebenso gefärbte Windungen, die sich auch die abenteuerlichste Einbildungskraft nicht phantastischer schaffen kann; sie hängen, schweben, klettern und schwingen sich über Abgründe, um Wände, durch Nadeln hindurch; das Auge begreift nicht, wo die blaue hängende Masse ihren Haltpunkt hat, es erkennt keinen Arm, der sie festhielte, es wartet jeden Augenblick auf den Einsturz und im nächsten Jahre zagt sie noch immer, den kühnen verderblichen Sprung zu tun; dort erblickt das Auge an der senkrechten Wand die Falten eines zusammengeschnürten Gewandes, wahrscheinlich von dem flatternden an den Schärfen der Wände sich brechenden Sturme gefältet. In der Tiefe endlich, wo

die Strahlen der Sonne den Schnee vertreiben würden, wird derselbe durch die Stürme, noch mehr durch die sich abreißenden Lawinen angehäuft; und durch die Wärme, welche ihn nicht ganz zu bändigen vermag, in Eis verwandelt. Daher jene blauen Gletscherströme, welche die Tiefe zwischen den weißen Schneebergen ausfüllen; sie bilden hier den Talboden; allseitig siehst du Hilfstruppen durch Schluchten hinabziehen zum Hauptheere.

Wenn nun auch die dicke Schneehülle hier oben die ernsten, finsteren Falten des Felsengebirges glättet, so vermag sie dennoch dieselben nur teilweise zu verbergen und zu besänftigen. Denn nur die kleinlicheren Partien sind von Firn nach seiner eigentümlichen Weise überkleidet; die Hauptformen vermag er nicht zu verbergen oder zu entstellen; im Gegenteile dient das einförmige Weiß, auf dem auch die kleinsten Schattenwürfe entdeckt werden und das verraten, was die Eintönigkeit verbergen könnte, gerade zu einem deutlicheren Auffassen der Hauptformen; ein Relief in Gips liegt vor dir. Da wölbt sich unter dir ein kuppelförmiger Dom, kein Steinchen befleckt die reine Schneehülle, höchstens einige blaßgrüne Firnstreifen; dort durchsticht ein schwarzer Felsenobelisk mit seiner Nadelspitze den Schneemantel und vierkantig durchschneiden noch weit herab die Grate das Gewand; hier unter dir zieht ein breitschulteriges Joch hinüber, einem anderen Alpenfürsten die Hand bietend; nur der Firn, von zwei Seiten über den Kamm aufgebaut, hat auch hier eine scharfe Schneide geschaffen, ja er bäumt sich selbst wie eine überschlagende Meereswoge über den jenseitigen Abgrund hinüber; dort auf der entgegengesetzten Seite erblickst du einen furchtbaren, abschreckenden Kamm; an seine Zähne wagte sich kein Firn, finster und schwarz starrt ihre Reihe aus der glatten Hülle empor. Auch aus der tieferen Region, wo gewöhnlich die schneidenden Riffe und ihre Nadeln von der angehäuften Schneemasse verdeckt sind, tritt hier und da

eine senkrechte Felsenmauer aus dem Schneegewande hervor; du hältst es für ein Tor der Unterwelt; schwarz öffnet es seinen Rachen, von den grünlichen Bogen des Firnes vielfach überspannt. Von dieser Abschweifung, die dein Verstand, von der Phantasie und dem Gefühle unterstützt, gemacht hat, kehrst du zurück zu dir, zu deinem Gemüte. Kein Wölkchen trübt den Himmel, der Dunstkreis ist rein, wenigstens so weit dein Auge reicht, aber dennoch fühlst du dich nicht heimisch; alles um dich her ruft dir zu: hier ist deines Bleibens nicht; du lebst noch im Raume und in der Zeit; hier ist Ewigkeit und Unendlichkeit. Keine Glocke, kein irdisches Zeichen verkündet den Fortschritt der Zeit, als später die Sonne. Der Himmel gleicht einer dunklen, ehernen, festen Decke; die Sonne steht glanz- und strahlenlos an ihm; die Natur um dich ist erstarrt; keine, auch gar keine Bewegung bemerkt dein Auge; auch nicht den leisesten Schall vernimmt dein Ohr. Wohin aber dein Auge schaut, verliert es sich ins Unendliche; Fernen, welche auf unseren Mittelgebirgen in Nebel verschwinden, liegen hier durch die Größe, das Zurückwerfen der Lichtstrahlen, wie durch den sich über sie erhebenden Horizont zu deinen Füßen; das Land aber jenseits des Gebirgs entzieht sich deinen Blicken; nur hier und da verrät ein bläulicher Streifen sein Dasein; dort, wo du herkamst, liegt die Vergangenheit; hier und da erkennst du noch eine Höhe, einen See, einen Moment aus deiner Kindheit; nach der entgegengesetzten Seite dich richtend, breitet die unbekannte Zukunft ihre dunklen Flächen aus; nur vermuten kannst du, daß es vielleicht diese oder jene Stadt sei. Die Sonne allein ist es, welche sich hier oben bewegt; das bemerkst du aber erst bei ihrem Untergange, dieser erinnert dich an die Zeit, aber auch, daß du noch in dem Raume der Endlichkeit lebst; denn indem sie untergeht begrenzt sie deinen Horizont; mit Erstaunen bemerkst du jetzt erst die Höhe desselben; in Fernen, die du für ein Eigentum

des Himmels hieltest, vergoldet sie noch Seen und Schneegebirge.

Bist du vielleicht ein Maler, den auch diese Natur interessiert, wie es billig sein sollte, da sich einmal der eigentliche Landschaftsmaler zum Glück für die Wissenschaft in die Geographie eingelassen hat, so will ich dir auch die Farben angeben, die du mitzunehmen und zu mischen hast, um dein gewiß vielen interessantes Panorama in Farbe zu setzen. Die Grundfarben jeder Landschaft kennst du; hier ist nur im Gegensatz der gewöhnlichen Alpenlandschaft Weiß die Hauptfarbe und selbst die des Vorgrundes, oft bis zum entferntesten Hintergrund; daher sorgfältiges Abstufen der Töne dieser Farbe vom nächsten Vorgrund bis zur Ferne von 25, ja 30 Meilen, aus der noch Schneefelder herfunkeln, wenn nicht der Schneeglanz der Umgebungen den Hintergrund verdüstert; denn du stehst hier im blendenden Eispalaste und schaust ins Dunkle. Ein dunkles Glimmerschieferriff, blau, schwarzschimmernd, durchbricht im Vordergrund die weiße Decke als Gegensatz des Schneeglanzes. Schon in einiger Ferne hüllt sich der schimmernde Ton in einen grauen Duft, der sich, von der Abendsonne durchglüht, in einen rosigen Schleier verwandelt und als solcher auch die ferneren Schneefelder verklärt; erst in größerer Weite erreicht das Auge die Gebirgsmatten einiger baumlosen Hochtäler; doch nur hier und da dringt ein matter Glanz des Schmelzes jener Wiesen durch den grauen Duft. Ehe sich diese Täler noch in die Waldregion hinabsenken, entziehen sie schon wieder neidische Schneerücken und graue Felswände den Blicken und erst in jenen Fernen, wo das Auge Bäume weder der Farbe noch Größe nach unterscheiden kann, erreicht dasselbe die tiefere Region. Alles übrige ist mit Schnee und Eis überkleidet und diejenigen Berge, welche nicht in sein Reich gehören, ragen nur mit ihren obersten Felsenzacken baum- und graslos über den ferneren Rand der Eisfelder auf. Auch

das Geklüft und Gestuf der Firne hat nur matte grünblaue Tinten; das Smaragdgrün und tiefe Blau der Klüfte des tieferen Gletschereises liegt schon zu fern, als daß jene Farben in ihrer Klarheit und Kraft erscheinen könnten.

Nicht ohne Bangigkeit hörst du jetzt die Führer zum Aufbruch mahnen; erst jetzt denkst du an die größeren Gefahren des Hinabsteigens; die ernsten Blicke deiner Führer, die du als kühne Bergsteiger erprobt hast, vermindern deine Sorge nicht, indem sie dir den Strick um den Leib legen und einige Verhaltungsmaßregeln geben. Doch es geht besser und schneller, als du erwartetest und ehe du noch wähnst, stehst du schon am Rande des Ferners, der hier im Süden plötzlich in schwindelnde Tiefe abbricht. Hier oben im Lichtglanz der Schneewelt und der sich neigenden Sonne erscheint die schon im Schatten hoher Wände ruhende Talestiefe als ein nächtlicher Abgrund. Erst nachdem du hinabgeklettert die höchsten Abstürze, nachdem der Schnee und die Sonne verschwunden, hellt sich da unten deinen Blicken eine neue Welt auf. Dennoch mußt du eilen, denn schneller entweicht hier die Dämmerung, als im Land. Freudig begrüßest du das erste niedere Sennhüttendach und trotz der völligen Abgeschiedenheit dieses Tales erscheint es dir mit seinen Herden und Hirten gegen die eben zurückgelegte Bergeswüste ein bevölkertes Land. Nochmals versperrt ein Felsendamm dir den Ausweg, allein kühn geworden durch die heutige Tagereise ist es dir kein Wagnis mehr, auch auf dem schauerlichsten Pfade, der viele abschreckt, hindurchzudringen. Der Abendwind rauscht in den hohen Wipfeln ehrwürdiger Kastanien, als du aus der nächtlichen Schlucht hinaustrittst in ein prächtiges breites Tal; kaum erkennst du noch im rötlichen Dämmerlichte die unzähligen Orte und Burgen, Wohlgerüche des Südens umwehen dich, fröhliche Gesänge dringen von Höhen und Tiefen an dein Ohr und durch das Gewirr der Weingärten steigst

du hinab in ein belebtes Städtchen, wo dich die Genüsse eines behaglichen Gasthauses erwarten.

Die Zillertaler Gruppe.

In vier große Rahmen läßt der Charakter des Zillertales sich fassen, Gemälde, welche kaum irgendwo in der Natur in solchem Kontraste und solcher Nähe nebeneinanderstehen. Da die Räume, in denen diese Gemälde von der Natur aufgestellt sind, durch enge Eingänge dem Auge fast verschlossen sind, mit Ausnahme des ersten, welcher das Portal bildet, so geht es den meisten Reisenden, verleitet durch die Reisehandbücher, wie dem Bauer, der zum erstenmal das Schauspiel in der Stadt besucht, und nachdem er die Kronleuchter, die Logen und den schöngemalten Vorhang angeschaut und bewundert hatte, wohlbefriedigt wieder davonging, ehe noch der Vorhang aufrollte. Reisende aber, die schon mehr sahen anderwärts, und doch so viel vom Zillertale sprechen hörten, werden das Schauspielhaus unbefriedigt verlassen, wenn der Vorhang nicht aufrollt.

Die meisten Reisenden besuchen das Zillertal von seiner Mündung herauf bis Zell; wer etwas übriges tut, wandert über den niedrigen Rücken der Gerlos und nun ist das Zillertal gesehen. Der im Süden von Zell aufsteigende und den Hintergrund des Tales verschließende Felsrücken ist jener Vorhang; er ist ihnen schon der Zentralrücken. In der Wirklichkeit liegt aber erst hinter demselben der größere Raum der Zillertaler Welt.

Fragst du den Zillertaler, wie es dort hinter den Bergen aussieht, ob dort etwas zu finden sei, so rät er dir ab, nicht in die schiechen Löcher zu kriechen, wo es gar nichts gebe. Ihm wäre es freilich lieber, wenn statt der Felswände und ihrer Trümmer, statt der Gletscher Fruchtfelder dort anzutreffen wären, die aber den Reisenden so wenig interessieren, als wenn ein Tiroler, um zu gefallen, Körnersche Lieder singt, die man zu Hause auch

hat, wie jene. Daher mag aber das Stillschweigen der Handbücher über diese Gegenden entstanden sein.

Am heiteren Morgen verläßt du Straß am Inn; prächtig öffnet sich hier das Portal; zwei Eckpfeiler, die weiter voneinander stehen, als bei irgendeinem Quertale, über eine Viertelstunde, bilden den Rahmen des ersten Gemäldes. Lachende Heiterkeit, Lebenslust ist der Charakter desselben; grünende Flächen, grüne Berge, wo in der Tiefe Bauernhöfe und Fluren, höher hinan Matten und Wälder abwechseln, bis zu den größeren Höhen, wo der Schmelz der Alpentriften alles überzieht und es nur selten einem Felsenriff gelingt, diesen Teppich zu durchschneiden. Schöne Dörfer mit Obsthainen umschattet, aus denen oft nur der grünbedachte Spitzturm aufragt. Nur im Hintergrunde zieht die düstergraue Felsenkette hin und über ihr strahlt die silberglänzende Krone des ewigen Winters. Doch sie stimmt hier in dieser Ferne nicht ernst, sondern ruft nur zur Freude, wie auch die Aussicht auf den Winter, den Sommer zu genießen, ermahnt. Dazu überall freundliche, lachende Gesichter, von allen Seiten Gejauchze. Zell und Fügen sind die Mittelpunkte dieses jauchzenden Lebens.

Du wanderst jener grünbraunen schneegefurchten Granitmauer zu; zwar leuchtet dir aus einer Spalte ein weites Schneefeld entgegen, aber noch kannst du nicht erraten, durch welche Bresche du dorthin gelangen sollst. Jetzt stehst du vor dem zweiten Bilde. Düstere erhabenste Wildheit ist der Charakter. Etwas hoher Standpunkt: über gähnendem, schwindelndem Abgrund trägt ein weit hinausragender Felsblock eine sich anklammernde Lärche mit einem Kruzifix; rechts himmelhohe, überhängende Wände, unter deren Dache du sicher vor Sturm und Wetter, nicht ohne Beben hinwandern siehst die Älpler auf einem Pfad, der sich nur durch Eisenklammern über dem Abgrund erhält; jenseits steile, fast senkrecht trotzende kahle Wände, die nur der Wucht der gegenüber auf-

steigenden und überhängenden Wand etwas zu weichen scheinen. Doch alles, was du saheſt, ſo wild und großartig es auch war, verſchwindet vor der Wildheit des Waſſers in der Tiefe des Abgrundes. Hier kämpfen mächtige Waſſerwogen mit Bergen; nirgends in der ganzen Alpenwelt, von Trieſt bis Genua findeſt du einen ſolchen wütenden Kampf der Elemente, wie hier; denn die Waſſermaſſe wird durch die Talenge, welche zum Teil zuſammenſtürzte, untergraben vom Bache, außerordentlich geſtaudet, und die in der Tiefe liegenden Felſenmaſſen gleichen Bergen; die in Schaum zerbrauſende Waſſerwelt erhellt in etwas das Dunkel des Abgrundes. Eine Doppeltür öffnet ſich zu zwei verſchiedenen Seiten zu den zwei Räumen, in welchen die beiden andern Gemälde ausgeſtellt ſind. — Das eine gibt uns ein Bild aus der erhabenen Hochwelt der Alpen, wie wir ſchon Ähnliches in der Oetztaler Bildergalerie ſahen. Doch noch iſt der Vorhang nicht aufgezogen, noch verſperren die Rieſen den Weg und Waldgruppen umdüſtern von der einſam gelegenen Sennhütte den Pfad. Doch bald wird es helle; denn nicht nur die Wände treten zurück, ſondern auch der Wald weicht den Matten des Tales und den ſteinigen Abhängen: vor allem aber entſenden rieſige Schneegipfel Lichtſtrahlen herab in des Tales Tiefe. Doch, erſt um eine Ecke gebogen, ſteht das ganze Gemälde in ſeiner Majeſtät vor dir.

Im Vorgrund eine von der Sonne ſtark beleuchtete zur nahen Talestiefe geneigte Fläche voll herrlichen Graswuchſes, nur durch hier und da aufragende Felsblöcke unterbrochen, auf denen ſich Ziegen gelagert haben. Eine von Steintrümmern aufgebaute Sennhütte lehnt ſich an einen Felſen. Der Senner kommt aus der Tiefe herangeſtiegen mit einem Napf friſchen Gletſcherwaſſers. Jetzt erhebſt du deine Blicke und mit Staunen erblickſt du ein Amphitheater von Eisbergen, von deren Hochkranz allſeitig mächtige Gletſcherſtröme in blaugrünen Stufen

herabsteigen bis zur Tiefe des Tales. Aus den blauen Eishallen, wie aus den vor ihrem Ende aufgehäuften Geröllwällen entwinden sich zahlreiche Bäche, die zuletzt zu einem mächtigen Bache zusammenfließen. Blaue Schlagschatten überzacken die höheren Eisgefilde, während die tieferen ganz in sie eingehüllt werden. Das Jauchzen eines Hirten, der Donner des Eises und das Rauschen des Baches sind die Musik dieses Gemäldes.

Doch wir treten zurück aus dem schimmernden Dome des Eispalastes in die düstere Vorhalle, um das vierte und letzte Gemälde in Augenschein zu nehmen. Der Zugang zu dem rechten Standpunkte ist nicht so leicht, zum Teil selbst gefährlich; wie in einem alten zusammengesetzten Gebäude geht es Treppe auf, Treppe ab. Ermüdet und schweißtriefend erreichst du endlich das Ziel. Der Wahlspruch des Gemäldes ist: Vernichtung; du stehst am Rande des Grabes einer Riesennatur, die mit dem Tode kämpft. Vorhin, als du eintratest in diese Gegenden des Schreckens unter der überhängenden Wand, bei dem auch den stärksten Donner übertönenden Brausen des Baches wurdest du hineingerissen in das Getümmel einer Schlacht zwischen Wasser und Felsen; hier betrittst du nach dem blutigen Kampfe das Schlachtfeld voller Leichen. Grau, finster und drohend stehen sich die Reihen noch entgegen, doch zum Abzug bereit; der beiderseitige Abhang ist statt des Grüns mit Felsblöcken von Riesengröße überschüttet, aus denen kaum noch ein Halm hervorsproßt; selbst das Weiß der Gletscher und Schneefelder ist geschwärzt vom Glimmerstaub. Viele Stunden kletterst du nur empor über erschlagene Gebeine der Erde. Doch plötzlich werden deine Schritte gehemmt durch einen furchtbaren Wall; es ist nicht ein Felsenriegel von lebendem Gestein, denn hier zeigt sich kaum noch das Leben. An dieser Stätte war der Kampf am furchtbarsten; es ist ein Berg aus Schnee, Felsblöcken und den Resten eines zertrümmerten Waldes, die nur zeigen, daß einst

Leben auch hier war. Aus den zwischen Blöcken zusammengepreßten, geschwärzten Schneemassen starren in Menge die grauen Wurzeläste mächtiger Bäume auf, den Himmel anrufend um Rache; doch schon längst erstarrte ihr Leben; gebleicht wie die Felsen umher, wie Gerippe grinsen sie dich an. Die prächtigen donnernden Wasserfälle von beiden Seiten, der die Trümmerwelt durchirrende Eisbach ist ein ferner Schlachtendonner des sich zurückziehenden Heeres und das Ächzen und Schreien der Verwundeten. Die hier und da umherirrenden Schafe gleichen den ein Schlachtfeld durchziehenden nach Beute gierigen Freibeutern.

Die Venediger Gruppe.

Um die Bilder der vorhergehenden Gruppen kennen zu lernen, folgten wir einem großen Tale, welches uns durch das Ganze hindurchführte; in der gegenwärtigen Gruppe des Venedigers laufen kürzere Täler von dem großen Eismeere des Mittelpunktes fast strahlenförmig nach allen Seiten aus, und um sich einen Überblick der charakteristischen Formen zu verschaffen, muß man von den verschiedenen Seiten durch die Täler emporbringen bis zur hohen Eisplatte.

Erstes Bild. Durch eine enge Felsenpforte aus dem Hauptgrenztale eingetreten, liegt ein runder Talkessel vor uns, dessen Reize einen um so höheren Wert haben, als sie eine solche Milde den anderen Gemälden meistenteils mangelt. Fruchtfelder und Häusergruppen bedecken den Talboden und der gothische Spitzturm beherrscht die belebte Flur. Nur das düstere, bewaldete Amphitheater von Hochgebirgen, über dessen Rand noch manches Schneehaupt hereinleuchtet, wenn schon der Schatten des Abends die friedliche Flur umhüllt, verrät die Nähe einer ernsteren Natur. Im Hintergrunde schwebt eine weiße Gestalt aus der Höhe zur Tiefe, graue Rauchwolken in die Höhe sendend, eine Erscheinung, die sich in der Größe

der Umgebungen noch nicht in ihrer ganzen Erhabenheit zeigt. —

Zweites Bild. Jene ebenerwähnte Geistergestalt ist hier deinem Auge näher gerückt, sie ist der Hauptgegenstand des Gemäldes, und zugleich eines der Symbole oder Abzeichen unserer Gruppe. Was vorher tot und geisterhaft erschien, ist jetzt ins kräftigste Leben getreten; was vorher als unbedeutend fast verschwand, verdunkelt jetzt durch seine Majestät und seinen Glanz die ganze Umgebung.

Dort oben, wo sich das Gebirge teilt, wirft sich der Talbach mit furchtbarer Wut herab in den Abgrund; doch gerade die Höhe seines Sturzes mäßigt seine Wildheit; getragen von den Schwingen der Luft läßt er sich nur majestätisch nieder, wie sich auch sein Brüllen in einen majestätischen Donner umwandelt. Doch vor allem prachtvoll ist das äußere Gewand, der Silberschleier, in welchen der Wasserfall sich einhüllt. Eine Masse wirft sich über die andere her und umhüllt die vorige; ein Heer von Schuppen überschäumt jenen Faltenwurf; ein noch zarteres Gewebe bilden die Schaummassen, die sich nur zuletzt wieder in pfeilartige Spitzen, in Wasserraketen, vereinen; umflort wird endlich die ganze Wassersäule von dem Dunst, der sich ausscheidet und fast allseitig in dampfenden Wolken bald emporwirbelt, bald wie aus Batterien abgefeuert davonstürmt. Dennoch erblickst du mitten in diesem Kampfe der Elemente, welcher dein Ohr betäubt und dein Auge blendet, die friedenbringende Iris; sie bannt mit ihrem Zauberkreis den Sturm, und friedlich eilen die Wogen aus dem wildschäumenden Kessel, dem du dich kaum zu nahen vermagst wegen des alles hinwegstäubenden Sturmes.

Solcher Bilder findest du noch viele in diesem Gemäldesaal.

Drittes Bild aus derselben Reihenfolge. Du mußt dich jetzt an die enge Spalte versetzen, aus der jene Wasser-

fälle aus schwindelnder Höhe hervorbrach. Gewiß denkst du dir den Vorsprung solcher Wildheit noch wilder, und doch ist es das Gegenteil: Ein sanftes weites Tal, in welchem du weithin aufschaust, liegt vor dir, grünbemattete Berge mit sanften Gehängen begleiten die Talsohle, Waldgruppen umdüstern hier und da die unteren Abhänge, nur im Hintergrunde grauen Felsengebirge und schimmern glänzende Eisfelder; die eben noch donnernde, schäumende, stäubende Ache gleitet wie eine Blindschleiche zwischen ihren grünen sandigen Ufern ohne alles Geräusch dahin.

Viertes Bild. Du hast die ebene Talfläche nach einigen Stunden durchwandert und stehst an ihrem Ende, denn hier ist die Welt, wenn auch nicht mit Brettern vernagelt, doch mit Eis vermauert. Von allen Höhen, welche einen hohen Schneekranz bilden, dringen die Gletscher herab zur Talsohle, um sich zu einer ganzen Heeresmacht zu vereinigen.

Es ist ein Bild, wie wir schon im Zillertal ein ähnliches kennen lernten.

Um jedoch den Charakter dieser Gruppe noch mehrfach kennen zu lernen, trittst du wieder aus der eben durchwanderten Reihe von Räumen heraus und gehst zu einer anderen Pforte jetzt auch einmal auf ihre Hochwelt.

Fünftes Bild. Der dumpfe Donner, der aus einem nächtlichen Abgrunde aufwirbelnden Staubsäulen, düstere Bergschatten, die nur im Hintergrunde durch himmelragende Schneeriesen ein Licht erhalten, stimmen dich vom Anfange an ernst und bereiten dich vor auf die düster-ernsten und erhabenen Szenen, die kommen sollen.

Sechstes Bild. Kaum weicht die Nacht der Forste etwas zurück, und du glaubst einen Anblick frischer Matten, eine sanftere Talweitung erwarten zu dürfen, als sich der Greuel der Verwüstung vor dir öffnet. Auf beiden Seiten Himmelsmauern grau und duftig flimmernd mit senkrechtem Absturze, und wo sie aufsitzen und sanftere

Linien beginnen, sind ihre Abhänge statt der Matten mit einem toten Felsenmeer überschüttet. So schaurig wild auch die Riesenblöcke da am Pfade im Vorgrunde erscheinen, so sind sie dir doch willkommen; sie schützen dich im Notfalle gegen ihre Nachkommen, welche die drohenden Wände fortwährend entsenden. Um dem eintönigen Grau der verwitterten Gneiß- und Granitblöcke etwas abzuhelfen, hat die Natur in den schäumenden Bach große kugelige Quarzblöcke geworfen, und das Grau des Granits wie das Weiß des Quarzes mit dem Rot des lieblich duftenden Veilchenmooses übermalt. An der aus dem Steinmeer trotzig aufsteigenden Wand, hinter welcher ein Gletscher herabhängt, schwebt feenartig ein Staubbach, bemüht sich aber umsonst, die Wildheit der Gegend zu mildern. Seine Stimme verhallt in dem Gebrause des Eisbaches. Ebenso sucht der friedliche Rauch, der dem niedrigen Dache einer Sennhütte entsteigt, die du aber nicht erkennen kannst in dem Graus der Verwüstung, in deren Schoße sie sich angesiedelt hat, die ernste Stimmung zu verscheuchen, doch vergeblich; der Rauch ist dir in dieser Welt nur der einer weiten Brandstätte entsteigende Qualm.

Siebentes Bild: die Sennhütte. Die Szenen, welche das Sennhüttenleben darstellen, sind doppelten Charakters. Wo die Sennerin jauchzt, herrscht gewöhnlich mehr Reinlichkeit und Wohnlichkeit; doch kommt auch viel auf die Wildheit der Umgebungen an, welche teils durch sich selbst, teils durch die Mühseligkeit des Geschäftes ernst stimmen. Wir werden später auch lustige Sennhütten kennen lernen.

Du hast dich durchgearbeitet durch das Geklipp zu dem Ursprunge des wirtlichen Rauches im Gefolge des Senners, der einen Napf „Keeswasser“*) aus dem Bache geholt hat; erst ganz in der Nähe unterscheidest du das dem

*) = Gletscherwasser, entsprechend dem Sprachgebrauch Kees für Gletscher. (A. d. H.)

Grau der Felsen gleiche Gebälk, das sich an einen der großen einst herabgestürzten Blöcke lehnt. Die Tür ist ein niederes Gattertor, um die Zudringlichkeit der gesellschaftlichen Ziegen und Böcke etwas abzuwehren. Darin, am flackernden Herde, über dem der Kessel hängt, sitzt schon Gesellschaft, zwei Buben; ihr Anzug ist so einfach wie der des Senners, ein Hemd, eine lederne oder lodene Hose, welche eine Spanne oberhalb des Knies endet, Strümpfe, die erst unterhalb des Knies anfangen und nur bis an die Knöchel reichen, derbe Schuhe mit daumesdicken Sohlen und mit Nägeln bepflastert, ein leichter flacher Strohhut mit schwankender weißer Hahnfeder; über die Schultern hängt husarenartig die braune lodene Jacke; der eine, ziemlich verbrannt und verwogen, zündet eben sein Fingerhutpfeifchen mit einem mächtigen Spahn an, während der andere, ein glattes niedliches Milchgesicht, in dem Kessel rührt. Der Seppel, dein Führer, wird freundlich bewillkommnet, und sein erstes, daß er seinen Fingerhut ausklopft, stopft und sich auf den nächsten Kübel pflanzt, nachdem er dir einen Platz verschafft hat. Nun beginnt die Ausgleichung der Gewässer; aus dem Seppel strömt eine Flut von Neuigkeiten der Unterwelt, während dem Hansel ein Wasserfall von Ereignissen der Oberwelt entstürzt; unten hat der Toni das Nanerl gefreit, oben am Keesschroffen hat a Schoaf sich derfallen; unten ist der Peter verschieden, oben hat die Geiß geworfen. Der zweite Bube dort am Feuer heißt Mirle oder Maria; denn hier zu Lande ist selbst, im Gegensatz von Hochschottland, das Weib behost. Herrliche Sahne, ebenso gute Butter und Ziegenkäs zu dem mitgebrachten Brot schmecken trefflich in Gesellschaft der guten, wenn auch etwas ernsten Leute; sie haben sich zu dir ins Freie gesellt und auf die Felsblöcke gelagert; wenn dann und wann ein gehörntes Bocksgesicht dir über die Schultern schaut, wirst du ihn nicht gleich für einen bösen Geist halten, sondern für einen neugierigen Gast.

Nachdem du dich noch an einem Trunke Gletscherwasser gelabt, entwirfst du dir das Bild flüchtig mit dem Bleistifte: die Sennhütte mit der Menschen- und Ziegengruppe im Vorgrunde, im Hintergrunde der bleierne Rücken des zwischen Felsen herabdringenden Gletschers; über ihm Eishörner; im Mittelgrunde das graue Felsengetrümmer.

Achtes Bild: das Eismeer. Von der Sennhütte führt dich der Schafhirte, den sein Geschäft oft in die Eiswelt treibt, um seine Pflegebefohlenen zu beaufsichtigen, und da sich dein bisheriger Führer unten aus dem Land nicht über die Eisklüfte wagt, auf jene Eishochebene, welche die Bedachung des großen Gebirgsdomes bildet.

Zwischen dem blaugrünen Geklüft des Gletschers steigst du hinan zu jenen oberen Räumen. Nach mehrstündigem Steigen entfaltet sich endlich vor deinen Blicken eine der großartigsten Szenen der höheren Alpenwelt.

Weithingestreckt dehnen sich die Eisflächen aus nach allen Weltgegenden; denn alle Gletscher, welche nach Virgen, Windischmatrei, Hollersbach, Habach, Untersulzbach, Obersulzbach, Kriml und Ahrntal hinabsteigen, sind nur die äußeren Zipfel des Altartuches, das diesen Altar des Herrn bedeckt. Du glaubtest schon hoch, sehr hoch gestiegen zu sein, und dennoch, wie erstaunst du bei dem Anblick der Riesen, die hier erst auf dieser Höhe stehen. Von heiligem Schauer wirst du ergriffen, wenn du dich hier dem Venediger nahest, in seinem Thronsaale. Schweigend umstehen den majestätischen Gipfel die Trabanten im Kreise; kein Laut unterbricht die hehre Stille; dein eben noch geschwätziger Führer steht schweigend neben dir. Du hast schon die Eiswelt des Oetztales gesehen, und doch ist hier etwas ganz anderes. Diese aus der Eisfläche auftauchenden Eispyramiden geben der Gruppe einen eigenen Charakter, den keine andere hat. Ernst und schweigend verläßt du die heilige Stätte wieder.

Das neunte und zehnte Bild gehört größtenteils schon der Riesenfernergruppe; daher mögen sie zugleich für

Charakterbilder jener Gruppe dienen. Vordergrund eine einsame Zirbel, unter deren Wurzeln ein klarer Bach aus dem Gestein sprudelt und den Granitsand überperlt. Unmittelbar daran das Gestade eines Hochsees; kahle Berge, deren Matten von grauen Felsen unterbrochen werden, umschließen den See; das Zirpen einer Schneelerche, das Plätschern der Brandung und das Geklingel einiger mutwilligen, geselligen Ziegen unterbrechen hier die Einsamkeit.

Zehntes Bild ebendaselbst. Bei einer kleinen Waldgruppe übersteigst du den Südrand des Sees und stehst hier vor einem zauberischen Bilde; düstere Gegenwart, frohe Zukunft. Düstere Wolken eines regnerischen Tages umhüllten oder verschleierten die Höhen bisher. Du stehst auf einem Bergrücken im Dunkel des Waldes; tief unter dir im Süden ein smaragdener Spiegel, rings von finsterer Waldung umsäumt; darüber rechts aufstarrende Felsenhörner, durch deren Zwischenräume harmonierend mit dem Seespiegel blaugraue Gletscherzungen hervorlecken; unterhalb des bewaldeten Seeufers Fluren und Dörfer; darüber hohe Berggipfel, über welche der heitere, südliche, grünliche Himmel seinen Purpur ergießt. Sehnsucht ist die Überschrift dieses Bildes.

Die Glocknergruppe.

Mit einer eignen feierlichen Stimmung bist du das große Tal heraufgewandert, das in das Herz der Gruppe führt. Bei jeder Windung des etwas düsteren, zwischen Einstürzen, Kataraкten, Fluren und Dörfern abwechselnden Tales glaubst du die Zinnen des berühmten Berges hervortreten zu sehen. Dein forschender Blick hängt dort oben in der obersten Talspalte, wo der Riese sich zuerst zeigen muß. Kaum fesselt dich dort der sanft von einer hohen Wand herabwallende Schleier eines Staubbaches, hier die fürchterlich herabdonnernden Kataraкten der Ache, so fliegt er rasch von diesen großen und schönen

Bildern wieder hinauf; denn es zeigt sich ein blitzendes Schneehaupt; doch der gefragte Führer schüttelt noch lächelnd den Kopf. Der Bergstrom, etwas beruhigt, gleitet durch düstere Erlenauen dahin; zwischen den grünen Fluren ziehen reifende Getreidefelder von den Abhängen herab, braune Häusergruppen ruhen über ihnen zerstreut. Feierlicher wird die Gegend; eine graue gotische Kirche ragt düster, einsam im Erlendunkel gelegen, empor, umhallt von dem dumpfen Donner des Baches; denn das Tal ist hier aufwärts mit einem mächtigen Felsendamm verriegelt, eine der Stufen, die zu dem Hochaltar der Natur führen. Steil zieht die gewundene Straße hinan unter dem Donner des Baches, der hier nicht, wie da unten, den Felsendamm niederwerfen konnte, und sich wütend und bäumend in die Tiefe wirft; nur die aufwirbelnden Staubwolken und der erschütternde Donner verkünden die Wut des Baches; er selbst hat sich in das düstere Dunkel einer Schlucht zurückgezogen. Du würdest gewiß das geheimnisvolle Dunkel und den Abgrund näher untersuchen, aus welchem der Donner hervorbrüllt und die Wolken aufsteigen, aber eine höhere Neugier verschiebt jetzt alles andere; der Glockner ist jetzt die Achse, um welche sich alles dreht. Du stehst oben und ein reizendes und doch höchst erhabenes Gemälde ist wie mit einem Schlage hingezaubert. Da steht er vor dir, in seinen weiten faltigen Schneemantel gehüllt, der Glockner mit seinen Trabanten, und hast du noch keinen Gletscher gesehen, so fragst du deinen Führer gewiß, was jenes grünliche Gebröckel, jener blaugrüne Damm bedeute und seine einsilbige Antwort: das Kees, wird dich nicht aufklären. Hier in der Tiefe der grollende Donner des mächtigen glocknergeborenen Eisbaches, dort die feierlichen Töne des Avemaria aus gotischem Kirchturme, ringsum grüne Bergmassen in braune Felsengipfel auslaufend; über allen hochthronend die Eiswelt des Glockners; eine rohe, aber kühne und malerische Brücke über den Abgrund des

Baches, eine braune Häusergruppe und ein hochstämmiger Lärchenwald zur Rechten bilden den großartigen Vordergrund. Es ist das lachendste Bild der Glocknerwelt.

Auf der Spitze eines Hochgipfels standen wir schon, wir besteigen deshalb hier nicht, wenn auch später den Glockner und begnügen uns mit einem Nachtbild der Gletscherwelt, weil dieses hier am besten und bequemsten genossen werden kann. Eine Vollmondsnacht auf dieser prächtigen Gletscherwelt wird dir unvergeßlich sein.

Ausgerüstet mit kalter Küche, feurigem Tiroler Wein, Kaffee, Sahne, Zucker und einem Lichte verläßt du mit einem treuen Führer das Gasthaus, steigst empor neben den Wasserfällen des Baches, wie schon vorher, und begrüßest hier auf dieser Stufe zwischen Krummholz und Alpenrosen die ersten Sennhütten; prächtige Wasserfälle verkürzen den Weg. Wie sich vorher dir auf deiner Wanderung von Zeit zu Zeit ein Felsendamm talaufwärts entgegenstellte, so baut sich hier ein wunderbares blaugrünes Gezimmer auf, durchleuchtet von der Sonne, halb Wasser und halb Felsen; in grellen Farben und Formen türmt sich dieser Wall über der Strauch- und Alpenregion auf; du verachtest sie jetzt und alles andere in dem Hinblick auf die neue Wunderwelt, die sich vor dir aufschließen wird.

Endlich türmt sich unmittelbar vor deinen Augen der glänzende Eispalast eines Riesengletschers auf; das stundenbreite Hochtal ist vermauert mit einem Eisdamme, mit einer Mauer, die aus lauter Eiskristallen, Türmen, Obelisken, Pyramiden Quadern aufgeführt ist von den grellsten Farben; glänzendes Weiß wechselt mit dem Grau und Schwarz des Schiefers der Guferwälle*); das Smaragdgrün der Klüfte mit dem Lauchgrün der Eiswände, das Malachitblau mit dem Ultramarin der tiefsten Abgründe

*) Guferwälle oder Guferlinien = Schuttwälle, die als Folge des Zusammenfließens verschiedener Eisströme sich über die Länge des Gletschers ziehen. Anm. d. Herausgebers.

der Eiswelt. Staunend betrachtest du diese neue starre, vielleicht noch nie gesehene Wunderwelt; da neigt sich einer jener blaugrünen, weißumrandeten Türme, der hoch in den dunkeln Äther spießte, er stürzt und zerschellt auf dem tieferen Gezack des Eises: seine Trümmer aber rinnen durch das Geklüft herab mit donnerähnlichem Gepolter. Auf weichen Rasen zwischen Gentianen und Edelweiß gelagert betrachtest du dir diese Welt mit all ihren Wundern; über dem Gletschergetürm thront der Glockner in voller Majestät. Den vorderen zerklüfteten Absturz des Gletschers umgehend, gelangst du weiterhin auf seine Hochebene, auf der du stundenlang hinwanderst. Alle Eigentümlichkeiten der Gletscherwelt findest du auf deinem Wege: hier Gletschertische in Menge, dort die kreisrunden ziehbrunnähnlichen Löcher, hier die dem Auge unergründlichen blaugrünen Klüfte, dort die mineralienreichen Gufer; jetzt rauscht es immer näher und eben glaubst du an die Ufer eines Baches zu kommen, als es schon hinter dir rauscht, es ist das geheimnisvolle Treiben der Gletscherbäche, welche bald in tiefen Rinnen auf der Oberfläche hingleiten, bis sie eine Kluft oder eins jener runden Löcher erreichen und sich in die nächtliche Tiefe stürzen, bald zwischen verschiedenen Schichten der Gletschermasse ihren Weg bahnen; du siehst sie dann an den Wänden der Klüfte herausbrechen, um sich ebenfalls in die Tiefe zu werfen. Ehe du es noch erwartest, hast du schon im Hintergrunde der Gletscherwelt dein schirmendes Obdach erreicht. An einen felsigen Abhang gelehnt, liegt das ganze Amphitheater des Glockners vor deinem Standpunkte entfaltet; die ganze weite Talebene durchwogt das erstarrte Gletschermeer, umstanden von dem Glockner und seinen Trabanten, deren Eismantel 6000′ weit in dem abenteuerlichsten und seltsamsten Faltenwurfe des Firnes über schwarze Felsenriffe herabhängt. Nur der Felsenhügel deines Standpunktes und einige ferne kahle Gipfel im untern Tale

sind von Schnee frei, sonst ist alles dick in Winterpelz gehüllt.

Diese völlige Abgeschlossenheit von der Welt und Eingeschlossenheit in die Eiswelt der Hochalpen ist einer der eigentümlichen Reize dieses Winkels. Ein anderer Grund aber, der dich hierher führte, ist der, den wahrhaft wunderbaren Wechsel des Lichts bei Sonnenunter- und Aufgang zu beobachten; an dem weißen Gewand des Schnees kannst du leicht die geringste Veränderung der Farbentöne erkennen.

Du hast dich in deiner Hütte eingerichtet, und während der Führer den wärmenden Kaffee braut, ruhst du auf einem Chloritschieferblock am Gestade des Gletschers, vor dir die jetzt bei der untergehenden Sonne grell beleuchteten Berge. Das ganze weite Eistal ruht schon im blauen Schatten, wie auch die gegenüber aufragenden Riesenwände; nur die höchsten Fernen funkeln mit blitzenden Rändern; im Hintergrund aber steht die Eiswelt noch im vollen Lichte; nur unbedeutend sind die Schattenpartien. Kaum hat aber der letzte Sonnenfunke die Welt verlassen, so verschwindet zwar der Schatten der Berge, aber auch ihr Glanz ist erloschen; ein wahrhaft totenbleicher, eiskalter Ton durchschauert die ganze Natur, und der kalte Wind, der jetzt über die Eisfelder daherweht, stimmt nur zu sehr mit dem Farbenton überein. Die eben noch blühende, prangende Natur ist gestorben, erbleicht. Schon willst du Schutz suchen unter deinem Obdache vor dem Eishauche, als du neues Leben an den eisigen Bergfirsten erwachen siehst; nochmals tritt das Blut in die eben erbleichten Wangen und rötet sie mit einer höheren Glut, als vorher, und bald glüht der ganze Eispalast in unendlicher, nie gesehener Pracht. Doch es war nur ein letztes Auflodern des Lebens, der Widerschein der Abendröte; so geschwind diese Röte kam, so eilig entschwindet sie wieder, und Nacht und Kälte hüllt schnell den Mantel des Grabes über alle

diese Erscheinungen*). Jetzt erst begibst du dich an den wärmenden Herd; der Kaffee und die Pfeife, dann vielleicht der Gemsbraten, werden trefflich bei traulichem Gespräche munden; dein Führer wird dich hinlänglich unterhalten, wenn er dir nur die Fahrten seines täglichen Geschäftslebens erzählt.

Die Umwohner des hohen Glockners sagen sprichwörtlich, auf der Spitze des Glockners dauere die Nacht nicht länger als eine Tabakspfeife, und wer die kleinen Nasenwärmer der Älpler kennt, wird gewiß um so mehr von der Kürze der Zeit überzeugt.

Wenn nun auch dieser Ausdruck in etwas übertrieben erscheint, so möchte er dennoch zur Wachsamkeit denjenigen mahnen, welcher die höchste Alpenwelt in ihren verschiedenen Umkleidungen beobachten will, besonders wenn der Vollmond die Wechsel des Lichtes vom Abend bis zum Morgen fortsetzt. Deshalb trittst auch du aus dem hier doppelt traulichen Gemach nach einiger Zeit wieder heraus; eine andere stillere Welt liegt vor dir; im Osten steht die volle Scheibe des Mondes über der weiten Eisfläche und verbreitet ihr Licht über die ganze Szene. Wenn es auch vielleicht am Tage hier nicht lauter war, so vermehrt dennoch die Dunkelheit der Nacht, selbst das Licht des Mondes, die Stille. Dein gesprächiger Führer schnarcht in der Hütte, du sitzest wieder, und zwar einsamer als je, auf einem Felsenblocke des Eismeeres; eben wiegst du dich in dem Gedanken ein, an dem Eisgestade Grönlands oder Novajasemlias zu sein, da wird dein Felsensitz und du mit ihm, indem du es am wenigsten erwartetest, aus der Tiefe her aufgerüttelt; war es ein Erdbeben Islands oder das Zusammenstoßen zweier Eisfelder im Eismeere? Deine Phantasie wird in die Wirklichkeit zurückgeführt; es war ein Bersten der Eismassen. Bald ist die vorige Stille und Bewegungslosig-

*) Jeder kann im Winter, wenn Schnee liegt, diese Erscheinungen bequem bei Sonnenuntergang wahrnehmen.

keit zurückgekehrt; doch indem du deine Augen nach oben richtest, gewahrst du dort wiederum das nächtliche Treiben der Berggeister, sie tanzen da oben den himmlischen Reihen, da stellt sich kein Zeuge, kein irdischer ein; vom eisigen Nachthauche aufgeweht, wirbelt bald dort von jenem Rücken, bald von dieser Spitze der Schnee, vom Monde beleuchtet, in den dunklen Luftraum empor.

Bald nach Mitternacht beginnt der Kampf des Lichtes, des Mondes mit der Sonne, der Nacht mit der Morgenröte an den Eiswänden des Glocknerz; du mußt auf deinem Posten sein, um die schnell aufeinander folgenden Umwandlungen zu beobachten. Nach zwei Uhr überfliegt zum ersten Mal eine blasse Röte das Marmorgebilde; sie wird jedoch ebenso schnell verdrängt von einer Totenblässe. Es folgt ein zweiter Überwurf, ein rosiger Atlasschleier; die Röte verschwindet, der Atlasüberwurf bleibt; bald aber leuchtet unter dem schimmernden Glanz ein glühendes Rot hervor; gleich einem neuen Überwurf rollt es über Schulter und Nacken des Berges herab; ehe jedoch noch der Saum dieses Gewandes die Tiefe erreicht hat, erstarrt das Haupt nochmals in bleicher abschreckender, bleierner Blässe, die ebenso schnell niederwallt. Da entblößt endlich das Haupt sich von seinen Schleierhüllen und blickt lachend und glänzend der aufgehenden Sonne entgegen; der Berg schüttelt jetzt beim ersten Sonnenstrahl seine Gewänder ab; donnernd verkünden die allseitig niederstäubenden Lawinen diesen Augenblick.

Die Goldberggruppe.

In der Gemäldeausstellung unserer Gruppe stehen die berühmtesten, so vielfach bekannten und beschriebenen Bilder (Gastein) neben den unbekanntesten, so gut sie neben jenen zu stehen verdienen. Fast alle Reisende kennen die Gastein und ihre Wasserfälle, Heiligenblut und das Mölltal, ja zum Teil auch das Rauristal

von Embach herein bis Gaisbach und Rauris und den öden Seidlwinkel, durch welchen der Weg nach Heiligenblut und über seinen Tauern führt, aber gerade das innerste Heiligtum der Gruppe, der Goldberg und seine Umgebungen, sind unbekannte Gasen und verdienen durch ihre ganz eigentümliche wilde Großartigkeit von jedem Freund des Grotesken besucht zu werden. Nur von diesen letzteren soll hier die Rede sein.

Du magst das Gebiet unserer Gruppe betreten, von welcher Seite du willst, so wirst du an den Namen erinnert, den wir der Gruppe gaben. Während wir dort den Beherrscher des Gebirgs, den Glockner, auf hohem silbernen Thron herabschauen sahen auf seine Untergebenen, so wohnt hier der Herrscher unterirdisch, es ist der Gott der Unterwelt, und seine Diener, die Gnomen. Hier wirbelt der Rauch auf aus den Hüttenwerken, seinen Altären, dort dampfen aus dem inneren Schoß der Erde siedende Quellen auf, deren perlender Geist sich neuerer Zeit in den Händen der Anwohner in Gold verwandelt. Dort oben aber in den öden Felsenbergen hämmert und pocht es, und unter dem blauen Eisdache der Gletscher, wo du eben einen Eisbach hervorbrechen zu sehen erwarteſt, öffnet sich plötzlich das Innere der Erde und eine Gnomenschar begrüßt dich Einsamgeglaubten mit Glück auf!

Wenn die Sonne sich dem Untergange naht, wenn sie in die Dunstschichten des Horizontes gesunken ist, leuchtet sie noch, wenn auch ihrer Strahlen und Wärme beraubt; sie durchglüht noch die Landschaft schöner, als die heißen Strahlen der Mittagssonne. So ist auch die Sonne dieser Goldberge dem Untergange nahe; ihre Strahlen geben keinen Reichtum, keinen Überfluß, wie einst am heißen Mittag, aber noch durchglüht sie im Abendrot die Phantasie mit ihren zum Teil lehrreichen Sagen, die jener Zeit entstammen, wo zwar Reichtum, aber auch Übermut herrschte.

Die ganze Gruppe gleicht einem Biedermann, dessen Vorfahren in Reichtum und Ansehn standen; noch trägt er das goldverbrämte Gewand seiner Ahnen, doch nur wenige Überreste verraten den ehemaligen Glanz; das Innere aber, das Herz, hat sich nicht verschlimmert, vielleicht sogar verbessert durch die Erfahrung, Hochmut kömmt vor dem Fall, die sich in den meisten Sagen hier ausspricht.

Großartigere Gebäude, als es die jetzigen Umstände erwarten lassen (Hofgastein, Gaisbach, Döllach), in den Hauptorten der Gruppe, oder auch Ruinen ehemaliger großer Hüttenwerke, oder verfallene, von Gletschern fast überwachsene Stollen und Grubengebäude erinnern an die jüngste Vergangenheit, überreste ehemaliger Straßen, wo jetzt kaum ein schmaler Fußsteig führt, von Gletschern ausgeworfene Werkzeuge und jene Sagen, die sich an nichts Bestimmtes mehr anknüpfen, sind Töne aus einer fernen, sehr fernen Vergangenheit.

Und wie die weißen Schneehäupter noch spät in der Abenddämmerung hereinleuchten, als Zeugen der untergegangenen Sonne, so erzählen uns ihre Namen noch die Geschichte ihrer Vorzeit. Die Goldlake, der Silberpfennig, das Silberkar, die Erzwiese, die silberne Gans, die Goldzeche zeigen dorthin, wo die Sonne unterging.

Während du dort an dem Venediger oder Glockner Hirten, besonders Schafhirten, aufsuchtest, um dich am sichersten über die Eisklüfte der Gletscher und die Felsenhänge führen zu lassen, so wird dir hier der Bergknappe, der hier ebenso bewandert ist in den unterirdischen Gängen seines Gebirges, wie auf den überirdischen seiner Eisfelder, die besten Dienste leisten. Denn die Gefahren, denen der gewöhnliche Bergmann ausgesetzt ist, gehören hier zu den geringsten; dort ist es ein Kampf mit unterirdischen Geistern, hier auch mit denen der Oberwelt, den Gletschern und Lawinen; die ersteren dringen wie ein allmählich fortwanderndes Volk unaufhaltsam vor, die

anderen erobern stürmend und verwüstend und geben ihre Eroberung bald wieder auf. Das Leben des Goldberger Knappen, zumal im Frühjahr und Herbst, gehört daher unstreitig zu den beschwerlichsten, gefährlichsten und abenteuerlichsten Gewerben, die man sich denken kann.

Ist aber schon der gewöhnliche Bergmann abergläubisch, so läßt sich von dem hiesigen, der von einer Riesenwelt in den groteskesten und abenteuerlichsten Formen und ebensolchen Gefahren und Mühseligkeiten umgeben ist, denken, daß er der Sagenwelt mit um so größerer Überzeugung zugetan ist.

Wenn diese Gruppe ihre Massen durch den eigentümlichen Bau zum Teil aus der Tiefe verbirgt und die Eisberge in den Tälern nicht die ganze Größe ihrer Gletschergefilde zeigen, wie dort am Glockner und Venediger, so ist hier jenes eigentümliche Leben des Volkes ein Ersatz, jene Sagenwelt, die mit ihrem Goldschimmer alles durchwirkt.

Von diesen Goldträumen umgaukelt wirst du manchen Genuß mehr haben neben der prächtigen, großartigen Natur. Die grauen Dampfsäulen, welche aus den ebenso grauen Hüttenwerken aufsteigen, sind dir dann keine giftigen, Körper und Seele verderbenden Dämpfe, sie sind das Titelblatt des Bilderwerkes, das du vor dir hast. Doch der Rauch der Hüttenwerke verbindet sich hier mit dem der Wasserfälle, und wie der blaugrüne Inn und die gelbe Donau lange Zeit nebeneinander hinströmen, so wirbelt auch hier der graublaue Staub des Wasserfalles neben den gelblichen Dämpfen des Metalls empor. Die Ansicht von Lend bei dem Sturze der Gasteiner Ache mit den Hüttenwerken möchte die passendste Vignette zu unserer Gruppe sein, wenn auch ein Charakterzug fehlt.

Du erhebst dich aus dem Bereiche der Wasserfälle und Hüttendämpfe, und im Hintergrunde des Tales

schimmern weite Schneefelder auf gewaltigen Felsengerüsten; und da hier alles, was gleißt, Gold heißt, so ist auch jeder Schneeberg hier ein Goldberg. Du hast schon die Venediger Gruppe und die des Glockners durchwandert, aber besonders in den nördlichen Tälern von Kriml herab höchstens ein Dorf, nie aber einen Markt gefunden*); hier tritt dir plötzlich ein stattlicher Markt ganz unerwartet entgegen; große massive Gebäude, die inneren Räume und manches andere verraten einen früheren Wohlstand, der teilweise durch neue Hilfsquellen**), teils durch andere Hilfsmittel, wie durch gute Haushaltung***) noch nicht ganz an den Bettelstab gekommen ist, wenigstens bei der Aristokratie dieser Orte, den Wirten.

Wenn du nur durch die gelbe Brille siehst, so werden dir freilich die Trümmer und Ruinen ehemaliger Hüttenwerke oder anderer Gebäude sehr mißfallen, doch warum setzest du als Reisender auch diese Gläser auf? Warum erstaunteste du vorhin, als die untergehende Sonne die Zinnen der Felsengipfel der Alpen erleuchtete? Warum erfreute dich ihr Anblick? Warum verstimmen dich diese Trümmer mehr? Jene, wie diese, sind ein Bild der Vergänglichkeit, Ruinen. Auch an diesen Ruinen mußt du den Abglanz der untergehenden Sonne sehen, und nicht beklagen, was sie jetzt sind. Deine Zimmer sind getäfelt von Zirbenholz, vielleicht auch hie und da ein buntes Fenster mit dem Wappen der ehemaligen Besitzer der Gewerke. Auch auf den Gräbern mußt du die Goldberge suchen. — Doch du wanderst weiter im Tale hinauf; Wasserfälle der schönsten und größten Art in der Alpenwelt halten deinen Schritt bisweilen bei den verschiedenen Talstufen auf;

*) Nur an der Grenze des Venediger- und Glocknergebiets Windisch-Matrei und Döllach.

**) Hofgastein.

***) Gaisbach, Döllach.

du kennst diese Erscheinungen schon und eilst an ihnen vorüber zu neuen noch unbekannten Szenen. Denn sowohl die Hochwelt dieser Alpen, als auch die Art ihrer Besteigung ist wenigstens teilweise ganz eigentümlich. Eben siehst du bei deiner Ankunft das Fahrzeug, dessen du dich bedienen willst, vielleicht aus den Wolken herabrollen auf steiler, jäher Eisenbahn des Gebirgsabhanges. Nachdem es seiner Ladung entledigt ist und du mit einigen Verhaltungsmaßregeln bekannt gemacht bist, streckst du dich der Länge nach auf den niedrigen Wagen, trittst unten gegen die Haltstäbe und rollst mit dem Glückwunsch: Glück auf! die steile Wand hinan, gezogen von unsicherer Hand. Sehr furchtsam oder schwindelig darfst du aber nicht sein und dann dich auch nicht auf deinem Lager, das keinen Bord hat und keinen Haltpunkt, als die vier Stäbe, zwischen welche gewöhnlich die Ladung gelegt wird, umdrehen und umsehen wollen; bisweilen wird die Bahn so steil, daß du zu stehen wähnst und frei in die schwindelnde Tiefe blickst, über welche du hinanschwebst. Die Baumregion siehst du unter dir schwinden und die jenseitigen Wände wachsen mit jedem Augenblicke, bis sie, durch höhere Bergriesen, die dahinter auftauchen, besiegt, wieder ebenso in die Tiefe zu sinken scheinen. Nachdem du ungefähr in einer halben Stunde Brockenhöhe erschwungen hast, hörst du endlich ein Geräusch, dem eines Wasserfalles ähnlich, der Rollwagen hält und du kannst dich nun aufrichten. Da erblickst du ein riesiges Rad, dessen Wellbaum dich heraufgezogen hat. Statt der Senner und Hirten umgeben dich neugierige Bergknappen, deren Residenz, das Berghaus, du nun besuchst. Da stehst du wieder in der Mitte einer ganz originellen Welt. Das solid aufgemauerte Haus inmitten einer kleinen hochgelegenen Talmulde wird rings umlagert von wilden Gletschermassen, die fast allseitig von den nahen Zinnen amphitheatralisch herabsteigen in den abenteuerlichsten wildzerrissendsten For-

men der Gletscherwelt. Von hier führen allseitig Stege auf die Hochgipfel der Gruppe. Doch deines Bleibens ist nicht hier, wenn du nicht vielleicht eine Mondnacht hier zuzubringen gedenkst, die auch ihre großen Reize hat. Du betrittst bald darauf den Eisboden, wanderst vorsichtig über das Geklüft des Gletschers bis zum Tauernjoche. Jenseits brechen die Gletscher bald ab. War aber schon vorher die Welt des Berghauses abenteuerlich, so ist hier die Natur noch sonderbarer in ihren Schöpfungen, zu denen der Mensch das Seinige auch noch hinzu tut. Hohe zwischen den Felsen vordringende und sie überhängende blaugrüne Eiswände suchen die ihnen anvertrauten Goldschätze zu bewachen, der Mensch aber strebt nach ihrem Besitz, und hieraus entsteht hier ein Kampf der Menschen- und der Eiswelt, wie wohl nirgends.

Den Gletschern kommen oft Lawinen zu Hilfe, die den Feind schon auf halbem Wege vernichten, der sich aber doch nicht abschrecken läßt. Nur das eiserne Vordringen der Gletscher selbst in manchen Jahren nötigt hier den Menschen endlich zum Rückzuge. Besonders belebt wird aber dieser einsame, unbekannte Bergwinkel durch die blauen Seespiegel, welche die obersten Talmulden dicht unter den blauen Brüchen der Gletscher bedecken. Auf dem Wege hinab in das hier düstere und vielfach zertrümmerte Mölltal leuchtet die prächtige Eispyramide des Glockners, und von jenseits reicht die Gruppe des Schobers den Goldbergen die Hände, über welche die Möll in großartigen Wasserfällen und wilden Katarakten herabstürzt ins tiefere Tal. Ein grauer alter Markt mit verfallenen Mauern nimmt dich unter sein wirtliches Obdach auf nach der angreifenden Wanderung. Alte Leute, überreste einer goldreicheren Zeit, bringen auf die Kunde deiner Ankunft Stufen, an denen sich vielleicht noch hie und da ein Goldflimmerchen zeigt, oft nur ihrem Wahne nach; ihr Alter läßt sie über die

jetzige Zeit hinübersehen und sie sind stolz darauf, in dem Goldlande geboren zu sein.

Die Ankoglgruppe.

Die Berge erheben sich zu gleicher Höhe mit den Goldbergen, aber in ganz anderen Formen; nur ihre hohen scharfen Grate und Spitzen ragen in die Region des ewigen Winters auf; und da sie oft zu scharf und schneidig sind, so umlagert die schwarzen zackigen Mauern nur die Eiswelt auf einer Art Terrasse, von welcher sich die Gletscherbäche herabstürzen.

Daher ist hier die Eiswelt mehr oasenförmig verteilt; sie wird allenthalben durch scharfe Grate zerlegt und dadurch ihre Masse verringert im Gegensatz der vorigen Gruppe, wo eine allgemeine Erhebung stattfand und der Tonschiefer vielleicht noch half, die Ungleichheiten der Hochflächen auszugleichen. Die beiden größeren Eismassen umlagern den Ankogl und den Hochalpenspitz; der längste und bedeutendste Eisrücken zieht südöstlich vom Ankogl über den Hochalpenspitz, das Säuleck zum Reißeck drei Stunden lang in gerader Richtung.

In der Hochwelt dieser Alpen herrscht meistens das Bild der Zerstörung; hier scheinen sich halbe Berge abgelöst zu haben und in Trümmern zusammengestürzt zu sein, so die beiden sich ähnlichen Gebilde Graukogl und Stuhl über dem Wildbad, die schon von Hofgastein her ein so auffallendes Ansehen haben; ferner das Tischlerkar und Radeck. Alle diese Trümmer liegen hier meistens auf einer hohen Gebirgsstufe, werden aber von den Gebirgsbächen hinabgeführt zur Tiefe, wo sie oft furchtbare Verheerungen anrichten. Wie die erzführenden Gänge die Täler durchsetzen und in der Tiefe angrenzender Täler wieder zum Vorschein kommen, so hier die diesen Gruppen eigentümlichen heißen Quellen in Gastein und Großarl; denn da die Gasteiner Quellen aus der östlichen Talwand des Tales Gastein hervorbrechen, so gehören sie

zu dieser Gruppe, wie der Radhausberg des Gasteiner Tales zur vorigen Gruppe gehört. An die Stelle des Golderzes tritt hier Kupfer und Schwefel.

Eins der bekanntesten Täler mag uns in das Innere hinein und über ein Joch durch ein anderes charakteristisches zur Drau führen. Drei Hauptpforten erschließen uns diese Welt; im Norden zwei, eine im Süden. Du magst aber einwandern, von wo du willst, so ist der Empfang nicht freundlich; allenthalben bilden drohende Felsenwände die Ehrenpforten und erst, wenn du diese rauhe Schale durchbrochen hast, begrüßen dich freundlichere Gesichter. Herrliche Straßen durchziehen diese wilden Engen; und werden ja einmal die Schrecken dieser Gegend entfesselt, im Winter und Frühjahr, dann hält sich der Reisende fern. Jetzt kommt es vor, daß mancher Schwächling oder wirklich Kranker durch diese schauerlichen Engen schlafend, wie sein Reisekoffer, passiert. Anders war es früher; 1212 erfiel sich ein Probst*) in den Abgründen. Auch neuester Zeit wurde eine ganze Häusergruppe hier von den Lawinen in den Abgrund gestürzt. Du wanderst jetzt wohlgemut durch die Straße der Schrecken, wunderst dich jetzt über den Abgrund, in dessen Tiefe der Strom, wie siedendes Blei, sich zischend graublau dahinwälzt und nur an den Abstürzen unter seiner erkalteten Hülle silbern schäumt, bald über die Schatten, die am heißen Mittag eine kellerartige Kühle erzeugen; die Schatten weichen, schon leuchten oben durch die Spalten sonnige Matten und bald trittst du wieder in den Glanz der erwärmenden Strahlen der Sonne; du hast die kalkige Schale durchbrochen, oder vielmehr die Rinde; du betrittst die Gegend des Splintes, das Schiefergebirg. Die kaum noch im nächtlichen Abgrunde tobende Ache, deren prachtvoller Sturz uns eben noch fesselte, murmelt fast geräuschlos durch die weite grüne Talsohle; die dunkeln schattenden Felswände sind

*) Probst Pabo IX. von St. Zeno bei Reichenhall.

verschwunden, und sanfter geformte, bis auf die höchsten Gipfel bemattete Berge, deren höchste Höhen nur in schneidige doch grüne Grate auslaufen, begleiten beiderseits das Tal. Nur eine Waldzone beschattet das Fußgestelle, allenthalben Bauernhöfe an den Abhängen, in dem tiefsten, öfters feuchten Boden zahllose Heustadel. Einen gotischen Spitzturm umlagert eine größere Häuserschar. Wohl einige Stunden weit zieht sich dieser Charakter der Landschaft fort bis an eine Ecke. Sie umbiegend stehst du vor einem neuen Bilde: Vordergrund, ein Markt mit stattlichen Gebäuden; darüber im Hintergrund hohe eigen gestaltete Berge, welche schon über die bisherige grüne Bergregion in das Grau der Felsenwüste auftauchen; sie gehören noch nicht der innersten Tauernkette an, wohl sind es aber ihre Vorposten, und durch die Täler erblickst du erst den innersten Kern der Hochkette, hier braun und schneegefurcht, dort in tiefes Eisgewand gehüllt. Du eilst weiter talaufwärts, die innerste Tauernkette verkriecht sich wieder hinter ihren Vormännern. Ein dumpfer Donner verkündet eine neue Szene, ohne daß du noch eine Ahnung derselben hast. Der Weg steigt an, düstere Tannen umschatten ihn und stimmen ernster, wie der zunehmende Donner die Neugierde spannt. Plötzlich sperrt ein Haus die Schritte. Du betrittst das Gastzimmer, eilst an das Fenster und wirst, wie wohl selten, durch ein ganz eigentümliches Bild überrascht; gerade vor dir wirft sich die Ache in einem schäumenden Falle wohl 300 Fuß hoch herab, alles weit und breit bestäubend. Erst nach und nach dich von diesem Schauspiele losreißend, siehst du dich weiter um und gewahrst, daß du dich in einem merkwürdigen Bergkessel befindest, dessen Ausgang das Haus wie ein Engpaß versperrt; an allen Wänden ringsum schweben Gebäude, bald im malerischen Alpenstile, bald in neuerem Geschmacke; die Tiefe füllt der Schaumkessel des Wasserfalles aus, in welchem der bunte kreisförmige Regen-

bogen schwimmt. Wasserleitungen führen dampfendes Wasser nach vielen Häusern. Oben zeigt sich ein kellerartiger Eingang in ägyptischem Stile von einer Sphinx bewacht; denn darin sprudelt und dampft die, Kranken, armen und reichen, Segen bringende Quelle. Du steigst höher bis auf den Rand des Kessels, blickst da hinab, wo sich die Ache wütend hinabwirft und über ihren nördlichen Rand hin in das untere schon durchwanderte friedliche grüne Tal; du blickst aber auch hinauf in das stille friedliche obere Tal, das so eben fortzieht, wie vorhin. Ein großer Berg aus der Gruppe der Goldberge spaltet das Tal; rechts wo ein flachgewölbter Schneedom hereinglänzt, geht es in die Goldberge, links in die Hochwelt unserer Gruppe. Du trittst aus dem freundlichen Tale, das bis jetzt dein Führer war, in eine Seitenkammer desselben, düstere Waldeseinsamkeit umfängt dich, hohe steile Bergwände verschränken die Fernsicht, prachtvolle Wasserfälle von bedeutender Fülle stürzen aus schwindelnder Höhe herab, nach mehrstündigem Wege; während die Tiefe des Talbodens durch Felsblöcke immer wüster geworden ist, erschließt sich der oberste Talkessel, ein eigentümliches Amphitheater; auf den steilen meist senkrechten Wänden, welche einen Halbkreis bilden und nur dann und wann durch herabziehende Schuttberge unterbrochen werden, lagern halbkreisförmig die Gletscher, überragt hier von hohen Eisbergen, dort von äußerst schroffen schwarzen Felsenmauern, deren Zinnen in den Himmel spießen. Wasser in Menge entrauschen den Eishallen der Gletscher und werfen sich nach kurzem Laufe über die senkrechten Felsenwände als schöne Wasserfälle herab. Als erfahrener Gebirgswanderer schreitest du über das Gletschergeklüft, einer der Felsenscharten dich zuwendend, oder ersteigst den Hochgipfel der Gruppe. Jenseits senkt sich der Steig schroff in das südliche Gebiet der Gruppe, wiederum in ein großes Tal; zunächst oben abermals ein Talkessel von Gletschern umlagert, aus

denen Wasserfälle aus schwindelnder Höhe herabdonnern. Auch die Ache bildet bei den Talstufen großartige, höchst malerische Wasserfälle. Willst du aber eine Warte besteigen, welche dir die äußeren Umrisse der drei letzten Gebirgsgruppen recht deutlich nebeneinander veranschaulicht, so erklimme einen Hochgipfel des Schiefergebirges, ehe es sich an den Urstock anlegt. Hier liegen in Südwesten die flachgewölbten Eisdome des Goldbergs, über sie steigt als höheres Stockwerk in Zacken-, Pyramiden- und Obeliskengestalt die Glocknergruppe auf, wie im Süden die Säge- und Umwallungsform der Ankogelgruppe; in der Tiefe die grünen Schieferberge, im Norden die grauen Kalkmauern.

Das Übergangsgebirge.

Mitten zwischen den pralligen nackten und zerrissenen Wänden der Kalkalpen einerseits und den hohen glänzenden himmelragenden Zinnen des Urgebirgs andererseits liegend, hat unser Gebirge ein unscheinbares äußere, und man glaubt zwischen und auf seinen allenthalben grünbematteten, ohne auffallende Formen emporsteigenden Höhen und Gipfeln wohl kaum etwas des Aufenthalts Würdiges zu finden, und dennoch bietet sich dessen hier, wenn auch nicht Vieles, doch Großes.

Zur Staffage aller Gemälde dieser Gruppe muß überall neben dem hier wirklich von Schmalz triefenden Senner und Hirten der Köhler und Bergmann stehen, Bewohner der Hochgipfel und der tiefsten Unterwelt; den Vordergrund schmückt entweder ein in seiner Art prächtiges Bauernhaus im echten Alpenstile; hoch aus Lärchenholz aufgezimmerte Blockhäuser mit einem von buntem Schnitzwerk gezierten Altane, oft deren 2 auch 3 übereinander; eben solches Schnitzwerk am Dachgiebel und dem Glockentürmchen; oder statt des friedlichen Bauernhofes die düstergefärbten Gebäude eines Hüttenwerkes; aus den Feuereissen sprüht der Funken Schwall und ihr Inneres

erbebt von der Wucht der Eisenhämmer; Zyklopen, glühend, wie ihr Element, sind beschäftigt, ihnen feurige Speise zu geben. Froh erhebst du den Blick aus diesen schwarzen Umgebungen auf den sonnigen Schmelz der Matten und Hörner, die sich über die kohlengeschwärzten Giebel in den blauen Äther erheben. So düster dieser Vordergrund ist, so verstimmt er das Gemüt nicht; er erfreut zum Teil durch sein eigenes Leben. Du kommst aber auch hier und da an Orte, wo nur Ruinen an ehemaliges Leben erinnern und die geschwärzten Trümmer erscheinen neben der umherschleichenden Armut nur um so grauenhafter.

Es ist dieses einmal die Schattenseite des Gewerb- und Fabrikwesens, — Ebbe und Flut. Der Mensch, wie jedes Tier, wird angesehen als ein Magen mit verschiedenen Gliedern, daher meistens nur die Gewerbe auf festem Boden stehen, die dem Magen dienen. Wir wollen uns daher auch aus den dunklen Schachten der Erde, aus den Höhlen der Zyklopen zu den sonnigen Matten erheben, die von keiner Ebbe und Flut, höchstens der des Sommers und Winters, heimgesucht werden, auf deren weiten Gefilden, wenn auch bei ärmlicher Kost, das weitschallende Gejauchze ihrer Bewohner ihren steten Frohsinn verkündet.

Du stehst auf einem der Hochgipfel des Gebirges und erkennst nun bald seine Wichtigkeit, seine interessante Seite. Es ist eine Reihe von Warten, hingestellt als Schaugerüste der Kalkalpen und Zentralkette. Vor deinen Augen im Süden zieht die Zentralkette hin*); majestätisch erheben sich die 11—12000 Fuß hohen Eishörner aus ihren Eismeeren vom Ankogl an bis zu den Gletschern des Zillertales; auch die Oetztaler Eiswelt blinkt herüber; der Blick dringt in ihre wilden vergletscherten Täler hinein und hinauf auf die weiten Flächen der Eismeere; die dunklen bewaldeten Schuttberge und die darüber sich

*) Gemeint ist hier Tirol. Anm. d. Herausg.

aufbauenden Felsengipfel können die Hochwelt hier nicht mehr wie in der Tiefe des Tales, verbergen und verkleinern; sie dienen jetzt nur dazu, den Glanz der Eiswelt zu erhöhen, deren Fußgestell sie sind. Dein Standpunkt hat gerade die richtige Höhe (7000 Fuß) und Entfernung (6—8 Stunden) gegen jene kolossale Welt, um ihre Größe im gehörigen Maße messen zu können.

Doch wendest du dich nun nach Norden, und eine völlig andere Welt liegt wie hingezaubert vor deinen Blicken; im weiten Halbkreise ummauert dich der Wall der Kalkalpen; wie die Zähne aus den weicheren abgerundeten Formen des Fleisches aufragen nebeneinander, hie und da vielleicht von einer Lücke unterbrochen, so starren die Gruppen des Hochkalkes aus den sanfteren Umwallungen der Fußgestelle; weiß, kahl und schroff, fast senkrecht, aus dem Saftgrün ihres Gehügels. Wenn schon die Formen dieser nackten Riesen im Gegensatze der Urgebirge auffallen, so malt das Licht noch mit seinem Zauberpinsel einen Wechsel von Schattierungen hinein, der ans Unglaubliche grenzt; denn der Abendsonne bleibt kein Winkel, kein Vorsprung verborgen; sie hebt ihn entweder hervor durch ihre Freigebigkeit oder drückt ihn zurück, indem sie ihn in Schatten stellt.

Erst nachdem du die Wunder der weiten Umwelt, die dich beim ersten Aufblick fesselten, gemustert hast, richtest du deine Augen auch auf die nähere Umgebung, und hier unter und neben dir liegt die Gegenwart, das Übergangsgebirge. Wegen der Eintönigkeit seines Farbenschmuckes muß durchaus hier mehr, als anderswo, die Sonne zur Hilfe gerufen werden, und zwar in den letzten Stunden des Tages; denn in den Mittagsstunden erscheint das Ganze als eine graugrüne Masse. Erst gegen Abend treten die Licht- und Schattenpartien hervor, und erst hierdurch werden die eigentümlichen Linien und Formen auch dieser Gruppe hervorgehoben. Das Gerüste, das du hier unter dir erblickst, ist zum Teil sehr flach

gespannt, nur zum Teil treten schärfere Rücken und Kämme hervor. Überkleidet ist der ganze Bau mit einem fast ununterbrochenen grünen Gewande, das nur in der Tiefe mit den Fransen der Waldungen umsäumt ist. So tot diese weiten Graswüsten bei schlechter Beleuchtung erscheinen, so reizend und lebendig treten sie im Abendglanze, von der Sonne durchglüht und dem Schatten gestreift, in die Mitte zwischen die blendende Eis- und die starre Kalkwelt. Darum, Wanderer, verachte die grünen, in den Alpen zwar alltäglichen Berggipfel dieses Gebirges ja nicht! Du magst auf eine Höhe steigen, auf welche du willst, du wirst reichlich belohnt werden. Ihre Gipfel gehören unstreitig zu den schönsten Aussichtswarten der Alpenwelt, besonders auch für den Geographen, ähnlich den eben besuchten Gipfeln der Kreuzeckgruppe im Süden.

Von der Höhe steigen wir nochmals zur Tiefe in den innersten Schoß unseres Gebirges, wenn auch nicht in die tiefen Schachte des Röhrer Bühls, doch in eine merkwürdige Niederung.

Dein Nachen gaukelt auf der öligen weiten Fläche eines Sees; rechts und links die grünen saftigen Höhen des Mittelgebirges, nur kärglich hier und da bewaldet, gegen die Höhe baum- und strauchlos und teils selbst auch formlos. Dieser erste Anblick von Süden herein in dieses weite Becken bestimmt die meisten Reisenden und Reisehandbücher, solche Gegenden unbeachtet zu lassen, höchstens von den, freilich sehr guten, Fischen zu reden, die es hier gibt. Aber von den Gletschern, den Eishörnern, den Kalkwänden, die da in der Tiefe des Sees zu finden sind, schweigt alles, wie auch dort von den Panoramas der Hochgipfel*). Doch du ruderst fort, wenn anfangs auch nur grüne Schatten hereinfallen. Ich setze voraus, daß du die erste Seefahrt, wenigstens unter meiner Leitung, machst, daher etwas furchtsam, mehr in

*) Dierthaler macht zuerst auf die hohe Salve aufmerksam.

die Tiefe, als in die Höhe schaust. Im Norden streben rötlich-weiße, vielfach zerrissene Massen zur Tiefe und du erkennst die Kalkalpen wieder, die du vorhin auf der Oberwelt sahst; dort aber nach Süden durchzucken feurige Blitze die Tiefe des Sees, und seltsam vermengt sich hier Feuer und Wasser, wie dort oben das Glühen des Schnees. Doch es sind dieselben Geister, welche dir dort oben vorhin begegneten, du siehst sie wieder in der Unterwelt.

Daher gehört für den Reisenden sowohl die Hoch-, die Nieder- wie die Unterwelt dieses unscheinbaren Gebirges gerade zu den interessantesten Gegenständen der Beachtung. Gute Gasthöfe ermuntern um so mehr zum Besuch.

Die Nordalpen.

Mittel- und Nordalpen haben das gemein, daß sie sich von Norden her allmählich aufbauen und gegen Süden steil abstürzen, doch mit dem Unterschiede, daß die Mittelalpen in Hochtäler von 4—5000 Fuß, die Nordalpen in Tieftäler von 1500 Fuß Meereshöhe abfallen.

Die Nordalpen gleichen den sturmbewegten Wogen des Ozeans, welche, vom Nordwinde getrieben, im Süden an den Grundfesten der Erde branden; von ihnen zurückgewiesen, sich wutentbrannt dagegen bäumen und überschlagen. Schon von den Ufern der Donau an kräuselt sich die Flut des Alpenvorlandes wie vom Nordwinde erregt; stärker schon treiben die Wellen im Süden der bayerischen Hauptstadt, und plötzlich beginnt auf und zwischen unsichtbaren unterirdischen Urfelsriffen die schäumende Brandung, Woge an Woge, eine größer als die andere. Die letzte Wogenreihe ist die höchste und wirft sich plötzlich und jäh in die Tiefe des Abgrundes, aus welcher die ganze Masse von der Donau aus sich nach und nach aufgebaut hatte.

Wer einmal auf einem Hochgipfel der Kalkalpen stand, wird sich leicht in seiner Einbildungskraft auf

den Mastkorb eines Schiffes versetzt sehen, das in sturmbewegten Wogen umhertreibt, besonders da er dieses Bild im Kleinen ganz in der Nähe, auf den Seespiegeln in der Tiefe, haben kann.

Demnach läßt sich die ganze Masse der Nordalpen als ein aus der Tiefe aufsteigendes, gegen Süden bis in die Nähe der Zentralalpen sich erhebendes, Gebirge ansehen, das dann plötzlich den Zentralalpen gegenüber abbricht und durch ein großes Längental oder oft auch nur durch eine Einsattelung von jenen getrennt wird.

Die Breite dieser mächtigen Kalkzone ist sehr beträchtlich, zwischen 6 bis 8 Meilen, und im Vergleich mit den Riesen der Zentralkette, diesen in ihren höchsten Spitzen um 2000 Fuß nachstehend; der Hochvogel erhebt sich 9000 Fuß, die Zugspitze 10000 Fuß, der Solstein, der Watzmann, die übergossene Alpe, der Dachstein 9000 Fuß über das Meer. Dieser Unterschied zwischen den Hochgipfeln der Zentralkette von 12000 Fuß hebt sich auf, wenn man ihre relative Lage vergleicht. Während jene Hörner der mittleren Kette sich aus Tälern erheben, deren Sohle schon 4—6000 Fuß hoch steigt, starren die Mauern der Kalkalpen aus Tälern von höchstens 2000 Fuß Meereshöhe oft in fast senkrechten Wänden auf*).

In der Hauptkette der Zentralalpen sahen wir eine Reihe von Massen aus der Tiefe aufsteigen, welche der Hauptsache nach wenigstens einen langen ununterbrochenen Rücken bildeten, von dem die Täler, und demnach auch die Seitenrücken, süd- und nordwärts mit den oben angeführten Abänderungen ausliefen und ihre Gewässer auch nord- und südwärts hinabsandten. Diese Quer- oder Seitentäler stiegen stufenweis zwischen ihren Seitenrücken zum Hauptrücken hinan, waren durch Talengen, welche im Gebiete der Etsch und des Inns Katarakten, im Gebiete der Salzach und Drau (so weit beide

*) Schaubach irrt hier. Die Kalkalpen steigen aus dem Inntal aus 570—500 m = 1700—1500 Fuß Höhe auf. A. d. H.

unmittelbar einander berühren durch Möll und Gastein) Wasserfälle, oder dort Talneigungen, hier Talstürze bildeten.

Im Kalke tritt eine ganz andere Erscheinung auf. Hier zunächst der Zentralkette, gewöhnlich durch ein großes Längental geschieden, parallel mit jener, die höchste Kette der Kalkalpen mit Steilabfall gegen Süden. Kaum hat sich dieser Rücken nordwärts etwas gesenkt, so tritt eine zweite Reihe von Wogen, der vorigen parallel, auf, und dieser folgt eine dritte und vierte; jede derselben wird, je weiter nach Norden, niedriger. Der nördlichste, 3—4000 Fuß hohe Zug ist bis auf ihre Gipfel bewaldet, in der zweiten Reihe, 4—6000 Fuß hoch, zeigen sich schon bemattete Gipfel, Krummholzüberzüge und große Felsenabstürze; die dritte Kette, 7000 Fuß hoch, steigt starr und kahl aus der Wald- und Mattenhülle auf, und nur auf ihren Strebepfeilern kriecht das Krummholz hinan, während sich in ihren Rissen und Schluchten die Kiesströme herabziehen, um jetzt zu zerstören, einst dem Pflanzenwuchse den Weg zu bereiten. Zu seinem Erstaunen erblickt der Reisende auf dem Geklipp ihrer Hochfläche, die er nach vielen Stunden mühsamen Steigens zwischen völlig pflanzenleeren Wänden erreicht, wieder Sennhütten und Viehherden. Weißgrau, scharfkantig, von Schnee gefurcht, gleichsam um nur zu zeigen, daß der Schnee noch weißer ist, bisweilen auch auf den Hochebenen mit weiten eisartigen Schneefeldern bedeckt, aber nie mit Schneespitzen, erhebt sich die höchste Stufe der Kalkalpen 7—10000 Fuß hoch.

Allein diese Ketten, wenn man sie teilweise, aber nicht immer, auch verfolgen kann, von West nach Ost, bilden keineswegs solche ununterbrochenen Kämme oder Rücken, wie die Zentralkette, sondern die Züge der Kalkalpen sind nicht nur durch tiefe Einsattelungen, sondern auch durch kleinere und größere Täler getrennt und voneinander gespalten. Durch solche Spaltungen und Sättel

werden Gruppen gebildet, indem sich die höchste Kette durch ihre Querrücken an die vorliegenden niedrigeren Züge anschließt und mit diesen eine Art Ringgebirge darstellt. Dagegen werden oft Gebirgsmassen, die offenbar zusammengehören, durch eine tiefe Kluft geschieden (das Tännengebirge durch den Paß Lueg von der Berchtesgadner Gruppe).

Aus der Stellung der Kalkalpen auf dem nördlichen Abhange der Zentralkette, wenn ich so sagen darf, so wie aus den verschiedensten Wogenreihen derselben, läßt sich auch auf die Verschiedenheit ihrer Täler schließen. Die Quertäler der Zentralkette gehen sämtlich in eins jener drei Hauptlängentäler aus, welche die Zentralkette im Norden begrenzen, in das Inntal, Salzachtal und Ennstal. Der ganze Wasserschatz der Urgebirgswelt ergießt sich nördlich in sie und häuft sich zu großen Flüssen an. Diese stauten sich einst zu großen Seen, die so hoch stiegen, bis sie die tiefsten Scharten der im Norden vorliegenden Kalkmauern erreichten. Jetzt ergossen sie sich durch dieselben und durch den Zug der ganzen Wassermasse dahin, wie durch das Einzwängen derselben während ihres raschen Durchströmens, mußten sie eine desto größere Gewalt ausüben und sich bald ein tieferes Bett ausgraben*). Das sind die Durchgangstäler der Kalkalpen, die gewöhnlich furchtbare Schlünde bilden, in deren finstern Abgründen der mächtige Bergstrom braust, schäumt und kocht; sein Abschiedslied aus der hohen Alpenwelt. Daher denn auch die veränderte Richtung dieser Alpenströme; während sie bisher parallel mit der Hauptkette von West nach Ost flossen, wenden sie sich da, wo sie jenem Tore, das sie zum Gebirge hinausführt, gegenüber kommen, in einem rechten Winkel nach Norden. Zu diesen Tälern gehören das Inntal (das sich jedoch ein weites Ausgangstor gebrochen hat), das Salzachtal im Paß Lueg, das Ennstal unterhalb Admont. Die

*) Überholte Ansicht. A. d. H.

Flüsse, wenn sie jene Durchgangstore passieren, sind Urgebirgswasser, und in dem Inn- und Salzachgebiete außerdem noch Eisströme, indem Inn und Salzach ihren Hauptreichtum den Gletschern verdanken.

Es gibt aber auch Täler, welche sich noch auf der Südseite der Hochkalkalpen entwickeln, ohne deshalb aus der Zentralkette zu stammen, dann aber sogleich die Riesenmauer der Kalkalpen recht eigensinnig durchbrechen, ohne sich mit den nahen, oft durch gar keine merkliche Erhebung geschiedenen Längentälern (zwischen Kalk- und Zentralkette) zu verbinden. Es gehört diese Eigentümlichkeit zu den auffallenden Erscheinungen der Kalkalpenwelt. Doch sind in den Flußgebieten die Umstände verschieden, unter denen jene Erscheinungen auftreten.

Im Inntale tritt die Hochkalkkette fast überall an die Ufer des Stromes und hat nur eine niedrige, aus Schutzgerölle aufgebaute Terrasse unter sich, wie z. B. die Hohe Munde mit dem Mieminger Berg, der Solstein über Innsbruck mit der niederen Vorstufe des Höttinger Berges; daher gestattet hier der Raum keine solche Talentwicklung im südlichen Rücken der Kalkalpen. Jenes Übergangsgebirge, wie wir es nannten, legt sich, so weit es zum Inngebiete gehört, an die Hauptmasse der Zentralkette, und wird nur durch die Joche der Gerlos und der Dux von jenem Hauptrücken etwas getrennt, so daß es das Zillertal auf beiden Seiten begleitet, ohne seinen Lauf zu unterbrechen. Kaum aber tritt dieses Gebirge in das Salzachgebiet, so legt es sich als ein Kettenzug parallel vor die Tauernkette und wird dadurch zur nördlichen Talwand des Salzachlängentales, statt der Kalkalpen, wie im Inntal, während die Kalkalpen hier nun erst im dritten Glied auftreten. Dadurch entsteht auch eine dreifache Nordabdachung im Salzachgebiet: 1. die Nordabdachung der Zentralkette zum Längental der Salzach, 2. Nordabdachung des Übergangsgebirges zur Niederung von St. Johann und dem Längentale, der

Brixener Ache, 3. Nordabdachung der Kalkalpen zum Flachlande.

Gehen wir etwas östlicher, so kommen wir an die höchst merkwürdige Gegend des Zellersees. Hier ist ein Quartier von Bergen aus jenem Übergangsgebirge herausgenommen; auf welche Weise läßt sich schwer vermuten, vielleicht versunken, ähnlich dem Bühelach bei Kitzbühel. Hier reicht die weite Niederung aus dem Talboden des Längentales der Salzache vom Fuße der hohen Tauernkette durch das übergangsgebirge hindurch bis zu den steil sich 7—8000 Fuß erhebenden Kalkmassen des Steinernen Meeres. Diese Niederung ist ein weiter, von hohen Gebirgen umschlossener Talkessel, der sich nur südlich zum großen Salzachtal öffnet; und dennoch ergießt sich nur ein Teil jenes Seebodens, nämlich der Zellersee, in die Salzache, während die Saale dicht an dem oberen Ende des Sees aus einem Tale des übergangsgebirges (Glemm) hervorströmt (von West nach Ost), den nahen See oder südlich liegen läßt, sich nach Norden wendet und dort in jene hohe Bergkette hineinschlüpft, um die schauerlichen Engen der Hohlwege zu bilden. Erst nach vielfachen Windungen gelingt es ihr, das Freie zu erreichen, um nach allen diesen Anstrengungen dennoch ihre Unabhängigkeit und ihren Namen in den Fluten der Salzache zu verlieren.

Noch weiter im Osten finden wir noch ein ähnliches Durchgangstal, das der Traun. Dadurch, daß die Masse des Dachsteins gegen Osten in zwei Äste spaltet, welche sich weiterhin wieder vereinigen, wird eine große hügelige Niederung gebildet, in welcher Mitterndorf liegt und die Kanisch genannt wird. Sie ist merkwürdig, weil sie in ihrer grünen von Hügeln durchzogenen Fläche von drei Bächen durchflossen wird, welche durch drei verschiedene Ausgangstore nach Norden und Süden entströmen: die Klachau im Osten des Grimming durch eine Talesöffnung zur Ens; die Salza durch einen furchtbaren, in einiger

Ferne kaum sichtbaren Schlund, den Stein, im Westen des Grimming zur Enns, und die Traun nach Norden durch die schauerlichen Engen von Aussee nach Hallstadt. Hierdurch, daß die Traun hinter einem Haupträcken entspringt und ihn durchzieht, während ein Teil ihres Quellgebietes offen gegen das Ennstal zu liegt, kann man das Tal der Traun zu den Durchgangstälern der zweiten Klasse, wie das der Kitzbühler Ache und Saale, rechnen.

Diese Durchgangstäler der Kalkalpen haben fast alle miteinander das gemein, daß sie, indem sie den Hauptstock der Kalkalpen durchschneiden, schauerliche Engen, Stromschnellen oder Katarakte bilden. Dahin gehören der Schlund der Kitzbühler Ache unterhalb Kössen, die Hohlwege der Saale, der Paß Lueg an der Salzache, die Enge der Traun bei Obertraun, das Gesäuse an der Enns.

Die Täler, deren ganzes Quellengebiet in den Kalkalpen liegt, deren Gewässer nur Kalkgebirge durchlaufen, haben sowohl eine wesentliche Verschiedenheit von den Tälern der Zentralkette, als auch von den Durchgangstälern, und endlich auch unter sich.

Das gleich einer Pfahlwurzel in den innern Schoß der Kalkalpen gerade von Norden nach Süden eindringende Illertal steigt mit ziemlich gleicher Breite fast seine ganze Länge hinan und erst in seinem oberen Quellgebiet verengen sich seine Seitentäler. — Das Lechtal kann in seinem oberen Teile als Längental angesehen werden und hat in seinem mehrfach gewundenen Laufe mehr Schwierigkeiten zu besiegen gehabt, doch besonders da, wo es von Reutte heraus eine Querrichtung annimmt. In dieser Strecke durchschneidet der Strom mehrere, wenn auch niedrige, Felsenrücken, welche seinen Lauf riegelartig zu verschließen suchen. Der äußerste dieser Felsendämme, der das obere Lechtal völlig von dem Flachlande zu scheiden sucht, bildet die fauces alpium der Römer, woraus der Name Füssen entstanden sein soll. Dieser Felsendamm ist sehr niedrig, der Felsen-

schlund sehr eng, und nur durch die Stärke des Alpenstromes erregt sein Fall, mit dem er in diesen Schlund stürzt, Aufmerksamkeit. — Auch keinen Zug von Ähnlichkeit mit dem Lechtal hat das ihm angrenzende Loisachtal. Es besteht in einer Reihenfolge von großen Seebecken, jetzt teils Moose, teils noch mit Seespiegeln bedeckt. Jedes dieser Seebecken ist durch einen Längenlauf des Flusses mit dem folgenden verbunden. So ist schon das ganze Quellengebiet der Loisach eine weite horizontale Niederung (Lermos, Ehrwald usw.), umstarrt von den höchsten Bergriesen der Kalkalpen (Zugspitze). Sie umfließt dann im Längenlauf die kleine Hochebene des Eibsees und tritt in den zweiten Seeboden (von Garmisch), von dem sie nur durch eine schmale Enge bei Eschenlohe, zu einem weit größeren, dem Eschenloher Moos, übergeht. Von hier abermals einen Längenlauf annehmend um den äußersten Fuß der Alpen, erreicht sie ein noch größeres Seebecken, die weite Horizontalniederung von Benediktbeuern, deren tiefster Teil noch vom Spiegel des Kochelsees bedeckt ist. — Östlich von der Loisach betreten wir das Isartal, wieder eine neue Welt. Bei Scharnitz entströmt die Isar ihrer Geburtsstätte, den Hochkalkalpen zwischen Solstein und Karwendelgebirge, wo sie einen westlichen Längenlauf hatte, wendet sich hier nördlich bis Krün und wird nun abermals ein Längental mit teilweisen kleinen Erweiterungen; nur an einer Stelle wird es zur wahren Enge zusammengeschnürt und hier bildet die Isar einen kleinen Katarakt. Dann mit der Aufnahme der Jachenau sich nördlich wendend, breitet sich ihr Talboden zu einer Seeniederung aus, welche hinabreicht nach Tölz, wo sie durch einen Hügelzug geschlossen wird. — Der von dieser Strecke des Isartales im Osten liegende Tegernsee ist ein Parallelglied desselben, doch schon von geringerem Umfange. In noch kleinerem Maßstabe finden wir dieses im östlichen Schliersee.

Von hier an wird die Kette des Kalkhochgebirgs auffallend niedriger und zu gleicher Zeit entwickelt sich hier, als seltene Erscheinung in den Kalkalpen, eine südliche Abdachung durch das Tal der Brandenberger Ache, welche sich bei Rattenberg in den Inn ergießt. Dadurch wird der nördlichen Abdachung, welche bisher das ganze Kalkalpengebirge beherrschte, ein großes Gebiet entrissen, so daß sich hier nordwärts kein bedeutendes Tal entwickeln kann.

Im Osten des Inns liegen, wie oben gesagt, die beiden Durchgangstäler der Kitzbühler Ache und der Saale, und zwar so nahe aneinander, daß sie alle Täler der Kalkhochkette in sich aufnehmen.

Zwei Riesenstöcke der Kalkalpen bauen sich östlich der Saale durch die Wolken hinan, Berchtesgaden und das obere Salzkammergut, getrennt durch die Einsattelung von St. Martin (Abtenau, Gosau und Hüttau), aber zerrissen durch die Kluft des Paß Lueg.

Die Kesselbildungen des Königssees und Hallstädter Sees haben mit ihren Umgebungen sehr viele Ähnlichkeit miteinander, ja sie bilden fast einen völligen Parallelismus, während ihre Täler einen ganz anderen Charakter bieten, als die vorigen Gegenden. Diejenigen Täler, welche ihren Anfang in den beiden vorderen Reihen haben, sind gewöhnlich düstere und enge Schluchten; nur die Ammer wagt es, sich zu einem Kalkalpental ersten Ranges zu machen, obgleich durch die Loisach von dem Kalkhochgebirge abgeschnitten. — Schon in dieser Bildung unterscheiden sich also die Täler der Zentralalpen von denen der Kalkalpen; denn durch diese Täler, oder die oft sehr tief zwischen ihnen liegenden Wasserscheiden, wird schon die ganze Kette in viele einzelne Teile oder Glieder zerlegt. Diese Einschnitte sind oft so tief, daß man die höchsten Gruppen durch einen flachen Kanal von geringer Länge, ohne alle Schleusen, völlig isolieren könnte. Das auffallendste Beispiel dieser Art bietet die

Riesengruppe Berchtesgadens, welche, mit Ausnahme der kleinen Strecke von Prielau am nördlichen Ende des Zellersees bis zum Saalhofe, eine Viertelstunde ebenen Weges, völlig umflossen ist.

Der hochgelegene Walchensee spendet seine Gewässer zwei Tälern: östlich durch die Jachenau der Isar, nördlich durch den Kesselberg der Loisach, welche sich am nördlichen Fuße der Alpen vereinigen und dadurch die Gruppe der Benediktenwand umfließen.

Plastisches und Malerisches der Kalkalpen.

Schon oben wurde der grell abstechenden Formen der Kalkalpen gedacht, und in der Tat, es lassen sich keine auffallenderen Gegensätze, keine eigensinnigeren Gebilde denken, als die Erscheinungen in den Kalkalpen. Der Geolog, wie der Botaniker, der eben die Zentralalpen kennen gelernt, muß sich hier auf ganz andere Erscheinungen gefaßt machen; der Maler, der bisher seine Gegenstände der Welt der Uralpen entnahm, muß jetzt andere Farben, ganz andere Töne mischen; der Plastiker, der bisher die geschmeidigeren, sanfteren Gestalten der Mittelkette plastisch nachbildete, bedarf jetzt eines schärferen, spitzigeren Griffels, um alle die Kanten und Risse anzudeuten, die dem Kalkgebilde eigen sind. Ja selbst das Wasser, mag es nun sich zum See stauen, oder als Bach über Felsblöcke dahin rauschen, oder als Fluß seine Wogen forttreiben, oder mag es als weite Schneeeisdecke Klüfte oder Hochflächen überspannen, oder mag es in Dunstgestalt die Hörner der Kalkalpen als Wolken umlagern, tritt hier in anderen Formen und Farben auf, als dort. Sanft gewölbt erheben sich die vorderen Reihen der Zentralalpen; ihre Rücken, Kanten, Kare und Risse sind durch die Atmosphäre abgeschliffen und abgerundet, ihre Formen daher gemildert. Dazu kommt der prächtige Mantel der Pflanzendecke, der diese Riesen bis zu

ihren Gipfeln umhüllt. Die herrlichen violettduftigen Schattenlinien auf dem Schmelze der Matten verraten noch den Knochenbau der Berge; ihr Fuß ist umlagert von dem Blaudunkel der Waldungen, welche sich nach oben zuerst in Gruppen teilen; auch diese werden immer lichter, und nur einzelne, vom Sturme gegen die Bergwand getriebene, halb abgestorbene Fichten und Lärchen klimmen noch gegen die Höhe empor; das kriechende, demütige und geschmeidig zähe Krummholz kommt aber doch noch weiter, als die hoch auffahrende stolze Tanne. Erst im tieferen Hintergrunde der Täler baut sich eine höhere, kahlere Bergwelt auf, welche oft nochmals von der höchsten innersten Kette überragt wird. Dann steigt das Braun, Grau oder Schieferblau der nackten Felsenmassen tiefer herab und durchbricht den Rasenteppich. Breite Schneefelder spannen sich zwischen den braunen Wänden und Hörnern aus, oder weite Eisfelder überziehen Tal und Höhe, und hüllen alles in die sanftere blendende Decke des Schnees. Wie vorhin an den Vorbergen nur von den steilsten Graten und Spitzen das Gewand der Pflanzenhülle durchrissen wurde, so durchschneidet auch hier der scharfe Rücken, oder durchsticht der nadelförmige Gipfel den Schneemantel.

Der Pflanzenteppich ist hier allgemein verbreitet und wird dadurch kärglicher; das braune Unterfutter leuchtet gleichsam durch die dünne Decke und gibt dieser einen warmen Ton. Auch viel einfacher ist die Pflanzenbildung, und keine großen Gegensätze von Üppigkeit und Kargheit des Wachstums. Überall, bis zu den höchsten Gipfeln hin brechen klare, wenn auch nicht starke Quellen hervor und erquicken den ermatteten, dürstenden Bergsteiger durch ihre Frische. Als der einzige grelle Gegensatz in der Natur der Urgebirge wird oft das warme saftige Grün der Matten oder das Braun der Wände durch den wahrhaft eiskalten Ton eines blaugrünen Eisstromes, eines Gletschers, unterbrochen.

Versetzen wir uns aus einer Urgebirgsgegend in das Hochgebirge der Kalkalpen, so durchwandern wir in Zeit einer Stunde die buntabstechendsten Farben, ja können sie mit einem Blicke übersehen. Du stehst auf einer Wiese, deren Grün, deren Üppigkeit alle Beschreibung übertrifft, durchrauscht von eben geborenem Quellwasser, beschattet von einer riesigen Ahorngruppe, deren Blätter gerade so viel Licht durchscheinen lassen, um ihr Grün im schönsten Glanze zu zeigen; neben dir das zierliche Bauernhaus mit vorspringendem Giebeldach und Altan, dessen Schlagschatten die Lichtpartien nur um so mehr hebt; davor sprudelt der kräftige Brunnen, an dessen Fülle sich die Mäher laben. Was ist aber jener Malachit, oder jene Grünspanfläche, die so ganz eigentümlich zwischen dem Saftgrün des Baumlaubes oder den dunkeln Wänden hervorschimmert? Es ist der Spiegel eines Sees. Ebenso überrascht, erhebst du den Blick zu den Formen und Farben hoch oben über dem Laube der Bäume, da erheben sich Zacken und Wände von nie gesehener Gestalt: dort eine hohe im Grauduft der Höhe aufstrebende Wand, aus welcher nur hie und da einige Pfeiler vortreten in den Glanz der Sonnenstrahlen; dort prangt eine ungeheure Pyramide im weißrötlichen Lichte der untergehenden Sonne, nur gefurcht von Schattenlinien und überstreift von Schlagschatten. Hier ist kein Übergang der Farbentöne, sondern die grellsten Farben grenzen unmittelbar aneinander. Hier das üppigste Saftgrün der Wiese und des Laubes, das unmittelbar an die blaugrüne Flut stößt, die wiederum durch einen lichtgrünen Uferstreifen vom Grau der Felsenwände geschieden wird, umdüstert von dunkeln Forsten, aus deren Nacht oft unmittelbar die nackten, weißen, völlig pflanzenleeren Wände senkrecht zum Himmel emporstarren.

Wie die Farben, sind es auch die Formen in den Kalkalpen, welche große Gegensätze bilden. Fast durchaus abgerundet ist die äußere untere Stufe mit den

schönsten Matten überkleidet oder von dichten Forsten beschattet. So scharf in isolierten Bergspitzen der heißen Zone die Schneeregion abgeschnitten ist, ebenso scharf scheidet sich hier plötzlich, oft in unbedeutender Höhe, und selbst bisweilen ohne scheinbaren Grund, die Pflanzenregion von der pflanzenleeren. Diese Grenze richtet sich nicht nach der Höhe, sondern wahrscheinlich nach dem Aufsatz der verschiedenen Kalklagen, wie nach ihrer Schichtung. An vielen Kalkalpen reicht diese Grenze teilweis bis auf die Talsohle, und wo sie dann höher hinansteigt, scheint die untere bewachsene Stufe nur eine Schuttanhäufung aus den oberen Gegenden zu sein. An solchen Stellen, wo der kahle Fels herabsteigt bis auf den Boden, gewähren die Kalkalpen, je nach ihrer Beleuchtung, den niederdrückendsten oder großartigsten Anblick, den die Alpenwelt geben kann. Nur selten wird man in der Urgebirgswelt solche Riesenwände aufsteigen sehen, wie hier in den Kalkalpen, und zwar gerade die höchsten Massen derselben. Dahin gehören die Zugspitze, von Lermos aus gesehen, gewiß 8000′ relative Höhe, der Solstein, aus dem Inntal bei Innsbruck aus gesehen, der Watzmann vom Wimbach- oder Eistale aus, der Dachstein von Schladming aus. Diese Bergmassen, von 9—10000′ absoluter Höhe, stürzen fast senkrecht auf ein niedriges, von ihnen selbst aufgehäuftes Fußgestelle; an der ganzen übrigen vielfach zerrissenen und oben ausgezackten Wand, welche im Mittags- oder Morgenlichte blendendweiß erscheint, haftet kein Hälmchen, — ein furchtbar schauerlicher Anblick.

Bemerken wir schon in dem Hinansteigen solche Gegensätze zwischen den abgerundeten Formen der unteren Stufe und den aus dieser oft senkrecht aufsteigenden Wänden, so findet man des Wunderbaren noch mehr, wenn man auf der Scheitelhöhe der Kalkalpen ankommt. Die vorherrschende, dem Kalke eigentümliche, Bildung ist die Hochebene, unter der man sich freilich keine leicht gang-

bare Fläche denken darf; und wer einmal auf solchen hinwanderte, wird lieber den Berg noch einmal hinansteigen, als einen solchen Weg machen. Sie nehmen gewöhnlich ein weites Gebiet ein, und die ganze Fläche besteht aus dicht nebeneinander liegenden größeren und kleineren Kesseln, die sich oft zu weiten Talkesseln erweitern, oder auch teilweise im wahren Gegensatze aus lauter rundlichen Erhebungen, die wie Kugelabschnitte nebeneinander liegen und, von Wasserströmungen gefurcht, kleinen Gletschern nicht unähnlich sehen. Die höchsten Flächen, welche aus jenen, dem Pflanzenwuchse abholden, Kalke bestehen, sind völlig starr, nackt und kahl; die Rücken, welche zwischen jenen kreisrunden Mulden hinziehen, sind mit der Zeit so ausgewaschen, daß sie auf das täuschendste den Rückenwirbeln eines Riesentieres ähneln, und es ist nicht immer leicht, auf ihnen hin zu schwanken. Das einzige, was das Auge bisweilen erfreut, ist hie und da ein kleiner kreisrunder Spiegel in der Tiefe jener ringförmigen Kessel mit erhöhtem Rand. Steigen solche Kessel in größerem Umfange tiefer hinab, vielleicht in eine andere Kalkzone, so breiten sich um die Spiegel solcher Seen ohne sichtbaren Abfluß üppige Matten aus.

Nicht mit Unrecht benennt man diese hochgelegenen Steinwüsten in Steiermark Totes Gebirge, in Berchtesgaden das Steinerne Meer. Die ganze Gegend oberhalb des Grundel- und Außeer-Sees ist von einem solchen Toten-Gebirge umgürtet; die Höhe der Dachsteingruppe starrt versteinert empor, zum Teil von dem Karlseisfelde überlagert. Auf dem Rücken des Tännengebirges, des Hagengebirges, auf dem ganzen Felsengurt, welcher Berchtesgaden im Süden umzieht, breitet sich das versteinerte Meer aus; noch auf dem tieferen Rücken des Untersberges wiederholt sich dieses Geklipp und Gehöhl, obgleich teils von Krummholz überzogen. Auf dem hohen Kaiser, dem Rücken des Solsteins und dem

Ostabfall der Zugspitze, zum Teil vom Plattachferner überdeckt, herrscht dieselbe sonderbare Wüste.

Um sich ein ein richtiges Bild solcher 7—8000 Fuß hohen Hochflächen zu verschaffen, ersteige man eins der aus ihnen häufig aufsteigenden höheren Hörner, z. B. das Diesbacheck oder den Funtensеetauern am Steinernen Meer. Wenn die Abendsonne ihre Strahlen schräg über das weite Steinfeld wirft, liegt das herrlichste Relief vor dir. Jetzt treten alle Riffe und Furchen, alle Mulden und Kessel, halb grell erleuchtet, halb im Schatten, aus ihrer bisherigen Eintönigkeit hervor; du glaubst ein Stück des Mondes, durch ein Riesenteleskop gesehen, vor dir zu haben*).

Allein, um auch hierin Gegensätze aufzustellen, treten plötzlich neben jene Plattformen die schärfsten Wände, Grate und Nadelspitzen. In Berchtesgaden kann man auch hiervon die schönsten Beispiele finden auf den Schneiden des Göll's und der Hächelwand, auf den Spitzen des Watzmanns und der Schönfeldspitze usw.

Wie dort in den Alpen der Zentralkette die Eisströme herabsteigen zwischen den Hörnern und Wänden aus der Region der Eismeere, und oft die schönsten Matten mit ihren Lasten erdrücken und töten, so senken sich hier zwischen den unzähligen Zinken und Nadeln des Kalkgebirges die Steinströme herab aus den Steinmeeren und überschütten die Fluren so, daß auf lange Zeit alles Leben erstirbt; wie aber auch die alles vernichtende Lava später wieder blühende Gelände trägt, so klimmt auch die Pflanzendecke gerade auf diesen gefüllten Wallgräben durch die Breschen hinan in die

*) Bei solchen Anblicken hat sich mir die Vermutung aufgedrungen, daß die ganze Mondoberfläche ein hochaufgetriebenes Kalkgebilde sei, dessen Hefe besser gegangen sei, als auf der Erde, vielleicht durch größere Glut, und daher größere Zellenräume habe, in denen der Mondozean eine Unterwelt im Großen darstellt, wie die Wasserwelt des Karstens im Kleinen; ebenso mag die Atmosphäre, mit dem Meere zusammenhängend, sich auch in tiefen Regionen gesenkt haben.

höheren Regionen; die Steinlawinen sind die Strickleitern, herabgelassen von den Zinnen des Gebirges, an denen die Pflanzen allein hinanklettern können zwischen nackten, glatten Wänden. Sie sind das einzige Ausgleichungsmittel hier in den Kalkalpen zwischen Höhe und Tiefe. Oft glaubt man nach stundenlangem Steigen zwischen öden völlig pflanzenleeren Klippen längst der Vegetationsgrenze entstiegen zu sein, und wird oben unvermutet von dem Blöken der Rinder überrascht, da man weder begreifen kann, wie sie da heraufgekommen, noch wie sie Futter finden. Doch bald wird sich der Botaniker einer reichen Ernte erfreuen; zwischen dem ödesten Geklippe sprossen Pflanzen in üppiger Fülle und Pracht hervor.

Eiswelt der Kalkalpen.

Dort in der Urwelt der Alpen sahen wir oft weit und breit sich Eisfelder ausdehnen zu sogenannten Eismeeren, und allenthalben Gletscher aus ihnen herabsteigen; die Hörner und Spitzen, auch die steilsten, sind mit einem dichten Eispanzer umkleidet, aus dem nur hier und da die schärfsten Nadeln oder Grate herausspießen. Hier in den Kalkalpen geht es uns, wie mit den Pflanzen; wir finden Schnee und Eis, wo wir keins suchten, und finden keins, wo wir solches suchten. Der Kalk*) ist der Gletscherbildung abhold und nur notgedrungen unter den günstigsten Umständen zeigen sich ähnliche Erscheinungen. Die einzigen größeren Schneeeisfelder in den nördlichen Kalkalpen sind auf der Dachsteingruppe, auf dem Ewigen Schnee oder der übergossenen Alpe Berchtesgadens, und auf der Ostabdachung der Zugspitze zum Rheintal. Allein diese Eisfelder sind eigentlich das, was Hugi in seinen naturhistorischen Alpenreisen Firn nennt, sie haben nicht das feste Gefüge, nicht die dunklen Farben, nicht die vielen Spalten und Pyramiden der eigentlichen Gletscherwelt. Die Eisklüfte sind sparsamer, matter grün und ge-

*) Der gewöhnliche Alpenkalk und nicht der ältere.

wöhnlich weiter. Nur der zum Gosausee herabsteigende Eisarm des Dachsteins erscheint gletscherartiger. Dagegen findet sich dieses Schneeeis oft in großer Tiefe, in Berchtesgaden gewöhnlich blauer Schnee oder blaues Eis genannt. Es entsteht durch das fortwährende Abstürzen der Schneemassen von den schroffen Kalkwänden in ihre Tiefen, wo sich dieselben so anhäufen, daß sie die Sonnenwärme, denn die Sonne selbst gelangt selten in diese Schlünde, nicht wegzuschmelzen vermag. Ersteigt man den Watzmann 9000 Fuß, so berührt man auch nicht einen Schneeflocken; dagegen erblickt man in einer Tiefe von wenigstens 2000 Fuß ein weites Schneeeisgefilde, das den großen von dem kleinen Watzmann scheidet; und könnte man noch tiefer hinabsehen, so würde man 7000 Fuß unter sich das Eisgewölbe der Eiskapelle ausgespannt sehen. Ragt aber auch nur eine kleine Felsenspitze aus einem Schneefelde hervor, so ist sie nicht mit Schnee bedeckt; so die Gipfel der Dachsteingruppe, so der Felsenkopf, welcher aus dem weiten Schneefelde der übergossenen Alpe, dem Hochkönig, hervorragt, und so auch die nicht gerade spitzige Zugspitze.

Die glatten Flächen des Kalkes, welche die Angriffe der Vegetation abweisen, verweigern auch der Schneewelt das Bürgerrecht. Die sogenannten Gletscher der Kalkalpen stehen viel weiter von den Wänden ab, an denen sie herabziehen, als in den Zentralalpen. Die kristallinischen Gebirgsarten saugen an, sie ziehen die Feuchtigkeit an, verwittern, und ziehen und halten so auch den Schnee an sich; daher auch der ältere kristallinische Kalk dieselben Gletschererscheinungen aufweist, wie der Granit.

So wie die Eismassen in größeren Zwischenräumen von den sie begleitenden Wänden abstehen in den Kalkalpen, ebenso scheinen die Wolkenmassen in abgesonderten Formen, wenigstens weit öfter in Ballen, die Kalkalpen zu umlagern, während sie an dem Urgebirge

wie ein Spinnengewebe mit tausend Armen anzukleben scheinen, die sich unaufhörlich fortentspinnen.

Endlich möchte ich dieses selbst noch auf die Elektrizität ausdehnen und die Kalkalpen mit der kalten, trockenen Luft, oder mit einer großen rundlichen Fläche, gegen den Konduktor gehalten, vergleichen, welche größere und stärkere, aber auch weniger elektrische Funken hervorlockt und die Uralpen mit der feuchten Luft, mit einer Spitze, die dem Konduktor zwar dieselbe Elektrizität, aber allmählicher und daher nicht in derselben Stärke entlockt. Gewitter, in deren Mitte ich mich recht eigentlich befand (auf dem Heiligenbluter Tauern und auf dem Steinernen Meere einige), berechtigen mich zu dieser Behauptung. Blitze und Donnerschläge waren ohne Vergleich stärker auf den Kalkalpen als in den granitischen Alpen.

Diese Erscheinungen gelten jedoch nur von den Hochkalkalpen, in denen der starre Fels in seiner ganzen natürlichen Nacktheit und Gestalt auftritt. Daher auch die gruppenförmige Bildung, d. h. die größte Abwechselung von Höhe und Tiefe, hauptsächlich in diesem Hochgebirge zu finden ist. Die Hochkette der Kalkalpen ist in dieser Hinsicht, von einem in ihrem südlichen Rücken liegenden Berge gesehen, ein zahnlückiges Gebiß, oder ein grünes sanftgeformtes Hügelland, das Zahnfleisch, aus welchem die Mauern und Zacken des Hochkalkes, die Zähne, kahl und steil aufstarren. Dieses ist abermals einer jener Gegensätze, daß man nicht nur neben den höchsten, schroffsten, unübersteiglichsten Zinken und Wänden — auf den schönsten Matten, über kaum merkbaren Erhebungen, die Kette der Kalkalpen überschreiten kann, sondern auch, daß sich oft plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, eine undurchdringliche, unübersteigliche Felsenmauer öffnet, den Wanderer hindurchläßt und sich wieder hinter ihm schließt, ohne daß er sehen kann, wo er hergekommen ist. An manchen Stellen treten mehrere

Reihen solcher Riesenberge hintereinander auf und bilden um so mehr eine große Gruppe; dahin gehören: die Gruppen der obersten Iller- und des Lechtales, die Gruppe der Zugspitze (zwischen Loisach, Inn und Isar), die Gruppe des Solsteins (zwischen Isar, Inn und Achensee), die Gruppe des Kaiserbergs (zwischen Inn und Kitzbühler Ache), die Gruppe des Steinbergs (zwischen Waidring, Lofer, Saalfelden, Hochfilzen), die Berchtesgadener Gruppe (durch Saale und Salzach völlig isoliert); das Tännengebirge gehört zwar zu dieser Gruppe, hat sich aber durch die Spalte des Paß Lueg davon losgerissen; die Gruppe des Dachsteins (zwischen Lammer, Rußbach, Gosau, Pötschen, Aussee Niederung, Klachau, Ens und Mandling), die Gruppe des Priels oder das Tote Gebirge, des Buchbergs von Johnsbach, die Hochschwabgruppe, Raxalpe und der Schneeberg.

Talbildung in den Kalkalpen.

In den Quertälern der Zentralkette fanden wir das stufenweise Aufsteigen als allgemeine Regel, mag es nun, wie in der Salzachstrecke, über noch feststehende, oder, wie in der Innstrecke, über tief eingeschnittene oder zertrümmerte Stufen geschehen. In gewissen Entfernungen voneinander verengte sich die horizontale Talsohle durch von beiden Seiten aus den Querketten vortretende Bergrücken, welche das Tal einst schlossen, bis sich einesteils die Gewässer des aufgestauten Sees durch diesen riegelartigen Felsrücken einen Abzug einschnitten und anderenteils die Tiefe des Sees durch den Schutt der zuströmenden Bäche ausgefüllt wurde. Daher auch diese Erscheinung in den tieferen Talgegenden am häufigsten, weil hier die schon vereinigten Gewässer eine größere Gewalt ausübten, aber dagegen auch um so mehr Schutt anhäuften, und daher im Gegenteile noch die der ursprünglichen Bildung ähnlichsten Erscheinungen in den Hochalpen zu finden sind. Steigst du in einem Quertale der Zentralkette dem

Rücken derselben zu, so findest du den auffallendsten Wechsel von vornherein; der Eingang des Tales ist verrammelt durch einen Schuttberg, der sich weit aus der Mündung des Tales in das Haupttal als ein Berg erstreckt; an stäubenden Stürzen oder wildtosenden Fällen an Abgrundes Rand, durch düstere, finstere Engen führt dein Weg hinan; plötzlich öffnet sich das lachende Gelände, der eben noch zürnende, wütende Bach schleicht ruhig, vielfach gewunden, durch den flachen weiten Wiesengrund dahin. Kaum eine Strecke gegangen, verkündet dir der ferne dumpfe Donner ein abermaliges Aufsteigen des Tales. Hast du endlich eine dieser Stufen nach der andern überwunden, kommst du in die Hochgegend, wo das Haupttal aufhört, wo von allen Seiten Staubbäche herabstürzen, und steigst, ihnen folgend, auch diese Stufe hinan, so wirst du überrascht durch den grünblauen Spiegel eines Sees, umschlossen von grauen Felsenriffen.

Im Urgebirge stiegst du über das Getrümmer eines Schuttbergs hinan in den engen Eingang des Tales, am Fuße der Kalkalpen nimmst du einen Nachen, um über die unergründliche Tiefe des Einganges, über einen Seespiegel, in das Innere des Tales zu dringen, oder es geht über eine Talfläche, welche den ehemaligen Seeboden verrät; denn hier finden wir gewöhnlich nicht nur Seen am nördlichen Fuße der Kalkalpen, wo sie in den Schutt der Ebene untertauchen, sondern auch sehr oft im innersten Schoße des Gebirges, am hintersten Ende der Täler.

Hier in den Kalkalpen fehlen jene Talstufen in dem unteren Haupttale, wenigstens in dem auffallenden Grade wie dort; höchstens durchsetzt ein niedriger Felsrücken das Tal, den Bach oder Fluß (Isarfall, Lechfall) und die Stufenerhebung steht in keinem Verhältnis zu jener im Urgebirge. Erst im Hintergrunde scheint das Tal allseitig ummauert von Riesenwänden und nur durch enge Spalten oder über breite Wände ergießt sich hier und da

ein Staubbach zu dem Seebecken, welches den Talboden ausfüllt. Steigst du nun in einer solchen Schlucht hinan zu den Hochtälern der Kalkalpen, dann findest du jene Stufenbildung der Zentralalpen wieder, aber gewöhnlich in ihrem ursprünglichen Zustande. Die Felsenrücken, welche die Talabsätze bilden und von einer Talwand zur anderen hinübersetzen, sind weder zertrümmert noch von dem Talbache durchfurcht, ohne daß deshalb das Wasser einen Wasserfall bildete. Hast du in der Zentralkette eine Stufe erstiegen, so wanderst du auf ihr eben fort bis zur nächsten; hier dagegen steigst du jenseits oft die Hälfte des Aufstieges hinab, bis du den Boden des nächsten Talkessels, denn dieses sind in dem Kalke die Stufen, erreichst; bald findest du in einem solchen Talkessel, die gewöhnlich, um gleichsam das Versäumte nachzuholen, nun schnell aufeinander folgen, den klaren Gebirgsbach über Steingerölle zwischen üppigen Wiesen dahineilen, bald ein ausgetrocknetes Kiesbett, bald beides zusammen, indem du vor deinen Augen den eben noch kräftigen Bach mitten in seinem Bette verschwinden siehst, als ob ihn ein Zauberer gebannt hätte; bald ist der ganze Talkessel eine ununterbrochene Wiese und von einem Bache keine Spur, während du ihn auf der untern Stufe wild dahinschäumen sahest, und kaum hast du den nächsten Felsenwall überstiegen, so erquickt dich abermals seine frische Fülle. Dort im Urgebirge ist der Bach ein Faden, dessen Führung man sich aus den verworrensten Tallabyrinthe (wenn es daselbst eins gäbe) anvertrauen könnte; hier in den Kalkalpen, wo gerade ein solcher Führer bei der Verworrenheit der Talbildung in den obersten Gegenden nötig wäre, zerreißt dieser Faden gerade, wo man seiner am meisten bedarf.

Die Verworrenheit der Talbildung, welche in den höheren Gegenden in völlige Unbestimmtheit ausartet, ist abermals ein charakteristischer Zug der höheren Kalkalpenwelt, durch den sie sich wesentlich von der Zentral-

kette unterscheidet. Befindet man sich dort in einem Tale, so läßt es einen nicht aus, man kann sich getrost der Führung des Baches und seinem eigenen Falle überlassen, höchstens wird er oft solche Sprünge machen, daß wir ihm nicht unmittelbar folgen können, aber er zeigt uns doch, wohin wir gehen müssen, um ihn wiederzufinden. Jetzt stehst du aber in einem hochgelegenen Kalkalpenkessel, an einem Hochsee; du umkreisest sein ganzes Ufer und findest keinen Abfluß; über welche Scharte, über welchen Sattel zwischen den hohen Bergzinken sollst du nun einen Ausweg finden? Eine dir zujauchzende Sennerin ruft und deutet dir endlich die Richtung an; du übersteigst den angedeuteten Sattel und gelangst in ein zweites Becken, in welchem zwar ein Bach fließt, der aber, indem du ihn kaum zum Führer gewählt hast, dich treulos verläßt und, dich äffend, plötzlich in dem Sande vor deinen Augen verschwindet. Abermals winken Ausgangstore nach allen Seiten, und begegnet dir nicht zufällig ein Älpler, so ist es ein Zufall, wenn du den richtigen Weg einschlägst, und statt in ein tieferes, in ein höher gelegenes Becken gelangst. Diese Unbestimmtheit und Unregelmäßigkeit des Tallaufs nimmt nach der Höhe zu überhand, so daß, auf der Hochebene angekommen, man nur selten sagen kann, ob dieser oder jener Kessel zu der diesseitigen oder jenseitigen Abdachung des Gebirges gehört, was noch durch den Wassermangel oder, wo sich ein Seespiegel zeigt, durch dessen gewöhnlichen unterirdischen und daher unsichtbaren Abfluß vermehrt wird. Eine andere Unregelmäßigkeit in den Kalkalpentälern findet man in ihrer Richtung, die plötzlich und öfters umspringt, und zwar da, wo sie in tiefen Klüften, in Spalten hinlaufen, indem die anfängliche Hauptspalte oft plötzlich nach der Höhe in eine unersteigliche, nur mit Gries (Schuttgerölle) und Schnee gefüllte Kluft ausläuft und der Weg nun durch eine Seitenschlucht, welche das Tal fortsetzt, weiter läuft.

Demnach besteht die ganze Oberfläche des Kalkes aus zelligen, größeren und kleineren Vertiefungen und ebensohäufig als Gegensatz aus rundlichen Erhebungen. An vielen Stellen wird dieses Labyrinth von Höhen und Tiefen, von furchtbaren Spalten mitten durchsetzt im kleinen wie im großen, d. h. jene kleinen runden Erhebungen von einigen Quadratfußen Flächeninhalt sind ebenso häufig geborsten, wie die größeren Kalkberge. Die Seitenflächen der Erhebungen oder Vertiefungen dagegen sind entweder glatte massige Wände, an denen kaum hier und da ein Pflänzchen haftet, oder sie gleichen hintereinander aufgeschichteten Tafeln, deren Spitzen weißgrau emporstarren.

Der Vergleich der Kalkalpenwelt mit den granitischen Alpen der Zentralkette ist für den Geologen besonders lehrreich; denn die Kalkalpen geben wohl noch ein Bild der Gebirgsbildung, wie sie aus der Hand der Natur kam; noch hat hier die Verwitterung und Zerstörung, welche fast nur auf dem trocknen Wege vor sich ging, nicht die Veränderungen hervorgebracht, wie dort in der Urwelt; daher hier größere Unregelmäßigkeit. Auch in den Uralpen war einst jene Kesselbildung, welche in den höheren Regionen wohl auch jene Unregelmäßigkeit, jenes Labyrinth von Felsenbecken darstellte, wie noch jetzt hier. Dort litt aber die Steinart das Eindringen des Wassers, der atmosphärischen Feuchtigkeiten in innere hohle Felsenräume nicht, sondern es rann auf der Oberfläche hinab und später in das körnige Gefüge des Gesteins ein, verwitterte dasselbe und führte es mit sich hinab in die Tiefen, füllte die Kessel aus, bis es sich an einen Rand so tief eingeschnitten hatte, daß es ablief. Kurz, wir sehen in den Granitalpen das Einwirken des Wassers auf die Oberfläche der Erde teils durch Einschneiden, teils durch Auffüllen des Schuttes, weil hier alles Wasser nur oberflächlich im eigentlichen Sinne des Wortes seine Gewalt ausübt. In den Kalkalpen geht

aber ein großer Teil der Wasserwirkungen durch den Hohlbau des Kalkes verloren. Fast alle Hochseen sind von Kalkmauern umgürtet, ohne sichtbaren Abfluß, und so findet das Wasser fast in jedem der unzähligen Kessel, die wir hier kennen lernten, irgendein Loch, eine Höhle, durch die es entschlüpfen kann, ehe es sich bis zum obersten Rande aufstaute, überfloß und sich in diesem Walle und Absturze einschnitt oder als Wasserfall herabfiel, daher denn in den Kalkalpen die mit Wasserfällen verbundenen Talstufen so selten sind. Die Alpenbäche müssen hier von Abgründen überrascht werden oder die unterirdischen Abflüsse sich plötzlich in der Mitte einer hohen Wand öffnen, dann donnern und stäuben sie mit gleicher Gewalt, wie dort, herab.

Sowie dagegen einer jener Kessel eine solche Tiefe erreicht hat, daß kein unterirdischer Abfluß möglich ist, wie bei den Talsohlen der unteren Talstrecken, dann werden jene, jedoch hier seltenen, Felsenriegel auch gewöhnlich von dem Talbache so tief durchschnitten, daß bisweilen ein bedeutender Fall erscheint. Daß jedoch solche Felsendämme da waren oder noch sind, kann man an vielen Orten deutlich erkennen*). Da die tieferen Haupttäler mehr als Spaltungen anzusehen und eine andere Entstehung als jene Kesselbecken haben, so läßt sich daraus einmal das seltenere Vorkommen der Felsendämme in ihnen, andernteils aber auch das Durchreißen derselben anderen Ursachen, als der Wasserströmung zuschreiben.

Diesen Riesenspalten sind denn auch die Seen im Schoße der Hochkalkalpen (Königssee, Hallstädter See, Achensee usw.) zuzuschreiben. Es sind Spalten, in welche das Gebirge zerklüftete, welche sich vorn verengten und von den Bächen der Seitentäler mit Schutt verdämmt wurden, durch den sich der Abfluß leichter ein Bett ein-

*) Im Lechtale (von Füßen nach Reutte).

schneiden konnte, als durch den lebendigen, starren, schwer zerfreßbaren Kalkfelsen. Daß vor allem die letzte Ursache am tätigsten war, sehen wir an den Mündungen fast aller Kalkalpentäler zur Ebene. Überall können wir deutlich die gleichsam versteinerten Seebecken, jene horizontalen moosigen Flächen bemerken, aus denen noch jetzt die Inseln auftauchen*). Doch wird der Reisende auch hier in den Kalkalpen selbst wieder Erscheinungen finden, wo er sich fragen wird, warum hier so und dort anders.

Steige aus dem flachen Lande hinan an der österreichischen Traun und ebenso an der diese im Osten begrenzenden Steier — welch gewaltiger Unterschied! Hier im Traungebiet das Ideal einer Kalkalpenwelt; die Traun, selbst eine Seekette bildend, erhält fast aus jeder Schlucht einen Seebach zur Nahrung**). Das Traungebiet ist wohl unter allen Gebieten das seenreichste, und im Gebiet der angrenzenden Steier auch fast kein einziger Spiegel; dagegen bildet die Steier eine schöne Talstufe mit dem Wasserfall der Steier, eine Seltenheit im Kalkgebirge. Ebenso fehlt es der ganzen östlichen Kalkkette von der Steier an, oder von dem ganzen Gebiete der Ens in den Kalkalpen, an jenen, die Alpennatur so belebenden Seespiegeln, mit Ausnahme des obersten Ipsgebietes, wo die Lunzerseen übereinander liegen. Auch in den westlichen Kalkalpen vom Lechtal an, und besonders in dem Gebiete der Iller und der ganzen Rheinabdachung, verschwinden fast alle Seen, wohl offenbar Folge einer andern Kalkmasse. Im Lechtale findet man auch jene so frischgrün bis zur Spitze übermatteten Hochgipfel und viel häufigere Gletscheransiedelung; der Kalk mag dichter und weniger höhlig sein.

*) Eschenloher Moos.

**) Kammer-, Grundel-, Töplitz-, Ober- und Unter-Gosau-, Wolfgang-, Schwarzen-, Kröten-, Mond-, Atter-, Ober- und Unter-Langbath-, Offen-, Laudach-See usw.

Eine Folge des Baues der Kalkalpen, nämlich ihres steilen, oft fast senkrechten Aufsteigens, die vielen Wälle, welche die übereinander liegenden Kessel voneinander scheiden, sowie die vielfachen oft großen Windungen der Klüfte, durch die man oft allein auf die Höhen jener Wände gelangen kann, erschweren dem Reisenden das Besteigen der Kalkalpen ungemein, besonders durch die lange Zeit, welche dasselbe erfordert. Nur wenige Hochkalkalpen, z. B. den Watzmann, ersteigt man fast in einem ununterbrochenen Aufstiege, die kleinen Buckel über den letzten Sennhütten abgerechnet. Man glaubt oft nach vielstündigem Klettern schon die höchsten Alpenregionen erreicht zu haben und steht erst auf 5—6000 Fuß hohen Bergrücken. Nach 3—4stündigem Steigen erreicht man in der Zentralkette die höchsten schneebedeckten Gebirgspässe, z. B. den Heiligenbluter Tauern, den Velber Tauern usw., Höhen von 8000 Fuß und darüber. Dagegen bedarf man, um die Höhe des Taubenkahrs in der Nähe des Dachsteingletschers, 5522 Fuß, zu erreichen, 7—8 Stunden von Hallstadt aus. Eine andere Unannehmlichkeit entspringt aus der Bildung der Oberfläche der Kalkhochebenen, aus jenen oft dicht nebeneinander liegenden runden, trichterförmigen Vertiefungen, welche ein wahres Labyrinth selbst für denjenigen sind, der ebendieselbe Gegend sehr oft besuchte; mühsam klettert man in eine Tiefe hinab und die andere hinan, und muß unverrichteter Sache zurückkehren, denn ein Abgrund scheidet von dem nahen Gipfel; die wellenförmigen Erhebungen verhindern jede Voraussicht auf die nächsten Umgebungen. Die geübtesten Führer brauchen daher auf dem Hinaufwege die Vorsicht, als Faden der Ariadne, Tauben (kleine Steinhaufen; größere auf den Gipfeln werden Manl, Mantl, Männchen genannt) für den Rückweg zu legen; tritt besonders Nebel ein, so kann man einen halben Tag auf einem kleinen Raume umherklettern, ohne einen Ausweg zu finden.

Endlich findet sich in den Kalkalpen noch eine Erscheinung, die sie von den anderen Alpen unterscheidet und die der Reisende ja nicht unbeachtet lassen darf; auch sie zeigt jene Gegensätze von größter Fülle und größtem Mangel in dicht neben- oder übereinanderliegenden Gegenden, ich meine die Quellen. Besteigst du eine Granitalpe, so kannst du deinen brennenden Durst, der durch das Steigen entsteht, immer von Zeit zu Zeit zu löschen hoffen; bis an die Gipfel hinan rieseln frische, klare Quellen aus dem Schoß der Erde; schon der Gedanke ist hinreichend, zu trösten, bei starkem Durste zu wissen, daß man Quellen nicht ferne ist, daß die nächste Sennhütte gewiß deinen Wasserdurst tilgen kann. Kurz, wir sehen das Quellengebiet in den Gebirgen der Zentralkette ebenso allgemein verbreitet, wie den Pflanzenwuchs. — Wie wir aber schon in den Kalkalpen aus abgerundeten Höhen mitten aus dem üppigsten Pflanzenwuchse plötzlich eine himmelragende völlig pflanzentote Steilwand aufsteigen sahen, so werden wir hier auch plötzlich an einer wasserlosen starren Wand, an der wir Tage lang umherkletterten, ohne einen Tropfen aus der Felsrinde hervorsickern zu sehen, durch eine mächtige blaugrüne Flut überrascht, welche aus einer dunklen Kluft hervortreibt und sogleich einen starken Bach bildet; oder ein noch größerer Gegensatz: die nackte, völlig wasserleere, viele tausend Fuß aufsteigende Steinwand, bespült von den prächtigen Fluten eines tiefen blauen Sees, oder der nackte starre, pflanzenleere Karst, bespült von dem Wogenschlage des Meeres. Eine Quelle des Karsts trägt Seeschiffe. Wer daher nur irgend zum Durste geneigt ist, muß sich bei Besteigung höherer Kalkalpen gehörig mit Flüssigkeiten versehen. Ich habe auf dem Untersberge in $1^1/_2$ Tagen keinen Tropfen Wasser gefunden, während der Fuß dieses Berges eine seltene Fülle von Quellen zeigt (Fürstenbrunnen).

Eigentümliche Färbung der Alpengewässer.

Ein Reisender, welcher von Lindau her die südbayerische und österreichische Ebene bis Wien durchreist, durchschneidet auf diesem Wege die ganze Nordabdachung der Alpen und muß daher viele Brücken überschreiten. Ist es nun zufällig ein Reisender, der sich alles etwas genauer ansieht, so bleibt er auch wohl auf jeder der vielen Brücken, welche er zu passieren hat, stehen, und betrachtet das schöne kräftige Gewässer, das da unter den weitgespannten Bogen der Brücke durchfließt, besonders wenn er aus einer anderen Gegend her ist, wo die schnellfließenden Gewässer nicht in dem Maße gewöhnlich sind. Dann wird ihm aber vor allem die verschiedene Färbung der Alpenströme auffallen, sowie auch die eigentümliche Bildung ihrer Flußbetten; es sind dieses Erscheinungen, welche der ganzen Gegend einen besonderen Charakter, eine ungewöhnliche Physiognomie geben. Der erfahrene Reisende wird aber sogleich aus der Färbung des Flusses oder Baches auf dessen Ursprung und Verlauf schließen können, ob er nämlich den Kalkalpen oder dem Urgebirge seinen Wasserreichtum verdankt, ob ihn ein See geläutert oder das ewige Eis getrübt hat. Eine grünblaue in den unbeeisten Urgebirgen oder auch blaugraue Grundfarbe in den Kalkalpen haben fast alle Alpengewässer gemein, die aber durch Zusätze mehrfach getrübt wird. Die dem Urgebirge entquellenden Bäche, welche keinen Zuschuß aus der Welt des ewigen Schnees und Eises erhalten, sind die reinsten Gewässer, in welchen sich jene Grundfarbe, Grünblau, mit der größten Klarheit verbindet; nur bisweilen wird ihre Helligkeit und schöne Farbe durch aufgelöste Schieferteile getrübt. Zu diesen Gewässern gehören die obere Enns und ihre Seitenbäche aus der südlichen Tauernkette.

Versetzen wir uns von hier einmal an die Ufer der

Saale bei Reichenhall oder an die der Isar, des Lechs oder der Iller, so finden wir hier die auffallendste Färbung des Wassers. Ein breites weißes Kiesbett, auf welchem ein kräftiger blaugrüner Bach oder Fluß seine stürmischen Wogen dahintreibt: es ist ein Fluß, in den Kalkalpen geboren; jenes Blaugrün hat durch den Zusatz der aufgelösten Kalkerde eine weißliche, seifenartige Tinte erhalten; bei starken Regengüssen und Gewittern gewinnt dieser weiße Zusatz die Oberhand und verdrängt das Blaugrün fast ganz. Durch diese aufgelöste Kalkerde wird das weite, mit zahllosen Geschieben bedeckte Flußbett gleichsam weiß übertüncht, so wie der Fluß bei anhaltender Hitze kleiner wird und jene angesetzte Kalkerde trocknet. Bäche, welche aus Kalktälern kommen, in denen viel Gries ist, wie im Wimbachtale Berchtesgadens, werden nach starken Regengüssen so getrübt, daß sie Eisbächen zur heißen Jahreszeit gleichen.

Von der blaugrünen Isar treten wir auf die Innbrücke in Rosenheim oder auf die Brücke der Salzach in Salzburg und werden hier außer der von der vorigen sehr verschiedenen Farbe dieser Flüsse auch noch von einer anderen Erscheinung überrascht. Alle Flüsse, die wir eben sahen, nahmen wegen der anhaltenden Hitze nur einen kleinen Teil ihres großen Flußbettes ein; hier das Gegenteil: bis an den Uferrand gefüllt, wälzen sich die grauen milchigen Wogen daher, verbunden mit eigentümlichen Geziſche, ähnlich dem Schäumen des Champagners, auch in der Nähe ähnliche Kühlung, besonders bei stark auffallenden Sonnenstrahlen, verbreitend. Es sind Eisströme, die ihren ganzen Wasserreichtum der Schnee- und Eiswelt verdanken; daher auch ihre gegenwärtige Größe, indem durch die anhaltende Hitze, wo die Quellen versiegen, die Schleusen der ewigen Vorratskammern der Eiswelt geöffnet werden. Alle Gletscherbäche, wo sie den Eisgrotten entstürzen, gleichen dem Wasser, dem ein Milchzusatz gegeben ist, welcher bei

regelmäßigem Wetter gewöhnlich täglich nachmittags stärker wird, und ebenso auch jährlich im Sommer*).

Wir besuchen von hier die Ufer der österreichischen Traun, der Berchtesgadner Albe, der Alz, der Mangfall und andere, und werden hier durch das prächtige Smaragdgrün, mit einer nie gesehenen Klarheit verbunden, überrascht. Verfolgt man den Lauf des Flusses aufwärts, so wird man gewiß bald an den prächtigen Spiegel eines Sees gelangen; denn diese Seen in der Tiefe der Kalkalpen, von wo die Flüsse nicht mehr den starken Fall haben, um erdige Teile mit sich fortzureißen, sind das Fegefeuer, das Läuterungsmittel der Gewässer, in welchem sie jede irdische Hülle abwerfen und verklärt heraustreten.

Endlich ist die Farbe der Seen, so wie jene Grundfarbe der Alpengewässer, bemerkenswert. Doch auch die Seen haben eine verschiedene Farbe: der Gardasee und Achensee tiefblau, nur am äußersten seichteren Ufersaume etwas gründlich schillernd; der Königssee smaragdgrün; der Wolfgangsee malachitartig grün und blau; der Hallstädter- und Traunsee dunkelgrün. Man hat die

*) Diese Erscheinung ist insofern für den Reisenden beachtenswert, als er nach dem Wetter seinen Besuch bei den Wasserfällen einrichten kann, was freilich nicht immer möglich ist. Denn während in den Kalkalpen nach starkem Regenwetter nicht nur die gewöhnlichen Wasserfälle in größerer Fülle herabdonnern, sondern oft plötzlich aus Klüften an steilen Wänden herabstürzen, wo vorher die Wand ganz trocken war, zeigen sich jene großen Wasserfälle der Zentralalpen, besonders der Salzachstrecke, die aus den Gletschermeeren herabkommen, wasserarm; denn das Regenwasser hat die Eisregion so erkältet, daß nicht nur der Regen als Schnee herabfällt, sondern daß auch die Eisdecken nicht schmelzen. Ist dagegen anhaltend heißes, trockenes Wetter, so versiegt ein Teil der Kalkalpenwasserfälle gänzlich, andere werden dünn; jetzt aber ist es Zeit, die Wasserfälle in der der Zentralkette (soweit deren Kamm mit Eis bedeckt ist) zu besuchen; denn jetzt donnern sie in ihrer ganzen Fülle und Majestät herab. Ich fand öfters nach anhaltender heißer Witterung den Inn so angeschwollen, wie im Frühjahr beim Schneeschmelzen, und glaubte, daß ein Gewitter die Ursache sei, bis mich ein Landmann über die Ursache näher unterrichtete; dasselbe überraschte mich auch am Krimmler Fall und ein anderes Mal das Gegenteil ebendaselbst.

Farbe der Alpenseen sehr verschieden abgeleitet. Sollte sie nicht Folge einer niedrigeren Temperatur sein, welche teils der größeren Massenanhäufung, teils dem hohen kalten Ursprunge der meisten Zuflüsse zuzuschreiben sei? Bei kaltem Wetter im Frühjahr und Herbst nehmen auch unsere Flüsse, besonders die Werra, eine auffallend grüne Farbe an. Die Gletscher sind auf ihrer Oberfläche weiß; sieht man ihre bewundernswürdigen und furchtbaren Klüfte hinab, so gibt der Querdurchschnitt des Eises fast dasselbe Farbenspiel der Seen. Die erste Farbe ist ein mattes Grün, wie sehr seichte Alpenbäche; etwas tiefer wird auch das Grün tiefer, mit einer blauen Tinte, welche nach der Tiefe zu immer mehr die Oberhand gewinnt, so daß zuletzt das tiefste Blau des Meeres, noch erhöht durch die Nacht der Schlünde, aus kaum noch sichtbarer Tiefe heraufblickt. Nun kommen die meisten Bäche doch aus einer Region, wo jede Nacht die Temperatur eine bedeutende Tiefe erreicht, ja in vielen Gegenden, wo es friert; sollte daher nicht das Grün der Alpengewässer und ihr Blau der niederen Temperatur und besonders ihrer Anhäufung zu danken sein? Daher auch die aus den unterirdischen Gewölben der Kalkgebirge oft in so großer Fülle hervorbrechenden Quellen in der Rauhen Alp, im Muggendorfer Tal (Franken. A. d. H.) und anderen Orten. Auch die Flußbetten dieser Flüsse sind je nach dem Ursprunge und Verlaufe derselben sehr untereinander verschieden. Das Bett eines einem See entströmenden Flusses zeigt gewöhnlich wenig Unregelmäßiges; sein Lauf ist, nachdem er die Hitze seines Falles in den Fluten eines Sees abgekühlt hat, gemäßigt; klar und ruhig gleiten seine grünen Fluten zwischen begrünten Abhängen hin. So die Ammer, die Würm, die Mangfall, die Alz und Traun. Ganz anders verhalten sich die Flüsse, die weder in der Tiefe eines Seeabgrundes ihre Geschiebe, ihren mit sich geführten Schutt niederschlugen, noch die Schnelligkeit ihres Laufes in einem solchen abstumpften.

Kaum den engeren Schranken der Gebirgswelt entlassen, machen sie sichs bequem, breiten sich aus, aber schwächen sich dadurch. Die Masse von Geschieben, welche vorher der enger beschränkte Fluß mit sich fortriß, vermag er jetzt bei seiner Ausbreitung und dadurch entstandenen Seichtigkeit nicht mehr fortzutragen, läßt sie fallen und bildet dadurch die zahllosen Inseln, welche diesen Flüssen ein so fremdartiges Ansehen geben. Die Ufer sind gewöhnlich bebuscht, wie auch die Inseln, wenn sie nicht als frische Sandbänke noch völlig pflanzenleer auftauchen. Der oft halbe Stunden breite Fluß, mit zahllosen Inseln bedeckt, durch deren von Kalk weiß übertünchte Ufer, mit dem Dunkelgrün der Erle überwuchert, die blaugrünen Fluten in vielen Armen hindurchstürmen, umflattert von langgeflügelten Möven, hie und da auch von Bibern bewohnt, geben diesen Ufern ein eigentümliches Gepräge. Breite des Flußbettes, Inselreichtum, stürmischer, noch nicht gehemmter Lauf ist der unterscheidende Charakterzug. Was in jenen Sandbänken und Inseln angehäuft ist, haben oft die Flüsse in ihrem reißenden Laufe nur aufgedeckt, indem der ganze Boden, in welchem sie sich einschnitten, eine solche Schuttanhäufung ist. Treten solche ungestüme Flüsse in die klaren Fluten eines Seestromes, so läßt sich auch dieser, wie ein altes Kavalleriepferd bei dem Schalle der Trompete, wieder in seine vorige Wildheit mit fortreißen, und unter seinem Namen sündigen die Nachkömmlinge. Der Rhein, geläutert im Bodensee und beruhigt durch seinen Sturz, wird durch die Aar wieder mit fortgerissen, und alle die Bänke und Inseln seines Strombettes unterhalb Basel werden ihm und nicht seinen Zuflüssen zugeschrieben.

Das nördliche Vorland

liegt in halbmondförmiger Gestalt (mit nördlicher Ausbiegung) den Alpen vor; es beginnt südlich von dem

Westhorne des Genfer Sees und erstreckt sich bis gegen Wien, südlich von dem Kalke der Alpen, nördlich von dem Kalke des Jura bis nach Regensburg, seinem nördlichsten Punkte, dann von dem Granit des Böhmerwaldes begrenzt; dieser ganze Raum war mit einem See bedeckt, auf dessen Boden die Alpenströme ihren Schutt zu einer sich bald erhärtenden Masse niederschlugen, die Molasse*). Drei Abzugsgräben, jetzt Rhone, Rhein und Donau genannt, verursachten ein allmähliches Fallen dieses weiten Spiegels; eine Molasseninsel nach der andern tauchte auf; die öfter noch eintretenden Überschwemmungen hatten wegen der nun vorhandenen tieferen Abzugskanäle stärkere Strömungen, und rissen sich bald tiefe Furchen und Gräben, bald aber, besonders wo sich die Fluten weiter ausdehnen konnten, schwemmten sie Boden, jenen Schotter der bayrischen Hochebene, an: das jüngste Gebilde, das wegen seiner noch geringen Verwitterung meistens unfruchtbare steppenartige Flächen macht (München). In jenen Vertiefungen aber blieben stehende Gewässer als Seen zurück, Genfer See, Bodensee, Züricher See, Chiemsee; kurz, alle außerhalb des eigentlichen Gebirges liegende Seen.

Der Bodensee mit dem mittleren Abzugsgraben, dem jetzigen Rheine, scheidet das Vorland der Schweizer und deutschen Alpen. Nur im letztern zeigen sich wegen seiner größeren Ausdehnung jene weiten Schotterflächen, zugleich aber auch noch ein Gebilde, der schmale Saum des Quadersandsteins, als Grenze des Gebirgs- und Vorlandes, den Uferrand, die Sanddünen jenes ehemaligen Sees anzeigend**), wahrscheinlich durch die allgemeine Ostströmung in diesem Gebiete, während sie

*) Diese Ansicht ist durch die neuere Erdkunde überholt. Die Bildungen des Vorlandes verdanken der Eiszeit ihre Ausprägung, sind also glazialen Ursprungs. Als Molasse bezeichnet man tertiäre Mergel und Konglomerate. A. d. Herausgebers.

**) Was Schaubach hier meint, sind Moränen eiszeitlicher Gletscher. Anm. d. Herausgebers.

an dem Norduſer durch die daſelbſt liegende Stromrinne, die jetzige Donau, hinweggeſchwemmt wurde, oder vielmehr ſich gar nicht anſetzen konnte. Dieſer Sand mag an manchen auffallenden Erſcheinungen, z. B. jenen geradlinigen Hügelreihen und Uferſtrecken (ſüdliches Ufer des Staffelſees), ſchuld ſein*).

Das ganze Vorland der deutſchen Alpen hat eine doppelte Abdachung: eine kleinere ſüdweſtliche zum Bodenſee, und eine größere nordöſtliche zur Donau; in erſterer liegt der Bodenſee als tiefſter Punkt 1223′, während letztere eine ſich doppelt neigende Hochfläche bildet. Die Donau nimmt im Laufe von Ulm an bis Wien alle Gewäſſer der nördlichen Alpenabdachung auf und iſt daher die tiefſte Furche; ihr Bett neigt ſich aber ſo gegen Oſten, daß dadurch auch die den öſtlichen Alpen entſtrömenden Gewäſſer Rinnen erhalten, welche tiefer liegen, als das obere Donautal. Einige Höhenbeſtimmungen (deren Quellen weiter unten angeführt werden ſollen) mögen dieſes beweiſen: Donauſpiegel bei Ulm 1404′?, Donauwörth 1139′, Ingolſtadt 1100′, Regensburg 1044′, Paſſau 900′, Wien 450′; Lechtal bei Augsburg 1417′; Iſarſpiegel bei München 1548′, Landshut 1115′; Innſpiegel b. Braunau 1092′, Schärding 947′; Salzachſpiegel am Fuße der Alpen b. Salzburg 1300′; Traunſpiegel b. Wels 998′; Ennsſpiegel 860′.

Maleriſches.

Haben dieſe Gegenden Intereſſe für den Geologen, indem er hier das freie Schalten und Walten wilder, ihren bisherigen Schranken entlaſſener, Bergſtröme ſtudieren kann, ſo wird der Maler, und überhaupt jeder Naturfreund von ihren Reizen ergriffen, nicht oft genug den Griffel ergreifen können; er wird ſchwelgen in der freien Gegend, in welche die Alpen

*) Vgl. Anmerkung **) S. 85. A. d. H.

so erhaben und verklärt hereinschauen. Hier ist es ein grüner sonniger Hügel, nur überstreift von dem Schatten hochstämmiger, majestätischer Eichen, dort eine äußerst niedliche Häusergruppe, weiß und grün, mit flachen weitüberschattenden Giebeldächern und Altanen; hier die weite herrliche blaue Spiegelfläche eines Sees, von Inseln und Uferschlössern belebt, in dessen Tiefen die blauen Zackengipfel der Alpen ihr Bild verdoppeln; dort eine weite Fläche im wahren Sinne des Wortes, überstreut mit unzähligen Feldern, Wiesen, Waldgruppen, durchschimmert von dem Silbergrau ebenso unzähliger Schindeldächer der Gehöfte und Stadel, dem Weiß der Schlösser und Kirchen, deren Türme minaretartig aus der weiten Ebene aufsteigen. Kurz, diese äußerst reizenden Gefilde, wo sich das Gemütliche mit dem Schönen vereint und die wild erhabene Natur der Alpen nur in dem mildernden Duft der Verklärung hinzutritt, gehören wohl unstreitig zu den lieblichsten Erinnerungen des Alpenreisenden, zumal wenn er von Norden her durch diese Gegenden dem Gebirge entgegenreist; dann sind sie in jenen Zauberreiz gehüllt, mit welchem die Jugend der Zukunft lachend und voll großer Entwürfe entgegensieht. Die eigentliche Alpenreise ist dann das Mannesalter, das mit manchen Mühseligkeiten zu kämpfen hat, dagegen auch manche Siegeskrone erringt. Der sich aus dem Treiben des Lebens Zurückziehende, mit Erfahrungen mancher Art Bereicherte sieht jetzt das Leben anders an, als in seiner Jugend. So wird auch der Reisende, welcher die Alpen verläßt, diese schönen Gefilde mit anderen Augen ansehen, als damals, da er im Angesicht der erhabenen Gebirgsnatur, mit Hoffnungen und Erwartungen erfüllt, diese Gaue durchwanderte; jetzt hat er den Alpen den Rücken gekehrt, er erblickt nur ein waldiges Gehügel vor sich, ohne Hintergrund, ohne Erwartung, etwas Neues, etwas Größeres zu sehen, und das an den Alpenmaßstab ge-

wöhnte Auge findet nun alle Höhen und Berge noch kleiner und flacher, als sie sind.

Daher, Wanderer, schlürfe den Kelch der Freuden, den dieses reizende Vorland in großem Maße bietet, mit vollen Zügen, ehe du die erhabenen Hallen des Gebirgstempels betrittst, und verschiebe es ja nicht auf die Rückreise. Du wirst dir Schätze der Erinnerung sammeln, die nicht sobald vergehen; sehr oft werden Töne an dein Ohr schlagen, und wenn es nur Wolkengebilde in der trostlosesten Ebene wären, die dein Herz mit Sehnsucht erfüllen, und wenn sie auch unbefriedigt bliebe, dir doch im Andenken noch Freude und manches Vergnügen geben wird.

Doch nicht das ganze von dem Fuße der Alpen bis zum Donaulauf sich hinab erstreckende Vorland gehört zu den interessanten und das Gemüt so sehr ansprechenden Gegenden. Hat man nämlich von Norden her die Donau überschritten, z. B. von Regensburg oder Ingolstadt aus, so erhebt sich der Boden in einigen Wellenschlägen (von Regensburg bis Eggmühl, von da nach Ergoldsbach, und zuletzt bis Landshut an der Isar, oder von Ingolstadt über Reichertshofen, Pfaffenhofen und Bruck), welche fast jede Aussicht hemmen und sehr wenig Interesse erregen*); nur auf dem letzten Höhenzug zeigt sich bei heiterem Wetter in südlicher Ferne, gleich Wolkengebilden, die Zackenreihe der Alpen, um aber nochmals unterzutauchen. Erst wenn man die Ufer der Isar bei Landshut erreicht, bietet der erste Anblick eines Alpenstromes mit seinen eigentümlichen Erscheinungen manches

*) Nur der Baustil der Alpen hat für den Neuling in dieser Gegend Interesse, indem die Dörfer schon alle von Regensburg an im echten Alpenstil, d. h. mit flachen weit vorspringenden und steinbelasteten Giebeldächern und Altanen, erbaut sind. Überhaupt ist es auffallend, daß gerade hier, wo sich das Vorland am weitesten nach Norden erstrekt, dieser Baustil sich auch bis dahin, ja selbst noch, wenn nur im Kleinen, im Norden der Donau (Winzen) ausgebreitet hat, während man sonst erst ungefähr die Breite von München erreicht haben muß, um Alpenhäuser zu finden.

Neue und Unterhaltende, und so der ganze Weg von Landshut bis Freising, wo man ja nicht an einem heiteren Tage versäumen darf, den Domplatz zu ersteigen; auf dieser schönen grünen und beschatteten Terrasse hat man eine herrliche weite Aussicht über die unübersehbare Fläche des Isartales; in grauer Ferne (8 Stunden) steigen die beiden Riesentürme der Münchener Frauenkirche (333′ hoch) auf und bezeichnen die Lage Münchens; aus der weiten völlig horizontalen meerähnlichen Ebene tauchen am südlichen Horizont die Riesengipfel in ununterbrochener Reihe von Salzburg bis gegen Appenzell auf; eine Mauer baut sich da hinter der anderen empor, bis die Eisgiganten zeltähnlich das Ganze überspannen; je mehr man hinblickt, desto mehr Wunder erblickt der Fremdling; doch hell muß es sein. Von den Vorbergen der Alpen ragen nur die Gipfel aus der weiten Meeresfläche. So wie man sich aber nach und nach dem Ziele nähert, steigt die Vorderreihe der Alpen gleichsam aus den Fluten empor, während die höheren Reihen hinter ihren Vormauern untertauchen, so daß man von München aus nur noch hie und da durch die Lücken der Riesenmauern der Kalkalpen die Gletscherkette der Zentralalpen hervorleuchten sieht.

Man erreicht mit diesem ersten Ausblick in die Alpenwelt, mit Freising, in diesem Durchschnitt die zweite Zone jenes Vorlandes, welche schon, besonders bei schönem Wetter, unterhaltender ist. In dieser Zone liegt München. Seine Lage wird oft mit der Berlins verglichen, allein mit dem größten Unrecht; denn wo man hier hinausgeht in das Freie oder ein hohes Gebäude, oft nur die Erker der Häuser ersteigt, hat man die herrlichste Fernsicht auf die Alpen, deren Anblick nach der verschiedenen Beleuchtung, nach dem Spiele der Wolken an ihnen, etwas sehr Unterhaltendes hat, besonders wenn man mit einem guten Frauenhofer sie ganz heranzaubern kann, ihre Matten und Sennhütten, ihre Wände und Gletscher durch-

mustert; und, was eine Hauptsache ist, geben sie uns, wenn wir des Getreibes einer großen Stadt recht überdrüssig sind, nicht den schönen Trost, heute Abend noch in jenen herrlichen Gefilden ausruhen, auf jenen göttlichen, friedlichen Seen sich wiegen, zwischen jenen schattenden Wänden hinwandern zu können zu dem gastlichen Dache eines Alpenhauses?

Der Reisende, welcher von München, der Hauptstadt oder wenigstens Zentralstadt*) dieses Vorlandes, den Alpen entgegenreist, erreicht, er mag nun hinausgehen nach Salzburg, Tegernsee, Innsbruck oder Starnberg, etwa nach einer starken Stunde von den äußersten Häusern der Hauptstadt, den Forst, welcher dieselbe in einem großen Bogen nach Süden umgibt. Endlich öffnet sich der Forst und mit ihm hört die zweite Zone auf; es beginnt die dritte, jene liebliche Gegend, von der wir oben sprachen, und nur diese gehört in den Bereich unserer Beschreibung, indem hier die Alpen in jede Unterhaltung sich einmischen. Wer ergötzte sich nicht schon an den Spiegeln des Starnberger Sees, des Ammersees, des Chiemsees, und wem fiel nicht der merkwürdige Abschnitt in jener Zone auf, jene Höhe, von welcher er hinab auf die etwas tieferen Horizontalflächen schaute, welche sich besonders an den Mündungen der Gebirgstäler großer Ströme, der Isar, des Inns, der Salzach usw., ausdehnen, mit zahllosen Ortschaften und Waldgruppen bedeckt, aus deren Horizontallinien im wahren Kontraste die Steillinien der Alpen aufsteigen in die Wolken; hier in der Tiefe die grüne Fläche, dort die blauduftigen Kolosse. Man erreicht diese Stufe, ehe man von Starnberg aus die Höhe nach Weilheim hinabgeht; ferner dicht vor Wolfrathshausen, bei Holzkirchen, auf der Höhe von Waging nach Salzburg; letztere Stadt liegt wohl auf der reizendsten dieser Flächen. Diese dritte Zone zeichnet sich außerdem auch schon durch eine viel üppigere Vege-

*) Indem das größere Wien am östlichen Ende desselben liegt.

tation aus; die Hügel schmückt der frischeste Graswuchs und die Waldgruppen prangen mit den schönsten Mustern aller Arten von Bäumen, so daß der Maler hier schon eine Mappe der herrlichsten Baumstudien, besonders von Eichen und Buchen sammeln kann, während der eben durchzogene Münchener Forst dergleichen nur wenig aufzuweisen hat. Im Osten zieht diese Zone mit dem Vorrücken der Alpen näher gegen die Donau heran. Im Inntal erreicht man dieselbe schon mit Wasserburg, ja man kann sagen, auf der Straße von München nach Salzburg schon mit Ebersberg. Das Inntal macht jedoch auch in anderer Hinsicht eine Grenze, nämlich des Baustils der Städte und Märkte, der sich wesentlich von dem des übrigen Deutschlands unterscheidet; ich meine jene hohen weiß angestrichenen Häuser mit maskierten Dächern, welche dadurch ein orientalisches oder süditalienisches Ansehen erhalten, mit Bogengängen in ihrem Erdgeschoß. Wer von München nach Salzburg reist, findet diese Bauart zuerst in dem originell liegenden Wasserburg am Inn; außerdem in Salzburg, Traunstein, Hallein, Gmünd, Linz, Enns usw.; desgleichen im Gebirge und zwar auch im Inntale hinan, dann über den Brenner, das Eisacktal hinab, im Pustertale und deutschen Etschtale, z. B. Innsbruck, Rattenberg, Sterzing, Bruneck, Lienz usw. Die vorspringenden Erker (im Gebirge, nicht im Vorlande) vertreten die Stelle der Altane; mit Welsch-Tirol und Italien hört diese Bauart wieder auf*).

*) Es lohnte sich der Mühe, einmal eine architektonische Karte, wie man geognostische und ethnographische Karten hat, zu entwerfen; sie würden gewiß auch einen Beitrag zur Geschichte der Völkerwanderungen geben, obgleich sehr oft der Baustil aus der Beschaffenheit des Baumaterials hervorgeht, wie z. B. im Eichstädtischen, aus dem Kalkschiefer die eigentümlichen Bauten jener Gegend; so wie sich auch wohl die grotesken Verzierungen der Alpenhäuser immer aus einem Zwecke ableiten lassen, z. B. Holzreichtum Schindeldach; in vielen Gegenden Mangel an Eisen, Nägeln, daher loses Aufliegen der Schindeln, daher flache Dächer,

Bilder aus den Kalkalpen und dem nördlichen Vorland*).

Weithin gestreckte Flächen sind mit Waldungen durchzogen; hier und da ein Dorf, ein Weiler in ihnen; Waldzäune verhüten das Einbrechen des Wildes in die zerstreuten Saatfelder; die Forste selbst bilden ein buntes Gemisch aller Holzarten; Buchen und Tannen, Eichen und Fichten prangen in herrlicher Fülle; ihre Gruppierung unterhält dich, während sie dir jede Fernsicht versperren. Der Weg führt dich nun unversehens und unerwartet an den Rand eines Abgrundes. Tief unter dir erblickst du eine neue Erscheinung, einen mächtigen Alpenstrom. Pfeilschnell schießen seine weißgrünlichen Wogen zwischen unzähligen weißen bebuschten Kiesinseln dahin; die Talwände sind eingestürzte Schutthalden, welche dir ein Bild des Bodens geben, auf welchem du bisher wandeltest; langgeflügelte Möven umschwirren in großer Zahl die Inselwelt des Stromes, an der hier und da auch noch Biber hausen**). Weithin breitet sich oben der Strom aus; über den Waldkranz aber zieht, in violetten Duft gehüllt, in seltsamem Gezack die Kette der Alpen hin, entweder gerötet und umrandet von den Morgenstrahlen oder vergoldet von der untergehenden Sonne. Eine Mauer überragt die andere.

Der Weg wird jetzt bergig, der vorher locker aufgeschichtete Kiesboden wird jetzt fester zusammengekittet; Eichen gewinnen die Oberhand. So erreichst du, aus dem Schatten des Waldes tretend, eine zweite Region; dein Standpunkt eine Höhe. In dem vorigen Bilde kamen schon einzelne Anklänge herüber aus der Alpenwelt; in der Tiefe die eigentümlichen Szenen eines

---

daher wenig Dachbodenraum, daher Altane zum Trocknen, daher vorspringende Dächer, um den Altan zu schützen usw.

*) Die Schilderung gibt offenbar die Reize des Isartales von München bis Wolfratshausen wieder. A. d. H.

**) Längst ausgestorben. A. d. H.

Alpenstromes, oben der blaue Kranz der Alpen; aber es waren nur einzelne, abgebrochene Töne. Hier ist ein ganzes, ein großes Alpenbild ausgestellt, das in seinem ganzen wie in seinem einzelnen der Alpenwelt angehört. Unter dir eine weite Fläche, horizontal den Fuß des hoch aufsteigenden Gebirges umsäumend; auf ihr wechseln im buntesten Gemische Wald- und Häusergruppen, mit denen das Ganze wahrhaftig übersät ist; der Silberglanz der Schindeldächer läßt auch die kleinste Hütte zwischen dem Dunkel der Wälder erkennen; hohe weiße Kirchtürme bezeichnen größere Orte. In einiger Ferne siehst du wieder die weiße Bahn des Alpenstromes, hier und da blitzt seine Flut durch die Gruppen der Wälder. Dicht unter der steilen Höhe aber windet sich schon wieder ein anderer Fluß hin, doch ganz verschiedener Natur, als jener wilde Alpensohn; klar smaragdgrün und kräftig, aber ohne Wildheit eilen seine Fluten dahin, ohne durch Inseln und Bänke sich zu teilen*). Es ist eine Seenymphe, die den Gebirgsstaub und ihre Wildheit in einem See abgestreift hat. Dort unter jenem grünen Höhenzuge voller Orte dehnt sich die blaue Fläche eines weiten Seespiegels aus, vielleicht der überrest jenes großen Sees, dessen weiter, jetzt trockener, Boden vor dir liegt. Aus der grünen weiten Fläche, im wahren Gegensatz zu ihren Horizontallinien, bauen und türmen sich die blauen Bergkolosse schnell und kühn auf, die vorderste Reihe in dunklen Waldmantel gehüllt, die dahinter aufsteigenden kahlen, die Sonnenstrahlen zurückwerfenden Felsenstirnen zeigend; hier und da ein weites Eingangstor, durch das ein großes Alpental sich zur Ebene öffnet und einen Blick in die Gebirgswelt gestattet. Niedliche Bauernhäuser, weiß, mit grünen zierlichen Galerien und Fensterläden, weit vorspringendem und bunt bemaltem, flachem, steinbelastetem Giebeldache, laden dich ein. Ein stattlicher Markt mit ebenso schönen, malerischen Alpenhäusern, hier

*) Offenbar die Loisach. A. d. H.

und da mit Freskomalereien geschmückt, oder auch ein Städtchen mit seinen dachlosen, fast orientalischen Häusern, nimmt dich zum Schlusse des heutigen Tages unter sein sehr wirtliches Obdach auf.

Voll freudiger Erwartung und Sehnsucht blickst du aus deinen Fenstern in die nun schon ziemlich nahegerückte Gebirgswelt. Die vorhin noch weite Reihe der unabsehlichen Bergkette hat sich jetzt zusammengezogen; die hohen hinteren Berggipfel sind untergegangen hinter den Vordermännern, und nur hier und da treten aus dem Hintergrunde einer Talespforte schroffe nackte Wände des höheren Kalkes hervor, oft noch überspannt mit dem Schneezelte eines Riesen aus der inneren Zentralkette; aus dem allgemeinen Blau, in welches früher die Berge gehüllt waren, treten schon die dunkeln grüngemischten Töne des Waldes, und aus dem helleren Duft der Höhen dringt schon der saftige Schmelz der Matten herab. Zwar sind auch die Kalkalpen in ihren verschiedenen Gruppen sehr mannigfaltig gebildet und stellen unzählige Bilder auf; um aber nicht zu weit zu gehen, wählen wir nur noch einige Bilder, die wenigstens die Hauptzüge der Kalkalpen wiedergeben. Wir folgen dem letztgenannten Flusse aufwärts und er geleitet uns zu einem jener schon von weitem sichtbaren Eingänge. Nachdem du einige sanftgewölbte, mit dem prächtigsten Grün überkleidete Hügel überstiegen hast, öffnet sich das Gebirge durch ein weites Tal, das sich im Hintergrunde durch Felsenwände verengt; doch seine ganze Fläche bis dicht unter deinem Standpunkt ist mit einem prächtigen Spiegel ausgegossen, von den schillernden Farben eines Malachits durchleuchtet. Du besteigst ein Fahrzeug, einen sogenannten Einbäumler, um das Seetal hinanzufahren, da kein anderer Weg möglich ist. Noch erblickst du in der Tiefe jedes Steinchen, jede Pflanze, nur mit dem Smaragd des Seewassers überzogen. Jetzt bricht auf einmal der grüne Felsboden unter dir ab, du klammerst dich fester an den schmalen

Rand deines Fahrzeuges, indem es hinfährt über den nächtlichen Abgrund, in dessen Tiefe nur die Felswände und Hörner ebenso tief hinabspiegeln, als sie über dir aufragen. Dort tritt ein Felsenriff kühn in die dunkle Flut herein; so nahe es ist, so klein und zwerghaft erscheint der Nachen mit seinen Schiffern, der eben unter ihm hingleitet. Kaum hast du das Kap umfahren, so öffnet sich ein neues Bild. Senkrecht und starr, wie bisher nur einzelne Wände hervortraten, bauen sich jetzt die beiderseitigen Talmauern auf; nur in dünnen Reihen wagen sich Fichten und Tannen auf den Kanten der Felsen hin. Über einer Terrasse erhebt sich ein zweites Stockwerk von Felsen, deren Zacken hoch in den flimmernden Ferndust der Höhe aufsteigen; Schneefelder ziehen in den Furchen tief herab; Wolkensäulen rauchen aus den Schneetobeln auf, gleich den Rauchsäulen eines Vulkans; hier bricht aus dem Schoße des Berges ein mächtiger Wassersturz hervor, dort schwebt eine Wasserstaubsäule von roter Marmorwand herab, ohne den See zu erreichen.

Während du in den Alpen der Zentralkette die von unten bis weit hinauf grün bematteten Berge erblicktest, wo der Wald nur gruppenweis die unterste Region umschattete, so umnachten hier in den Voralpen große zusammenhängende Forste fast die ganzen Berge; nur hier und da tritt ein Felsenriff hervor, und erst in bedeutender Höhe lichtet sich der Wald zu den grünen Matten der Gipfel und Rücken, doch noch überstrickt von dem Zwergwald des Krummholzes; nur bisweilen leuchtet der reine Schmelz der Matten herab. Dort oben deutet dein Führer die braunen, kaum sichtbaren Pünktchen als die Sennhütten an, und schon verkündet das Gejauchze ihrer Bewohner das freiatmende frohe Leben dort oben. Doch nur erst, wenn du selbst oben geschwelgt hast auf den freien Höhen über der tieferen Welt, wenn du dort oben geruht hast in den Strahlen der Abendsonne, während es

unten schon dunkelte, wenn du das freudige Begrüßen von Berg zu Berg vernommen hast, dann erst wirst auch du alle diese Stimmen, die dir vielleicht jetzt noch wie unartikulierte Töne vorkommen, verstehen, dann erst wird bei solchem Anblick und solchen Tönen dein Herz mit Sehnsucht erfüllt nach oben. Um nun in dem großen Buche der Alpennatur lesen zu lernen, machst du dich auf den Weg nach jener Höhe, jenem Gipfel, von dem die einladenden Töne herabschweben.

Der Abend auf der Alpe. Mühsamer, als du es vielleicht dachtest, war der Weg herauf zu dem ersehnten Ziele; mancher Schweißtropfen floß, ehe du zur Ruhe kamst. In der Sennhütte am Feuer abgetrocknet, vielleicht auch etwas umgekleidet und gestärkt durch Kaffee oder Sahne, eilst du aus dem dunkeln Käfig hinaus ins Freie und setzt dich auf ein kühn vortretendes Felsenhorn, das über schwindelnder Tiefe schwebt. Die Sonne dem Untergang nahe; unter dir allenthalben dick in Nadelholz gehüllte Berge, auf deren Köpfe du schaust und in deren Schluchten du die silbernen Bäche hinabeilen und stürzen siehst. Weithin ist die Nacht dieser Wälder unter dir ausgebreitet; sie wird durchglüht von dem Feuer der Abendsonne; nur in den Tälern und Schluchten nachtet es schon. Dort draußen aber breiten sich weithin, unabsehbar die hügeligen Ebenen des Flachlandes, die du bisher durchzogst, aus denen du heraufblicktest zu den duftigen Höhen; blaue Seespiegel füllen hier und da die Tiefen aus. Ernst und majestätisch schaut die innere Gebirgswelt her. Von den grünen Matten jenseitiger Berge aber erschallt jetzt das Gejauchze und geht von Berg zu Berg; auch die Sennerinnen deiner Hütte stimmen ein. Jetzt ist die Sonne hinab und tiefer, feierlicher Ernst liegt auf der nächtlichen Welt da unten; nur die Rauchsäulen der Köhler, welche hier und da aus dem Dickicht der Wälder langsam aufsteigen, verraten, daß selbst in der dunklen undurchdringlichen Wildnis da

unten noch Tätigkeit herrscht. Die zunehmende Dämmerung beengt immer mehr den Gesichtskreis; nur das Zirpen einer Schneelerche oder das Geklingel einiger noch zwischen Klippen und Krummholz umherirrenden Ziegen unterbricht die feierliche Stille. Da macht sich der Nachtwind aus seinem Lager auf, du hörst ihn unten in ferner Tiefe die Wälder durchrauschen und er treibt auch dich in dein Obdach, um dich zu neuen Beschwerden, aber auch neuen Freuden und Genüssen, zu stärken.

Kaum erwachst du, so kletterst du von dem Heulager unter dem Dache herunter an die Tür, denn Fenster gibt es nicht, um nach dem Wetter auszuschauen. Aber welcher traurige Wechsel! Dichte Nebelwolken treiben über die benetzten Blöcke und das betaute Gras; die einzelnen halbverbrannten Fichten, die gestern übersehen wurden, treten nun als Hauptgegenstand des Bildes auf; jetzt nähern sie sich wie Riesen mit ausgestreckten Armen, jetzt entfernen sie sich wieder, in dichtere Nebel gehüllt. War der gestrige Abend ein Rausch der Natur, so ist dieses ihr Katzenjammer; gestern war es ein glänzender Ballsaal, heute der frühe Morgen nach jenem Feste in demselben Saale. Der Nebel und die Kälte treiben dich zurück in die Hütte, wo die Sennerin unterdessen das Feuer geschürt und den Kaffee gekocht hat, der trefflich zur Sahne schmeckt. Durch mehrere Anzeichen des Wetters aufgemuntert, geht es frisch auf der schlüpfrigen Bahn aufwärts zum Gipfel; vielleicht schließt sich noch lustiges Sennervolk an*). Mutig kämpfst du dich durch das Labyrinth des Krummholzes durch und arbeitest dich über ein Klippenmeer hinan zu dem ersehnten Gipfel, und zugleich aus dem Getreibe der Wolken hinaus in den blauen Äther. Die ganze Tiefe ist mit einem undurchdringlichen Wolkenmeer bedeckt; nur die höchsten Felsengipfel starren als öde Felseneilande

*) Die ganze Schilderung könnte etwa dem Ausblick von der Benediktenwand entsprechen. A. d. H.

aus dem Ozeane; im Süden aber die ganze Gipfelreihe von Eisbergen (der Zentralkette), vielleicht Spitzbergen; die ersten Strahlen der Morgensonne vergolden sie schon, oder vielleicht die Mitternachtsonne des Polarkreises. Abgeschnitten von aller Welt, bist du auf ein ödes Felsenriff verschlagen. Die ganze Welt liegt unter dir begraben, du allein bist übrig geblieben. Mit dem ersten Gruße der Morgensonne an den südlichen Eiszinnen erhebt sich der Morgenwind von Norden nach Süden und setzt den Ozean unter dir in Bewegung. Wie die Wogen der Brandung schlagen die vom Nordwind gejagten Wolken an den senkrechten nördlichen Absturz des Berges; doch nur als leichter Flor berührt dich bisweilen ihr luftiger Schaum. In wilder Unordnung, wie ein geschlagenes Heer, treiben sie unter dir hin. Plötzlich öffnet ein heftiger Windstoß den Grund des aufgeregten Meeres; schwarz und blau liegt es da unten, denn noch deckt Dunkel die Tiefen; du glaubst in die ewige Nacht der Hölle zu blicken und ein Paradies erscheint dein ödes Eiland gegen die Nacht des Abgrundes; doch gleichsam nur, um deine Neugier zu erregen, deine Aufmerksamkeit zu spannen, zerriß der Wolkenschleier; denn ehe du noch die Tiefe beobachten kannst, verhüllt sie schon ein neues Heer von Wolken. Jetzt geht auch für dich die Sonne auf und schweigend betrachtest du die weit ausgebreitete wollige Wolkensteppe; fast unmöglich, dünkt es, daß du gestern da unten weiltest, daß du heute noch da hinabsteigst. Von der Sonne aufgeregt, wird das Getriebe der Wolken wilder als vorher; du glaubst jetzt in den dampfenden Krater eines Vulkans hinabzusehen; wirbelnd steigen die Wolken, an die Felswand getrieben, gleich Rauchsäulen empor; jeden Augenblick glaubst du von ihnen umhüllt zu werden; doch kaum erreichen sie die Höhe deines Gestades, so zerrinnen sie in nichts. In tiefe furchtbare Schluchten und Abgründe der Wolken fällt dein Blick; eine finstere Nacht gähnt dir

entgegen. Eben erwarteſt du, daß ſich der Abgrund öffne, um dir Feuer und Flammen entgegenzuſchleudern, dich zu verderben. Da öffnet er ſich wirklich, wo er am ſchwärzeſten iſt; aber ſtatt des Verderbens, ſtatt der Finſternis lacht dir ein heiteres, reizendes Bild, ein Paradies, aus dem Riſſe der Wolken entgegen. Ein bunter, vielleicht nie geſehener Farbenwechſel wird jetzt in ebenſo bunter Reihenfolge unter dir hingezaubert; immer größer werden die Riſſe der Wolken, immer mehr löſt ſich ihre Decke in einzelne Abteilungen. Jetzt erſt kannſt du nach und nach das bunte Gewirr in ſchwindelnder Tiefe enträtſeln; jetzt erſt begreifſt du die Erhabenheit deines Standes; in ſenkrechte blaue Tiefe fährt die Felſenwand nieder, umlagert von den waldigen Vorbergen; dort bricht mitten aus nächtlichem Schlund der blaugrüne Spiegel eines Sees hervor, halb noch umſtanden von Steilwänden und dunkeln ſich ſpiegelnden Waldbergen, halb in die weite bunte Ebene des Flachlandes ſich ausſtreckend; im Süden baut ſich eine Mauer über die andere auf; jede ſucht es der anderen durch ſtarre Wildheit zuvorzutun; ſtolz ſpiegeln auch ſie ſich in prächtigen unter ihnen ausgegoſſenen Seen. Roſenrot, faſt mit dem Schnee, der ſie umlagert, wetteifernd, überragen die Hörner des Hochkalkes die tieferen Gebilde. So ſchroff ihre Umriſſe ſind, ſo grotesk iſt der Wechſel von Licht und Schatten, bis ſie in der Tiefe das ſanftere Kleid der Matten oder das dunkle Gewand der Wälder umhüllt; wie ein fernes ſilbernes Gewölk ſchwebt über allen die mit Eis bepanzerte Kette der Tauern. Wiederum nach Norden gewandt, breitet ſich als Gegenſatz zu dem Gezack, Gehörn der öden Felsgebilde der Garten des Flachlandes aus, ein Horizontalgeſtreif von Blau, Grün, Gelb und Rot in allen möglichen Tönen, je nachdem Äcker und Wieſen, Getreide- und Saatfelder, Wälder und Mooſe, nahe und ferne, miteinander wechſeln; hier und da durchfährt ein glühender oder

blauer Streifen die duftende Ferne, einen See oder Fluß verratend; die Häusergruppen der Städte und Dörfer gleichen weißen Sandkörnern, in Unzahl über die Fläche ausgestreut. Schwer hält die Trennung von einem Punkte, der in so kurzer Zeit eine wahre Zauberwelt vor deinem trunkenen Auge vorbeiführte.

Die hohen Punkte der Voralpen, insofern sie nur irgend geeignet liegen, bieten unstreitig die schönsten Aussichten dar, sowohl durch den Wechsel der Linien, als auch der wahrhaft prachtvollen Farben. Eigentümlich sind diesen Panoramas die großen umlagernden Waldmassen, die besonders abends und am frühesten Morgen der Aussicht etwas Feierliches geben; ferner die Farben und Töne des angebauten Landes mit seinen zahllosen Ortschaften, die in der Tiefe noch erkennbar sind; die prächtigen großen Seespiegel mit ihren ganz eigentümlichen Farben. Außerdem wird der furchtbare, selbst abschreckende Ernst der höheren Kalkalpenwelt noch etwas durch den Duft gemildert und verklärt.

Der Vergleichung wegen betreten wir nun einen der höchsten Gipfel des Kalkhochgebirges, vielleicht von 9000 Fuß Höhe. Fast alles Liebliche ist verschwunden, nur in sehr ernsten aber erhabenen Zügen spricht die Natur hier zu dir. Von dem gewöhnlichen Getreibe der Welt hast du dich hier entfernt, wenn der Gesichtskreis auch über die Gipfel der Voralpen, von denen du herkommst, hinausreicht in die Welt, so erkennst du die Orte der Menschen nicht mehr; nur aus der nächsten Tiefe glänzen vielleicht Häuser, wie Pünktchen, herauf; sonst verschwindet alles Menschliche vor der Größe der Umgebungen; da zeigen sich Abgründe, wie du sie wohl noch nicht gesehen hast, da steigen Riesenschichten in weißgrauem Gezack empor zu wahrhaft abschreckender, vernichtender Höhe; kein Halm haftet an ihnen, soweit du ihre Mauern gegenüber aufragen siehst; weithin

strecken die Steinernen Meere ihre toten, gebleichten Gerippe als Hochflächen hin; nur als herrliche Oasen erscheinen hier eine grüne Alpenterrasse, dort in großer Tiefe der grüne Busen eines Tales, hier wieder spiegelt aus nächtlichem Schlund ein grüner See herauf.

Dort auf der Voralpe standest du auf der Plattform eines Gebäudes und schauest auf der einen Seite in senkrechte Tiefe, während andererseits das Gebirge sich allmählich abdachte oder eine Hochebene darstellte; hier stehst du auf einem gotischen Spitzturm*), der unmittelbar in die lotrechte Tiefe hinabsteigt; nur die Türmchen, hier Felsenzacken, bilden kleine Vorsprünge, nur um die Tiefe desto abschreckender zu machen. Dort schauest du, wenn auch in schwindelnder Tiefe, doch auf grüne Alpen oder in angebaute Täler, hier fällt dein Blick durch furchtbare Schründe, bald mit Schnee, bald mit Geröll erfüllt, in gräßliche, oft völlig unwirtbare Tiefen; allseitig blickst du hinab unmittelbar in die Täler, die Straßen der Bergesstadt. Die großen Waldgruppen, die dort den Fuß der Voralpen umhüllen, fehlen hier ganz.

Wir standen schon oben auf einer der höchsten Eiszinnen der Zentralkette, wohl 3000 Fuß höher als hier; stellen wir nun jenes Panorama neben das gegenwärtige, um einen Vergleich anzustellen, so möchte letzteres, um das Bild fortzusetzen, mit einem gotischen Spitzturm verglichen werden, der sich auf dem Kreuze eines bleibedachten Domes, der Gletscherwelt, erhebt. Der Blick fällt in halber Tiefe auf die Terrasse der Bleidächer, der Gletscher, und erst in einiger Ferne erreicht er hier und da eine Gasse der Stadt, ein Tal des Gebirges. Im Gegensatz der Waldumhüllung der Voralpen umkleidet die Hörner der Zentralkette ein weißes Eisgewand. Hier wird der Blick dadurch geblendet für die Fernsicht, dort wird er dazu geschärft; hier siehst du aus einem glänzend

*) Sehr oft wiederholt sich auch hier diese Plattform der Voralpen.

erleuchteten Raum in einen dunkleren, dort aus einem dunklen in einen hellen.

Panoramas hoher Gipfel gehören mit zu den schönsten Szenen der Gebirgsnatur. Schon in den deutschen Mittel- oder Waldgebirgen wird dies jeder Naturfreund gestehen müssen, so viel auch manche klagen, daß man gar nichts mehr erkennen könne, eine Folge eines Mißverständnisses der Natur. Wer gern feingedruckte Schrift liest, darf sie nicht zu weit vom Auge entfernen. Hier oben auf den Hochgipfeln will dir die Natur eine Übersicht geben in wenigen aber scharfen Zügen, sie darf sich nicht ins einzelne einlassen; für das letztere sorgt sie in ihren einzelnen Abschnitten in der Tiefe. Ein gewöhnlicher Fehler der Reisenden ist auch der, das Nahe wegen der Ferne zu übersehen. Gerade aber der Blick in die nächste Tiefe, auf das Gebirge selbst, ist der interessanteste; die Fernsicht auf das flache Land ist sich ziemlich gleich, magst du auf dem Blocksberg, dem Inselsberg, der Schneekoppe oder dem Feldberg stehen; die nächsten Umgebungen aber sind sehr verschieden.

So lange die Luftschiffahrt noch nicht geordnet ist, müssen wir unsere schwere irdische Hülle mühsam hinanschleppen zu jenen Hochgipfeln, um eine geographische Übersicht zu gewinnen. Erreicht einmal die Luftfahrt, wie ich gewiß glaube, einige Zuverlässigkeit, so gibt es auch gewiß mehr Hypochondristen. In München schreibt sich der Reisende ein; die Poststationen heißen: Untersberg, Watzmann, Gamskarkogl, Glockner, Schlern, Cima d'Asta, Monte Baldo, Verona.

Es ist auffallend, daß bei fast allen Luftfahrten das geographische Interesse, Meteorologie ausgenommen, noch so wenig berücksichtigt worden ist. In kurzer Zeit könnte durch eine einzige solche Fahrt mehr gewonnen werden, als durch manche kostspielige Unternehmungen, besonders bei dem beständigeren Winde der heißen Zone.

Allgemeine Übersicht.

Vom Gotthard östlich trennt sich die Zentralkette am Septimer zum erstenmal gabelförmig, um das obere Inntal in seinem Schoße aufzunehmen. Der nördliche Zug erreicht am Jamtaler Ferner die deutsche Grenze und bildet eine dreizinkige Gabel, auf deren westlichem Zacken die Grenze zwischen Deutschland (Tirol) und Schweiz zum Rheine (Luzienſteig) hinabläuft, während der mittlere, als der kürzeste, in gerader nördlicher Richtung sich durch den Sattel des Arlbergs an die nördlichen Kalkalpen legt und der nordöstliche, zwischen Inn und Trofana (Paznauner Tal), bei Landeck, an der Vereinigung jener Gewässer, ausläuft; zwischen den beiden ersten Zinken liegt das große Tal der Ill, Montafon genannt; es bildet mit dem österreichischen Gebiete des Rheins, dem Vorarlberg, den westlichsten Kreis Tirols.

Der zweite Zug im Süden des Inntales läuft im Maloja vom Septimer um die Quellen des Inns und der Maira zum Bernina, dessen Gletscherkette Inn und Adda (Veltlin) scheidet. In diesem Gebirgsstocke wendet sich der Zug, mit dem ersteren parallel, nordöstlich bis zu jener Gegend, wo die obersten Anfänge des Münstertales (Etschgebiet), Addatales (Pogebiet) und Livignotales (Inngebiet) zusammenstoßen. Hier bildet die Natur ebenfalls einen großen Abschnitt in der Hauptkette der Alpen, den Trepalpaß, den niedrigsten Sattel der Zentralkette. Vom Trepalpasse erhebt sich östlich das Gebirge wieder schnell zu der obersten Gebirgsumwallung des Etschgebietes, des Münstertales*). Der Dreispitz, welcher sich zunächst erhebt, teilt drei große Stromgebiete, Etsch-,

*) Das Münstertal, vom Rambache durchströmt, könnte eigentlich als oberstes Etschtal angesehen werden, indem es nicht nur von Glurns, dem Vereinigungspunkte mit der Etsch, tiefer in das Gebirge eindringt, sondern auch ziemlich in der Richtung des oberen Etschtales liegt.

Adda- (Po) und Inngebiet (Donau). Ebenso strahlen drei Riesenketten von diesem Punkte aus, nämlich die Berninakette gegen Südwest, auf welcher wir herkommen, ferner die Zentralkette der deutschen Alpen, welche wir eben kennen lernten, gegen Nordost, und endlich die Südalpen östlich, welche sich durch die Ortler Alpen zunächst anknüpfen und sich bald darauf südlich wenden an ihrem Oberhaupte. In hydrographischer Hinsicht werden die Südalpen nur an einer Stelle von einem Tale unterbrochen, dem Etschtale; doch Talspalten durchsetzen sie mehrere von Norden nach Süden, welche aber von flachen Wasserscheiden quer durchzogen werden (Höllensteiner Paß, Tarvis). Ebenso werden die Südalpen nur durch einen Sattelrücken, das Toblacher Feld, mit der Zentralkette verbunden. An einer Stelle untersagt das Gebirge dem Strome den Durchgang (Etsch von Meran nach Brixen durch die Sarntaler Gruppe), an der anderen durchschneidet der Strom das, was zusammengehört (Gratzer Alpen und Bacher).

Im Norden der Nordalpen lag das Unbestimmte der Umgrenzung nicht im politischen Gebiete, sondern in der Natur, welche sich allmählich verflacht; hier ist der umgekehrte Fall, hier schreitet die Politik und nicht die Natur ein. Wir halten es daher so: daß wir das eigentlich deutsche Alpengebiet nach allen seinen Merkwürdigkeiten besuchen; wo aber eine Straße aus demselben südlich hinausführt, welche viel besucht ist, folgen wir ihr über die Grenze bis in das Flachland Italiens. In der eigentlichen Wanderung umfassen daher unsere Südalpen auch mehrere Gebiete Italiens, z. B. die Gebiete der Adda, der untersten Brenta, der Piave und des Tagliamento. Daher mag folgender Grenzumzug unser Gebiet bestimmen: Von der Etschquelle auf der Malser Heide nach Eiers rechts ab über das Wormserjoch, jenseits im italienischen Gebiete hinab durch das Veltlin, über den Comersee, Lecco, am Südfuße der Alpen östlich über den Gardasee,

die Etsch, Bassano und Udine, dann wieder an der deutschen Grenze hinab nach Aquileja am Adriameer, längs den Küsten desselben über Triest, Pirano, Pola nach Fiume, von wo die ungarisch-deutsche Grenze über Mödling an der Kulpa, Rann an der Sau und Warasdin an der Drau auch unsere Grenze bildet. Leichter ist die Nordgrenze, die wir auch schon als Südgrenze der Zentralkette kennen lernten; zunächst bildet hier das lange Drautal aufwärts von Osten nach Westen, von Warasdin bis zu ihrer Quelle auf dem Toblacher Felde, dann das Rienztal hinab bis Brixen, das Eisacktal hinab nach Bozen und das Etschtal hinan wieder bis Eiers die Grenze.

Die Ortler Alpen.

Diese Alpenwelt bietet dem Naturfreunde jeder Art das Erhabenste und Lieblichste, das Wildeste und Sanfteste auf ziemlich beschränktem Raume, wie kein Teil der deutschen Alpenwelt, dar. Hier, wie nirgends, grenzt die Pracht der Farben und ihrer Töne, des glühenden Südens an das eintönige ewige Winterkleid des eisigen Poles. Während an dem Fuß dieses Gebirges und in seinen Tälern eine Hitze herrscht, die das Quecksilber 30° hinantreibt, durchbraust ein winterlicher Schneesturm seine Gipfel. Die Wasser der Sarca entstürzen den kalten, blauen, ewigen Eisgrotten des Adamello, um bald darauf die Zitronengärten Rivas in ihren geklärten Fluten abzuspiegeln. Welches bunte magische Gewirr von Farben, Formen, Bildern und Eindrücken! Hier wanderst du einsam im engen düstern Grunde, von noch düsteren tannenbeschatteten Wänden umstanden, erleuchtet nur von den Strahlen der Ferner und belebt von dem Rauschen des Eisbaches; dort flutet ruhig der Strom die stundenweite, mit einem einzigen Weinlaubdache überspannene Talebene hin, und nur die Kirchtürme oder Burgen verraten die um sie versammelten flach bedachten Häuser gruppen; hohe, bald grüne, mit Burgen, Schlössern,

Kirchen, Dörfern, Waldgruppen, Gärten und Feldern prangende Talhänge, bald nackte, sonnverbrannte Steinwände umschließen das weite Tal und verdoppeln die Glut der Mittagssonne, so daß auch neben der kräftig schattenden Kastanie das matte Blaugrün der Olive und die breitblättrige Feige neben den schwarzen Obelisken der Zypressen dem Nordländer als willkommene Vorboten des Südens sich zeigen. Eben noch führte dich der schwindelnde Steig zwischen nächtlichem Blau der Eisschründe über meilenweite Schneegefilde, hier und da nur beschattet von einer morschen, verderbendrohenden Steinwand oder einer blaugrünen, von der Sonne durchdrungenen und zernagten Eismauer; die tiefe Grabesstille wird nur unterbrochen durch das schauerliche Gerassel einstürzender Wände und den dumpfen Donner der Lawinen oder das Krachen des Eises. Aber wie mit Hilfe eines Zauberers wiegst du dich schon nach einigen Stunden auf dem blauen Golf eines Sees, umgaukelt von den Doppelbildern der Oberwelt und einer magischen Unterwelt; während hier eine Villa weißschimmernd aus dem Dunkel der Zypressen und Kastanien neugierig sich in der herrlichen Flut beschaut und badet, klebt dort am Felsgestade ein Städtchen, umgrünt von den Gärten Hesperiens; sanft aber mit Pfeilesschnelle gleitet dein Fahrzeug stolz, von innerer Kraft getrieben, Dampfsäulen gleich einem Vulkan emporschleudernd, auf der öligen Fläche dahin.

Trotz des Glanzes dieser Szenen sehnst du dich zurück in die Einsamkeit der Eiswüsten und wanderst bald wieder oben, wo dich frische Luft und Gletscherwasser erquicken. Während du noch oben zwischen den unwirtbarsten Fels- und Schneewüsten umherkletterst und oft kaum eine Felsenkante findest, wo du deinen Fuß hinsetzen kannst, um, dich an die Wand anklammernd, auszuruhen oder die Majestät der Gegend zu bewundern, während dich der Donner einer niederstäubenden Eislawine in Schrecken

jetzt, traust du deinen Sinnen kaum, als der Schall eines Posthornes, einer Peitsche und das Gerassel eines schnell dahinrollenden Wagens dein Ohr erreicht; und doch ist es so, denn dort jenseits der blaugrünen, in die Tiefe des Tales hinabstürzenden Gletscherwogen an der steilen, öden, schneegefurchten Wand erblickt dein staunendes Auge die kühnen Windungen einer Straße und lustig fliegt das winzige, von Ameisen gezogene Eilwägelchen dort herab, verschwindet plötzlich mit der Straße, rollt aber wieder ebenso bald aus dem finstern Gewölbe einer Galerie hervor und verschwindet zuletzt in dämmernder Tiefe des Tales*). Hier in einem Tale sind bedeutende Städte, die weite Umgegend mit Häusern überstät und jedes Plätzchen angebaut; Maisfelder, Maulbeerbäume, von Weinreben umrankt, Olivenhaine usw., dort in jenem Tale herrscht Totenstille in finstern Urwäldern; hoch über den Forsten und Felsen kreist der Lämmergeier, eine Gemse suchend zwischen dem öden Felsengeklipp; in finstern Wald- und Felsenwildnissen ist auch noch eine wahre Bärenheimat; hier wurden noch 1835 14 Bären und 3 Wölfe erlegt**). — Doch nicht genug! Gleichsam, als ob der Ortler der babylonische Turm hätte werden sollen und sich hier die Völker entzweit hätten, also herrscht hier ein sonderbares Sprachgewirre in den vom Ortler ausstrahlenden Tälern; hier der Germane, dort der Rhätier; hier der germanisierte Rhätier, dort der italienisierte Rhätier. — Es sei daher ein Interesse, welches es sein mag, das einen Reisenden bewegt, es wird hier volle Befriedigung finden.

Die Fassaner Alpen***).

Du wanderst durch ein enges Tal, rechts und links steigen jähe, aber bewaldete Wände hinan; hoch oben

*) Jetzt ist das Stilfser Joch nicht mehr Poststraße.

**) Bären kommen auch noch heute vereinzelt in Südtirol vor. A. d. H.

***) Schaubach versteht unter dieser Bezeichnung die Dolomiten. A. d. H.

an ihnen ist dem Glimmerschiefergestein eine schmale Bahn abgetrotzt, von der du nur dann und wann in den nächtlichen Schlund hinabblickst, erfüllt vom weißen Schaume des Baches. Nach einigen Stunden senkt sich die Straße zur Talsohle, welche geräumiger und von einigen Orten belebt wird, ohne sich jedoch aufzuheitern; braune Felsen; hie und da in Schlamm aufgelöst, bergauf, bergab geht es in diesen Übergangsgebilden wieder empor zu einer höheren Stufe, und hier entfaltet sich zuerst ein großartiges, eigentümliches Bild dieser Gebirgswelt. Ein Dorf mit schöner Kirche lagert sich links am Abhange, des nicht engen Talbodens; sanft erheben sich grüne Abhänge, bald bewaldet, bald bemattet, zu beiden Seiten empor. Darüber bauen sich in äußerst kühnen riesigen Formen völlig kahle Dolomitkolosse auf, in Wänden bald, bald in vereinzelten Pfeilern und Türmen. Kaum hat man im Dorfe Kunde von der Ankunft eines Fremden erhalten, so kommen auch Bewohner mit Säckchen, Kistchen und Schachteln und schütten ihre Ware vor dir aus, Versteinerungen, meistens kleine kurze Ware, weshalb viele Geognosten hierher wandern. Hast du schon mit einem Freunde zuvor über die hiesige Gegend gesprochen, welcher sie vor dir besuchte, so wird er dich vor des Würzburger Professors Beringer Schicksal gewarnt haben*), und dein deutscher Führer wird dir raten, im Ankauf auf der Hut zu sein, denn es sind Wälsche. Du ersteigst eine jener grünen sonnigen Matten, die dich vorhin, als du aus den düsteren Tiefen heraufstiegst, zuerst so freundlich grüßten; allein du erschrickst nicht wenig beim nähern Anblick dieser nur übertünchten Gräber; hier gähnt eine noch nicht lange geborstene Kluft, dort ist eine ganze Waldgruppe hinabgeglitten und steht auf fremdem Boden. Verpestet sind die schönen Matten, das Vieh verabscheut das Gras

*) Beringer beschrieb in einem umfangreichen Werke ihm unterschobene Machwerke als echte Fossilien. A. d. Herausgebers.

derselben und nur sparsam darf es der Älpler getrocknet mit anderem Futter vermischt, dem Viehe reichen. Jetzt erst erkennst du, daß auch jene andern sanften Abhänge nur Absitzungen oder Bergschlipfe sind, vielleicht die Grabeshülle manches Alpendörfchens. Deines Bleibens ist nicht hier; du wanderst weiter. Eine höhere Talstufe bietet dir höhere Genüsse; du stehst auf festem Boden, wenn den schönen grünen Talkessel auch die riesigsten, nacktsten Wände des Dolomits umstarren, wie selten in einer anderen Gegend; saftgrün schmiegen sich die Gebirgsmatten um die senkrecht aufstrebenden weißen Pfeiler, nur selten schattet eine kleine Waldgruppe; doch das Goldgelb der Getreidefluren, welche den Boden bedecken, mildert die Nacktheit der Natur. Ein grünes niedriges Joch spannt sich zwischen den weißen völlig senkrechten, oben horizontal abgeplatteten Dolomitriesen aus. Ihm wanderst du auf einsamem, doch angenehmen und leicht ansteigendem Pfade entgegen, und in kurzer Zeit hast du die Höhe erreicht, wo dich eine der hiesigen Natur recht eigentümliche Aussicht überrascht. Weithin gestreckt lagert eine grüne hügelige Hochfläche, von unzähligen Heustadeln bedeckt; in weitem Halbkreise umragen die weißen Dolomitpfeiler, wie Stützen des Himmels, den grünen Teppich, hier wie Orgelpfeifen nebeneinanderstehend, dort horizontal aufeinander gelegt; hier eine lange Mauer mit vortretenden Türmen, dort eine Reihe einzeln stehender Zähne. Über alle erhebt sich ein kühn aufstrebender, fast überhängender Obelisk; das weite Schneegewand, das in der Tiefe in das Grün und Blau der Gletscher übergeht, scheint nur da zu sein, um zu zeigen, daß der Schnee doch noch weißer als der Dolomit sei. Während du fortwanderst, verändern sich fortwährend jene Gestalten und werden ineinander verwandelt wie durch Zauberei. Noch haftet dein Blick an jenen weißen Gestalten, indem du jene grüne Hochfläche zu erreichen suchst, da öffnet sich vor

dir ein schwarzer gähnender Schlund; du glaubst in die Hölle hinabzublicken, noch nie sahst du so kohlschwarzes Gestein, so schwarze Erde; es ist das schwarze Porphyrgestein, aus welchem die weite grüne Alpe erbaut ist. Mühsam kletterst du hinab in die nächtliche Schlucht; selbst die Mittagssonne, wenn sie hereinfällt, erweckt höchstens hie und da einen bläulichen Schimmer auf dem Schwarz. Froh bist du, wenn jenseits wieder frisches Grün dein Fuß betritt, und kaum kannst du glauben, daß dieser schöne Pflanzenteppich, der jetzt mehrere Stunden weit vor dir ausgebreitet ist, ein so höllisches Unterfutter hat. Die Landschaft gewinnt immer mehr Leben. Ist es noch früh am Tage, so siehst du allenthalben an den Hauptsennhütten, welche hier eine Art Wirtshäuser sind, das muntere, frische Alpenvolk der umliegenden Täler von deutscher und romanischer Zunge sich am frischquellenden Brunnen waschen, putzen und scheuern, als ob es zu einem hohen Feiertage ginge; es ist die Heuernte, ein der wichtigsten Feste der Umgegend. Du erreichst jetzt auf sanftem, hie und da auch sumpfendem Wiesenpfade einen der vielen Buckel dieser weiten Alpe und abermals eine neue Szene: den ganzen südöstlichen Halbkreis überragen die schon erwähnten Dolomitschroffen, doch durch bedeutende grüne Querjoche voneinander oft weit abstehend; im nordwestlichen Halbkreise aber tauchen über dem weiten grünen Rande der Alpe alle die Schneeriesen auf, welche Tirols Silberkrone bilden, vom Glockner bis zum Monte Adamello, im rosigen Schimmer der aufgehenden Sonne. Auf einer der nächsten Höhen aber steht schon eine wohlgerüstete Schar von Mähern zum Kampfe bereit; weithin blitzt der Stahl ihrer Waffen, der Sensen, und weithin ertönt ihr froher Morgengesang der Ankunft des Tagesgestirnes entgegen. Lange zauderst du, den ganzen Tag könntest du stehen bleiben, um dich umzusehen, um zuzuhören; allein die Sonne steigt, die Firne erbleichen, der Schmelz der

nahen Matten wird schattenlos und graugrün, der Gesang verstummt; die Mäher gehen an ihr Geschäft und auch du an deines, die Wanderung. Du stehst bald wieder am Fuße einer jener furchtbaren Wände des Dolomits und hältst es für durchaus unmöglich, auf jene grüne Bergplatte daneben zu gelangen; du möchtest gern auf jenem Steinhäufchen stehen, das von den Menschen oben auf der Wiese zusammengelesen scheint. Die Sennerin ermuntert dich, hinanzuklimmen und ermutigt dich dadurch, daß sie dir sagt, ein großer Teil ihrer Herde weide da oben auf den Himmelshöhen, und gibt dir ihren Knecht, der gerade oben zu tun hat, mit. Schnell geht es, zuerst noch allmählich, den jähen Wänden zu, und noch siehst du nicht, wo es möglich wäre, hinanzusteigen; doch bald öffnet sich ein enger Spalt, mit Geröll von oben her erfüllt, und auf diesem Geröll zwischen jähen Wänden geht es in kurzen Windungen steil, aber ohne Gefahr, hinan. So geht es fort bis zu einem Absatze, wo die Klamm aufhört. In die Tiefe hinabblickend, gelangst du an manchem Abgrunde vorüber an eine neue Spalte, durch welche es wieder ebenso hinangeht. In einigen Stunden erreichst du die grüne Hochebene, ruhst an einer Quelle, welche unter großen, scharfkantigen, weißen Dolomitblöcken hervorrieselt, aus, um neugestärkt den nahen Gipfel, jenen erwähnten Steinhaufen, zu erreichen. So unscheinbar dieser Haufen, aus der Tiefe gesehen, aussah, so ist es dennoch fast der schwierigste Teil der Ersteigung. Von einem scharfkantigen Block zum anderen setzend, erblickst du bisweilen nächtliche Klüfte, welche zwischen den Blöcken in unergründliche Tiefe des hier geborstenen Berges dringen; bald auch führt dich dein Steig hinaus an den jenseitigen Abhang, wo der Berg selbst unmittelbar von seinem Gipfel in die Tiefe abstürzt. Hast du endlich das höchste Felsenhaupt des Gipfels erreicht, so hast du Mühe, einen behaglichen Sitz zu finden wegen der scharfen Kanten und Rauh-

heit des Dolomits. Doch wie ein Adler schwebst du jetzt über der weiten Gebirgswelt. Du standest schon auf den Hochgipfeln der Voralpen und schautest hinaus, hier in das tiefe Flachland, in die herrlichen Seespiegel, und dort in die sich auftürmenden Wogen der Kalkalpen; du standest schon auf den höchsten Riesen der nördlichen Kalkalpen, hier in furchtbare öde Wildnisse, dort in lachende Tiefe schauend, ohne die Städte der Menschen zu erkennen; du standest auf den höchsten Eiszinnen der mittleren Hauptkette und dein Blick schweifte hier südlich über die Alpen in den Nebelhorizont Italiens, dort nördlich bis zu den Flächen des nördlichen Vorlandes, zu den Ufern der Donau; aber ringsum weite Eisfelder, welche dem Blick erst in einiger Ferne erlaubten, in die Tiefen zu den Wohnstätten der Menschen zu dringen, wo sie deinem Auge unsichtbar waren. Wie ganz anders ist es hier; du stehst auf einem weit und hoch vorspringenden Turm einer Felsenburg und schaust fast allenthalben senkrecht hinab, hier auf die grüne Hochebene der Alpe, von der du heraufstiegst, ihre weite hügelige Fläche ist mit unzähligen Alphütten bedeckt; dort auf die niedrigere Stufe des roten Porphyrs; deutlich erkennst du auf dieser Hochebene fast unmittelbar zu deinen Füßen die unzähligen Häuser, welche über sie zerstreut liegen, und sich hier um eine Kirche, dort um ein Schloß oder eine verfallene Burg in gedrängteren Massen scharen. Diese weit gedehnten, nur 5—6000′ hohen Porphyrmassen erweitern die Aussicht, sie schieben das Hochgebirge hinaus und dieses erscheint nun in einem prächtigen Kranze von Eisgebirgen, welcher sich halbkreisförmig von Südwest nach Nordost 64 Stunden lang in einer fast ununterbrochenen Kette hinzieht; in einiger Ferne erreicht dein Blick auch ein weites bevölkertes Haupttal, von dem Silber- oder Goldbande, je nach der Beleuchtung, eines Stromes durchzogen. Einen anderen Teil der Rundsicht erfüllen die hintereinander

aufstrebenden Dolomitriesen in den abenteuerlichsten Gestalten. Hinter den großen Lücken, welche diese Berge ihrer Natur nach zwischen sich lassen, bauen sich immer neue weiße Wände und Pfeiler auf; über alle schwingt aber ein Horn sein begletschertes Haupt hoch in die Lüfte in der kühnsten und schlanksten Form, die man sich nur denken kann, der König aller Dolomitberge. Dort unten das warme südliche Tal, oder hier unten die bunten unzähligen Häusergruppen erwecken die Sehnsucht in dir, dich wieder aus deinem einsamen Adlernest hinabzulassen in die Tiefe; ein kalter Schauer treibt zur Eile. Tief unten aus Waldesdunkel ragt das graue Gemäuer einer alten Feste auf, einst der Sitz eines ritterlichen Minnesängers; denn diese ganze Gegend ist der Schauplatz vieler alten deutschen Heldensagen; diese Burg bewacht den Eingang in die Kristallburg des Königs Laurin; dort prangt der Rosengarten jenes Königs jetzt kalt und starr in die Lüfte, nur noch in Rosenschimmer gehüllt, wenn es unten dunkelt; hier trauert wieder eine alte halbzerstörte Ritterfeste, deren Wände die verwischten Wandgemälde des Nibelungenliedes darstellen, dort ertönen neben der deutschen Sprache Klänge, welche an das Land und die Zeiten der Troubadours erinnern; in jeder Hütte schnitzt alles, Groß und Klein, um den Kindern ferner Länder Freude zu bereiten oder heilige Stätten auszuschmücken. Du wanderst ein Tal hinab; klar und hell fließt der Bach über sein steiniges Bett, er gleicht einem Glasdeckel über einem Mineralienkabinette; denn fast noch nie hast du ein so buntes Gewirre von Geschieben gesehen, wie hier unter der Kristallflut; weiß, schwarz und rot sind die hervorstechendsten Farben. Du betrittst ein Dörfchen, vielleicht noch 4000′ über dem Meere, und wirst überrascht durch die große städtische Gesellschaft, die sich hier der ländlichen Luft erfreut, welche, der drückenden schwülen Hitze der Täler entflohen, sich an frischer Luft

und frischem Wasser erquickt und das städtische Leben mit dem Landleben zu verbinden sucht. Die Gastfreiheit, ein Hauptzug dieser sogenannten Sommerfrischen, läßt dich bald heimisch fühlen. Schon glaubst du dich in der Tiefe; denn ein Dorf reiht sich an das andere. Doch plötzlich stehst du an dem Rande eines Abgrundes, 2—3000′ öffnet sich der finstere Schlund, umragt von braunen Porphyrwänden und Säulen; denn das Porphyrgebirge ist hier zerrissen und ein Fluß hat diese Spalte zu seinem Bette erkoren. Eben siehst du eine Extrapost von der Sommerfrische abgehen, erstaunst über das nie gesehene Fuhrwerk; ein oder zwei Ochsen ziehen den zweirädrigen Karren, welcher nach hinten wie ein Pflug auf zwei Schleifen ruht, wegen der Steilheit des Weges; der Mangel der hinteren Räder mindert den Fall, die Schleifen halten auf wie Hemmschuhe, und die Ochsen haben einen ruhigeren Gang. Der Neuheit des Fuhrwerkes wegen benutzest auch du diese Gelegenheit und gelangst wohlbehalten in der Tiefe an dem tosenden Strome an, wo du neben ihm eine treffliche kühne Straße findest; doch du bist aus dem Reiche der Sonne in das der Finsternis herabgestiegen. Hier herrscht wieder eine andere Tätigkeit; große Wehre stauen den reißenden Lauf des Flusses, um das aus den Forsten herabgetriftete Holz aufzufangen; Sägemühlen, für den Augenblick an passender Stelle erbaut, zerschneiden die Blöcke in Bretter für den Bedarf des holzarmen Italiens: alles das Werk des wälschen Gewerbfleißes, der hier nicht zum Vorteil des Landes hereingedrungen ist und die Steilabhänge der Alpen abholzt, um den Lawinen und Gießbächen eine freiere Bahn zu brechen, dadurch aber den Bewohnern der Umgegend künftigen Holzmangel, Gefahren und Unfruchtbarkeit des Bodens bereitet, was freilich den Fremdlingen nichts verschlägt. Doch du eilst die wunderbare Porphyrkluft hinab, die üppigste südliche Fülle entwickelt sich zwischen dem wil-

den Steingeröll; dann und wann lugt ein weißes Dolomithaupt zwischen den braunen Porphyrklüften aus den höheren Räumen herein, oder eine alte Felsenburg klebt wie ein Schwalbennest, kaum von dem Felsen zu unterscheiden, an demselben. Die Schlucht tut sich voneinander, eine herrliche weite Durchsicht auf sanft geformte ferne Felsenhöhen tritt an die Stelle des bisherigen beschränkten Blickes, Ort reiht sich an Ort; hier ragt eine Zypresse stolz auf dem Abhange empor, dort schwankt das Haupt einer Pinie; hier die Feige, dort die Agave. Eine Stadt nimmt dich bald in ihre Mauern auf*); obgleich echt deutsch, dünkt dich manches fremdartig, die Bauart, Gebräuche, Fruchtmärkte usw.; allein es sind nur Folgen und Erfordernisse des milderen Südens, und du hörst hier viel weniger italienisch sprechen, als am freien deutschen Rhein französisch. Du wirst dich bald wohnlich hier finden, wie nur in den gemütlichsten Orten des Vaterlandes. Doch deines Bleibens ist nicht hier, die Natur ruft dich nach Süden, um auch den zweiten Abschnitt unseres Gebietes kennen zu lernen. Du ersteigst wieder die Höhen der Sommerfrische, des Porphyrs, wanderst bergauf, bergab an Dolomitschroffen vorüber und steigst in das Haupttal unserer Gruppe, das ihr den Namen gab, hinab. Auch hier wirst du bald bemerken, daß du in einem berühmten Ort der Mineralogie dich befindest. In den Wirtshäusern finden sich Mineralienhändler ein, bei denen weniger Betrug, wie dort, stattfindet, obgleich der alte Blumenbach Mineralogen und Pferdehändler für die größten, um zeitgemäß zu reden, Mystifikatoren hielt. Auch mineralogische Führer bieten sich an, zum Teil treffliche. Du hast gewiß schon von den merkwürdigen Gegenden gehört, die es hier in mineralogisch-geognostischer Hinsicht gibt, und die Begeisterung der Geognosten hat auch dich ergriffen, der du vielleicht ein Maler bist; du glaubst eine Zauberwelt zu erblicken und wirst dich

*) Bozen. A. d. H.

bald sehr getäuscht finden, denn es ist eine Zauberwelt in wissenschaftlicher Hinsicht. Dennoch wirst du als Maler ein gutes Werk stiften, wenn du diese für so viele und für die Wissenschaft so merkwürdige Gegend abzeichnest und vielleicht die verschiedenen Gebirgsarten, die hier so bunt durcheinander liegen, nach Angabe deines Führers darstellst, um auch anderen ein naturgetreues Bild zu geben. Du setzest deinen Wanderstab südlich fort unter den wälschredenden Bewohnern, bis du auf der jenseitigen Höhe plötzlich durch deutsche Zusprache überrascht wirst; es ist eine der vereinzelten deutschen Gemeinden, deren Gebiet du hier betrittst; gleich darauf verschwinden die wohlbekannten Töne wieder unter der italienischen Flut. Die Höhe südlich hinabsteigend, betrittst du wieder den Talboden einer wärmeren Zone; altehrwürdige Kastanien beschatten bald den Pfad, bald umhüllen Rebengelände den Boden; hier ragt eine malerische Burg auf nacktem Felsen empor, dort spiegelt ein smaragdener See aus einer ziemlich weiten Bucht. In allen Häusern wird Seide gesponnen. Viele und bedeutende Orte lagern durch das Tal, im Süden umtürmt von den hohen Zacken des Dolomits, nördlich ummauert von mächtigen Granitgebirgen. Wanderst du letzteren zu, so nimmst du, das große durch seine vielen Ortschaften so sehr belebte Tal verlassend, auch bald Abschied von den letzten menschlichen Wohnungen und betrittst mit der Urwelt eine große schweigsame Waldeinsamkeit, wie dort im Westen in dem Urgebirge der Ortler Alpen. Nur auf den Höhen verschwindet die Nacht der Wälder und es zeigt sich hie und da eine einsame Alphütte, oder spiegelt zwischen Granitwänden ein blauer See. Aus einem Trümmermeer von Granitblöcken gipfelt das Oberhaupt der Gruppe empor als vierschneidige Granitpyramide.

Bist du aber gesonnen, aus dem Haupttale südlich deine Reise fortzusetzen und ersteigst eine jener Dolomit-

zinnen, welche ihre Spitzen wie Finger emporspreizen, so wirst du oben auf ihr, der deutschen Grenze, überrascht durch eine weite Aussicht. Anstatt wieder eine neue Gebirgswelt, wie bisher, sich auftürmen zu sehen, erblickt man jenseits niedrigerer Gebirgsmassen die weite Ebene Italiens. Du eilst hinab auf die Hochplatten, welche hier der Kalk angebaut hat, als Südkalkrand des Urgebirges. Es ist eine etwas dürre, von Höhen durchzogene Hochebene, von einem Höhenkranze umrandet; hier bricht ein starker Bach aus einer Höhle hervor, um bald darauf wieder in dem Schoße der Erde zu verschwinden. Eben durchzogst du die südlichsten Gaue Deutschlands in dieser Gegend und allenthalben herrschte die italienische Sprache; nur insularisch tauchte hie und da auf einer Höhe eine deutsche Gemeinde auf; jetzt hast du den italienischen Boden betreten und du wirst in deutscher Sprache begrüßt, und zwar ist es hier nicht eine vom Sturme verschlagene vereinzelte Niederlassung, sondern eine mit der Bevölkerung, welche der des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz oder der des Kantons Graubünden gleichkommt, gegen 100000 Seelen, und diese Deutschen überlagern die ganze Abstufung, welche halbkreisförmig den Süden der Gruppe umgibt, nach Südost, Süden und Südwest. Auch hier herrscht allgemeine Tätigkeit; der eine flicht das Stroh zu weit und breit durch ganz Europa gesuchten Strohwaren (italienische Strohhüte), der andere wandert nach Wälschland aus, wo deutscher Fleiß und deutsche Kraft in der Erntezeit gesucht ist, und kehrt dann mit dem Erwerbe wieder in die Heimat. Du folgst einem der von hier hinabziehenden Täler und bald umfangen dich statt der Wälder oder grauen Kalkfelsen schwarze Basaltsäulen, sie gehören mit zu den Wundern dieser Gebirgswelt; in den abenteuerlichsten Gestalten, wie sie der Basalt nur hat, begleiten sie dich hinaus, wo sich der Garten Italiens erschließt; nur in einiger Ferne Kalkhügel und in noch größerer

blauduftiger Weite kegelförmige, an das Siebengebirge bei Bonn erinnernde Höhen bringen Abwechslung in den Ozean dieser Ebene. Viele Städte tauchen aus ihr auf, durch ihre Glockentürme bemerkbar oder ihre Kuppeln; hier die palastreiche Heimat Palladios, dort die Geburtsstätte des Livius; hier die Hauptstadt des großen Theoderich, dort des heiligen Markus Stadt, den blauen Fluten der Adria entsteigend.

Die Karnischen und Julischen Alpen.

Wie meistens am Fuße der Südalpen, so namentlich hier die auffallendsten Gegensätze von Ebene und Steilheit, von Üppigkeit und Nacktheit, von gartenähnlichem Anbau und wüstem weit verbreitetem Steingerölle in Ebenen wie in Tälern. Vor den Ausmündungen der Täler in die durch sie geschaffene Ebene vereinzelte Hügel, öfters mit grauen Burgen gekrönt; die blaugrüne Olive ist ein Übergangsgebilde in Farbe vom grauen nackten Felsen, den der Wein nur sparsam bedecken kann, zu den saftigeren Farben mancher Südgewächse. Wie Minarets tauchen hier die Glockentürme aus dem Garten der Ebene auf, die Lage der Orte bezeichnend; dort durchziehen stundenbreite weite Kiesbetten von weißem Kalk oder Dolomit, die grüne Ebene, durchflutet in unzähligen bläulichweißgrünen Armen von einem Flusse und überspannt von einer Brücke von ebensoviel Bögen. Die Vorberge gleichen trotz ihres üppigen südlichen jedoch etwas trockenen Pflanzenwuchses dem Anzuge des Landvolks oder den geflickten Hütten und Palästen, überall blickt die graue Blöße hindurch. Des Malerischen gibt es vieles, wozu namentlich die oft weiten Talebenen mitten im Schoße hoher, steil aufragender Felsenberge beitragen, wie die aus ihnen auftauchenden Felseninseln. Leider sind diese Ebenen im Schoße des Gebirges oft der Schauplatz der Verwüstung

der Alpenströme und Bäche, daher sehr oft an die Stelle grüner Auen nur Steinwüsten treten. Endlich schließt sich die Ebene und ein nächtlicher Schlund gähnt uns an, vielleicht noch bewacht von einer am Felsen klebenden Burg. Nur mühsam und ängstlich schmiegt sich der Weg an den glatten Wänden hin neben dem tobenden Bergstrome. Nach einiger Zeit wird es im Hintergrunde lichter und schon freuet sich der Wanderer auf eine sonnigere heitere Gegend; sonniger wird sie, aber noch wilder und beängstigender; die Sonne schaut nur durch Hilfe eines Bergsturzes herein, der eine Lücke in der engen Gasse schuf; sie erleuchtet ein trauriges Leichenfeld der Natur, und nicht ohne Bangigkeit blickt man hinan an die geborstenen Felsenstirnen, deren rote Brüche zeigen, daß die letzten Steine vor nicht langer Zeit brachen. Selbst die in diesen durch Zerstörungen furchtbaren Wildnissen aufgewachsenen Bewohner sind von dem Schrecken ihrer Gebirgsnatur erfüllt, und die italienischen Bewohner der Alpen, stolz auf den Namen der Römer, lassen auch die Römer und selbst einen Cäsar in diesen Gegenden mit Angst und Schrecken erfüllt werden. Blinkt dir vielleicht einmal als Seltenheit ein Seespiegel entgegen und erfreut dein Auge von ferne, so zeigt die nähere Betrachtung, daß er nur die Folge eines Bergsturzes ist, und reicht die Geschichte bis zu seiner Entstehung hin, so erzählt sie dir, wie viele Menschen in diesem roten Meere ihr Leben verloren. Ob vielleicht jene Erhebungen des Porphyrs und Granits im Westen und Osten der venezianischen Alpen erst nach der Bildung derselben sie in ihren Grundfesten erschütterten oder die in diesen Alpen nicht selten vorkommenden Erderschütterungen allein diese Zerstörungen hervorriefen? Vielleicht beides.

Schon oben sahen wir, daß die ganze Alpenwelt von Norden her, schon von der Donau an sich allmählich erhob, zuerst in Ebenen, dann in den immer höher werdenden Wellenschlägen der Kalkalpen, welche in ihren

größten Wogen in die Längentäler abstürzen, die sie von der mittleren Urgebirgskette trennen; dann beginnt wieder der allmähliche Aufbau der Zentralkette gegen Süden bis zu ihrer höchsten Erhebung, von wo dieselbe meistens äußerst jäh abstürzt. Noch auffallender ist in dieser Hinsicht die Seitenansicht der Täler, welche vom Drautale aus südlich in die venezianischen Alpen eindringen. Das Drautal ist eine Stufe; seine Talsohle ist immer noch ein Bergrücken, der unserem deutschen Mittelgebirge gleich ist; er erhebt sich von Brunneck (2663') über Toblach (3995') und senkt sich bis Villach (ungefähr 2300'). Wollte man die Bergkristalle, welche sich südlich über diesen Kern des Gebirges aufbauen, hinwegräumen, so würde man den Abfall dieser hohen Talfurche gegen die fast meeresgleiche Ebene besser bemerken. Wir wandern jetzt, um dieses zu sehen, zwischen den beiderseitigen himmelragenden grauen Bergzinnen aus dem Drautale südlich durch die Felsenpforten hinaus. Du wanderst vom Toblacher Feld südlich in die schauerliche Dolomitklamm des Höllensteiner Passes, aus welchem uns die jugendliche Rienz entgegenfließt; fast eben geht es zwischen den senkrechten Wänden fort am See vorüber. Ehe man sich es versieht, so bemerkt man zu seinem Erstaunen, daß der Bach nicht nach Norden, wie bisher die Rienz, sondern nach Süden fließt und gleich darauf senkt sich das Tal plötzlich in einen Abgrund, den der Paß Peutelstein bewacht; die neue Straße muß diesen Absturz in vielen Windungen umgehen, und nun ist die ganze folgende Talrinne der Boita eine Reihenfolge von Abstürzen. Brechen wir von Innichen etwas abwärts vom Toblacher Felde auf und folgen dem hier in das Drautal mündenden Sextner Bach, so haben wir zur Rechten Dolomitschroffen, zur Linken grünes Glimmerschiefergebirge. Auch hier geht es unmerklich hinan. Du hast schon vom Kreuzberge gehört, seine Aussicht wurde dir gelobt und er ist auch dein Reiseziel; jeden Augenblick

glaubst du den Bergriesen zu erblicken, der das Tal verschließt; statt dessen öffnet es sich und du stehst, ohne es zu ahnen, auf dem Kreuzberge; die Talfurche und die ganze Gegend senkt sich plötzlich südöstlich vor deinen Füßen und erlaubt dir daher einen schönen Ausblick über einen Teil der Gebirge des Piavegebietes, in welches du jenseits jäh und steil hinabsteigen mußt, und hier erst, da das Absteigen gar kein Ende nehmen will, wirst du die Höhe gewahr, auf welcher du fast unbewußt standest. Endlich gehest du von Tarvis, südlich von Villach, im Tale der Schlitza hinan über Raibl, unmerklich im Tale fort am Raibler See vorüber; kaum aber hast du die deutsche Grenze überschritten, aber kein Joch, so stürzt sich das Raccolanatal jenseits in die Tiefe hinab. Ähnlich verhält sich auch das Tal der Fella, welches, so lange es Längental ist, von Tarvis bis Pontafel eben ist, dann aber bei südlicher Wendung in die Tiefen des Tagliamentogebietes abfällt.

Auch die Geschichte ruft hier an mehreren Stellen manche Erinnerungen hervor, namentlich an jenes Volk, welches einst die alte Welt beherrschte. Dort vor Mauthen im Gailtal, wo dem Geognosten ein Ausflug auf den südlichen Grenzrücken hinanlockt, um die merkwürdigen Übergangsgebilde zu beobachten, sagt neben den Hieroglyphen der Natur eine große in die Felsenwände gehauene Steinschrift, daß einst die Welteroberer auch hier eine Straße herüberbauten. Oder tritt auf eine der südlichen Spitzen oder Vorhöhen, wo dein Auge die Flächen Italiens überschaut, so ruft die Geschichte, wenn auch aus der Ferne große Erinnerungen in dir auf; hier tauchen die weißen Marmorpaläste der Dogenstadt aus den fernen blauen Fluten des Meeres auf, dort aus steinigen und sumpfigen Auen der verwaiste Dom und sein Minaret des einst weitgebietenden Aquilejas. Drei bedeutende Straßenzüge vermitteln das Hochland mit dem Tieflande. Der erste beginnt im Pustertale auf dem

Toblacher Felde, geht südlich durch den Höllensteiner Paß über das tirolische Ampezzotal und an der Boita hinab zur Piave, mit ihr bis Capo di Ponte bei Belluno, von wo sie das Piavetal, welches sich westlich wendet, verläßt und südlich über Sa. Croce, Serravalle und Ceneda nach Conegliano auf die große von Osten nach Westen am Fuße der Alpen hinziehende Längenstraße trifft. Diese Straße heißt in Tirol die Ampezzaner Straße, in Italien die deutsche Straße. Die zweite Querstraße, welche aus der Längenstraße des Drautales in die eben erwähnte italienische Längenstraße führt, geht von Villach südlich nach Tarvis, wo sie sich in einen westlichen und östlichen Straßenzug teilt; der westliche führt bis Pontafel westlich, dann südlich durch das Tagliamentotal hinaus in die Ebene und erreicht bei Codroipo die große italienische Längenstraße. Die östliche geht von Tarvis südlich über Raibl und setzt dann östlich über den niedrigen Predilpaß in das Isonzotal, in welchem sie südlich fortzieht über Görz nach Gradisca, wo sie ebenfalls jene große Straße erreicht. Ein dritter Straßenzug von Tarvis bringt uns in die

Terglougruppe,

nach ihrem Oberhaupte, der Krone des ganzen Gebietes, dem Terglou oder Triglav benannt, der sich kühn und stolz über den größten Teil seiner Umgebungen erhebt; nur gegen Westen gleicht das Tal des Isonzo einem großen Felsenriß, der die Terglougruppe von den jenseitigen wohl gleich hohen und beeisten Gebirgsmassen um Raibl trennt.

Es wechseln in dem ganzen Gebiete die sanftesten mit den wildesten Gegenden, bedeutende Talflächen mit ungeheueren Gebirgsanhäufungen, durch welche sich die Flüsse und Bäche nur mühsam winden; hier Wasserfülle, dort Wasserlosigkeit; dort oben eine dürre Steinwüste in einem Felsenkessel ohne Spur einer Quelle, hier unten klare und außerordentlich reiche Quellen; hier trockene

Seebecken, dort noch mit Wasser gefüllte Räume, bald mit, bald ohne sichtbaren Abfluß. Die Glanzpunkte für den Maler sind die Wochein mit ihren schönen Seen und Wasserfällen, mit ihren grünen Alpen und Wäldern und ihren stolzen kahl und felsengrau in den Himmel aufragenden Zackengipfeln; hier findet auch der Geognost Beschäftigung in den auftauchenden Übergangsgebilden, der Botaniker auf den in dieser Hinsicht berühmten Alpen. Eine andere Gegend liegt im Westen, jenseits der Terglouckette, der schöne Talkessel von Flitsch mit seinen Felsenklausen und Schneebergen und das für Botaniker so interessante Trentatal mit dem Ursprung des Isonzo. Endlich liegen an der Südspitze des Gebietes die merkwürdigsten und größten Quecksilberminen Europas.

Die Karawanken.

Wir verstehen darunter die lange, größtenteils schmale Kette zwischen der Drau im Norden und der Wurzener Sau bis Krainburg, dem Kanker-, dem Villach- oder Seetale bis Kappel, dem östlich hinabziehenden Mißlingtal bis zur Drau bei Unterdrauburg im Süden. Die Nordkette der venezianischen Alpen war ein Übergangsgebirge und die Karawanken erscheinen eigentlich orographisch als eine Fortsetzung der ganzen Kette, welche im Pustertale zwischen Sexten und Kartitsch als Glimmerschieferrücken beginnt, dann aber zwischen Gail und Tagliamento als reines Übergangsgebilde, namentlich als Tonschiefergebirge auftritt. Trotz der geringen Erhebung ihrer Gipfel, im Mittel zu 6400 Fuß, tritt dennoch diese Kette, besonders von Norden her, so auffallend hervor, eine Folge ihrer Schmalheit; an manchen Stellen beträgt ihr Grund und Boden zwischen Sau und Drau kaum eine Meile; ferner eine Folge ihres äußerst jähen Abfalles gegen Norden fast ohne Vorberge, und zwar in eine der größten und weitesten Niederungen der Alpen, in die Gegend von Klagenfurt. Wie Riesen tauchen die kahlen Felsen-

mauern der Karawanken auf, weiß erscheinend gegen das Grün der Umgegend. Wie im Westen durch den Einschnitt des Wurzener Sautales die Terglougruppe von den Karawanken abgeschnitten wurde, so hier die westliche Gruppe der Sanntaler Alpen durch die Furche, in welcher südwestlich die Kanker, nordöstlich die Fella und weiterhin die Miß abfließt.

Die Sanntaler Alpen.

Gegen Osten spreizen sich die Alpen weiter auseinander, ihre vorher hochaufstrebenden scharfkantigen Ketten und Rücken zerfließen hier gleichsam; ob nun die sogenannte Urgebirgsmasse die beiderseitigen Kalkschranken auseinandertrieb, oder ob die plötzlich stark südöstlich abweichende Kalkzone des Karstgebirges dem Zerfließen oder der Breitenausdehnung der Zentralkette größeren Spielraum ließ, wer vermag dieses zu entscheiden? Die Zentralkette sperrt ihre Äste hier weit aus; nordöstlich am Semmering beginnend, zieht sie in Halbmondform über den Pfaff, die Klein-, Stub- und Schwanberger Alpen zur Drau bei Unterdrauburg, wird hier, wie schon einmal bei Bruck durch die Mur, von der Drau durchschnitten und setzt dadurch in unser Gebiet herein. Daher kann man die Sanntaler Alpen als ein Verbindungs- und Übergangsglied der Zentralmasse ansehen und es wechseln hier die verschiedensten Gebirgsarten von Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, Tonschiefer, Kalk, Molasse und aufgeschwemmtem Gebirge.

Westlich baut sich schroff und kühn, gleichsam gegen den Alpenstrom, ein hoher Kalkalpenstock auf, die Steineralpengruppe, wie dort der Terglou; im Osten rankt das Urgebirge über die Drau herüber und faßt hier als Bacher eine feste, massige Stellung; im Süden umrandet der Kalk diese Gruppen, zwischen denen nicht nur Übergangsgebilde, sondern auch Granit aufsteigt.

Noch einmal wogt die Welle der Alpen in Südost auf;

noch einmal eine Anstrengung, um ihre Größe zu zeigen, bietet kühn der westliche Eckstein dieser Gebirgsgruppe, der höchste Gipfel, dem Terglou seine Stirne. Nochmals, zum letztenmal, tauchen die Maste des Riesenschiffes aus dem Ostmeere der Ebenen und Hügel auf; östlicher ist es umgeschlagen, nur der Rumpf wird noch von den Wellen emporgetragen.

Drei Berggruppen und Massen verschiedener Art zeichnen sich in diesen Alpen vorzüglich aus: im Westen erhebt zunächst die Steineralpe ihre hohen schneegefurchten Kalk- und Dolomitmassen; als Westkap des Ganzen steigt stolz der Grintouz oder die Rinka 8085 Fuß empor, der König aller Sanntaler Alpen. Noch einmal, zum letzten Male, entfaltet hier in dieser Gruppe die höhere Kalkalpennatur ihre ganze Majestät und Pracht, noch einmal umdüstern himmelragende Wände die Engpässe, die sich mit fast jeder Alpenschlucht und Talenge an Großartigkeit messen können. Glaubst du hier im nächtlichen Schlunde am Ende der Welt zu stehen, so überrascht dich auch hier, wie so oft in den Alpen, wieder ein liebliches und doch auch großartiges Bild; den obersten Talkessel erfüllt der üppigste Talboden, umwallt mit dunkeln Forsten und grünen Matten, über welche kalkweiß die höchsten Bergriesen aufragen, ausgebuchtet mit glänzenden Schneefeldern und gestreift von duftigen Schatten. Dieser ganze Talkessel wird eingeschlossen von den höchsten Bergen der Sanntaler Alpen, die einen Kranz bilden, dem die Sann nur in einer äußerst engen Spalte sich entwindet. Nächst dem genannten Grintouz erhebt sich hier noch in diesem Kranze die Oistriza 7426 Fuß hoch. Die Sann durcheilt einige solche Felsenkessel, ehe sie die tiefere Gegend, den Mittelpunkt des ganzen Gebietes bei Cilli erreicht. Auch hier winken von allen Höhen Kirchen und Wallfahrtsörter, wie Burgen; daß es aber nicht nur den Rittern des Mittelalters hier gefiel, sondern auch den Weltherrschern ihrer Zeit, den Römern, beweisen die

zahllosen Reste dieser Welteroberer. Die Gesundbrunnen, die hier dem Schoße der Erde entsprudeln, waren zum Teil schon den fremden südlichen Gästen der Vorzeit bekannt, die vielen Wert auf diesen Segen der Natur legten, und zwar um ihrer selbst willen. Auch die neue Zeit hat sie wieder bedeutend belebt. Das ganze Gebiet der Sanntaler Alpen wird von Slaven bewohnt.

Das Karstgebirge.

Der Name Karst kommt im engeren und gewöhnlicheren Sinne der Umwohner nur einem kleineren Teile unseres Gebietes zu, allein wegen der gleichen Natur des ganzen Gebietes umfassen wir das Ganze mit dem Namen Karstgebirge.

Von der Terglougruppe steigt man um ein sehr großes Stockwerk herab auf die wellenförmigen Hochebenen unseres Gebietes; der Alpencharakter, obgleich dieses Gebiet vorzugsweise unter dem Namen Julische Alpen bekannt, ist völlig verschwunden; nur sehr selten erheben sich die Hochgipfel über die gewöhnliche Höhe der deutschen Mittelgebirge.

Fast das ganze Gebiet besteht aus dem Kalk der Kreidebildung, nur zwischen der Gurk und Sau breitet sich aufgeschwemmter Boden, doch in sehr unebenen Massen, aus, und gegen Triest hinab zeigen sich Sandschichten. Die Hochebenen, die sie scheidenden Täler oder Mulden, wie auch die auf den Hochebenen hinziehenden Bergrücken, streichen fast sämtlich aus Nordwest gegen Südost in der Richtung der ganzen nordöstlichen Küste des Adriatischen Meeres und der an ihm hinziehenden Inseln. Bald zeigen sich fast keine Höhenrücken, bald ziehen dieselben gedrängt nebeneinander fort.

Wir haben oben schon bei der Schilderung der Nordalpen die Eigentümlichkeit der Kalkalpen kennen gelernt; wir wanderten dort in einer Höhe von 5—9000′ auf steinernen Meeren, toten Gebirgen usw., voll tiefer

kreisförmiger Mulden, bald wasserleer, bald mit einem Seespiegel erfüllt, bald auf kurzer Strecke von einem Bache durchrauscht, der ebenso plötzlich verschwand, wie er erschien. Hier treten diese Erscheinungen ebenfalls auf, allein unter anderen Verhältnissen. Dort bestand das Auffallende in dem großartigen Bau der Natur; sie schuf Riesenwände, himmelanstrebende Zackengipfel, bei deren Anblick man beinahe das Eigentümliche vergaß, jenen Gegensatz von Trockenheit und Wasserfülle, von Nacktheit und Fülle. Hier fehlen jene wilden und großartigen Erscheinungen, so daß das Auge nur auf jene Eigentümlichkeit gerichtet ist, die hier um so großartiger und auffallender erscheint, als das ganze Gebirge hier gleichsam in die Tiefe des nahen Meeres gesunken ist; jene öden Felsenmeere, welche dort 6—7000′ hoch lagen, ragen nur 1000′ über das Meer auf. Daher sickern hier nicht die Wasser der Oberwelt von einem Stockwerke in das andere hinab, von Kluft zu Kluft, sondern die Tiefe, die Nähe des Meeres nimmt sie auf; dazu kommt die größere Klüftigkeit dieses Kalkes, welche größere Wasseransammlungen zuläßt. Dort, bei einer Höhe von 6—7000 Fuß, fällt wenigstens eine öde Steinwüste nicht so sehr auf, als hier bei einer Höhe von 1000′ und bei ungefähr gleicher Lage mit Mailand. Wir machen, um uns hiervon zu überzeugen, eine Wanderung durch die Bildersammlung dieses Gebietes.

Du trittst aus den Klüften des Hochgebirges hinaus in eine freie Gegend; deine Augen suchen die Julischen Alpen, du glaubst ihre eigensinnigen, hoch in Lüfte aufragenden Zackengipfel vielleicht in Nebel gehüllt; denn du hast so viel Abenteuerliches von ihnen gehört und in Geographien gelesen, daß du sehr gespannt auf ihren Anblick bist. Doch der Himmel ist klar; du ersteigst eine Höhe, um sie zu suchen; die grauen schneegefurchten Hörner des Terglou stehen klar vor dir, dort aber, wo von ihm an jene merkwürdige Alpenwelt beginnen soll,

senkt sich das Gebirge so plötzlich zu flacheren Höhen, daß du fast die Ebene vor dir zu haben glaubst, aus welcher nur vereinzelte Köpfe auftauchen. Fragst du vielleicht einen ortskundigen Gefährten nach den Julischen Alpen, so zeigt er dir jene flachen, blauen, 1000′ über die Umgebungen allmählich aufsteigenden Höhen. Du eilst über die weite grüne Fläche mit ungläubigen Blicken, noch immer in der Hoffnung, die Julischen Alpen zu entdecken; neben dir flutet ein klarer blauer Fluß, von Fahrzeugen belebt. Du näherst dich dem Höhenzuge und suchst nun, wie vorhin die Alpengipfel, das Tal vergebens, aus welchem der Fluß hervorwallen muß. Neugierig verfolgst du den Fluß aufwärts und wirst bald darauf durch ein großes blaugrün flutendes Becken überrascht, das unmittelbar aus dem Schoße der Unterwelt unter einer Felsenwand hervortritt. Nachdem du dich gesättigt an der klaren hervorquellenden mächtigen Flut, ersteigst du die Höhe. Bist du schon im Kalkgebirge gewesen, so kennst du auch die Eigentümlichkeit solcher Abhänge: spärliches Grün von Kalktrümmern überschüttet, hier und da ein graues Felsenriff, besonders oben am Rande. Bist du vielleicht schon von Trient über das höhere Kalkgebirge nach Arco im Sarcatal gewandert, das in derselben südlichen Breite liegt und der gleichen Bildung angehört, so fällt dir freilich ein großer Unterschied auf: dort in Tirol südliche Fülle, hier statt der Kastanienwälder und Olivenhaine nordisches Nadelholz bei geringerer Höhe. Das Nadelholz erscheint nicht üppig, sondern verkrüppelt. Hier und da ragt auf der nun erreichten Höhe ein Klippenzug auf, der zu einem höheren Gipfel emporzieht. Nach einiger Zeit senkt sich der Weg und du gelangst in ein breites Wiesental, ebenfalls von einem blauen Flusse durchrauscht. Felsentore laden zum Eingang in die Unterwelt, bewacht von Burgen, als ob hier eine Zollstation zwischen Erde und Hölle wäre. Du trittst hinein in dieses Heiligtum der Geisterwelt; Stockwerk

über Stockwerk liegen hier, wie dort auf den Hochalpen, die verschiedenen Becken, jedoch nicht vom blauen Himmel überwölbt, sondern von nächtlichen Felsendecken überspannt und in nächtliches Dunkel gehüllt; mit ernstem unheimlichem Rauschen entstürzt der Wasserüberfluß der oberen Becken zu einem tieferen; du wandelst neben einem finster gähnenden Abgrund hin, der um so fürchterlicher erscheint, als du sein in Nacht gehülltes Ende nicht sehen kannst. Doch alles ist durch die Kunst zugänglich gemacht, Brücken führen über die kalten Fluten, Geländer schützen gegen wahre, oft nur über vermeintliche Abgründe, Treppen bringen dich aus höheren in tiefere Räume. Die klaren nächtlichen Fluten haben auch ihre eigene Schöpfung, ihre Tierwelt, die nur in dem lichtlosen Dunkel leben kann. Freudig begrüßest du wieder das wärmende Sonnenlicht der Oberwelt, um deine Wanderung im Tale fortzusetzen an der Seite des Flusses, der eben vor deinen Augen in jene unterirdischen Grotten sich warf. Er wallt dir ruhig entgegen; doch bald stehst du am Ende eines Tales, eine Bergwand schließt es und du siehst hier wieder den Fluß aus dem Schoße der Unterwelt hervorbrechen. Eine wohlgebahnte Straße ersteigt in einigen Windungen die Höhe, doch bald darauf senkt sich dein Weg wieder zu einer Mulde und du erblickst wieder eine neue Landschaft, einen See. Du hast schon so manche Seen in unseren Alpen gesehen, aber wie alles hier wunderbar erscheint durch plötzliches Hervortreten und Verschwinden, so ist auch dieser See ein Stück aus der Zauberwelt dieser Gegend. Schon der Anblick dieser Gegend, die eigensinnig vereinzelt auftretenden Berge, die vielen Buchten und Vorsprünge, die sonderbaren Gestalten haben schon etwas Märchenhaftes; die Fata morgana scheint dieses Bild dir vorzuzaubern. Hast du vielleicht nun selbst schon die übertriebenen Schilderungen der Vorzeit gelesen, so bist du imstande, die Menschen, die hier am See wohnen, vielleicht auch für Zauberer

und Hexenmeister zu halten. Hast du dir den Seespiegel recht genau der Merkwürdigkeit wegen aufgenommen mit allen seinen Buchten und Vorgebirgen und kommst auf deiner Rückreise vielleicht wieder hierher; du setzest dich auf derselben Stelle nieder, um deine Arbeit nochmals durchzusehen, dann staunst du freilich; und so lächerlich dir vorher die Märchen vorkamen, die dir dein Gnom mitteilte, so siehst du jetzt deinen vorigen Führer mit verdächtigen Blicken an; du traust deinen Augen nicht; alles hat sich verändert; hier ist eine Bucht, wo vorher keine war, und dort ein Vorsprung, den du nicht eingetragen hast. Kommst du vielleicht zum drittenmal her, so ist deine Zeichnung wieder falsch und in unheimlicher Angst packst du deine Sachen zusammen, eilst davon, glaubst alles, was dir die Leute sagen. Alles wechselt hier zwischen Ober- und Unterwelt; hier fließen die Bäche und Flüsse eine Strecke über der Erde, dort unter der Erde; hier verweilt ein See eine Zeitlang auf der Oberfläche der Erde, jetzt versenkt er sich, wenn es an Wasser fehlt, in den Schoß der Erde. Fast unmerklich steigt die nächste Höhe, die kaum 1000′ über dem Meere liegt, an, und nun entfaltet sich eine der traurigsten, doch eigentümlichsten Steinwüsten. Auf den Steinmeeren der Hochkalkalpen lagen die Alpenhütten, kaum von anderen Steinhaufen unterscheidbar, zwischen großen Felsblöcken, welche vielleicht die eine Wand bildeten; aber so unwirtbar diese der Schneeregion nahen Gegenden erscheinen, so ernähren sie doch große Herden und zwischen den Klippen sproßt oft im Gegensatz der kahlen Gegend eine üppige Fülle hervor, um jenen Mangel zu ersetzen; hier und da perlt auch eine alpenfrische Quelle hervor; Felsenkessel von größerem und kleinerem Umfange liegen dicht nebeneinander, bald mit Schnee, bald mit Krummholz ausgepolstert, oft kahl und trocken. Hier auf unserer Höhe stehen wir vielleicht 6—7000′ tiefer, in der warmen Zone, dem feuchten Meeresspiegel nahe, daher

ist auf dieser Kalkhochebene des Karstes alles anders. Auch hier breitet sich eine Steinwüste aus, allein sie ist viel öder und kahler, als dort; keine großen Herden finden hier treffliche Nahrung, nirgends sproßt eine üppige Pflanze, nirgends erquickt den Wanderer eine Quelle; elende, den umherliegenden Steintrümmerhaufen ähnliche Steinhütten sind die ärmlichen Wohnungen der Menschen, Winter und Sommer kaum jenen elenden Sennhütten gleichend. In den vielen auch hier sich aneinanderreihenden kessel- und trichterförmigen Vertiefungen sprossen hier und da ärmliche Getreidehalme, die einzigen winzigen Fluren der Umwohner. Fürchterlich heult hier der Nordwind über die graue Wüste und läßt weder Baum noch Strauch aufkommen; er entführt die trockene Erde als Staub und hinterläßt kahles Felsengeripp. Oben auf den höchsten 8—9000′ hohen Flächen der Kalkalpen waren einst üppige reiche Alpen; die Hirten wurden übermütig und gottlos: da kam das Strafgericht des Herrn über sie; ein weites weißes eisiges Leichentuch deckt sie, ihre Hütten und Triften. Diese Sage läuft durch die meisten Hochgebirge, von der Maladetta und dem Montperdu der Pyrenäen über die Blümlisalp zur Verwünschten Alpe Salzburgs und enthält die allgemeine Lehre bestraften Übermutes. Dem Karst gebührt vor allem der Titel der Verwünschte, und zwar läge hier die gute Nutzanwendung von unsinniger Entholzung zugrunde. Wie man der Jugend Beispiele eines liederlichen ausschweifenden Lebenswandels vorhält, um sie abzuschrecken, so zeige man den Älplern die grinsenden und entnervten Züge des Karstes, damit sie lernen, was ihrer in manchen Gegenden wartet. Noch umschatten finstere Waldschatten die dem Karste ähnlichen Kalkhochflächen des Birnbaumer Waldes, und er wird sich auch diese nachtenden Forste erhalten. Daher ist der Karst ein grauer, kahler und dürrer Denkstein für spätere Geschlechter, eingesenkt zwischen Meer und Wald, umbraust von Stürmen.

Durch die letzte Nutzanwendung getröstet, wanderst du die rauhe Fläche hin; die stürmende Bora versetzt dich in die kalte austrocknende Zeit des Märzes. Endlich erblickst du den Rand; du betrittst ihn und wirst nun nochmals durch eine neue Erscheinung überrascht, die du dir selbst im Bewußtsein dessen, was da kommt, so wenig erklären kannst, wie oben im Gebirge, als du das kalte Weißgrün und Blau eines Gletschers, zwischen grünen Bergen eingeklemmt, zum erstenmal erblicktest. Eine weite blaue Fläche zieht über den Horizont hin; du hältst sie lange für eine Wolkenschicht, bis dir dein Standpunkt einen unmittelbaren Blick bis an den Fuß des Berges gewährt; hier hört deine bisherige Welt plötzlich auf, alles ist neu, ganz anders, als wenn du bisher von einem Berge herabsahst. Du siehst deine Straße hinabziehen in eine Masse glänzender Pünktchen, welche dir die an der Straße hinabliegenden, sich nach und nach verkleinernden Häusergruppen als Häuser erklärt; aber die Vorgebirge, die Kastelle, die weit in das Meer vorspringenden Arme der Dämme erscheinen als in dem blauen Luftraume schwebende Trugbilder; in der tiefblauen Fläche, in welche du wie in einen Abgrund schaust, zeigen sich weiße Punkte. Es ist das Meer, das heilige Meer, welches du hier, von der Eiszinne des Glockners herabsteigend, zum erstenmal erblickst als Fremdling, das dich, selbst den Bekannten, von dieser Höhe in die nahe Tiefe hinabschauend, überrascht. Denn selten wo treten solche Gegensätze nebeneinander, hier oben die größte Trockenheit und Wasserlosigkeit, da unten die unübersehbare Wasserfülle; hier oben stille Einsamkeit und Öde, da unten auf dem entgegengesetzten Element ebenfalls eine weite Wüste, die von demselben Elemente wie der Karst, der Bora, aufgeregt wird, ein Erzeugtes jener beiden grellen Gegensätze von Trockenheit und Feuchtigkeit, von Höhe und Tiefe. Da nun aber, wo sich jene Gegensätze berühren, haben sie ein wunderbares, tätiges Leben hervorgebracht

mit Hilfe Merkurs. Das weiße Gebröckel da unten um die tiefblaue Bucht, umsäumt von frischem Grün, ist eine große blühende Seestadt. (Triest. A. d. H.) Wie magst du da oben nur ahnen, wenn du den armen Landmann siehst und seine Sprache nicht verstehst, so wenig er die deine, daß du eine Stunde von hier fast alle Sprachen der Welt hörst mitten unter dem Getümmel einer großen regsamen Volksmenge.

Mit jedem Schritte, den du abwärts tust, bemerkst du auch, daß du doch dem Süden näher bist, als die bisherigen Erscheinungen vermuten ließen. Neben den Schichten des steil abgebrochenen Karstes geht es in eine immer mehr sich südlich entfaltende Natur, in einen besseren, wenn auch künstlichen, Anbau zwischen Landhäusern hinab; die slawische Sprache weicht der italienischen, bis man in der Stadt selbst bemerkt, daß man in einer Weltstadt ist. Du bist oben auf dem Eismeere und den steinernen Meeren umhergeirrt, daher wirst du gewiß auch nicht unterlassen, am Fuße der deutschen Alpen noch eine Fahrt auf dem Wassermeere zu machen, um deine Wanderung durch die deutschen Alpen auf eine würdige Weise zu beschließen.

Hast du vorher dich über die Schneeregion in die höheren Luftschichten verstiegen, um seltene oder jenen Räumen eigentümliche Pflanzen zu entdecken, so forscht hier dein Auge unter dem Glasspiegel des Meeres nach Gewächsen, die nur seine Salzflut birgt; dort oben begleitetest du vielleicht als Jagdliebhaber den Gemsjäger auf seinem gefährlichen Wege, hier wiegst du dich auf dem bequemen Pfade des Meeres in einem Nachen, um den Meerbewohnern nachzustellen. Dort bewundertest du den Menschen im Kampfe mit den Elementen, bald um ihre zerstörende Gewalt zu brechen, bald um ihnen Schätze zu entreißen; hier siehst du ihn in demselben Kampfe gegen die Gewalt der Stürme, um eben diese stürmende Glut zu seinem Vorteile zu benutzen. Der Maler wird

ebenfalls Vorarbeiten sammeln für seinen Beruf; hier den Wogenschlag des Meeres an den schwarzgeschnäbelten Schiffen, an kahlen Felsenriffen, üppig grünenden Vorsprüngen oder wellenbrechenden Dämmen, dort das von der Gewalt der Wellen hin und her gewiegte Schiff; jetzt senkt sich der Feuerball der Sonne im fernsten Westen in die Salzflut, jetzt umzieht schwarzes Gewölk den Himmel und furchtbar wühlt der Sturm in den Wogen.

Verlag von Theod. Thomas in Leipzig

R. H. Francé

Die Natur in den Alpen

Mit farbigem Umschlagbild von Dr. G. Dunzinger und 27 Abbildungen nach Naturaufnahmen und Zeichnungen v. H. Dopfer, Dr. G. Dunzinger u. J. Fseli.

Preis brosch. M. 1.—, eleg. geb. M. 1.60.

Dieses Buch, welches die Buchveröffentlichungen der Deutschen Naturw. Gesellschaft einleitete, fand allseitige und große Anerkennung. Aus den Urteilen der Presse sei nur nachstehendes hier angeführt: „Das vorliegende Buch ist eines der herrlichsten Gaben, die der schaffensfreudige bekannte Schriftsteller und Direktor des Biologischen Instituts in München, R. H. Francé, der großen Gemeinde der Alpenverehrer und Naturfreunde gewidmet hat. Mit so viel Liebe und glühender Begeisterung ist noch nirgends die Natur in den Alpen geschildert worden. Dabei hat es der Verfasser meisterhaft verstanden, die volkstümliche, gemeinverständliche Form zu wahren. Möge das Buch überall begeistern für die Schönheiten der Alpennatur und möge es ein Lehrer werden für jeden Naturfreund. Der Naturfreund, Wien.

In der Naturbibliothek erschienen folgende Werke für Alpenfreunde:

Nr. 11. H. A. v. Berlepsch, Die Alpen in Natur- und Lebensbildern. Mit 1 Abb.

Nr. 20/21. H. v. Barth, Aus den nördlichen Kalkalpen. Ersteigungen und Erlebnisse. I. Einleitung. — Die südl. Watzmannspitze — Eine Nacht auf dem Hochvogel — Schneesturm auf der Kaltwasserspitze. Mit 5 Abb. und Karten.

Nr. 22. H. v. Barth, Aus den nördlichen Kalkalpen. II. Verirrt im Bomperloch. Der große Speckarspitz.

Preis jeder Nummer 25 Pf.

Verlag von Theod. Thomas in Leipzig

Die Alpen
und ihre Maler

Von Dr. E. W. Bredt Kustos der K. Bayr. graphischen Sammlung

Auf bestem Kunstdruckpapier mit 153 Abbild. in Doppeltondruck

Preis elegant gebunden M. 7.50

Urteile der Presse:

Schon die kundige Gliederung des spröden Stoffs zeigt den Autor als souveränen Beherrscher des Gegenstands. Die Anordnung des Ganzen ist höchst übersichtlich, die Sprache goldklar und von kräftiger Bildlichkeit; nirgends schlägt der Autor einen lehrhaft trockenen Ton an und die warme Freude an der Schönheit der Berglandschaft und ihrer künstlerischen Gestaltung strömt von ihm auf den Leser über, der mehr als einmal zu diesem trefflichen Buche greifen wird. Bredts Werk bedeutet wohl beinahe einen Markstein in der alpinen Kunstgeschichte und verdient große Verbreitung. Mitteilg d. deusch. u. österr. Alpenvereins.

Auch die Ausstattung, vortrefflich ausgewählte und reproduzierte Alpenlandschaften, steht auf der Höhe der modernen Technik, sodaß wir dem schönen Werke nur den Wunsch als Geleitwort mitgeben können, es möge in der Hand recht vieler Naturfreunde auch den Sinn für die künstlerische Darstellung der Hochgebirgswelt anregen und beleben. Diese Welt mit dem empfänglichen Auge des Künstlers zu sehen, heißt in ihre ureigenen Geheimnisse an der Hand eines intimen Führers und Kenners eindringen. Leipz. Illustr. Zeitg.

Ein prächtiges Buch von hohem kunstgeschichtlichen Werte. Es bietet nicht nur jedem Kunstfreunde, sondern auch allen Verehrern der Alpenwelt eine Fülle von Anregung. Deutsches Volksblatt, Wien.

Allen Freunden der Natur, der Kunst und der Alpen im besonderen wird es ein hochwillkommener Führer, Begleiter und Anreger sein. Denn es gehört zu jener wichtigen Sorte von Büchern, die eine Brücke schlagen zwischen Natur- und Kunstgenuß und damit, indem sie zum Vergleich anregen, die Beziehungen des Lesers nach beiden Seiten hin erweitern und vertiefen. Leipziger Neueste Nachrichten.

A. Schaubach

Die Bewohner der deutschen Alpen

(Die deutschen Alpen II)

Herausgegeben von R. H. Francé

Theod. Thomas Verlag o Leipzig
Geschäftsstelle der Deutsch. Naturwissenschaftl. Gesellschaft.

Einleitung.

Die nachfolgenden Schilderungen sind ein für sich abgerundeter Abschnitt aus dem fünfbändigen Werke des Alpenforschers E. A. Schaubach (1800—1850): Die deutschen Alpen. (II. Aufl. Jena 1871.) Über die Bedeutung Schaubachs und seinen Lebenslauf findet der Leser ein Essay in den „Naturbildern aus den Alpen" (Naturbibliothek) desselben Verfassers.

Hier sei nur einiges über die Bedeutung der vorliegenden Darstellung für die Ethnographie der Alpen hervorgehoben.

In wahrhaft klassischer Form, zugleich durchaus gemeinverständlich bietet hier Schaubach ein Musterbeispiel für Geographen, wie die Besiedelungsgeschichte und die Siedelungsformen eines Landes aus dessen Natur, gewissermaßen wie eine fortgesetzte Natur zu erklären seien.

Besonders trefflich geraten ist die psychologische Analyse der Urberufe des Alplers, des Senner- und Jägerlebens, ebenso die Darstellung der Wirtschaftsformen und primitiven Techniken, ebenso der bodenständigen Bauformen.

Natürlich haben die eingestreuten statistischen Angaben nur historisches Interesse, wie denn überhaupt das ganze Werkchen seine besondere Bedeutung dadurch erhält, daß es urwüchsige Sonderverhältnisse scharf beobachtet aufzeichnet, die wenigstens in den großen Alpentälern (Unterinntal, Etschtal) unter dem nivellierenden Einfluß eines gesteigerten Fremdenverkehrs und modernen Industrien untergegangen sind. Gerade mit Rücksicht hierauf wurde von den statistischen Angaben nichts weggelassen, überhaupt Wert auf einen unveränderten Abdruck gelegt, wenn auch einzelne Angaben, so z. B. die Behauptung, daß in den Vintschgauern Hunnenblut fließen könne, nicht mehr stichhaltig sind. Dies ist bei Lektüre des liebenswürdigen Werkchens zu berücksichtigen.

R. Francé.

Ein Gärtner, welcher eine Pflanzung junger noch zarter Gewächse aus einem milderen Klima ansiedeln will, schirmt dieselben im Anfange durch Graben und Mauer oder Zaun sowohl gegen Unkraut als eisige Nordstürme; erst nachdem sie herangewachsen zu einiger Selbständigkeit, verpflanzt er die Stämme oder veredelt andere damit. So umzäunten sich auch die südlichen Halbinseln unseres Weltteils mit ihren großen Felsenwällen gegen die Nordstürme. Die Römer, obgleich in Ansehung der Kunst zur Zeit ihrer Blüte Barbaren, suchten doch bei ihrer übrigen Größe diese rauhe Seite zu verbergen, indem sie die in Griechenland wildwachsende Pflanze, die Kunst, als Zierpflanze zogen. Kaum hatte aber ihre wahre Größe den Gipfel erreicht, so verstiegen sie sich, wie mancher Alpenwanderer, in schwindelnde Höhen und stürzten in den Abgrund. An die Stelle der Größe trat Übermut und unersättliche Habsucht. Der mächtige Alpengürtel, der sie schon lange geschützt hatte als ein Damm gegen die Wogen des Nordens, wurde von ihnen durchstochen, scheinbar, um zu gewinnen, wirklich aber, um zu verlieren. Wenn auch der Römer bei gewöhnlicher Ebbe und Flut der Völker seine Schleusen verschließen konnte, so überwältigte sie die erste Sturmflut des Nordens. Es gossen sich nun die Völkerfluten durch jene Dämme auf den von den Römern angewiesenen Stellen in die gesegneten Fluren Italiens, und zwar so lange hindurch, bis sich die Fluten diesseits und jenseits der Alpen ausgeglichen hatten. Von Norden her ergoß sich frisches kräftiges Blut in die Adern des entnervten Italiens, von Süden strömte ein höheres geistiges Leben nach dem für dasselbe empfänglichen Norden. Wie früher der Alpengürtel die verderblichen Nordfröste abgehalten

hatte, die junge Saat zu vernichten, so strömte der Boreas jetzt nur wenigstens durch enge Pforten herab; durch sie drang aber auch der Sirocco zum Norden und schmolz seine Schneemassen. Die Alpen bilden daher einen wichtigen Punkt in der Entwicklungsgeschichte der Völker Europas. Sie werden uns aber auch wichtig, wenn wir sie aus diesem Gesichtspunkt betrachtet haben und nun jene Schleusen näher besehen, wie der Geolog die Überreste, welche eine Überschwemmung und wie sie dieselben hinterlassen hat.

Am deutlichsten kann sich jeder die hier sich vorfindenden Trümmer und Niederschläge der Völker versinnlichen, wenn er die Folgen einer Überschwemmung in und außer dem Strome, der sie verursachte, beobachtet. Wo die Strömung ihren raschen Verlauf hatte, finden sich auf dem wieder trocken gelegten Boden keine Anhäufungen, in dem Strome selbst rinnt das Wasser in seiner selbst geschaffenen Stromrinne fort, bis eine neue Überschwemmung auch eine neue Stromrinne bildet. So fluten und leben auch jetzt noch die Völkerströme, welche die Völkerwanderung durch die Alpen trieb, in den breiten Haupttälern. Die meisten älteren Volksstämme der Haupttäler wurden in dem vernichtenden Strome mit hinweggeführt. Sand und Kies, der an ruhigen Stellen des Stromes lag, von früheren Strömungen angeschwemmt, mochte ihm nun eine Seitenbucht oder ein Brückenpfeiler einen sicheren Hafen geben, blieb unangetastet liegen, ja die von der Verwüstung mit fortgeführten Teile suchten hier eine Zuflucht und fanden sie. Als solche bergende Buchten sind jene Seitentäler der Alpen anzusehen, in denen rhätische oder römische Volksstämme ihre Zuflucht fanden, jene merkwürdigen vereinzelten altromanischen Völkerreste. Wenn du von Bruneck im Pustertale Tirols an der Rienz herabwanderst nach Brixen an der Eisack, dieser dann folgst zur Etsch bis Bozen und mit dieser hinabeilst in die Ebenen Ober-

italiens, so liegt vor dir sogleich bei Bruneck südlich ein Seitental, Enneberg, mit romanischer Sprache, welche mit dem Ausgange des Tales abgeschnitten wird. Aus dem Eisacktal zieht sich östlich von Kollmann das ebenfalls romanische Gröd̈ner Tal hinan und endlich oberhalb Trient das Tal des Avisio mit ähnlicher Mundart.

Später folgten noch teilweise Überschwemmungen; dann behaupteten sich in den größeren Tälern, deren Volksstämme sich wie stillflutende in reißende Ströme mündende Flüsse verhielten, die daselbst niedergeschlagenen Völkergeschiebe in ihrer Lage. Ferner häufen sich die von reißenden Strömen mitgeführten Geschiebe als Sand- oder Kiesbänke hinter Brückenpfeilern, Bäumen, Hügeln und Steinen an. Vergleichen wir die Alpen mit einem durchstochenen Damm oder mit einer Brücke, so gleichen ihre Haupttäler, die sich nach Süden zu öffnen, den Bögen derselben und die Gebirgsmassen auf ihren Seiten den Brückenpfeilern. Kaum war die starke Strömung der Völkerwanderung vorüber, so drang die Flut des südlichen Völkermeeres im Potale wieder durch die Brückenbogen in das Gebirgsland zurück, wenn auch, wenigstens in den deutschen Alpen, nicht weit, wodurch der deutsche Strom wieder zurückgedrängt wurde. Aber die hinter den Brückenpfeilern südwärts einmal angehäuften deutschen Geschiebe konnten durch das nur andringende, nicht herabströmende Meer nicht wieder hinweggespült werden. Zu diesen Geschieben rechne ich die vielen, fast zahllosen, deutschen Gemeinden, welche vom Monterosa her bis gegen Belluno hin sich an dem Südabhange der Alpen sonnen. Endlich ließen die Stürme der Völkerwanderung nach; die Wogen überrollten nur noch das Land, sie wühlten es nicht mehr auf; oder auch, die Gegenden lagen so, daß die zerstörende hinwegführende Kraft der Wogen gebrochen wurde; sie überspülten daher den Boden nur, ohne ihn mit sich fortzureißen; er wurde mit Dünen überschüttet, aus denen noch hier und da der Urfels als Zeuge des Stammes

hervorragt. Dazu rechne ich jene Gegenden, deren Völker nicht vertrieben, wohl aber von anderen unterjocht wurden und ihre Ursprache verloren; nur die Namen der Orte und Berge ragen noch in ihrer Ursprünglichkeit aus den darüber geführten Völkern hervor als Denkzeichen. Dahin gehört in den deutschen Alpen Vorarlberg, ein Teil des Ober-Inn- und Ober-Etschtales. Die vereinzelten deutschen Gemeinden, wie z. B. Valsugan, sind zurückgebliebene, durch die italische Flut nicht wieder abgeschwemmte Völkerinseln; sie bewohnen zum Teil einzelne Höhen, Granitinseln.

Endlich sind die Alpen gerade als höchstes europäisches Gebirge auch für den Geographen wie den Geschichtsforscher insofern von der höchsten Wichtigkeit, indem sie ihm ein Beispiel geben, daß er sich hüten muß, nicht mit napoleonischer Feder oder Alexanders Schwert einen gordischen Knoten zu zerhauen, besoders wenn sich derselbe bei genauerer Kenntnis, was doch die Wissenschaft voraussetzt, auf natürlichem Wege auflösen läßt. Ich meine nämlich, wenn Geographen oder Geschichtsforscher zu ihren Arbeiten gewöhnliche Karten zu Hilfe nehmen und der erstere vielleicht eine Geographie nach der Natur geben will, wenn er den sogenannten Hauptrücken der Alpen, oder gar nur die Wasserscheiden zu seinen natürlichen Grenzen annimmt, und letzterer seine Hypothesen darauf baut. Wer in den Alpen irgend bewandert ist, wird wissen, daß gerade die Wasserscheiden oft die unbedeutendsten Erhebungen sind, daß sie mitten durch Täler setzen und Niederungen durchschneiden, daß man leichter über die Wasserscheide entfernter Meere hinwegeht als über die Rücken solcher Berge, welche Bäche nur auf Entfernungen von Stunden trennen. Oft treten auch andere Verhältnisse ein, welche nur eigne Anschauung, sehr gute Karten und selbst, wenn auch nur allgemein, geologisch-geognostische Kenntnisse aufklären. Aber diese werden beweisen, daß auch der Hauptrücken, und ich

rede hier nicht von den aller Welt bekannten niedrigen Durchgangstoren desselben, sondern von dem höchsten weit und breit mit Eis umstarrten Rücken, den höchsten Pässen der Alpen, nicht als Völkerscheide, nicht einmal als Provinzial- und Kreisgrenze gilt. Manche Geographen sagen, Flüsse sind keine natürlichen Grenzen, sie verbinden mehr, als sie scheiden, was allerdings oft der Fall ist; allein sie schließen nun fort: also sind es die Gebirgskämme, was ebenfalls bisweilen, ja oft der Fall ist, aber ebensooft gerade das Gegenteil, so daß man in unsern Alpen sagen kann: die Eisrücken im Hauptzuge der Alpen verbinden oft mehr, als sie scheiden; Täler aber haben oft mitten in ihrem Verlaufe Grenzen, welche von der Natur gezogen und von den Völkern geachtet und anerkannt wurden.

Einige Beispiele mögen beweisen, wie wichtig es ist, wenn man eine wirkliche, der Natur eines Landes entsprechende Geographie bearbeiten will, selbst erst zu sehen. Die Völkerwanderung ging von Norden nach Süden über die Alpen; die Deutschen behaupteten auch den größten Teil des von ihnen überschwemmten Gebietes bis fast an den Südrand der Alpen und wenigstens die ganze Masse der Zentralkette bis an ihren südlichen Fuß. Nur in der jetzigen Schweiz drang die italienische Sprache und Bevölkerung wieder hinan bis zu dem Hauptrücken des Gotthards. Während mit dem Überschreiten des Gotthards die italienische Sprache die deutsche verdrängt, herrscht die deutsche Sprache in den deutschen Alpen jenseits des Brenners hinab noch 26 bis 28 Stunden weit.

Dieser allgemeinen Völkerströmung entgegen, manchen Fischen vergleichbar, schwimmen die südlich der Zentralkette anwohnenden Deutschen nordwärts, wenn auch nur in gewissen Zeiten, und selbst die höchsten eisigen Bergjoche halten sie nicht ab. Die Fische kommen aus dem Meere herauf, um zu laichen, diese Volksstämme, oder besser Gemeinden, um ihr Vieh zu weiden; und so haben

sich dieselben von vielen Tälern, welche sich zum Norden abdachen, die obersten Talstufen förmlich erobert und hier und da Gemeinden angesiedelt, wodurch dann auch das geistliche und weltliche Gebiet mit über den Zentralrücken von Süden nach Norden gezogen wurde. In dem Gasteiner Naßfelde, der obersten Stufe dieses Tales, weiden im ersten Frühjahr die Herden des jenseitigen Kärntens; im Windbachtale, der obersten Stufe des salzburgischen Krimler-Tauerntales, findet man Pustertaler Hirten. Die obersten Gegenden der beiden Hauptäste des Zillertales, des Ziller- und Zemgrundes werden nur vom Pustertale und der Gegend um Sterzing jenseits der Zentralkette betrieben. Bei diesen ebengenannten Fällen hat der Gebirgsrücken höchstens 7—8000 Fuß und ist wenigstens nicht vergletschert. Das auffallendste Beispiel aber gibt das Oetztal. Hier bildet der Hauptrücken der Zentralkette, welcher dasselbe von seiner südlichen Abdachung scheidet, einen hohen, mehrere Stunden lang mit Eis belasteten Rücken. Dennoch schreckt dieser die südlichen Anwohner des Etschgebietes nicht ab, ihre Herden über die weiten Eisfelder zu treiben und in den obersten Talmulden des zum Inntale hinabziehenden Oetztales grasen zu lassen; und hier hat sich auch ein patriarchalisches Hirtenvolk des Südens niedergelassen in Gemeinden mit stattlichen gotischen Kirchen, wenn auch auf baumloser Höhe. Wo noch keine kirchlichen Ansiedlungen folgten, müssen solche Gemeinden selbst ihre Leichen über weite Eiswüsten zurückschaffen in ihr ursprüngliches Kirchengebiet.

Aufschluß über diese auffallende, aber ziemlich allgemeine Erscheinung in den deutschen Alpen gibt die Natur dieser Gegenden. Die ganze Längenmasse der Zentralkette steigt von Norden nach Süden allmählich an, erreicht dort ihren sogenannten Kamm und zugleich ihre höchsten Gipfel, fällt dann aber steil gegen Süden ab. Im Oetztale steigst du von seiner Mündung am Inn

wohl an zwanzig Stunden hinan fast ohne eigentliche Berge bis zum eisigen Joch, die letzten Stunden über Gletscher; während du von da in sechs Stunden hinab zur Etsch eilst; oder ziehst du die gerade Linie vom Inn bis zur Etsch, so kommen sieben Meilen auf die Nord- und zwei Meilen auf die Südabdachung. Im Norden steigen die Eisfelder teilweise wenig an, im Süden bricht der Rücken so steil ab, daß kaum der Schnee hier und da haftet, geschweige das Eis des Gletschers. Wo aber kein Eis wachsen kann wegen der Steilheit des Bodens, gedeiht gewöhnlich auch kein Gras. Der Viehstand des Südens ist daher oft sehr beschränkt, insbesondere da er hier ein wichtiger Gegenstand der Ausfuhr nach Italien ist. Im Norden erstreckt sich die Viehzucht noch weit hinaus in das Land, im Süden bricht sie steil, wie das Gebirge, ab, wegen der Übervölkerung der Tiefebene. Sein Mastvieh treibt der Älpler freilich selten über diese Joche, dagegen das leichtere, gemsenverwandte Geschlecht der Schafe und Ziegen. Der Älpler schafft sich seine meisten Bedürfnisse selbst, und so ist ihm das Schaf, wenn auch nicht von edler Zucht, doch von höchster Wichtigkeit, denn es gibt ihm seine Hauptkleidung. Was ist daher natürlicher, als daß er für dieses Tier Futter sucht über Abgründen von Eis und Fels, die es kühn, wie kein anderes Tier verachtet und überspringt, während er für das schwere Vieh die nicht zahlreichen Taltriften spart und diesen allein überläßt.

Fragen wir aber: warum findet der südliche Älpler auf der Nordabdachung eine Stätte, wo er sein Vieh weidet? Gibt es dort nicht auch nur viehzuchttreibende Gemeinden? Zwei Erscheinungen geben Aufschluß. Im Norden ist wegen der flacheren Abdachung des ganzen Landes die Viehzucht allgemeiner verbreitet durch die langgestreckten grasreichen Seitenrücken, wie auch durch die noch aus dem Gebirge hinaus sich verbreitenden Hochebenen; daher schon der Bedarf des Mastviehes nicht so

groß ist. Außerdem liegen auch jene hohen Talgegenden zum Teil zu weit vom Flachlande.

Ein anderer sehr wichtiger Grund geht ebenfalls aus dem Bau der Alpen hervor. Haupt- wie Seitentäler der Alpen werden nämlich von Querrücken aus festerem Gestein durchsetzt und bilden daher Stufen. Fast jede Talstufe wird von der anderen durch oft furchtbare Schlünde geschieden, in hydrographischer Hinsicht aber verbunden, Schleusen, welche im rohen Zustande nur dem Bache, oft kaum einer Gemse gangbar wären. So weit der Getreidebau reichte, siedelten sich schon frühzeitig Gemeinden an und das Bedürfnis gegenseitiger Mitteilung nötigte sie, Wege anzulegen. Die höchsten Talstufen, wo des Bleibens nicht war, wo nur einzelne Talbewohner ihr Vieh allenfalls hintrieben, wurden nicht mit vereinten Kräften gangbar gemacht und daher lieber den südlichen Anwohnern, denen der Alpenboden wegen der Steilheit und Gedrängtheit ihrer Gebirge kärger zugemessen ist, überlassen. Auch der kühnste Alpenwanderer wird lieber über den höchsten Rücken steigen, über Gletscherklüfte setzen, als eine Talenge ohne Weg durchklettern. Selbst in dem zahmen Gasteiner Tal zeigen zwischen Kessel- und Bärenfall Lawinenreste noch im Sommer, welchen Gefahren der Wanderer im Frühjahr hier ausgesetzt ist. Aus dem Zemgrund in den Zamsergrund (die obere Talstufe des ersteren) führt ein an manchen Stellen noch jetzt gefährlicher Pfad hinan*). Nicht ohne Schauder betritt der Wanderer den Pfad von Sölden in das oberste Oetztal. Daher wird dieser oberste Teil des Oetztales nur von Schafherden des jenseits im Etschgebiete liegenden Schnals beweidet; wegen der Entfernung und Abgeschiedenheit dieser Gegend bildete sich mit der Zeit eine Gemeinde mit Kirche und Seelsorge, und in gerichtlicher Hinsicht gehörte dieser

*) Der Zamsergrund wird von den Zillertalern, obgleich er in ihrem natürlichen Gebiete liegt, gewöhnlich Pfitschgründl genannt, da er von dem jenseitigen Pfitschgrunde betrieben wird.

oberſte Teil des Oetztales bis auf die neuere Zeit zum Landgericht Caſtellbell im Etſchtal. Erſt nachdem die Abgründe zwiſchen dem unteren und oberſten Oetztale zugänglicher gemacht waren, wurde auch letzteres zum Oberinntaler Kreis gezogen.

Die Deutſchen bewohnen 1. die ganze Nordabdachung der Alpen; 2. von der Südabdachung: a) das ganze Etſchtal und ſein Gebiet vom Anfange bis Bozen; b) das ganze Gebiet der hier hereinkommenden Eiſack, mit Ausnahme der Täler Gröden und Enneberg, welche altromaniſch ſind; c) das untere Etſchtal von Bozen rechts bis zur Einmündung des Nonsbaches bei Deutſchmetz und links bis zur Einmündung des Aviſio bei Lavis; d) das ganze Draugebiet bis Villach; e) das nördliche Draugebiet von der Einmündung der Gail bis Hohenmauthen; f) das Murgebiet von ſeinem Urſprunge bis Ehrenhauſen; g) den größten Teil des Raabgebietes auf deutſchem Boden; h) abgeſonderte Gemeinden, von Romanen umgeben, finden ſich die meiſten im oberſten zu Tirol gehörenden Brentagebiete, meiſtens die Höhen ſuchend. Auch im Oſten kommen noch deutſche Gebiete im Süden der Drau vor bis zur Fella bei Pontafel, wie im Süden der Sau das Becken von Gottſchee.

Die Slaven bewohnen 1. das ganze Gebiet der Sau und Kulpa, mit Ausnahme des eben erwähnten Beckens von Gottſchee; 2. vom Draugebiet: a) das untere Gailtal, wo dasſelbe nach Kärnthen tritt; b) vom Drautale ſelbſt die rechte Seite von der Einmündung der Gail an bis gegen Unter-Drauburg, wo beide Ufer ſlaviſch werden und es bis zur deutſchen Grenze bleiben; 3. vom Murgebiete: das untere Murtal von Ehrenhauſen an, wo es ſich wieder öſtlich wendet; 4. von dem unmittelbaren Gebiete des Adriatiſchen Meeres: a) das Karſtgebirge, b) das Innere Iſtriens, c) die Seitentäler und den oberſten Anfang des Iſonzotales. Alle tieferen Gegenden dieſes ganzen Gebietes, wie ſie ſich dem Meere

nähern, werden, die Einwanderer ausgenommen, zwar ebenfalls von slavischem Stamme bewohnt, der aber italienischen Überzug hat. Umgekehrt sind die wenigen Stamm-Illyrier, die Liburnier, am Quarnero und auf den Inseln slavisch überfirnist.

Die Romanen, in Tirol Wälsche genannt, zerfallen in zwei wesentlich verschiedene Abteilungen: 1. Altromanen, wahrscheinlich überreste römischer Niederlassungen in Rhätien und aus der Vermischung mit Rhätiern hervorgehend; ihre Verbindung mit anderen romanischen Stämmen wurde später teilweise durch die germanischen Ströme der Völkerwanderung unterbrochen und blieb es; daher bildete sich ihre Sprache nicht mit der anderen gleichzeitig aus; sie blieb zurück und verwilderte auf dem beschränkten Raume. Diese altromanischen Stämme finden sich: a) im Tale Gröden, wo die deutsche Eisack den romanischen Grödner Bach verschlingt; b) im Tale Enneberg, wo die romanische Gader in der deutschen Rienz verschwindet; c) im Tale des Avisio, welcher zuletzt sich im Neuromanischen verliert, und d) im obersten Tale des Cordevole, Buchenstein, wo dieselbe Erscheinung eintritt.

2. Der neuromanische Stamm mit italienischer Sprache dringt aus der Ebene Oberitaliens in das Gebirge ein und beherrscht das Etschtal und die Seitengegenden bis zur Einmündung des Avisio von Osten und des Rosbaches im Westen bei Deutschmetz, Mezzo tedesco (Meta Teutonica). Von hier an aufwärts im Etschtal vermischt sich die italienische Sprache mit der deutschen, so verschiedenartig auch die Elemente sind (Crauti Kräuter Gemüse, il Trager Träger, il Wagerle Wägelchen, il Tisler Tischler, il Slosser usw.). In den vorhin genannten Seitentälern aber, welche dadurch, daß sie nördlich von hohen Gebirgen umwallt sind, gegen die von Norden kommende Völkerströmung der Deutschen gesichert waren, behaupteten sich damals altromanische

Reste durch alle Zeiten hindurch; nur in die unterste Talstufe drangen, wie in eine Seitenbucht, die Deutschen aus dem Etschtale (Cembratal). Später kam die romanische Flut zurück, überdeckte diesen deutschen Volksstamm, drang im Avisiotal hinan, wo sie leicht in den verwandten Stamm der Altromanen überfloß, ohne den abgelegensten Teil im Fassatale zu erreichen. Daher die drei verschiedenen Stämme des Avisiotales nach seinen drei verschiedenen Stufen und Benennungen; im obersten Tale, dem Fassatale, wohnen Altromanen, welche jedoch gut deutsch und italienisch reden können; im mittleren Tale, dem Fleimser Tale, wohnen Neuromanen in Sitte, Denkart und Sprache; in der untersten Stufe, dem Cembratale, wohnen Deutsche an Gestalt, Denkart und Sitte, nur mit italienischer Sprache. Im Tale des Nonsbaches (Val di Non oder Nonsberg, Val di Sole oder Sulzberg) drang das neuromanische Element hinan bis zu seinem Ursprung, geschützt gegen die Deutschen im Etschtal durch den Dolomitwald der Mendel, und nur an einer Stelle drangen Deutsche ebenfalls durch Hirtenansiedelungen über diesen Gebirgswall, ohne in die Tiefe herabzusteigen. Das im Westen des Etschtales liegende Sarcatal wird nur von Neuromanen, das im Osten liegende Brentatal größtenteils von solchen bewohnt, indem es hier, wie oben erwähnt, viele zerstreut liegende deutsche Gemeinden gibt.

Der deutsche Volksstamm verkündet durch die Verschiedenartigkeit seiner Mundart die Verschiedenheit seiner Abstammung. Diese Vielartigkeit geht nicht nur aus der Abstammung hervor, sondern ist eine Folge der Art der Ansiedlungen. Hier wurde ein alter Volksstamm verdrängt oder vernichtet und der Sieger ließ sich auf dessen Gebiet nieder mit seiner Sprache und Sitte, und nur die Ortsnamen ragen wie Türme aus einer Schlammflut hervor, das ehemalige Dasein des untergegangenen Volkes verkündend, z. B. die Ortsnamen

in einem Tale Vorarlbergs deuten offenbar noch teils auf räthischen, teils römischen Ursprung, als Bregenz, Vandans, Bludenz, Montafun, Rhäticon, Gaschurn, Schruns usw., während die gegenwärtige Bevölkerung allemannisch ist; dort ließ sich ein anderer Volksstamm friedlich zwischen anderen nieder, wurde der herrschende und nötigte dem unterjochten seine Sprache auf, wie in einem Teile des Oberinntales und Etschtales; die Sprache ist deutsch, das äußere Gepräge aber räthisch. Sollte, wie Dr. Goldrainer behauptet, es sich bestätigen, daß der Schädelbau der Vintschgauer (Oberetschtaler) auf mongolischen Ursprung schließen ließe*), so möchten die Bewohner dieser Talstufe ein Überrest mongolischer Horden aus Attilas Zuge sein, und für den Sprachforscher möchte es von Wichtigkeit sein, die in dieser Talstrecke eigentümlichen Ortsnamen zu prüfen, als Compatsch, Latsch, Matsch, Flatsch, Gratsch, Tartsch, Tarsch, Tschars usw.

Dort, wo das Vintschgau endet und die Etsch wohl 500 Fuß in ein tieferes Talland abfällt, an der Töll, dort verschwinden auch mit diesem merkwürdigen Talabschnitt jene eigentümlichen Ortsnamen und an ihre Stelle treten Endungen an auf, als Meran, Völlan, Vellan, Riffian, Plan, Paßlan, Ulpian, Andrian, Terlan, Eppan, Girlan, Montan usw., welche wieder auf einen gemeinsamen fremden Ursprung deuten; die Bevölkerung dieses Gebietes, wie namentlich um Meran, im Passeir- und Ultental und bei Bozen ist echt deutsch. Fast den ganzen Osten der Alpen nimmt der bojoarische Stamm, den Westen der allemannische Stamm ein; zwischen ihnen hindurch haben sich aber auf der großen Heer- und Völkerstraße zwischen den räthischen und norischen Alpen auch Volksstämme des höheren deutschen Nordens

*) Diese Hypothese tauchte mehrfach auf, zuletzt auch für die Bewohner des Schweizer Eifischtales (Val d'Anniviers), ohne jedoch zur Klärung gekommen zu sein. A. d. Herausgebers.

gedrängt und sich in den Seitenbuchten der Engpässe des Brenners niedergelassen oder da, wo sich die Engen in das weite Etschtal bei Bozen erschlossen, nicht nur nach Süden, sondern auch nördlich das Etschtal hinan bis Meran, und von ihnen mag das eigne, hier seltnere, nördlichere deutsche Element kommen, was vorhin erwähnt wurde*).

Gegenwärtig, wo es keine räthischen und norischen Alpen mehr gibt, sondern Tiroler, salzburgische, österreichische, steierische, Kärntner und Krainer Alpen, wollen wir auch die Bewohner nach den Provinzen benennen, in denen sie leben, und sie haben sich ja mit der Zeit wieder unter sich so eigentümlich ausgebildet, daß ein nur irgend erfahrener Reisender sehr leicht den Tiroler von dem Salzburger und diesen von dem Steirer unterscheiden wird. Obgleich sonst Zillertal selbst teilweise zu Salzburg gehörte, und nur durch einen niedrigen Sattel, die Gerlos, vom ersten Salzburger Tale, dem Pinzgau, getrennt ist, so findet dennoch ein gewaltiger Unterschied statt zwischen beiden Völkern. Die angrenzenden Pinzgauer sind wahre Athleten, Riesen, die Raufereien vor allem lieben und ihre Kampfplätze und Kampftage haben; sie sind rauh und kräftig wie ihre Berge; nur das untere Pinzgau leidet durch seine Sümpfe zum Teil an einer Art Kretinismus**). Der Zillertaler ist auch groß und stark und gehört zu dem schönsten deutschen Menschenschlag; nur das weibliche Geschlecht geht bei aller Zartheit und Feinheit der Züge etwas ins Riesenartige und überwächst oft das männliche Geschlecht. Sie sind gewandter, freier und lustiger und das Zillertal ist das Arkadien Deutschlands. Die größere Gewandtheit des Zillertalers, wie überhaupt des Tirolers, ist zwar einesteils eine Folge seiner Wanderungen, allein

*) Vergl. das treffliche Werk von Beda Weber über Tirol.

**) Es ist unentschieden, ob dies die Ursache des Kretinismus ist. A. d. Herausgebers.

diese Wanderungen sind doch erst die Folge, daß man sich dazu berufen fühlt, wie der Zugvogel. Doch ebensosehr, wie die Provinzen und Länder des Alpenlandes verschieden sind, ebenso sind es auch wieder die einzelnen Täler. Der Passeirer, ebenfalls zu den schönsten und kräftigsten Schlage Tirols gehörig, ist ernst und feierlich; man hört bei ihm keinen Sang und Klang, außer bei Prozessionen und Schützenfesten, während sein gegenüber wohnender Nachbar, der Ultner, wieder echt Zillertalisch herüberjauchzt, hier zu seinen wälschen Nachbaren im Nonsberg und Veltlin, dort zu seinen ernsten rhätisch-deutschen Nachbaren in Martell. Der Pustertaler Oberländer würdigt dich kaum eines Gegengrußes, wenn der deinige nicht heißt: Gelobt sei Jesus Christus! und dort im Pustertaler Unterlande jauchzt alles wieder von den Bergen um Lienz herab. So reihen sich durch das ganze deutsche Alpenland die größten Gegensätze in Ansehung der Bevölkerung aneinander; doch muß sich der Fremde hüten, aus der ersten Aufnahme auf den Volkscharakter zu schließen: denn gerade da, wo ich als Fremder oft am wenigsten begrüßt wurde, fand ich später oft die beste und gemütlichste Aufnahme.

Demnach zerfällt gegenwärtig die Bevölkerung des deutschen Alpengebietes in Tiroler, Salzburger, Steirer, Österreicher, Kärntner und Bayern, die sich im Lauf der Zeiten wirklich zu besonderen Volksstämmen ausgebildet haben und sich durch Charakter, Tracht, Sitten und Bauart der Wohnungen unterscheiden, wenn sich gleich auch ein allgemeiner Charakter aller dieser Bergvölker nicht verleugnen läßt. Dieser ist treue Anhänglichkeit an den Herrscher und die Gewohnheit, Religiosität, Einfachheit, Genügsamkeit, Ausdauer, Kühnheit, Mut, Liebe zur Heimat, Tapferkeit, welche oft in Raufsucht ausartet, Stärke, Gewandtheit, Erfindungsgeist usw. Diese Züge sind natürliche Folgen der ganzen Lebensart, zu der sie von der Natur gezwungen werden, um leben zu können.

Sehr viele gewöhnliche Geschäfte, die dem Flachländer nicht die mindeste Mühe machen, sind hier nicht nur mit der größten Kraftanstrengung, sondern auch mit den größten Gefahren verbunden. Alle das ganze Jahr über angewandte Mühe wird durch ein einziges Gewitter, das die Felder Fuß hoch mit Steingetrümmer überschüttet, auf viele Jahre vernichtet; doch unverdrossen wendet der Älpler den Boden um, die Steine wegschaffend, die gute Erde ausgrabend, die Steine in die dadurch entstandene Tiefe bringend und nun die gute Erde wieder darauf deckend, nicht wissend, ob nicht die nächste Viertelstunde seine ganze mühevolle Arbeit wieder vernichtet; Ausdauer und Unverdrossenheit muß eine Folge eines solchen Kampfes werden. Eine Kütze Gras für den Wintervorrat einzusammeln, ist oft mit der größten Gefahr verbunden. Der Weg, den ein Älpler von einem Dorfe zum anderen über ein Bergjoch macht, ist vielleicht sein letzter; denn wird er vom Wetter überrascht, so ereilt ihn leicht der Wetterstrahl, oder das Schneegestöber führt ihn vom unkenntlich gewordenen Pfade in ein Schneegrab, oder er stürzt von der jähen schlüpfrigen Wand in den schwindelnden Abgrund. Daher findet sich der Älpler, bevor er sein Geschäft beginnt, mit seinem Schöpfer ab. Dort am Fuße des Joches steht die einsame Kapelle, an der eine Schar frommer Älpler kniet und sich Glück erfleht zum sicheren Übergang; hier an sprudelnder Quelle erinnert ihn ein Bild daran, wem er die Labung zu danken habe, und dort oben, wo kein Halm mehr grünt, auf des Berges Rücken, ruft zwischen grauen Felsen und Schneefeldern das bemooste Kreuz zur Andacht; und dankend fällt der Älpler vor der Kapelle oder dem Bilde nieder, das ihm am Fuße des Berges die glückliche Vollendung seines Tageswerkes verkündet. Die Alpentäler sind tief ausgefurchte Wagengeleise; der Weg führt in ihnen fortwährend hin und zurück. Willst du rechts oder links

abweichen, so geschieht es nur mit unsäglicher Mühe; denn nicht ohne Beschwerde und Gefahr erklimmst du die Abhänge; willst du auf dem rechten Wege bleiben, so halte dich im Talweg, indem eine kleine Verirrung am Berge dich sehr weit abirren läßt. Sollte daher der Älpler nicht von der Natur gern im alten Gleise bleiben und einmal hergebrachter Gewohnheit anhängen? Hierzu kommt noch die Abgeschlossenheit der Täler, die Unbekanntschaft mit der Außenwelt. Moden werden dadurch eingeführt, daß man die Menge sich so kleiden sieht und der einzelne nicht auffallen will; hier in den Alpen würde der umgekehrte Fall sein, denn deren, welche das Fremde bringen, sind wenige.

Nirgends ist die Liebe zur Heimat lebendiger, als im Gebirge und vor allem in den Alpen. Je einfacher oder eigentümlicher die Natur zu dem Menschen spricht und je mehr der Mensch mit der Natur in Verkehr steht, desto tiefer prägt sie ihre Züge in des Menschen Herz. Je mehr sich aber der Mensch von ihr lossagt, je vielfacher sein Leben nur unter Menschen sich umhertreibt, desto weniger hat er einen festen Anhaltpunkt, nach dem er sich aus dem Getreibe der Menschen sehnt. Daher wohl selten ein Großstädter vom Heimweh befallen wird (ich rede nicht von der Sehnsucht nach der Familie). Er kann keine festen Wurzeln schlagen oder seine Anker auswerfen, sie haften nicht in dem lockeren Sandboden. Er flattert von einer Blume zur andern. Der Weltbürger, der überall seine Heimat zu haben glaubt, hat gar keine. Ebensowenig wird auch der Landmann, der in einer gesegneten, fruchtbaren Gegend lebt, nie von dem Heimweh des Älplers befallen. Doch auch der Flachländer, der Bewohner der vielen so trostlos erscheinenden Lüneburger Heide, wird sich mehr in seine Hütte, von Eichen umschattet und von den braunen Wogen des Heideozeans entfernt, zurücksehnen, als der reiche Kornbauer, wie sich der Grönländer nirgends glücklicher fühlt,

als in seiner Einöde bei Seehundstran. Aber kein Leben bietet des Eigentümlichen so viel, als das Alpenleben. Der Holzknecht, der sechs Tage in der Woche im Walde beim Holzfällen voller Gefahren und Mühseligkeit zubringt und täglich in seiner Kaserne oben im Walde, fern von der Heimat sich seine Kost, die Knödel, zubereitet und daselbst sein Holzlager hat, zieht im Frühjahr mit derselben Wonne diesem Geschäfte entgegen, wie das Alpenvieh der Alpe. Was treibt den Gemsjäger hinan in die Bergwüsten, in denen er oft wochenlang umherirrt und nur Mühe und Gefahren zu Gefährten hat? Habsucht gewiß nicht, nicht einmal der Trieb, sich etwas zu verdienen; denn jedes andere Geschäft würde ihm mehr einbringen. Die Jagd allein ist es auch nicht; denn man lasse einen Gemsjäger in einen Jagdpark, wo er ohne Anstrengung so viel erlegen kann, wie er will, und er wird davonlaufen in seine Hochgebirge, um nur der edleren Jagd nachzugehen, wo er wenigstens auch sein Leben gegen das des wehrlosen Tieres einsetzt.

Der Senner oder die Sennerin führt, würde man sagen, ein armseliges, kümmerliches und wenig einbringendes Gewerbe. Auch der Reisende, von romantischen Ideen durchdrungen, welcher zum ersten Mal in einer Sennhütte zubringt, wird vielleicht abgeschreckt von der sumpfigen Umwallung, von dem dunklen räucherigen Raume, besonders bei schlechtem Wetter, denn er ist müßig; allein ich frage den wahren Naturfreund, ob er, einmal auf einer Alpe gewesen, sich nicht wieder hinansehnt in jene von der Abendsonne verklärten Räume, wenn er auf den besonnten Matten die braunen Pünktchen der Hütten erblickt, und das Gejauchze ihrer immer munteren Bewohner aus seiner dunklen Tiefe hört? Um wie viel mehr wird die Sennerin, die nicht Zeit hat, sich einer mürrischen Laune hinzugeben, wenn das Wetter nicht ist, wie es zu einer schönen Aussicht gehört, sich in jene Räume sehnen!

Wer einmal eine Gletscherwanderung oder überhaupt einen für den Ungeübten und Unbekannten gefährlichen Weg mit Älplern machte, wird sich gewiß wundern über ihre Unerschrockenheit, Sicherheit, Gewandheit und Stärke. Ruhig, als ob nichts wäre, schreiten sie auf den Vorsprüngen einer Wand hin, wo jeder Tritt den Fremdling erzittern macht. Die fortwährende Bekanntschaft mit Abgründen macht sie, wie den Turmdecker, schwindelfrei: ein großer Gewinn, um sicher vor Gefahren zu sein. Die vielen Gefahren, welche ihnen fortwährend drohen, der Kampf, in dem sie mit der Natur leben, um ihr alles abzutrotzen, was möglich ist, macht sie notwendigerweise erfinderisch, wie den Odysseus.

Dieser durch die Natur geweckte Funke zündet nun an vielen Stellen, besonders wo es auf Mechanik ankommt. Ein Beispiel aus dem gewerbtätigen Stubaitale möge genügen. Das Häuschen des Kupferschmiedemeisters Joseph Kremser (bei Telfs), 22 Schuh lang, 18 Schuh breit, an einem kleinen Seitenbache, enthält ein Hammerwerk mit sechs kleinen und einem großen Hammer, zwei Messingdrehmaschinen, eine Schleif-, Mehl- und Poliermühle, eine Feueresse mit Amboß zum Schmieden, eine Schlafkammer mit Ofen und ein Kohlenmagazin. Drei Wasserräder dienen zum Betriebe. Er verarbeitet mit drei Gehilfen jährlich 40 Zentner Messing und vier Zentner Kupfer, besorgt nebenbei seine Alpenwirtschaft und ist Musiklehrer auf der Flöte, Klarinette und dem Fagott. Der Senner reiht seine Butterfässer an eine Achse und läßt sie von der Kraft des an der Hütte vorbeirauschenden Baches umtreiben, um sich selbst Mühe und Zeit zu ersparen. Ein kleines Rädchen, unter einer Brunnenröhre angebracht, setzt durch ein Gestänge die Wiege des Kindes im Hause in stete Bewegung. Oben im Gebirge siehst du Drechsler, welche an Ort und Stelle, wo sie das beste Holz finden, ihre wandernde Drechselbank an dem Ufer eines reißenden Baches auf-

schlagen und seinen Fall zum Betriebe ihrer Maschine benutzen. So wie der Älpler durch die Natur gezwungen wird, sie zu beobachten und den größtmöglichsten Nutzen von ihr zu ziehen in seinen Gewerben, so führt ihn diese Beobachtung auch ebenso leicht zur Wissenschaft und Kunst. Berühmt sind die Tiroler Bauern Peter Anich und Hueber, welche nicht nur die beste Karte Tirols verfertigten, sondern auch einen Erd- und Himmelsglobus. Auch ein Salzburger Landmann, Fürstaller, erwarb sich gleiche Verdienste. So wie unter den Wissenschaften die Mathematik die erste war, zu der sie die Natur führte, so steht die Plastik unter den Künsten oben an, und zwar die Holzschnitzerei, wie wir sie in Gröden, Berchtesgaden, der Fichtau usw. finden; oft bildeten sich aus diesen Naturplastikern höhere Künstler heran, wie ein Nissl, Hell, Pendl, Zauner, Kriesmaier, Reinalter u. a.

In der niedrigsten Bauernhütte ertönt Gesang und Zither, begleitet von dem Takt der Füße, dem Tanz. Diese jauchzende Freude der Alpen hat sich verfeinert zum Ländler und dieser ist der in Deutschland wohlbekannte Walzer, der eigentliche aber ausgeartete Alpentanz*). Die Straußischen und Lannerischen Zauberwalzer sind nur die verklärten Töne des von den Sennhütten aus luftiger Höhe herabtönenden Jodelns. Salzburgs Gegend vereinigt alle Herrlichkeiten einer wahrhaft schönen Gegend in seinem Panorama und aus ihm schmolzen ja auch die herrlichsten Harmonien der Welt zusammen, die uns noch begeistern in einem Don Juan, einer Zauberflöte usw. An die Musik reiht sich die Malerei, und Tirol hat allein eine ziemliche Reihe Künstler aufzuweisen aus alter und neuer Zeit; bekannt sind Helfenrieder, Pußjäger, Auer, Glantschnig, Baroni, Grasmaier, Troger, Zoller, Holzer, Köck, Unterberger, Schöpf;

*) Der steierische Volkstanz ist unstreitig einer der schönsten Tänze.

Altmutter, Stadler, Koch u. a. Auffallend ist es im ganzen, daß die Landschaftsmalerei in den Alpenländern noch im Rückstand ist gegen die Geschichtsmalerei und es möchte vielleicht aus der Unbekanntschaft mit den Schönheiten des Landes hervorgehen und der Unkenntnis der Fremde, denn erst draußen im flachen Lande erkennt der Älpler den Wert seines Landes; und wie der Fisch, den man aus seinem Elemente genommen hat, auf dem Trockenen nach dem Wasser schmachtet, so sehnt sich der Alpensohn in seine rauhen Berge zurück. Außerdem neigt sich der Westen der Alpen mehr zur Malerei, Bildhauerei und Mechanik, der Osten zur Dichtkunst, Musik und dem Tanze, und die beiden Hauptstädte des Vorlandes München und Wien mögen so ziemlich die Vertreter in dieser Hinsicht sein. Hier hat auch die Landschaftsmalerei ihre ganze Blüte schon entfaltet durch den sehnsüchtigen Hinblick auf die fernen verklärten Alpen. Gewiß werden sich diese Verhältnisse zwischen Osten und Westen immer mehr ausgleichen. Daß die Lieder der Alpen im Verhältnisse zu ihrem Reichtume an Stoff für alle Gattungen der Kunst noch schweigen, mag ebenfalls eine Folge des Unbewußtseins der inneren Kraft sein; wie es gerade umgekehrt in solchen Gegenden und Orten der Fall ist, wo man seine Ware an den Mann bringen kann, da wird jeder Lumpen, jedes Fünkchen Witz ausgeboten und oft auch angebracht. Entfaltet sich einmal die Knospe der Kunst in dem Alpenlande, wie es bei der innewohnenden Kraftfülle des Älplers und bei seinen gewaltigen Umgebungen und eigentümlichem Leben nicht ausbleiben kann, so werden ihre Blüten hinausstrahlen in die Ferne, wie die Ferner blitzen in weite Räume; die Töne, mögen es nun Töne der Bilder, der Lyra oder der Musik sein, werden hinausrauschen mit der Kraftfülle der gletschergeborenen Alpenströme; Mozart, Koch, Grün, Tizian und Canova sind Söhne, die ersteren des deutschen, die letzteren des süd-

lich angrenzenden italienischen Alpenlandes. Mit der größeren Einheit Deutschlands, durch welche auch ein gegenseitiges Austauschen der Gedanken leichter möglich ist, durch diesen geistigen Zollverein Deutschlands hauptsächlich, mögen in neuester Zeit sich die schönen Blüten entfaltet haben, die wir in den Liedern von Beda Weber aus Tirol erklingen hören, eines wahrhaften Tirolers, der die ganze Schule dieses Landes durchgemacht und in sich aufgenommen hat und durch seine Beschreibung Tirols, wie durch seine Lieder, das Beste in dieser Hinsicht geleistet hat. Es sind Blüten, die nur einem solchen Lande, wie Tirol, entkeimen konnten, die unser Gemüt, besonders wenn es sich auch in dem herrlichen Tirol eingewohnt hat, wahrhaft erfreuen und erheben, wie die Natur, wenn wir aus dem Getreibe der Menschen zu ihr eilen, um uns wieder zu stärken; sie erquicken als reine Erzeugnisse des Herzens, die nicht erst durch eine Presse aus einer entnervten oder krankhaften Phantasie herausgedrückt werden. Kein Land aber bietet wohl dem Künstler fast jeden Faches so vielartigen Stoff, als das wahrhaft romantische und großartige Tirol, die glänzende Krone unseres deutschen Vaterlandes. Alles hat hier einen poetischen romantischen Anstrich; der Wildschütze in seinem Elemente und Leben ist schon ein reichhaltiger Gegenstand der Kunst; die Sennerin mit ihrer Hütte, Alpe und Herde, die Ferner in ihrer glühenden Pracht, die Bäche in ihren schäumenden Stürzen, die Kirche mit ihrer Gemeinde in der bunten Volkstracht am Sonntage; das Bauernhaus hier als braunes Blockhaus mit seinen Umgängen und Schnitzereien, dort als burgähnlicher massiver Bau mit Erkern und bunten Wandgemälden; der Bauer hier im Kampfe mit den Elementen, dort mit den Feinden des Vaterlandes; ein Sandwirt Hofer, der durch seinen Tod seine Größe als Mensch besiegelte, ein Speckbacher, eine Pontlatzbrücke, ein Brenner und Spinges sind so gut klassische Namen

als Thermopylä und Sempach. Oder blicke zurück in die frühere Geschichte, in die Romantik des Mittelalters, und der romantischste Kaiser Deutschlands begegnet dir beim Eintritt in das Land und an vielen Stellen; hier in der Felsennische der Martinswand, dort in seinen Jagdschlössern. Oder willst du ihm in seinem ganzen Gefolge begegnen, so betritt die Hallen der Hofkirche in Innsbruck; hier ruht, wenn auch nicht sein Körper, doch sein Geist unter einem der prächtigsten Denkmäler, umstanden von den ehernen Standsäulen seiner geistig und leiblich Verwandten, den Helden der Tafelrunde, des Nibelungenliedes und der Habsburger; denselben heiligen Raum umschließen die Gebeine Ferdinands und seiner Philippine Welser, bedeckt mit den herrlichsten Kunstwerken, und nur wenige Schritte davon steht Hofers Standbild auf seinem Grabe; auf sonnigem Hügel in weitausschauender Gegend in der Nähe der Hauptstadt prangt die ehrwürdige Feste Ambras, wo Ferdinand und Philippine lebten, wo lange Zeit ein glänzender Hof gehalten wurde. Wandere das Inntal hinan; hier weilst du an einsamer Kapelle, wo die Sage den Riesen Heimon den Riesen Thyrsus erschlagen läßt, um dem Stifte Wilten den Ursprung zu geben; dort prangt das Eskorial Tirols, Stams, gestiftet zum Andenken des Todes des unglücklichen Konradins von seiner Mutter, die hier die Trauerbotschaft erfuhr. Hier ruhen in der Gruft die meisten und merkwürdigsten Fürsten Tirols, die Meinharde, der große Friedrich mit der leeren Tasche, Siegmund der Münzreiche u. a. Hier empfing Kaiser Max I. die Gesandten des Sultans Bajazet, der um Marens Schwester warb. Nicht weit davon klafft das Oetztal in das Inntal; ziehe in ihm hinauf und allenthalben umgaukelt dich die Sage in unzähligen Gestalten, hier düster gefärbt, wie das Gemüt des Wanderers in den wilden Talengen, dort heiter, wie die sonnigen Talbecken. Hast du nach mehrtägiger Wanderung das Ende erreicht, wo der grüne

Boden unter das Eis der Ferner kriecht, wo kein Baum, nur die Felswand noch schattet, wo schaurige Eislüfte die Gemeinde armer Schafhirten umwehen, so ist auch dieses nicht nur ein erhabener Tempel der Natur, sondern auch der romantisch-geschichtlichen Sage; hier oben in diesen Eiswüsten barg sich der große Friedel mit der leeren Tasche, verfolgt vom Banne der Kirche und der Acht des Kaisers, von Adel und Fürsten, selbst seinen nächsten Verwandten; hier in der Oberwelt fand er Schutz und gastliche Aufnahme unter schlichten Bauern und Hirten, wie einst Gustav Wasa, und wichtig waren die Folgen dieser Volkstreue bis auf den heutigen Tag. Bis hinaus nach Bludenz kannst du die romantischen Spuren dieses Fürsten verfolgen; hier tritt er in Landeck als Sänger auf und gewinnt durch die Erzählung seines Schicksals das Volk, dort in dem treuen Bludenz Vorarlbergs wird dem von Kirche und Reich zu Konstanz Geächteten das Tor geöffnet und nur ihm.

Auf grün umbuschtem Hügel steht die Burg Petersberg, der Tummelplatz der Sagen der Margaretha Maultasche. Eilst du das Inntal hinab, so zeigt dir hier die Sage die in starren Fels verwandelte übermütige Frau, dort die Kirche die Reste einer heiligen Nothburga; hier die Trümmer der Stammburg des Geschlechtes der Frundsberger, dort die Schutthalden eines Glanz und Ruhm verbreitenden Bergbaues. Ziehst du von der Hauptstadt nach Süden über den Brenner, so ruft dort oben die Waldrasterspitze die Sage der heiligen Waldrast ins Gedächtnis und in der Nähe vielleicht das einsame Wirtshaus, den Mittelpunkt der siegreichen Tage am Berge Isel. Im Süden des Berges liegt das römische und durch das Jahr 1809 klassische Sterzing; noch wirft der einst silberreiche Schneeberg einen Silberschimmer über die Stadt. Dort, wo sich die Eisack einschneidet in die dunkeln Porphyrwände, wo Dämmerung den Wanderer umfängt, da leuchtet der weiße Dolomitschroffe des Schlern aus ver-

klärter Höhe herab; steigst du zu ihm hinan, so umfängt dich bald düsterer Waldesschatten und aus dem dunkeln Hauensteiner Forste ragt die Feste Hauenstein, der Sitz des romantischen ritterlichen Minnesängers Oswald von Wolkenstein. Bei Bozen erschließt sich eine schattige Kluft, das Sarntal, in das weite sonnige Etschland. Auf braunem Porphyrfelsen steht die halbverfallene Feste Runkelstein, umrankt von den südlich-feurigen Runglsteiner Reben, einst ebenfalls Sitz ritterlicher Minnesänger, eines Konrad des Vintlers; noch verkünden alte Wandgemälde die Geschichte der alten deutschen Dichtungen. Versetze dich 6 Stunden von Bozen im Etschtale aufwärts, so befindest du dich in einem Amphitheater und Kranz von Burgen, wie es wohl selten eine Gegend aufzuweisen hat; in der Mitte liegt die alte Hauptstadt des Landes, Meran, mit ihren vielen romantisch-geschichtlichen Erinnerungen und darüber

Hoch ragt das alte Schloß Tirol,
Du kennst, o Deutscher, kennst es wohl!
Es steht umblüht vom frischen Leben,
Getränkt vom Safte deutscher Reben,
Umklungen von Tirolersieg!
Die Adler dort um seine Türme,
Bewährt im Schall der Schlachtenstürme,
Vereint im Frieden, eins im Krieg,
Die Adler kennst du wohl:
Von Oestreich und Tirol! *

Das Tal, in welches du hineinblickst, ist die Heimat der tapferen Passeirer; dort liegt Hofers Wirtshaus am Sande des Baches. Eilst du wieder zurück nach Bozen, so winkt dort rechts von stolzer Höhe Hoheneppan, die Wiege des gleich stolzen Geschlechtes; oder blicke nach Norden in jenen Wald riesiger weißer Dolomitfelsen, welche stolz, kühn und schneegefurcht über den grünen Garten der Umgegend in den Äther aufragen; nur in der Glut der Abendsonne erklärt es sich, warum diese

*) Beda Webers Lieder aus Tirol.

sonst kalte Felsenwildnis im Munde des Volkes der Rosengarten des Königs Laurin ist.

Wandere das Etschtal hinab und allenthalben ragen Felsen auf, an denen sich die Wogen der Völkerfluten in diesem großen Völkerstrombette schäumend und kämpfend brachen, bis hinab zur Chiusa vor der Stadt des großen Dietrichs. Dort, wo sich der Monte Baldo nördlich senkt, um eine Verbindung des gewerbreichen Roveredos mit dem Gardasee zu erleichtern, wanderte einst über die Schultern der grauen Bergriesen eine venezianische Flotte.

Verfolge von der Franzensfeste, welche gleich einem großen Granitblock die Trivia des Nordens, Südens und Ostens bedeckt, die östliche Talrinne, welche von hier bis nach Ungarns Ebenen hinabzieht, und am Eingange begrüßt dich, gleich einer Ehrenpforte, die 1809 viel umkämpfte Pustertaler Klause. Dort, wo die Wasser sich scheiden zwischen der Adria und dem schwarzen Meere, an der Quelle der Drau erhebt sich der Viktoriabühl, wo sich die von Osten herandrängenden Wogen der Slaven brachen an dem ehernen Mute der Deutschen. An der Drau hinabeilend, betrittst du die schöne weite Talfläche von Lienz, umragt von Bergen, auf denen die Sage gleich Irrlichtern umhertanzt. Von dem Osten Tirols versetzt dich wieder ein Zauberer nach Nordwesten in die Täler des Bregenzer Waldes, wo die geschichtliche Sage so ehrwürdige Erinnerungen weckt; oder ziehe auf der großen alten Straße aus dem Inntale von Imst her, wo die Vogelhändler wohnen, nach Augsburg, so umfangen dich die schattigen Hallen ehrwürdiger geschichtlicher Engpässe; hier der Fernpaß, unter dessen Torhallen die Sage einst den mächtigen Kaiser Karl V. als Weib verkleidet fliehen ließ, dort die Ehrenberger Klause, den Spaniern von den Deutschen entrissen, und dort wieder als herrlicher Schlußstein das sich in seinen Felsen-

sein spiegelnde Hohenschwangau mit seinen romantischen Erinnerungen und Wandgemälden.

Sollten nun wohl bei der Empfänglichkeit des Älplers für das Schöne und Große die gewaltigen vielartigen Eindrücke, welche die Natur, Geschichte, Sage und das Leben des Einzelnen hervorbringen muß, nicht ohne die größten Folgen sein auf Gedankenreichtum und Schwung der Phantasie? Der Bauer, der hier bei jeder Gelegenheit im sogenannten Landsturm gleichsam selbständig in das Triebwerk der Geschichte eingreift, nimmt auch durch die Sage an der früheren Geschichte teil, weil ihn dieselbe, wenn er sie selbst schaffen hilft, natürlich auch mehr interessiert; den Landmann, der mit der Natur in ihren größten und auffallendsten Erscheinungen in fortwährendem Verkehre steht und in fortwährendem Kampfe auf die vielfachste Weise lebt, geht die Natur näher an, als den, der genug getan hat, wenn er sein Feld bestellte. Dieses Leben mit der Natur macht ihn erfinderisch und zwingt ihn zur Mathematik und Mechanik, sowie die Hilflosigkeit des Menschen in den oft unvermeidlich hereinbrechenden Unglücksfällen durch die Natur zur Religiosität.

Wie der Charakter der Älpler etwas Originelles hat, so auch sein Anzug und seine Tracht. Obenan steht der mit Federn und Gemsbart geschmückte Hut von sehr verschiedener Form und Farbe, in einigen Landesteilen bunt durcheinander, in anderen talweis gleichmäßig geformt. Ihn tragen beide Geschlechter. Ein lodener Rock, graubraun, ist die allgemeinste Uniform des Älplers, welche er sich selbst bereitet. Die gems- oder ziegenlederne oder auch lodene kurze, das Knie freilassende Hose bedeckt die Oberbeine; Strümpfe, welche ebenfalls das Knie und den Fuß nicht bedecken, sind eigentümliche Stücke des Hochländers. Dazu kommt der breite lederne Gürtel mit Gemsen und Namenszügen, aus Pfauenfeder-

kielen geflochten, geschmückt; der Hosenträger, gewöhnlich von grüner Farbe, bedeckt einen Teil der Brust; die Zipfel des leicht um den Hals geworfenen Halstuches werden durch einen Ring geschlungen. Derbe Schuhe mit zolldicken, benagelten Sohlen vollenden den äußeren Anzug. Die weibliche Kleidung ist in manchen Gegenden weniger schön, oft selbst völlig entstellend, wozu hauptsächlich das hinten kurze Mieder viel beiträgt, wodurch die Taille oft bis zum Nacken hinaufgezogen und eigentlich ganz vernichtet wird. Dagegen ist der Hut eine wahre Zierde, besonders gegen die dicken Wollhauben, welche in einigen Gegenden die oft recht lieblichen Tiroler Gesichter des Sonntags überstülpen. Wer eine schöne Bruneckerin am Sonnabend in ihrem malerischen, ihr wahrhaft schön stehenden breitkrämpigen gelben Filzhut sah, und sie am anderen Morgen mit der blauen oder weißen dicken kegelförmigen Wollhaube überschattet erblickt, kann sich kaum des Lachens erwehren und sieht sich versucht, es für eine Maskerade zu halten, in der Absicht sich zu entstellen.

Auch der Hauptcharakter der Bauart ist in den meisten Provinzen derselbe.

In Dörfern und Märkten bedeckt ein flachgiebeliges, weit über die Seitenwände des Hauses vorspringendes Dach das ganze Gebäude, welches gewöhnlich in seiner vorderen Hälfte die Wohnung, in seiner hinteren Hälfte, und zwar im Erdgeschoß, die Viehstallungen, darüber die Scheune enthält, zu welcher eine flache Brücke hinanführt. Doch muß hierbei bemerkt werden, daß nicht alle Wintervorräte in der Scheune aufbewahrt werden, indem das Heu in den vielen kleinen Heustadeln, mit welchen die Wiesen oft wie besät erscheinen, aufbewahrt wird, und das Getreide wird erst längere Zeit bis zum Dreschen in sogenannten Harfen, hohen freistehenden Gerüsten mit Querstangen, in welche die Garben überein-

ander aufgeschichtet werden, aufgehoben. Ist das Haus aus Holz gezimmert, so besteht es aus aufeinandergelegten und an den Ecken ineinandergefügten Balken mit einem das Haus an mehreren Seiten umlaufenden Altan, der sich oft, wenn auch verkürzt, in einem höheren Stockwerk wiederholt, dasselbe, was bei uns in Franken, an der inneren Hofseite der Häuser angebracht, Trücke genannt wird und auch gleichen Zweck hat, nämlich das Trocknen mancher Gewächse (der Bohnen) und der Wäsche, sowie das Aufstellen von buntgemalten Blumenkästen. Diese um das Haus laufenden Gänge sind hier um so notwendiger, als der Boden wegen des flachen Daches weniger Räume hat, und eben der Zweck des Trocknens und Aufbewahrens auf diesen Gängen hat die vorspringenden Dächer hervorgebracht, um die Gänge gegen Regen zu schützen. Die Fenster sind klein und ins Quadrat geformt, außerdem mit zwei aus den Ecken der Fenster auslaufenden, sich in der Mitte durchschneidenden Eisenstäben gesperrt. Das Dach ist mit Schindeln gedeckt, welche statt der Nägel mit daraufgelegten Steinen befestigt werden und diese wiederum werden durch lange über das Dach hingelegte Stangen vom Abfallen abgehalten, was wieder die Ursache der flachen Dächer ist, um nämlich das Herabgleiten der Steine des Daches zu verhüten. Außerdem ist die ganze vordere Seite, die Giebelseite, mit Schnitzwerk verziert. Auf dem Dache erhebt sich ein jenen Zieraten entsprechendes Türmchen mit einer kleinen Glocke, welche die auf der Flur befindlichen Arbeiter zur Mahlzeit ruft. Das Holz für den Winterbedarf wird an der Außenseite des Hauses bis unter den untersten Gang aufgeschichtet in klein gespaltenen Scheitern; nur die kleinen Fenster sind freigelassen und gleichen Schießscharten. Auf der anderen Seite der Haustüre sind Ruhebänke, wo man unter dem Schutze des weit vorspringenden Daches sicher gegen Regen sitzt. Wo es nur irgend möglich ist, befindet sich

ein Brunnen beim Hause. In den tiefen wohlhabenderen Haupttälern tritt an die Stelle der gewöhnlich (wenn sie von Lärchenholz sind) tiefbraunen Häuser, der massive Bau; dann springen statt der Galerien und Altane zahlreiche Erker hervor, bald durch alle Stockwerke in die Höhe steigend, bald in einzelnen Stockwerken heraustretend aus den Wänden der Hauptseiten des Hauses. In den eisenreicheren Gegenden, z. B. in Steiermark, in Österreich, verschwindet dieser Alpenbaustil, weil die Schindeln angenagelt sind, daher die Dächer nicht flach zu sein brauchen, daher wieder höhere Giebeldächer und weniger Umgänge. Ebenso ist es zum Teil im unteren Vorarlberg und den schwäbischen Alpen, dem Allgäu, wo auch häufig Ziegeldächer eintreten. Ebenda sind auch die Fenster höher und zwei Fenster oft nur durch einen Balken getrennt, wie in der Schweiz. In den Städten verschwinden die Giebeldächer fast gänzlich, indem sie durch die sie übersteigenden Mauern verdeckt werden, wodurch die Straßen der Städte ein wahrhaft originelles Aussehen erhalten; doch beginnt dieser Baustil erst in den Städten östlich und südlich des Inns.

Durch die Natur wird der Älpler schon auf den sogenannten Sonnenbau hingewiesen, der sich sowohl darin zeigt, daß sich die meisten der zerstreut liegenden Wohnungen immer nur auf der Sonnenseite des Tales angesiedelt haben, als auch darin, daß in den Tälern die Häuser womöglich nach Süden Front machen. Steigt man z. B. das Oetztal hinan, so glaubt man nur braune Häusergruppen vor sich zu haben, weil man immer nur die hintere hölzerne, Stallung und Scheune enthaltende, Abteilung des Hauses sieht; wandert man aber dasselbe Tal herab, so leuchten dem überraschten Wanderer überall freundliche weiße massive Häuser entgegen; er sieht die nach Mittag zugekehrte Wohnseite des Hauses. Die einzelnen Gemeinden wohnen nicht in enggeschlossenen Häusermassen zusammen; nur in den größeren Haupt-

tälern ist dieses der Fall, wo man wohl auch die schönsten Dörfer Deutschlands findet. In den höheren Gegenden jedoch findet man die einzelnen Gemeinden über weite Räume verbreitet. Gewöhnlich bilden dann die einzelnen Talstufen auch die Gemeinden, und der Reisende, der nach dem Namen eines Dorfes fragt, kann oft noch zwei Stunden weiter gehen, ehe er das Wirtshaus erreicht. Daher auch gewöhnlich die Gegenfrage der Älpler, ob zu den ersten Häusern oder zur Kirche. Wirtshaus und Kirche liegen immer zusammen; hier aber aus dem wichtigen Grunde, weil ein großer Teil der Gemeinde mehrere Stunden weit zu gehen hat zur Kirche, oft im fürchterlichsten Wetter, sodaß ein Hospiz an solchen Vereinigungspunkten durchaus nötig ist. Die Wohnungen liegen jedoch nicht nur in den Tälern, sondern oft hoch auf den Bergterrassen hinan und schauen von der Sonne erleuchtet lustig herein in das Tal. Solche Berggemeinden oder meistens Teile der Talgemeinden führen den Namen Berg mit dem Namenszusatz der Talgemeinde, z. B. Fügen und Fügner Berg, Hart, Hartberg, Reit, Reiterberg u. a.

Auch die Gewerbe stimmen in diesen Alpengauen fast ganz überein und nur da, wo der Fuß der Gebirge in tiefere und daher wärmere Regionen hinabsteigt, bietet die Natur dem Menschen noch zahlreichere, oft viel abwerfende Erwerbsquellen dar.

Alle Alpen ragen in jene höheren Regionen empor, welche den Baumwuchs verhindern. Hier beginnen die Alpentriften oder das, was im engeren Sinne in den Alpen selbst der Älpler unter dem Namen Alpen (Almen) versteht, große und weitgedehnte Räume sind mit aromatischen Alpenkräutern überwuchert; oft werden aber diese Matten von Felsenriffen durchsetzt oder vom Steingerölle aus den höheren Räumen überschüttet, so daß an ein Mähen nicht zu denken ist. Nur das Vieh kann hier seine Nahrung suchen und finden. Wo aber jene Felsen-

massen fehlen, werden auch die Alpen gemäht und das Alpenheu steht in hohem Preise wegen seiner Güte, wenn es auch kurz ist; das Heu von der herrlichen Seiser Alpe kostet*) der Zentner wohl bis 3 fl., während sonst der Preis 1 fl. nicht weit übersteigt. Das Heu wird hier oben entweder nur aufgespeichert, oder in luftigen Heustadeln untergebracht, deren man auf der Seiser Alpe 370 zählt; dort aber, wo das Vieh der Abgründe wegen nicht hin kann, wird dennoch das Gras gemäht. Gleckschneiden wird diese gefährliche Arbeit genannt. Im Winter, wenn der Schnee die Abgründe ausfüllt, wird die Heuernte auf Schlitten nach Hause gebracht oder auch schon im Sommer in ungeheuren Bündeln, welche fast ein Fuder bilden, zusammengeschnürt und unter dem Namen Grasbären die steilen Abhänge hinabgerollt. Etwas Ähnliches findet mit dem Dünger statt, welcher bekanntlich sich um die Sennhütten sehr anhäuft; er wird wie Ziegelsteine geformt und im Winter auf Schlitten herabgeschafft, welches Schollenziehen heißt. Jene mähbaren Alpenwiesen heißen Mähder (Matten). Der Reichtum an ausgezeichnetem Futter, der auch in der Tiefe sich wiederfindet, indem die Wiesen Südtirols viermal gemäht werden (Heu, Grummet, Povel und Nachpovel) und in manchen Gegenden das Joch Wiese 100 Zentner Futter einbringt, bedingt Viehzucht als das allgemeinste Hauptgewerbe in den Alpen. Da aber ein so großer Viehstand dennoch fast mehr verlangt, als Futter, namentlich im Winter, vorhanden ist, so wird alles mögliche noch zum Futter verwendet, als Stroh und das Laub der Bäume, vorzüglich der Esche. Einen ansehnlichen Teil der großen Gebirgswände, besonders diejenigen, welche dem Norden zugewendet sind, die sogenannten Schattseiten der Täler, umnachten Wälder und vergrößern dadurch den Schatten. Leider sind die großen Forste hier

*) Die Zahlen beziehen sich alle auf die Zeit vor 25 Jahren.

und da durch frühere Vernachlässigung und schlechte Forstwirtschaft sehr gelichtet. Dazu kommen die Aktiengesellschaften der italienischen Holzhändler, denen es einerlei ist, ob in Tirol einige Lawinen mehr niedergehen oder nicht, wenn sie nur das Geld in der Tasche haben, und die Inwohner verblendet auch für den Augenblick der scheinbare Verdienst.

Bei den Alpen ist das Schlimme, daß frühere Sünden im Forstwesen fast nie wieder gut zu machen sind. Im Vorarlberg haben die Holzgewerbe dadurch den größten Gewinn, daß der Holzhandel in den Händen der Inländer ist, daß sie es erst verarbeitet, hier als Bretter, dort als Baublöcke oder als Rebstecken oder schon fertig gezimmerte Häuser, ins Ausland verkaufen. Die Viehzucht, das Hauptgewerbe, wird auf das mannigfachste betrieben: in einem Tale wird nur Mastvieh gezogen und die Kühe nur zum Hausbedarf gehalten, ist Ochsenzucht Hauptgewerbe. Die Ochsen werden zuerst, wie bei uns, als allgemeines Zugvieh benutzt, und ein Paar Zugochsen von guter Rasse kosten 350 fl. Zur eigentlichen Mast werden täglich 14 Pfd. Grummet oder besseres Bergheu verwendet, 2 Maß Roggen und 2 Maß Mehl. Die Mastzeit dauert 15 bis 18 Wochen; im Durchschnitt wiegt dann ein Ochse 6—7 Zentner und steht im Preis zu 144 fl. Das Pustertal steht in dieser Hinsicht obenan. Das kleine Städtchen Bruneck verkauft jährlich 2000 Stück Ochsen nach Italien. In manchen Gegenden, wie z. B. in Kitzbühel, gilt das Vieh unmittelbar von der Weide als Schlachtvieh. Die Seiser Alpe liefert jährlich 600 fette Ochsen. Mit großem Vorteil wird fremdes junges Vieh zur Zucht und Mastung eingeführt, namentlich aus der Schweiz. Ein junges zweijähriges Stierkalb wird für 16 fl. eingeführt, nach einem Jahre wieder für 50 bis 80 fl., in zwei Jahren für 80—100 fl., in drei Jahren für 100—140 fl. ausgeführt. Dieses Geschäft bringt dem Lande Tirol in mittelmäßigen Jahren einen

Gewinn von 370000 fl. In anderen Tälern ist der Milchnutzen Hauptsache, welcher in der Bereitung der Butter und des Käse besteht. Die Umgegend von Kitzbühel liefert 4000 Zentner gesottene Butter im Wert von 150000 Gulden, 13300 Zentner gemeinen und 1020 Zentner fetten Käse, im Wert von 126800 fl. In Ansehung der Käsebereitung steht Vorarlberg obenan, welches allein 118700 Zentner fetten Käse im Wert von 264600 fl. bereitet. Ein Landwirt im Bregenzerwald, welcher 100 Kühe auf die Alpe treibt, gewinnt während der Alpzeit täglich 5 Maß Milch von jeder, also im ganzen 61000 Maß. Zu einem Zentner guten Käse braucht er 400 Maß (à 3 kr.); nebenbei werden von jener Milch noch 8 Pfd. Butter abgewonnen; ferner kommen 6 Pfd. Salz à 4 kr. zum Zentner Käse, so daß im ganzen der Zentner Käse auf 18 fl. kommt. Er gewinnt demnach von seinen Kühen 152 Zentner und einen reinen Ertrag von 2940 fl. nach Abzug aller Unkosten, oder eine Alpenrente von 29 fl. 27 kr. von der Kuh. Nach einer Untersuchung hat sich ergeben, daß in den Gegenden, wo Schweizerkäse bereitet wird, auf den Hochalpen 390 Maß Milch zum Zentner, auf den Niederalpen 400 Maß, auf den Talwiesen 410 Maß und beim trocknen Stallfutter 420 Maß gerechnet werden. Deswegen geben die Stallkühe nicht weniger Milch, im Gegenteil mehr, weil sie mehr fressen, z. B. in Lisenz, welches freilich schon auf Alpenhöhe liegt, gibt eine freie Kuh nicht mehr als 3 Maß, eine Stallkuh $11^5/_{16}$ Maß.

Ein anderes dem Älpler sehr wichtiges Tier ist das Schaf, wenn auch größtenteils in noch unveredeltem Zustande; die Schafe sind aber wichtig dadurch, daß sie einmal auf den Alpen noch ihre Nahrung finden, wo sich keine Kuh, oft kaum eine Gemse hinwagt, ferner dadurch, daß sie dem Älpler Kleidung und Nahrung geben, daß er deshalb den Milchnutzen der Kühe anderweitig verwenden kann, daß er sehr oft noch in weit-

schichtige, entweder tiefere Alpen anderes Vieh, oder auf höhere Alpen fremde Schafe in Miete nehmen kann. Das durch Alpenkräuter gewürzte Schaffleisch ist eine sehr allgemeine Lieblingsspeise der Älpler, namentlich in den südlicheren Gegenden. Die Schafkäse sind vortrefflich und die Wolle gibt das allgemeine Kleid der Älpler, den Loden. Die Felle haben ein gesuchtes Leder, da lederne Beinkleider in den Alpen sehr üblich sind; im vorarlbergischen Tale Montafun weiden 15000 Schafe, in dem Oetztaler Gebirgsstock, namentlich gegen Schnals, weiden wohl 40000 Schafe. So wie die Bewohner der südlichen Gegenden auswandern nach Italien, um den Winter, wo die landwirtschaftlichen Geschäfte zu Hause ruhen, nicht müßig zu sein, so wandern große Schafherden aus Tirol ebenfalls in die abgebauten Fluren Italiens, um daselbst Weide zu finden; als Entgelt rechnet man zwei Drittel der Wolle während dieser Zeit.

Beschränkter ist die Zucht der Ziege; der Milchertrag ist jedoch bedeutender als vom Schafe, welches nur $^1/_4$ Maß gibt, während die Ziege 1 Maß gibt, so daß man drei Ziegen für eine Kuh rechnet. Sie geben namentlich dem ärmeren Älpler während des Kuhauftriebes zu Hause Milch, ebenso dem Alpenhirten, wodurch die Milch der Kühe erspart wird. In manchen Gegenden wird trefflicher Ziegenkäse bereitet; wieder in anderen, namentlich in den Salzburger Alpen, werden die Böcke in großen Herden auf die Alpen getrieben und Bocksfleisch, das für den Fremden etwas Widerliches hat, ist eine Lieblingsspeise. Die Ziegenfelle geben gutes Leder, noch feiner ist das der Kitzenfelle (von jungen Ziegen), welches selbst nach Frankreich ausgeführt wird.

Schweine werden meistens nur für den Hausbedarf erzogen; sie wandern mit auf die Alpe und man rechnet auf zehn Kühe ein Schwein, weil die Molke von so viel Kühen ein treffliches Futter für ein Schwein ist neben der gewöhnlichen Alpenkost. Nur aus Südtirol, nament-

lich aus Passeier, werden Schweine nach Italien zur Bereitung der Salamiwürste ausgeführt.

Die Zucht des Federviehes ist im ganzen noch sehr beschränkt; nur in der Nähe der Hauptstädte gibt der Absatz der Eier und des jungen Federviehes zu einer etwas größeren Ausdehnung dieses Gewerbes Anlaß. In den östlichen Alpen haben die steierischen Kapauner großen Ruf.

Die Bienenzucht ist verhältnismäßig für das, was sie sein könnte, nur gering; bloß in einigen Gegenden wird sie mit Gewinn betrieben. Lienz liefert 125 Zentner Honig. Man schafft die Bienenstöcke zu dieser Absicht in Gegenden, wo Heidekorn gebaut wird. Der Bezirk von Cles im Nonsberge Tirols liefert 50 bis 60 Zentner. In Malé daselbst zählt man 6000 Bienenstöcke. In Vorarlberg, wo mancher Bauer 500 Bienenstöcke zählt, werden die Bienen auf die Alpen getrieben.

Die Jagd ist eine Leidenschaft des Älplers, vom Bodensee an bis Wien; allein nicht überall kann er derselben folgen, teils aus Mangel an Wild, teils weil das Wild in manchen Gegenden gehegt wird. In Tirol ist die Jagd im ganzen ziemlich frei; sie ist verpachtet an Bauern, welche den Wildschützen durch die Finger sehen müssen, um sich keine Feinde unter ihren Nachbarn zu machen. Aber gerade dadurch ist sie sehr beschränkt, weil fast alles Wild ausgerottet ist; nur noch in den höchsten Gebieten gibt es Gemsen, Murmeltiere, Bären, Schnee- und Steinhühner, Gemsgeier usw. In manchen Gegenden Tirols sind die Talbewohner wohlweislich unter sich selbst übereingekommen, das Wild zu hegen, und der Verkauf an Gems- und Federwild ist ihnen ein Erwerbszweig geworden. In Baiern wird gehegt und daher gibt es hier vieles Wild, namentlich Gemsen in großen Rudeln, und ebenso noch viele Hirsche, vorzüglich in Berchtesgaden, wo bisweilen bei einer Jagd über 60 Hirsche erlegt werden. In Österreich wird es teils auch

gehegt, besonders aber in Steiermark, wo die Gruppe des Hochschwabs ein wahrer Gemsgarten ist. In 2½ Jahren wurden in Tirol 66 Bären und 21 Wölfe erlegt.

Steigen wir aus den oberen Gegenden des Gebirges, wo die Natur mehr waltet, herab in die tieferen Gegenden, wo des Menschen Hand tätiger eingreift, so läßt sich denken, daß jedes Fleckchen zum Anbau benutzt ist; denn wenn auch die unbedingte Bevölkerung der Alpen nicht stark ist, so ist es die bedingte desto mehr. Tirol hat 526 Quadratmeilen, davon aber steigen wohl 260 Quadratmeilen hinauf in die öde Felsen- und Eisregion; die andere Hälfte teilt sich wieder unter Wald, Alpen und angebautes Land, so daß kaum 100 Quadratmeilen den 821 000 Einwohnern zum Wohnen und Anbau übrig bleiben und demnach 8000 Menschen auf 1 Quadratmeile kommen. Wenn nun auch in Österreich, Steiermark, Illyrien und Bayern*), teils wegen ihrer flacheren Unterländer, teils wegen der geringeren Erhebung in die wüste unbenutzbare Region, sich der Mensch mehr ausdehnen kann, als in dem Tiroler Felsenwamse, so zeigt sich auch hier dieselbe Erscheinung, nämlich der fleißige Anbau, so daß, wo nicht Felsenengen störend in den Weg treten, die Täler einen zusammenhängenden Garten bilden bis zu den höheren Gegenden, in welchen ein Ort dem anderen die Hand reicht, unten im Tale sowohl, und zwar oft auf beiden Seiten des Flusses, als auch auf den beiderseitigen Mittelgebirgen. In diesen Gegenden ist der Getreidebau verbreitet und im Verhältnisse zu dem Raume bedeutend, wenn man nimmt, was noch neben dem Getreide wachsen muß. In Nordtirol findet sich noch Getreidebau bis zu einer Höhe von 5039′ (Galtür in Paznaun). Um in den höheren Gegenden den Nachtfrösten entgegenzuarbeiten, findet das sogenannte Reifbrennen

*) Oesterreich ob der Enns hat 3 300 000 Joch Fläche, wovon nur 300 000 Joch in die Felsenwüsten hinansteigen, von den 3 700 000 Joch Steiermarks liegen 3,230,000 unter der Wüste.

statt; ganze Gemeinden ziehen an solchen Morgen gegen den Frost zu Felde, indem sie starkdampfende Feuer anschüren. Korn und Mais sind in Tirol die meistgebauten Getreidearten; ihnen folgen Weizen, Gerste, Hafer und Heidekorn. Manches Tal führt in das angrenzende aus, ebenso Tirol nach Graubünden und Bayern (64000 Wiener Metzen). Tirol baut nur $^4/_5$ seines Bedarfes. In den meisten Gebirgsgegenden wird noch Nachfrucht von den Getreidefeldern, z. B. Buchweizen, eingeerntet und dann das Feld noch als Wiese benutzt (Eggarten). Der starke Getreideverbrauch hat teils in dem gesegneten Hunger des Älplers, teils in den vielen Fasttagen (jeder Freitag ist Fasttag, welcher in Ansehung der Fleischspeisen auf den Donnerstag zurück- und auf den Sonnabend nachwirkt) und teils in den vielen Mehlspeisen seinen Grund; denn bei den fünf täglichen Mahlzeiten kommt dreimal in Fett schwimmender Mehlbrei vor.

Als ein nicht unbedeutendes Gewerbe erscheint, namentlich in einigen Gegenden Tirols, der Flachsbau, indem der Flachs wegen seiner außerordentlichen Güte ausgeführt wird. Den meisten Flachs zieht das Oberinntal, 9800 Zentner, und zwar das Oetztal wohl gegen 4000 Zentner, die Gemeinde Umhausen 1300 Zentner. Der Oetztaler und Aramser auf dem Mittelgebirge bei Innsbruck gilt als der beste, und trotz aller Versuche, denselben in anderen Gegenden aus demselben Samen und mit allem Fleiße zu ziehen, ist dasselbe noch nicht gelungen. Es wird weißer langer und grauer etwas kürzerer gezogen; letzterer ist der gesuchteste. Auch wird er in diesen Gegenden nicht zum Rösten ins Wasser gelegt, sondern auf Rasen ausgebreitet. Nächst dem Oberinntale baut Unterinntal den meisten, 3800 Zentner. Der Oetztaler und Aramser Flachs hat einen Preis von 30—36 fl. der Zentner, in anderen Gegenden nur 26 fl. Außerdem wirft auch der Leinsamen, der aus diesen Gegenden gesucht wird, einen Gewinn von 7—8 fl. in nur

immer guten Jahren für die halbe Metze ab. Ein Joch Grund gibt in mittleren Jahren im Oetztale $4^1/_2$ Zentner geschwungenen Flachs und 8 halbe Metzen Samen, d. i. eine Rente von 167 fl., in Arams 5 Zentner Flachs und eine Rente von 182 fl. In guten Jahren liefern jene Gegenden auch 6—7 Zentner. Den meisten Absatz hat der Flachs nach Italien und Sizilien.

Begibt man sich von dem Kamme der Alpen südlich abwärts, so steigt man wegen des fast 1500′ tieferen Fußes des Gebirges daselbst ein ganzes Stockwerk tiefer hinab, welches in klimatischer Hinsicht und dem daraus hervorgehenden Pflanzenwuchse auch wegen der Südabdachung noch höher hinan bemerkt wird. Von Norden herkommend, verläßt man mit den Donauufern den Weinstock, als wirklichen Wein erzeugendes Gewächs, und er kommt erst in Tirol bei Brixen jenseits des Rückens, 1800′ über dem Meere, wieder zum Vorschein. Im Osten findet sich fast in der ganzen langen Talrinne des Drautales die Rebe nicht. Erst nachdem der Strom bei Unterdrauburg die letzten Gebirgsfesseln gesprengt hat, zeigt sich nach und nach der Weinstock an den Abhängen des Bachers, doch erst dann in Menge und als Masse, nachdem die Drau den Bacher umflossen hat bei Marburg, in dem weiten Busen des Draugebietes, an den Kaleshöhen. Im Murtale überzieht die Rebe zuerst südlich von Graz die Höhen, und besonders, nachdem sich das Tal von Ehrenberg an östlich wendet, die windischen Bühel. Im Westen dagegen geht die Rebe tiefer zum Norden hinab; der dem Bacchus geweihte Rhein ist es hier, der seine Ufer von Feldkirch bis zum Bodensee damit schmückt, ja er wagt sich selbst ins Illtal hinan bis Thüringen, doch ist der Wein an den hiesigen Thüringer Bergen seinem Landsmanne gleich, den schon Claudius besingt. Der Weinbau des Alpenlandes ist von Wichtigkeit, nicht sowohl wegen der Ausfuhr, denn im Süden ist das weinreiche Italien und im Norden die

Zollvereinsgrenze, als wegen des starken Verbrauchs an Wein in den Alpen selbst, da er in vielen Gegenden das einzige Getränk ist, dem der deutsche Alpler, besonders in südlichen Gegenden, ziemlich zuspricht und dadurch ihn vor dem leidigen Schnaps bewahrt. Ein Tagelöhner oder Knecht erhält täglich 1—2 österreichische Maß, eine Frau $^1/_2$—1 Maß (1 Maß ungefähr 2 gewöhnliche Weinflaschen).

Der meiste Wein und mit der größten Sorgfalt wird in Tirol im Bozener und Meraner Gebiete gebaut, 418000 Eimer. Er wird hier in sogenannten Pontainen oder Berglen gezogen, sechs Fuß hohen Lauben, welche sehr kostspielig sind, da die Stützen oder Säulen aus gehobeltem Kastanienholz bestehen, auf welche die Träger, Staleinen, mit Schrauben befestigt sind. Ein Gebiet von 1000 Klaftern kostet in der Anlage 730 fl. Welschtirol baut 377700 Eimer, und wenn es unter letzteren auch ausgezeichnete Sorten gibt, so sind sie mehr Ausnahme von der Regel und von solchen Orten, wo man mehr Fleiß darauf verwendet. Die Reben werden hier in Welschtirol an den Maulbeerbäumen hinauf und als Gewinde von einem Baume zum andern gezogen, oder auch an Pfählen, wie im Pustertale (3300 Eimer, Mühlbach, Brixen) und in Vorarlberg (26000 Eimer). Die besseren Tiroler und steierischen Weine gehören mit zu den besten Weinen, namentlich für den Fußreisenden, durch ihr Feuer, ihren Geschmack und ihr doch dabei kühlendes Prickeln. Sie haben die Blume des Rheinweins und das Feuer der südeuropäischen Weine. Es gibt herben roten und weißen, und milden oder süßen roten und weißen Wein. Der Reisende darf nicht denken, gerade in großen Städten oder Gasthöfen die besten Weine zu erhalten, sondern in den abgelegensten Orten und Winkeln der Alpen trifft er oft sehr gute Weine, und zwar aus dem Grunde, weil in solchen Orten nicht viel Wein verbraucht wird und schlechter Wein sich nicht

so lange auf dem Lager halten würde. Die vorzüglichsten Sorten der deutschen Alpenweine sind: der Terlaner, Siebeneichener, Bozener-Leitacher, Kalterer, Traminer bei dem Orte Tramin, wovon auch die Traminer Weine am Rhein abstammen, Lanaer, Missianer, Girlaner, Eppaner, Aichholzer, Küchlberger, in Deutsch-Tirol; Villa Nogaredo, Brancolino, Pomarolo und vor allem der Isera und der Vino santo von Arco, welche beide die Probe mit dem besten Syperweine aushalten, in Welsch-Tirol. Bei Schlanders im Oberetschtal gilt das Joch Weingrund 700 fl., bei Meran 1200—2000 fl., bei Bozen in guten Lagen 3750—4375 fl., im Pustertale (Brixen) von 360 bis 1000 fl., in Welsch-Tirol von 600—1000 fl., in Vorarlberg 500 fl. In Steiermark, wo Weinbau ebenfalls ein Hauptgeschäft ist, unterscheidet man den besseren windischen Wein aus dem Marburger und Tilsiter Kreise und den schlechteren deutschen aus dem Grazer Kreise. Durch eine Zentral-Rebenschule in Graz wird sehr auf die Veredelung des Weinbaues hingewirkt. Die vorzüglichsten Weinsorten, welche feurig, süß, aber schwer sind, sind: der Luttenberger, der zu den angenehmsten Weinen gehört, die es geben kann; der Radkersburger, im Lande der beliebteste; der Brandner, der Pickerer (der steierische Champagner), Stattenberger, Schieler oder Schiller, der gewöhnlichste Volkstrank. In Illyrien ist zwar der Weinbau auch von Bedeutung, doch könnte er bei größerer Pflege mehr abwerfen, dieses zeigen sowohl die einzelnen ausgezeichneten Sorten, als auch die Stärke der baumähnlichen Weinstöcke, welche in der Gegend von Görz nicht selten einen Stamm von einem Schuh im Durchmesser haben. Er wird an Bäumen ziemlich hoch in die Höhe gezogen und schlingt sich dann hinüber zu dem nächsten Baume, dazwischen wird Getreide und dergleichen gebaut, daher der geringere Ertrag. Ein Joch, welches in Österreich 60 Eimer liefert, bringt bei Görz nur 8 Eimer ein. Die vorzüglichsten, auch auswärts geschätzten Weine sind:

der Refosco und Piccolit von Monfalcone, der Prosecco von Triest, der süße Muscat von Rovigno, der Ribolla von Muggia, Vin di Ré von Gabrovizza usw. Die Weine des Küstenlandes werden in Schläuchen aufbewahrt.

In Österreich ist der Weinbau nach dem Ackerbau der wichtigste Gegenstand des Landbaues, doch nur in Unterösterreich von Bedeutung. Die Gebirgsweine werden erst nach sechs bis sieben Jahren gut, halten sich aber auch über 100 Jahre; dahin gehören die Gumpoldskircher, Weidlinger, Bisamberger und Vöslauer. Die Landweine sind milder, halten sich aber nicht so lange; zu ihnen gehören der Retzer und Falkensteiner; die Donauweine haben bald mit diesem, bald mit jenem Ähnlichkeit. Der Wein wird an Stöcken gezogen und trägt sehr reich, oft 60 Eimer das Joch.

In Südtirol wirft auch der Obsthandel einen bedeutenden Gewinn für einzelne Gegenden ab, namentlich für Meran, dessen treffliche Äpfel weit ins Ausland verschickt werden, und mancher Baumgarten wirft jährlich 2—300 fl. ab. Die berühmtesten und beliebtesten Sorten sind: der Maschanzger, Muscateller, Leder- und Rostapfel, und vor allem der weiße und rote Rosmarinapfel. Doch lebt man in dieser Hinsicht von dem guten Willen der Vorfahren; denn jetzt geschieht im ganzen nur wenig für Obstbau. Bozen, Brixen, Meran, Kaltern, Trient, Roveredo und Arco sind bekannt wegen ihrer trefflichen Pfirsiche, Aprikosen, Feigen, Mandeln, Mispeln, Granatäpfeln und Quitten. Die Pinie kommt von Bozen an öfters vor, ihr Ertrag, die Pineolennüsse, ist aber nicht von Bedeutung. Einträglicher, wenigstens für einige Gegenden, ist die Olive. Die meisten kommen bei Arco vor, wo sie wahre Haine bilden und auch ein ausgezeichnet gutes Öl liefern, welches aber den Bedarf nicht deckt, da in jenen Gegenden überall statt der Butter Öl zu den Speisen genommen wird. Von größerem Umfange ist die Zucht der Olive in Illyrien, namentlich in Istrien.

Das Städtchen Pirano, südlich von Triest, hat 320000 Olivenbäume. Während der Franzosenherrschaft erlag dieser Erwerbszweig ganz, da die Franzosen die Olivenpflanzungen vernichteten, um die ihrigen in Frankreich zu heben.

Vorzüglich schön gedeiht in Tirol die Kastanie, unstreitig einer der schönsten Bäume. Sie beginnt an denselben Stellen, wo auch der erste Weinstock sich zeigt. Welcher Fußreisende hat sich wohl nicht unter dem Schatten ihrer weitausgebreiteten belaubten Äste erquickt, wenn er, vom Brenner herabkommend, bei der Franzensfeste, statt rechts der Eisack hinab zu folgen, nach Brixen links hinüber biegt nach Mühlbach zum Pustertale? Unter ihrem Schirmdache schaut man auf kurze Zeit hinab in den Süden, ehe man wieder in das kühlere Pustertal gelangt; zwischen grauen Felsen windet sich die Rebe an Stöcken empor. Geht man das obere Etschtal herab, so zieht sich links aus einem Seitengrunde ein ungeheurer Schuttberg hervor, jetzt wohl angebaut; er bildet einen klimatischen Abschnitt im Vintschgau; hat man seine Höhe erreicht von Laas aus, so geht es sehr lange abwärts, und links zeigt sich Kartsch und Schlanders, umschattet von riesigen Kastanien und umrankt von Reben; das üppige saftige Grün sticht sehr ab gegen die kahlen dahinter aufragenden Wände. An vielen Stellen des Etsch-, Sarca- und Brentatales gibt es Kastanienwälder, welche ungefähr 25000 halbe Metzen oder 50000 fl. abwerfen.

Obgleich der Nußbaum ein kälteres Klima vertragen kann, indem man ihn auch im Inntale antrifft, namentlich in dem ersten Talkessel des Oetztales, sowie auch schon bei Mittewald am Brenner, zwei Stunden oberhalb des vorhin erwähnten ersten Vorkommens des Weinstocks und der Kastanie, ebenso 4—5 Stunden über Schlanders in dem flacher ansteigenden Etschtale, so ist er doch nicht so einträglich, wie die Kastanie, höchstens 18000 halbe

Metzen. In den wärmeren Gegenden trägt er viel größere Nüsse, die jedoch nicht mit unseren Pferdenüssen zu verwechseln sind. Die Kastanien werden nach Italien, Österreich und Bayern ausgeführt.

Eine für viele Gegenden wichtige Handelspflanze ist der Sumach, Fogliarola (Rhus cotinus), als Färbestoff. Er gedeiht an den sonnigen Abhängen von Bozen an abwärts. Der von Roveredo wird selbst dem kalabresischen gleich geschätzt. Das getrocknete Laub wird auf besonderen Mühlen gemahlen. Man führt im ganzen gegen 30000 Zentner aus, im Wert 80—85000 fl. Er geht nach England, Holland und Südamerika.

Eins der wichtigsten Erzeugnisse des Südens ist der Maulbeerbaum, indem er die Stütze des einträglichsten Gewerbes eines Teiles von Tirol ist, Zitronen, Limonen, Orangen gedeihen nur an den Südenden unseres deutschen Alpenlandes, im Westen in der Gebirgsbucht des Gardasees und im Osten an der Küste von Istrien, und werden nur in geringer Menge ausgeführt. Die Zucht der edleren Obstsorten ist zum Teil noch im Norden vernachlässigt, vielleicht eine Folge, daß das andere Obst in seiner Verwendung zu Branntwein und Obstwein einträglicher ist. Mancher Bauer in Vorarlberg zieht nur aus seinen Kirschen einen Geist, welcher 500 fl. einbringt. Obstwein wird in Vorarlberg gegen 12000 Eimer gewonnen, mit einem Gewinn von 63000 fl.

Außer obigen Gewerben, welche die Naturerzeugnisse des Bodens und der Erfindungsgeist des Älplers zum Teil bedingen, muß sich dennoch derselbe auch noch auswärts umsehen, besonders in solchen Gegenden, die stark bevölkert sind, ohne von der Natur durch eine der vorhin erwähnten Gaben vorzüglich gesegnet zu sein. Namentlich ist es auch hier der Tiroler, welcher obenan steht. Diese Betriebsamkeit besteht teils in der Verarbeitung fremder Stoffe, teils in Auswanderungen auf gewisse Zeiten als Hausierer, Handwerker, Knechte und Mägde. In ersterer

Hinsicht zeichnet sich der Kreis Vorarlberg aus, namentlich durch seine Baumwollspinnereien, Leinwandbleichen, Musselinwebereien, Kattundruckereien, Türkischgarn-Färbereien usw. Die zeitlichen Auswanderungen sind fast durch ganz Tirol verbreitet. Der Pustertaler aus dem Tale Defferegggen und Antholz wandert als Teppichhändler, der Lechtaler mit Schnittwaren und Sehenswürdigkeiten, der Zillertaler mit Lederwaren und Mineralien, auch als Sänger; als Maurer wandert der Vorarlberger, Oberinntaler, Trienter und Roveredaner, als Stukkaturarbeiter ebenfalls der Vorarlberger und Oberinntaler; ebendieselben, namentlich von Ried und Landeck, als Bergknappen, als Kalk-, Ziegel- und Kohlenbrenner; als Wurzelgräber, Pechsammler und Branntweinbrenner aus dem Vintschgau, Zillertale und Oberinntale, als Krautschneider und Ährenleserinnen aus Montafun, als Glaser, Kupferschmiede, Kesselflicker, Schornsteinfeger aus dem südlichsten Etschtale, als Handlungs-, Hausknechte und Dolmetscher aus Fassa, als Holzknechte und Taglöhner aus dem Oberinntale, Trient, Roveredo und Ulten, als Schlosser und Büchsenmacher aus Ampezzo; als Viehhirten werden Kinder auf Jahrmärkte in dem benachbarten Schwaben und Bayern von einem älteren zuverlässigen Manne förmlich zu Markte gebracht und verdingt; aus dem Vintschgau als Händler mit Töpferwaren, Feuersteinen usw., aus Reutte, Telfs, Vilten und dem Zillertale mit Holzsämereien, die Passeirer und Vintschgauer mit Südfrüchten, als Viehhändler die Zillertaler, der Grödner mit seinen beliebten Holzschnitzereien, der Bewohner von Tesino als Bilderhändler. Diese zeitlichen Auswanderungen erstrecken sich über einen großen Teil Europas, doch so, daß die meisten in die benachbarten Staaten und Länder, Bayern, Württemberg, Österreich, Italien und die Schweiz, ziehen; der weitere Kreis erstreckt sich nach den nördlichen deutschen Staaten, nach Holland, Belgien, Frankreich und Polen; ein noch wei-

terer Kreis erstreckt sich bis Rußland und Amerika. Im größten Teile Deutsch-Tirols erfolgt die Auswanderung mit dem ersten Frühjahr und die Heimkehr im Oktober; die Welsch-Tiroler, mit Ausnahme der Judikarier (Sarcatal), sind im Winter auswärts. Der Gewinn, welchen der Auswanderer zurückbringt, ist verschieden; nach den statistischen Angaben bringt durchschnittlich der Vorarlberger, deren 5800 auswandern, 29 fl. in die Heimat, der Oberinntaler, bei einer Auswanderung von 6200, ebenfalls 29 fl., der Unterinntaler bei 3500 Köpfen 25 fl., der Pustertaler mit 900 Köpfen 26 fl., der aus dem Bozener Kreis mit 200 Köpfen 40 fl., der Trienter mit 9600 Köpfen 32 fl. und der Roveredaner mit 7400 Köpfen 37 fl. Die Verschiedenheit des Gewinnes ist teils eine Folge des mehr oder weniger einträglichen Erwerbszweiges, teils der größeren oder geringeren Genügsamkeit. Der Welsche ist genügsamer, wie bei uns der Jude; doch bringt nach der Übersicht der deutsche Südtiroler (Etschkreis) das meiste heim. Noch verschiedener ist die aus diesen Gewerben hervorgehende häusliche Lage. Handelsgewerbe, wenn auch nicht alle, bringen den größten Wohlstand, das beweisen die an und für sich armen Täler Lechtal und Gröden, wo man, wie auch in Vorarlberg, neben dem größten Reichtum die einfachste Genügsamkeit und patriarchalische Sitte findet. An den Werktagen unterscheidet man kaum die Familie von dem Gesinde in Kleidung und Essen, welches gemeinschaftlich eingenommen wird, und doch finden sich hier Leute, die sich, wie die Holländer, mit ihrem Erworbenen zur Ruhe gesetzt haben. Namentlich gibt es im oberen Lechtale Leute von 200000 bis 400000 fl. Vermögen. Auch in den östlichen Alpen finden teilweise, doch nicht so bedeutende Auswanderungen statt, namentlich aus Gottschee. Aus den genannten Gewerben würde dem Älpler größtenteils ein größerer Gewinn hervorgehen, wenn er nicht mit vielen Hindernissen zu kämpfen hätte. Dahin gehören vor allem die Natur-

ereignisse, die hier, außer denen, welchen auch andere Gegenden ausgesetzt sind, in den in einer Viertelstunde oft jahrelangen Fleiß zerstörenden Gießbächen, den Absitzungen der Berge (Bergschlipfe), den Lawinen in ihrer vielfachen Gestalt und ihren mehrfach zerstörenden Folgen, den Ausbrüchen der Gletscherseen, dem oft plötzlich und stark einfallenden Schneefalle in den oberen Gegenden bestehen, der den dort weidenden großen Viehherden das Futter raubt und sie zu einer früheren Rückkehr nötigt, was wegen des Winterfutters höchst nachteilig einwirkt. Als ein zweites Hindernis führt man gewöhnlich den starken Gesindestand der Bauern in den Alpen und die starke Eßlust als eine nachteilige althergebrachte Sitte an. Es mag allerdings wahr sein, daß mancher Bauer reicher sein würde, wenn er weniger Magen zu füllen hätte bei seinem Gewerbe, sowie es am allergewissesten ist, daß der Bauer am reichsten würde, der gar keinen Magen, sondern nur seinen Geldbeutel zu füllen hätte. Doch es wäre ja nicht gut, wenn alles nur da wäre, um einzelne reich zu machen, es ist vielmehr ein Glück, daß bei den vielen Mittellosen einmal die Sitte gebietet, daß wer viel hat, auch viel geben muß, sowie auch ein weiser Aufwand an fürstlichen Höfen dazu dient, das Geld in Umlauf zu erhalten, damit der Blutumlauf des Staates nicht gehemmt wird durch fortwährendes Anhäufen der Säfte an einer Stelle. Die Alpenwirte oder größeren Bauern habe ich auch noch nicht selbst darüber klagen hören; denn wenn man weiß, daß das Gebiet eines solchen Bauern sich mehrere Stunden weit erstreckt bei mühsamen, anstrengenden Wegen, daß in manchen Gegenden die Viehställe selbst zwei Stunden hoch oben im Gebirge liegen, und die Viehmagd im Winter in den frühesten Morgenstunden und ebenso Abends diesen oft gefährlichen Weg bei den ungeheuersten Schneeanhäufungen machen muß, um zu melken, Futter zu geben,

die Milch herabzutragen usw., daß sich dieses oft in mehrere Alpen erstreckt, daß besonders im Sommer die Schafe eines besonderen und geübten Hüters, die Kühe eines Wächters, die Sennhütte der Sennerin oder Schwagerin bedarf, daß ein Träger da sein muß, welcher den Dienstleuten der Alpe ihre Bedürfnisse zu- und die Alpenerzeugnisse herabträgt; daß, währenddessen zu Hause gesorgt werden muß für die Unterkunft der Viehherde, für ihr Futter, ihre Streu, für den Vorrat der Menschen an Getreide, Holz, Kleidung, Verfertigung der Geräte, welches meistens in jedem Hause für das Haus geschieht; wer ferner die Kraftaufwände kennt, welche der Kampf mit der Alpennatur erfordert, wer nur die oft gigantisch erscheinenden Werkzeuge betrachtet zu jenen Zwecken, der wird dann auch weniger staunen oder klagen über die Größe des Gesindestandes. Ein guter Gebirgsbauer im Pinzgau hat 60 Kühe und 10 bis 12 Pferde, außerdem noch seine Schafe und Ziegen, und sein Gesindestand zählt 24 Personen. Wer schon ein Reisehandbuch gelesen hat, hat gewiß auch darin die Worte gelesen, daß die Gebirgsluft zehrt, und es ist dieses auch wahr; allein an dem Reisenden, welcher nur sieht, der die Mühen des Steigens nicht gewohnt ist, zehrt sie am wenigsten, aber an dem daran Gewöhnten zehrt sie mit ganzer Kraft, wozu seine Anstrengungen kommen, die weder der Reisende, noch ein Bauer einer anderen Gegend kennt. Wenn auch Gewohnheit den Älpler diesen Aufwand der Kräfte weniger fühlen läßt, so fordert die Natur hier ihr doppeltes Recht. Ein Alpenwirt muß seinem Gesinde fünf Mahlzeiten geben, Milchsuppe, in Fett schwimmende Mehlspeisen und Fleisch, dazu Bier und Branntwein oder Wein viermal und, wie schon oben erwähnt, in nicht kleinem Maße. Man rechnet 86 Pfund Butter auf die Person jährlich. Ein ebenso großes Hindernis sind in vielen Gegenden die Herrenrechte oder Grundlasten, ebenfalls überlieferte

Rechte, bei denen jedoch der vorhin erwähnte Vorteil den Leuten nicht zugute kommt. Da sich aber die Herren des Mittelalters meistens die gesegnetsten Gegenden auswählten, so findet man auch daselbst die meisten Ritterburgen, aber oft weit mehr Arme und Bettler, als in den abgelegensten sogenannten ärmsten Gegenden. Man vergleiche die gesegnete Gegend Merans mit ihren zahllosen Ritterburgen, Weingärten, viermähdigen Wiesen, Obsthainen, mit dem nahen Tale Schnals, dessen Felsenschoß nur hier und da einem Getreidefelde ein Plätzchen gönnt, während der bei weitem größere Teil den Felsen- und Eiswüsten angehört. Aber während dort selbst der bestgestellte Bauer oft kaum so viel übrig hat, um jene Lasten zu bestreiten, ist der Schnalser eigner Herr in seinem Tale und es findet sich kein Bettler im ganzen Tale.

Ein großes Glück für den Älpler ist es, daß der Viehhandel kein Monopol der Juden, wie in vielen Gegenden Deutschlands ist, weil es fast keine Juden gibt; denn der Viehjude ist für den Bauer der größte Krebsschaden seines Standes.

Wenden wir uns von der Oberwelt der deutschen Alpen zu deren Unterwelt, so entspringen auch hier für manche Gegenden bedeutende und wirklich großartige Gewerbe, wie man sie nur selten wiederfindet. Steiermark, Österreich und Kärnten sind die Eisenländer und Steiermark der Mittelpunkt, und hier wieder der Erzberg die Achse, um welche sich alles dreht. In allen Tälern hämmert und pocht es; hier das Kleingewehrfeuer der Nagel- und anderer Schmiede, dort der Donner der groben Geschütze, der Eisenhämmer und Walzwerke, und weit und breit verbreitet sich dadurch Verdienst unter die Bewohner. Der zweitwichtigste Bergbau, durch seine weite Verbreitung, ist der Salzbergbau: Hall in Tirol, Reichenhall und Berchtesgaden in Bayern, Hallein in Salzburg, Hallstadt und Ischl in Österreich, Aussee in

Steiermark und die Seesalzsalinen bei Triest gehören gewiß mit zu den größten Salinen unseres Weltteils, und welche vielfachen untergeordneten Gewerben hängen auch hiermit wieder zusammen, als Holzfällen, Holztriften, Salzsieden, Fässerbereitung, Schiffahrt usw. Die Quecksilberminen Idrias sind die ergiebigsten Europas. Der Bau auf Blei, Galmei und Zink erstreckt sich von Imst im Oberinntale Tirols, östlich zunehmend und im Bleiberge Kärntens seine höchste Ergiebigkeit zeigend, bis zu den östlichsten Alpen. Tirol liefert das meiste und feinste Kupfer. An Steinkohlen ist Steiermark die reichste Provinz.

Verlag von Theod. Thomas in Leipzig

Döll, Dühringwahrheiten. Brosch. M. 3.–, geb. M. 3.75.

Drews, Prof. Dr. Arthur, Das Lebenswerk Eduard von Hartmanns. Brosch. M. 1.50.

Dürr, Prof. Dr. Ernst, Grundzüge einer realistischen Weltanschauung. Brosch. M. 2.–.

Haacke, Dr. Wilhelm, Vom Strome des Seins. Blicke auf unser künftiges Weltbild. Brosch. M. 1.50.

Höffding, Dr. Harald, Einleitung in die englische Philosophie unserer Zeit. Autorisierte Übersetzung von Dr. H. Kurella. Brosch. M. 4.–.

Kuhlenbeck, Prof. Dr. L., Giordano Brunos Einfluß auf Goethe und Schiller. Broschiert M. 1.–.

Perot, J. M. A., Mensch und Gott. Physiologische Betrachtungen über den Menschen, seinen Ursprung und sein Wesen. Brosch. M. 3.—.

Rau, Heribert, Das Evangelium der Natur. Ein Buch für jedes Haus. 8. neu bearbeitete Auflage. 767 Seiten mit ca. 90 Abbildungen und dem Porträt des Verfassers. Preis brosch. M. 6.—, geb. M. 7.50.

Roßmäßler, Der Mensch im Spiegel der Natur. Mit über 100 Abbildungen. Broschiert M. 6.–, gebunden M. 7.50.

Schlaf, Johannes, Der „Fall" Nietzsche. Eine „Überwindung". Ein starker Band von 350 Seiten gr. 8°. In bester Ausstattung. Preis brosch. M. 7.—, eleg. gebunden M. 8.—.

In scharfer aber würdiger Kritik beleuchtet Schlaf die Lehren des unglücklichen Philosophen, des letzten Humanisten, und gibt die Resultate seines eigenen 25jährigen Nachdenkens und Studiums, das darauf gerichtet war, aus den modernen Wissenschaften und dem Christentum der Religion eine neue Grundlage zu schaffen, welche die brennendsten Probleme unserer Zeiten lösen kann.

Schnehen, Wilh. von, Energetische Weltanschauung. Eine kritische Studie mit besonderer Berücksichtigung von W. Ostwalds Naturphilosophie. Brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Schott, K. J., Lebensfragen. Brosch. Mk. 2.—.

Thierbach, C., Gustav Adolf Wislicenus. Ein Lebensbild aus der Geschichte der freien religiösen Bewegung. Brosch. M. 1.20.

Toennis, Prof. Dr. Ferd., Philosophische Terminologie in psychologischer und soziologischer Ansicht. Preisgekrönte Arbeit. Broschiert M. 3.50, gebunden M. 4.50.

Unold, Johannes, Organische und soziale Lebensgesetze. Ein Beitrag zu einer wissenschaftlich begründeten nationalen Erziehung u. Lebensgestaltung. Preis brosch. M. 6.—, eleg. geb. M 7.—.

Vötter, B., Heimatliche Pflanzen aus Wald und Flur. Mit 6 Farbendrucktafeln, enthaltend 221 naturgetreue Abbildungen nebst erläuterndem Text. Preis Mk. 1.—.

Weiß, Otto, Zur Genesis der Schopenhauerschen Metaphysik. Brosch. M. 1.—.

Wickert, Otto, Die Pädagogik Schleiermachers in ihrem Verhältnis zu seiner Ethik. Brosch. M. 3.—.

Wollny, Dr. F., Der Materialismus im Verhältnis zur Religion und Moral. 2. Auflage. Preis M. 1.50.

— Grundriß der Psychologie. Preis M. 2.—.

— Leitfaden der Moral. Preis M. 1.—.

— Über die Grenzen des menschlichen Erkennens. Preis M. 0.50.

Verlag von Theod. Thomas in Leipzig

R. H. Francé

Die Natur in den Alpen

Mit farbigem Umschlagbild von Dr. G. Dunzinger und 27 Abbildungen nach Naturaufnahmen und Zeichnungen v. H. Dopfer, Dr. G. Dunzinger u. J. Iseli.

Preis brosch. M. 1.—, eleg. geb. M. 1.60.

Dieses Buch, welches die Buchveröffentlichungen der Deutschen Naturw. Gesellschaft einleitete, fand allseitige und große Anerkennung. Aus den Urteilen der Presse sei nur nachstehendes hier angeführt: „Das vorliegende Buch ist eines der herrlichsten Gaben, die der schaffensfreudige bekannte Schriftsteller und Direktor des Biologischen Instituts in München, R. H. Francé, der großen Gemeinde der Alpenverehrer und Naturfreunde gewidmet hat. Mit so viel Liebe und glühender Begeisterung ist noch nirgends die Natur in den Alpen geschildert worden. Dabei hat es der Verfasser meisterhaft verstanden, die volkstümliche, gemeinverständliche Form zu wahren. Möge das Buch überall begeistern für die Schönheiten der Alpennatur und möge es ein Lehrer werden für jeden Naturfreund. Der Naturfreund, Wien.

In der Naturbibliothek erschienen folgende Werke für Alpenfreunde:

Nr. 11. H. A. v. Berlepsch, Die Alpen in Natur- und Lebensbildern. Mit 1 Abb.

Nr. 20/21. H. v. Barth, Aus den nördlichen Kalkalpen. Ersteigungen und Erlebnisse. I. Einleitung. — Die südl. Watzmannspitze — Eine Nacht auf dem Hochvogel — Schneesturm auf der Kaltwasserspitze. Mit 5 Abb. und Karten.

Nr. 22. H. v. Barth, Aus den nördlichen Kalkalpen. II. Verirrt im Bomperloch. Der große Speckarspitz.

Preis jeder Nummer 25 Pf.

Verlag von Theod. Thomas in Leipzig

Die Alpen
und ihre Maler

Von Dr. E. W. Bredt Kustos der K. Bayr. graphischen Sammlung

Auf bestem Kunstdruckpapier mit 153 Abbild. in Doppeltondruck

Preis elegant gebunden M. 7.50

Urteile der Presse:

Schon die kundige Gliederung des spröden Stoffs zeigt den Autor als souveränen Beherrscher des Gegenstands. Die Anordnung des Ganzen ist höchst übersichtlich, die Sprache goldklar und von kräftiger Bildlichkeit; nirgends schlägt der Autor einen lehrhaft trockenen Ton an und die warme Freude an der Schönheit der Berglandschaft und ihrer künstlerischen Gestaltung strömt von ihm auf den Leser über, der mehr als einmal zu diesem trefflichen Buche greifen wird. Bredts Werk bedeutet wohl beinahe einen Markstein in der alpinen Kunstgeschichte und verdient große Verbreitung. Mitteilg d. deutsch. u. österr. Alpenvereins.

Auch die Ausstattung, vortrefflich ausgewählte und reproduzierte Alpenlandschaften, steht auf der Höhe der modernen Technik, sodaß wir dem schönen Werke nur den Wunsch als Geleitwort mitgeben können, es möge in der Hand recht vieler Naturfreunde auch den Sinn für die künstlerische Darstellung der Hochgebirgswelt anregen und beleben. Diese Welt mit dem empfänglichen Auge des Künstlers zu sehen, heißt in ihre ureigenen Geheimnisse an der Hand eines intimen Führers und Kenners eindringen. Leipz. Illustr. Zeitg.

Ein prächtiges Buch von hohem kunstgeschichtlichen Werte. Es bietet nicht nur jedem Kunstfreunde, sondern auch allen Verehrern der Alpenwelt eine Fülle von Anregung. Deutsches Volksblatt, Wien.

Allen Freunden der Natur, der Kunst und der Alpen im besonderen wird es ein hochwillkommener Führer, Begleiter und Anreger sein. Denn es gehört zu jener wichtigen Sorte von Büchern, die eine Brücke schlagen zwischen Natur- und Kunstgenuß und damit, indem sie zum Vergleich anregen, die Beziehungen des Lesers nach beiden Seiten hin erweitern und vertiefen. Leipziger Neueste Nachrichten.

Außerordentliche Veröffentlichungen der Deutschen Naturwissenschaftl. Gesellschaft

Geschäftsstelle: Theod. Thomas Verlag, Leipzig

(Für Mitglieder zu den beigesetzten ermäßigten Preisen)

K. H. Francé

Die Kleinwelt des Süßwassers

Ca. 160 Seiten mit farbigem Umschlagbild von Dr. G. Dunzinger und über 300 Sig. auf gegen 50 Tafeln und Abbildungen im Text. Preis brosch. M. 2.—, eleg. gebunden M. 2.80. Vorzugspreis für die Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 1.50, geb. M. 2.10.

Eine vollständige Naturgeschichte der einfachsten Tier- und Pflanzenformen für die Bedürfnisse des Unterrichtes und des mikroskopierenden Naturfreundes. Zugleich eine praktische Anleitung zum Selbstforschen auf diesem überaus genußreichen Gebiete.

Universitäts-Prof. Dr. P. Deegener

Wesen und Bedeutung der Metamorphose bei Insekten

Eine gemeinverständliche Einführung in die Insektenwelt. Mit farbigem Umschlagbild und zahlreichen Abbildungen im Text. Preis broschiert M. 1.—, elegant gebunden M. 1.60. Vorzugspreis für die Mitglieder der D. N. G. broschiert M. —.75, elegant gebunden M. 1.20.

Kein Insektenkenner wird das Buch unbelehrt aus der Hand legen. Es bringt eine Fülle der neuesten Forschungen. In der Hand des Lehrers ist es durchaus unentbehrlich. Dem Naturfreund eröffnet es eine neue Welt.

Außerordentliche Veröffentlichungen der
Deutschen Naturwissenschaftl. Gesellschaft
Geschäftsstelle: Theod. Thomas Verlag, Leipzig
(Für Mitglieder zu den beigesetzten ermäßigten Preisen)

Felix Linke
Das Werden im Weltall

Mit farbigem Umschlagbild von Paul Telemann und 44 Abbildungen im Text. Preis brosch. M. 1.—, eleg. geb. M. 1.60, Vorzugspreis für die Mitglieder der D. N. G. brosch. M. —.75, eleg. geb. M. 1.20.

Über die Himmelskunde im allgemeinen, die räumlichen Beziehungen der Himmelskörper, Spektral-Analyse, das Planeten-System, über Sonnen- und Welten-Untergang plaudert hier der bekannte Verfasser in fesselnder allgemeinverständlicher Sprache.

Dr. O. Prochnow
Vogelflug u. Flugmaschinen

Mit farbigem Umschlagbild von W. Heubach und 32 Abbildungen nach Original-Aufnahmen und Zeichnungen. Preis proschiert M. 1.—, elegant gebunden M. 1.60. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. broschiert M. —.75, elegant gebunden M. 1.20.

Das Buch behandelt in anschaulicher Form das Problem des Fluges in der Natur und in der Technik von den einfachsten Anfängen bis zu dem gegenwärtigen Standpunkt der Aviatik.

Dr. Theod. Arldt
Wohnstätten des Lebens

Mit farbigem Umschlagbild von W. Heubach und zahlreichen Abbildungen nach Originalzeichnungen. Preis brosch. M. 2.— eleg. geb. M. 2.80. Vorzugspreise für die Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 1.50. geb. M. 2.10.

Außerordentliche Veröffentlichungen der Deutschen Naturwissenschaftl. Gesellschaft
Geschäftsstelle: Theod. Thomas Verlag, Leipzig
(Für Mitglieder zu den beigesetzten ermäßigten Preisen)

In Vorbereitung:

G. Bohn

Die Entstehung des Denkvermögens

Eine Einleitung in die moderne Tierpsychologie. Autorisierte Übersetzung von Dr. Curt Thesing. Preis ca. M. 3.—, geb. M. 4.—. Vorzugspreis für die Mitglieder der D. N. G. brosch. ca. M. 2.25, eleg. geb. ca. M. 3.—.

Dr. Alexander Sokolowsky

Affe und Mensch in ihrer biologischen Eigenart

Mit mehreren Tafeln. Preis in farbigem Umschlag ca. M. 2.—, geb. M. 2.80. Vorzugspreis für die Mitglieder der D. N. G. brosch. ca. M. 1.50, eleg. geb. ca. M. 2.10.

Selig Linke

Stern-Wegweiser

für das Jahr 1911—1912

Mit großer drehbarer Sternkarte. Preis brosch. M. 1.—, geb. M. 1.60. Vorzugspreis für die Mitglieder der D. N. G. brosch. M. —.75, eleg. geb. M. 1.20.

Werke aus dem Verlage von Theod. Thomas in Leipzig (Geschäftsstelle der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft) welche Mitglieder der D. N. G. zum Vorzugspreise erhalten.

Dr. E. W. Bredt, Deutsche Lande, Deutsche Maler.

34 Bogen in hoch 4° auf feinstem Mattkunstdruck, mit 80 Vollbildern, 60 Abbildungen im Text, 12 auf dunklem Karton aufgelegten Tafeln in Farbendruck. Preis in Künstlerleinen gebunden nach einem Entwurf von Prof. Niemeyer-München, Mark 10.—, Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. Mark 8.—.

Es ist ein Dokument der Schönheit unseres Vaterlandes, soweit die deutsche Zunge klingt, nicht der kalten toten Schönheit, wie sie in einer Momentphotographie festgehalten werden kann, sondern des stimmungsvollen Webens der Natur, dem inniges Verständnis und künstlerische Auffassung Leben und Seele verliehen haben.

Prof. Dr. Ludwig Büchner, Kraft und Stoff od. Grundzüge der natürlichen Weltordnung.

Große Ausgabe. Preis: brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 3.75, geb. M. 4.50. Wohlfeile Ausgabe (gekürzt) Preis brosch. M. 2.50, geb. M. 3.—.

Büchners Kraft und Stoff, ein Buch, das in 19 Kultursprachen übersetzt ist und in unzähligen Exemplaren auf der ganzen bewohnten Erde verbreitet, bildet gewissermaßen den festen Grund, auf dem sich die heutige Erkenntnistheorie aufbaut.

Prof. Dr. Ludwig Büchner, Liebe und Liebesleben in der Tierwelt.

2. Auflage. Broschiert M. 4.—, geb. M. 5.—. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 3.—, geb. M. 3.75.

In dem obigen Werke legt der geistreiche und mutige Naturforscher seine anziehenden und wertvollen Beobachtungen auf dem so lehrreichen anregendem Gebiete der „Liebe und des Liebeslebens in der Tierwelt" in einem einheitlichen Spiegelbilde weiteren Kreisen dar.

Werke aus dem Verlage von Theod. Thomas in Leipzig
(Geschäftsstelle der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft)
welche Mitglieder der D. N. G. zum Vorzugspreise erhalten.

Prof. Dr. Ludwig Büchner, Aus dem Geistesleben der Tiere

oder Staaten und Taten der Kleinen. 4. Auflage. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—. Vorzugspreis f. Mitgl. der D. N. G. brosch. M. 3.—, geb. M. 3.75.

Diese schöne, neue und erweiterte Ausgabe von Prof. Büchners reizendem Werkchen über Ameisen, Spinnen, Bienen, Wespen und Käfer, über deren Leben und Weben und ihre Klugheit bildet ein sehr anziehendes, naturwissenschaftliches Lese- und Belehrungsbuch für weitere Bildungskreise.

Prof. Dr. Ludwig Büchner, Licht und Leben.

Drei naturwissenschaftliche Beiträge zur Theorie der natürlichen Weltordnung. 2. verbesserte Auflage. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—. Vorzugspreis für Mitgl. der D. N. G. brosch. M. 3.—, geb. M. 3.75.

R. H. Francé, Der heutige Stand der Darwin'schen Fragen.

Eine Wertung der neuen Tatsachen und Anschauungen. 2. völlig umgearbeitete und vermehrte Auflage, mit zahlreichen Abbildungen. Preis: brosch. M. 3.60, geb. M. 4.50. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 2.70, geb. M. 3.40.

Das Werk ist kein seichtes und spielerisches Unterhaltungsbuch, sondern eine würdige Auseinandersetzung der wichtigsten Lebensfragen und damit ein Wegweiser für denkende Köpfe und ernste Wahrheitssucher, denen es auf wirkliches Verständnis in einer der ersten aller Bildungsfragen ankommt.

Werke aus dem Verlage von Theod. Thomas in Leipzig
(Geschäftsstelle der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft)
welche Mitglieder der D. N. G. zum Vorzugspreise erhalten.

Klassiker der Naturwissenschaften:

1. **Julius Robert Mayer** von Dr. S. Friedländer. Preis brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 2.25, geb. M. 3.—.

2. **Charles Darwin.** Eine Apologie und eine Kritik von Samuel Lublinski. Preis: brosch. M. 2.40, geb. M. 3.40. Vorzugspreis f. Mitgl. d. D. N. G. brosch. M. 1.80, geb. M. 2.50.

3. **Karl Ernst von Baer** von Dr. Wilhelm Haacke. Preis: brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 2.25, geb. M. 3.—.

4. **Barenius** von Prof. Dr. S. Günther. Preis: brosch. M. 3.50, geb. M. 4.50. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 2.70, geb. M. 3.40.

5. **Plato und Aristoteles** von Lothar Brieger-Wasservogel. Preis: brosch. M. 3.50, geb. M. 4.50. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 2.70, geb. M. 3.40.

6. **Hermann von Helmholtz** von Dr. Julius Reiner. Preis: brosch. M. 3.50, geb. M. 4.50. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 2.70, geb. M. 3.40.

Prof. Dr. Ed. Rück, Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide. Studien zur niedersächsischen Volkskunde. Mit 41 Abbildungen. 24 Singweisen und 1 Karte. XVI und 279 Seiten, brosch. M. 6.—, in künstlerischem Einband M. 7.50. Für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 4.50, geb. M. 5.80.

Werke aus dem Verlage von Theod. Thomas in Leipzig (Geschäftsstelle der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft) welche Mitglieder der D. N. G. zum Vorzugspreise erhalten.

Dr. S. Lütgenau, Darwin und der Staat.

Preisgekrönte Arbeit. Preis: brosch. M. 3.20, geb. M. 4.—. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 2.40, geb. M. 3.—.

Dr. W. Rheinhard, Der Mensch als Tierrasse und seine Triebe. Beiträge zu Darwin und Nietzsche. Preis: broschiert M. 3.—, geb. M. 4.—. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 2.25, geb. M. 3.—.

Eine interessante Monographie auf Grund der Darwinschen Forschungen.

Dr. W. Rheinhard, Schönheit und Liebe.

Ein Beitrag zur Erkenntnis des menschlichen Seelenlebens. Preis: brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 2.25, geb. M. 3.—.

Der Verfasser geht von großen und edlen Gesichtspunkten aus und wir würdigen seine Ausführungen als einen förderlichen Beitrag zur Psychologie der Zeit.

Prof. Dr. Otto Zacharias, Das Plankton als Gegenstand der naturkundlichen Unterweisung in der Schule. Mit 28 Abbildungen im Text und einer Karte. 2. Auflage. Preis: brosch. M. 4.50, geb. M. 5.50. Vorzugspreis für Mitglieder der D. N. G. brosch. M. 3.40, geb. M. 4.20.

Verlag von Carl Scholtze in Leipzig

Für jeden Gartenfreund

bestens empfohlen:

Die Gartenkunst in Wort und Bild

von Franz Sales Meyer, Professor an der Großherzogl. Kunstgewerbeschule in Karlsruhe und Friedrich Ries, Gartendirektor in Karlsruhe. 62 Bogen in groß 4°. Mit 300 Abbildungen und Plänen. Preis: in künstlerischem Einband M. 27.—.

„Behauptet den ersten Platz auf dem Gebiete der Gartenliteratur." Gartenzeitung. Wien.

Landschaftliche Gartengestaltung.

Insbesondere über künstlerische Verwertung natürlicher Vegetationsbilder in den Werken der Gartenkunst und mit einem Beitrag über Heimatschutz und Lebensverschönerung v. Camillo Karl Schneider. Mit 73 Abbildungen. Preis: eleg. gebd. M. 8.50.

„Anziehend sind namentlich die durch reizende Aufnahmen unterstützten Betrachtungen über Naturmotive aus der Heimat und ihre Verarbeitung in den Gartenanlagen."

Deutsche Tageszeitung.

Deutsche Gartengestaltung und Kunst.

Zeit- u. Streitfragen v. Camillo Karl Schneider. Mit 4 Abbildungen. Preis: eleg. brosch. M. 4.50, gebd. M. 5.50.

„Wer betrachtend oder schaffend teil hat an den Strömungen, die umwälzend und befruchtend unser modernes Kunstleben durchziehen, der vergesse auch dieses Buch nicht, das Ehrlichkeit des Wollens und Mut eigner Überzeugung mit Sachkenntnis und künstlerischem Empfinden eint."

Dekorative Kunst (München).

DQ
828
S3
19--

Schaubach, Adolph
Naturbilder aus den
Alpen

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 07 03 11 .001 8